UNIV.
OF TORONTO
LIBRARY

WEGGEWOHNTS LIED

(VEGTAMS KVIDA)

DER ODINS RABEN ORAKELSANG

(HRAFNA GALDR ODINS)

und

DER SEHERIN VORAUSSICHT

(VÖLU SPÂ)

cel.
E216vB

WEGGEWOHNTS LIED

(VEGTAMS KVIDA)

DER ODINS RABEN ORAKELSANG

(HRAFNA GALDR ODINS)

UND

DER SEHERIN VORAUSSICHT

(VÖLU SPÂ)

DREI ESCHATOLOGISCHE GEDICHTE DER SÆMUNDS-EDDA

KRITISCH HERGESTELLT ÜBERSETZT UND ERKLÄRT

VON

Dr FRIEDRICH WILH. BERGMANN

PROFESSOR AN DER PHILOS. FACULTÄT IN STRASSBURG

Nichts ist verhüllt das nicht enthüllt,
Nichts versteckt das nicht bekannt werden wird
Matth. 10,26.

266664
1/24 19

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1875

STRASSBURG, DRUCK VON G. FISCHBACH.

11662
29/8/90
b

DIES BUCH

SEI DEM ANDENKEN GEWIDMET

AN MEINEN GÖTTINGER LEHRER UND GÖNNER

HEINRICH EWALD

DER MICH IN DIE ORIENTALISCHE PHILOLOGIE EINGEFÜHRT

AN MEINEN PARISER LEHRER UND GÖNNER

EUGÈNE BURNOUF

DER MICH ZUERST ZU EDDA-STUDIEN VERANLASST

UND AN MEINEN PARISER STUDIENGENOSSEN

ADOLF HOLZMANN

DER ZUERST MEINE POËMES ISLANDAIS FREUNDLICH

BEGRÜSST HAT.

F. W. BERGMANN.

An den geneigten Leser.

Vorreden zu schreiben habe ich meistens unterlassen, weil solche, ohne persönliches zu berühren, nicht wohl abzufassen sind, und persönliches die wissenschaft eben wenig angeht noch interessirt. Da es aber keine regel gibt die nicht, unter umständen, ausnahmen zuliesse, so sei es mir vergönnt, meine schriftstellerische vergangenheit überblickend, das verhältniss meiner person wenigstens zur norrænischen Philologie, hier kurz zu besprechen.

Man mag es vielleicht eine geistige idiosynkrasie unserer zeit nennen, dass alles Unklare und Mysteriöse uns unheimlich berührt, und, weit entfernt, uns, wie die früheren zeiten, zur bewunderung und ehrfurcht zu stimmen, vielmehr, wie der rothe lappen den kampfstier, uns aufregt und erzürnt. Dies kommt, einerseits, daher weil, bei vorliegenden unlösbaren oder ungelösten räthseln, man sich seines unvermögens sie zu lösen tiefer bewusst ist, und unser selbstgefühl von diesem bewusstsein, wie von geistiger armuth, höchst

unangenehm betroffen wird. Andererseits, liegt aber auch der grund davon in dem gerechten glauben, dass alles was ein menschenhirn gedacht, und ein menschenherz gefühlt hat, es mag noch so sublim, oder noch so abstrus und absurd sein, immer doch von einem, mit den gehörigen vorkenntnissen, mit scharfsinn, und gemüth, ausgerüsteten menschengeist, müsse klar verstanden werden können.

Als mir daher, vor fünfzig jahren, die Edda zuerst zu handen kam, so zündete das was ich darin verstand mächtig in meiner seele; ich durchblickte darin einen weiten, wichtigen, durch erklärung aufzudeckenden hintergrund. Aber das noch unklare, verworrene darin ärgerte mich dermaassen dass ich damals, als Strassburger Gymnasiast, den schwur that: hier muss es tagen, oder ich schicke den ganzen plunder, als baaren blödsinn, ein für allemal zum kuckuck.

Später sass ich als Student auf den bänken der Theologie. So oft der exegesirende professor, auf schwieriges stossend, manchmal verzweifelt und resignirt ausrief: auf dieser stelle liegt ein undurchdringlicher schleier, da hatte ich immer grosse lust meinerseits auszurufen: den schleier müssen wir lüpfen, und wenn es nicht anders geht, zerreissen, damit wir sehen was drunter steckt.

In dieser geistesverfassung kam ich 1834 nach Göttingen, wo ich unter der scharfen philologischen zucht, und der trefflichen anleitung meines lehrers Prof. Heinrich Ewald, sanskrit- und altarabische texte interpretirte. Ich erkannte damals dass, um in der Philologie harte nüsse knacken zu können, vor allem der improbus labor sich nicht in zu beschränkter spezialität bewegen dürfe, sondern sich den blick auf alle gebiete des geistes und der geschichte offen halten müsse. Ich lernte praktisch von Ewald dass ein umsichtiger Philolog sich mit scharfsinn und gelehrsamkeit auszurüsten hat, um nicht in den fall zu kommen, sich sagen zu müssen: hier steht der ochs am berge!

Nachdem ich später in Berlin meine sanskrit-, sprach-, und kunst-archäologische studien fortgesetzt, und abermals nach Göttingen zu Ewald und Ottfried Müller zurückgekehrt war, gieng ich schliesslich nach Paris, um, unter der freundlichen gönnerschaft von Silvestre de Sacy und Eugène Burnouf, mich als orientalisten zu habilitiren. Daselbst unternahm ich alsbald das æthiopische buch Henoch, im urtext, mit vollständiger exegese, herauszugeben. Als die abschrift und erklärung dieses textes, so wie die Katalogisirung der Gheez- und Amhara manuscripte, die mir Silvestre de Sacy aufgetragen, kaum beendigt war, so trat eines tages Eugène Burnouf, auf

der Bibliothèque royale, zu mir mit folgender eröffnung:

« Une explication philologique des Eddas me « serait, je pense, très-utile pour mes études de « zend. J'avoue que jusqu'ici je ne comprends pas « grand'chose à ces poëmes. Mes jeunes amis, aux- « quels j'en ai fait déjà la proposition, refusent de se « mettre dans cette philologie ; elle leur paraît trop « difficile. J'ai songé à vous. Vous, vous devriez « nous expliquer toutes ces choses scandinaves. « Guérard, Fauriel, et moi, nous nous engageons à « obtenir l'impression gratuite de votre travail à « l'Imprimerie royale. Allez, faites-nous une publi- « cation sur ces matières. Il me semble que l'*Edda*, « à tous les points de vue, a plus d'importance lit- « téraire et philologique que votre livre d'*Hénoch*.. »

Da fiel mir mein gymnasiasten-schwur früherer zeit wieder ein. Ich machte mich an die von Burnouf gewünschte arbeit, so dass nach neun monaten meine erste Edda-Erklärung, auf Staatskosten gedruckt, als *Poëmes islandais*, in Paris 1838, erschien. In demselben jahr zum Professor der ausländischen Litteratur an der *Faculté des lettres* in Strassburg ernannt, fand ich, in dieser akademischen stellung, die mir das vielfache studium der neuern sprachen und litteraturen auferlegte, nur wenig zeit übrig, für speziell nordische studien. Ich hätte deshalb gewünscht, dass die von mir an-

gefangene Edda-Erklärung, im In- und Auslande, von andern weiter fortgeführt worden wäre. Da aber andere schwiegen, und mit ihrer Exegese zurückhielten, so habe ich, von zeit zu zeit, meine Erklärungen der schwierigeren Edda-lieder fortgesetzt, und habe auch, für diese arbeiten, beifällige anerkennung gefunden bei Holzmann, J. Grimm, Finn Magnusen, Rafn, Munch, Egilsson, Möbius, Gudbrandr Vigfusson, Liebrecht, Adelbert von Keller, Sophus Bugge etc.

Verschiedenheit der nationalität und sprache ist immer noch, heutzutage, in unserer wenig philosophischen zeit, für die meisten, grund genug, um auswärtiges als fremdes von sich fern zu halten, und unberücksichtigt zu lassen. Aus gründen, die sich von selbst verstehen, habe ich meine nordischen und germanischen studien meistens in französischer sprache geschrieben. Dies scheint nun aber ursache gewesen zu sein warum meine leistungen, in Deutschland, nur in beschränktem maasse, berücksichtigung fanden, und wenig auf die germanistischen studien eingewirkt haben. Der beweis hiervon liegt in den übersetzungen, die den grad des allgemeinen verständnisses der texte beurkunden; und so steht, unter anderm, zum beispiel die Simrock'sche Edda-übersetzung, die doch in Deutschland am meisten benutzt wird, in ihrer letzten ausgabe, noch auf dem standpunkt,

wo ich, vor fünf und dreissig jahren, diese studien aufgenommen, und von wo aus ich dieselben, wie ich glaube, weiter vorangeführt habe. Es kommt mir indessen nicht in den sinn über unberücksichtigung meiner leistungen, als beständen sie gar nicht, klage zu führen; ich weiss dass, in der welt, jeder für das in seinem leben geleistete seinen lohn dahin hat, freilich selten in der gerechten entschädigung von seiten der andern für gethane arbeit und gebrachtes opfer, sondern meistentheils nur in seinem eignen gefühl und bewustsein dasjenige gethan zu haben, wozu seine geistige und moralische natur-anlage, zu seinem glück oder unglück, ihn angewiesen und angetrieben hat. Hier möchte ich nur bemerklich machen dass, wegen der unberücksichtigung meiner leistungen, ich gezwungen worden bin, die von mir gewonnenen ergebnisse, gerade weil sie meistens unbeachtet blieben, öfterer als es sonst nöthig gewesen, in meinen nach einander folgenden schriften zu wiederholen, und deswegen, hier und da, mehr als mir lieb war, auf meine früheren arbeiten durch citate hinzuweisen.

Ob und wie lange noch es mir beschieden sein wird auf dem wissenschaftlichen gebiete nordischer studien zu wirken, das ist eine frage die, bei meinem vorangerückteren alter, der entscheidung höherer Mächte anheimgestellt ist. Sollte gegenwär-

tige schrift die letzte dieser art sein, so scheide ich immerhin vom geneigten leser, einerseits, mit dem gefühl dass ich bis jetzt bei weitem nicht alles habe veröffentlichen können, was ich mir vorgenommen und was ich vorbereitet habe, andererseits, mit dem glauben und der hoffnung dass der samen den mir auszustreuen vergönnt war, wie spärlich er auch gewesen sein mag, über kurz oder lang, doch endlich aufkeimen, und in reicherem maasse als es bisher geschah, frucht tragen werde.

Strassburg, an meinem 63. geburtstag.

F. W. B.

INHALT.

Allgemeine Einleitung: Seite.

1. Die eschatologische mythologie 1
2. Die Nordische Eschatologie 3

A.

WEGGEWOHNT'S LIED.

1. Einleitung:
   1. Gegenstand des gedichtes 9
   2. Titel, Verfasser, und Abfassungszeit des gedichts . . 11
   3. Integrität des gedichts 13
   4. Die bezeichnung der alliteration in den folgenden texten 15

II. Text 23

III. Textkritik und Worterklärung 27

IV. Uebersetzung 39

V. Erklärung zur Uebersetzung:
   1. Die träume Baldurs bewirken befragung der Jotnen-orakel 43
   2. Odin und Frigg berathen sich über die träume Baldurs.
   3. Frigg nimmt alle wesen in den eid dem Baldur nicht zu schaden 46
   4. Der vorsichtige Odin will einen gesammtbeschluss der Ansen 47
   5. Die Ansenversammlung beschliesst dass Odin das orakel der Angurboda befrage 47
   6. Odin begiebt sich im zauberritt nach Hel 48
   7. Odin beschwichtigt den Höllenhund durch Zauber-sprüche 50

Seite.

8. Odin ritt vor dem Höllenhund vorbei zum grabe der Angurboda in Hel 51
9. Odin erweckt vom tode die Angurboda und fordert sie zum orakel auf 54
10. Angurboda frägt wer derjenige sei welcher sie aus dem todesschlaf aufgeweckt 58
11. Odin, sich Weggewohnt, sohn des Wâlgewohnt, nennend erkundigt sich über den, bei Hel, vorbereiteten empfang 60
12. Angurboda antwortet dass dieser empfang bei Hel dem Balder gelten werde 62
13. Odin frägt zweitens wer den Balder tödten wird . . 64
14. Angurboda sagt aus dass Hadu der mörder Balders sein wird 64
15. Odin frägt, drittens, wer den tod Balders an Hadu rächen wird 66
16. Das kind Vali, der fanatische rächer des Balder . . 68
17. Durch seine vierte frage führt Odin gefliessentlich die Peripetie der erkennungsszene herbei 73
18. Angurboda erkennt in dem Weggewohnt den Ansengott Odin 78
19. Angurboda spottet der hoffnung und des triumphes Odins, im hinweis auf die nahende Götterdämmerung. 80

B.

DER ODINS RABEN ORAKELSANG.

I. Einleitung:
1. Des gedichtes gegenstand und auffassung 83
2. Titel des gedichts 85
3. Integrität des gedichts 86
II. Text 89
III. Textkritik und Worterklärung 95
IV. Uebersetzung 117

Seite.

V. Erklärung zur Uebersetzung: 123
1. Der Odins Raben orakelsang. 123
2. Das orakel der Wichtin 128
3. Der Jotnen erste anschläge gegen Idun 129
4. Die Alfen sinken immer mehr und mehr zu den Dunkel-Elfen hinab 131
5. Es erscheinen die anzeigen des grossen ununterbrochen dauernden Winters. 132
6. Idun ist sammt ihren verjüngungsäpfeln vom lebensbaum herabgesunken 133
7. Idun trauert über ihre niederfahrt 135
8. Die Ansen bemerken die veränderung, die mit Idun in Jotnenheim vorgeht 135
9. Odin schickt eine gesandtschaft an Idun. 136
10. Heimdall, Bragi, und Loptr gehen zur orakelanfrage ab. 137
11. Heimdall trägt der Idun die Anfragen vor 137
12. Idun schweigt völlig, heisse thränen vergiessend . . 138
13. Die abendkühle macht sich schon fühlbar in Mittgart. 140
14. Es folgte bei den menschen auf die abendkühle, ermattung, schlaf, und traum 142
15. Die nacht war gekommen ohne dass antwort erfolgte. 145
16. Heimdall und Loki kehren zu den Ansen zurück . . 147
17. Die zurückkehrenden treten in den Wingolf ein . . 148
18. Die eintretenden begrüssen und beglückwünschen die versammlung. 150
19. Das Abendmahl der Ansen unter Odins vorsitz. . . 154
20. Die Ansen und die Ansvinien fragen, beim mahle, die zurückgekehrten gesandten was sie ausgerichtet. . 156
21. Heimdall und Loki antworten auf die fragen, und machen einen neuen vorschlag. 156
22. Odins aufforderung bis zum morgenden tag auf rath zu sinnen. 157
23. Als um mitternacht der mond aufgegangen, verabschiedeten sich die Ansen von Odin und von Frigg . . 157
24. Die morgendämmerung bricht aus der nacht hervor . 159
25. Bei anbruch des tages verschwinden die Nachtwesen nnd gehen zur ruhe 160
26. Der neue tag bricht an, Heimdall eröffnet die Himmelsthür 161

C.

DER SEHERIN VORAUSSICHT.

I. Einleitung: Seite.
1. Gegenstand des gedichts 163
2. Plan des gedichts. 167
3. Verfasser, und abfassungszeit des gedichts 170
4. Integrität des gedichts 172
II. Text 175
III. Textkritik und Worterklärung 189
IV. Uebersetzung 241
V. Erklärung zur Uebersetzung 255

D.

Register erklärter Wörter und Namen 295

ALLGEMEINE EINLEITUNG.

I. Die eschatologische mythologie.

Die drei gedichte, deren Erklärung hier folgen wird, das Weggewohnt'slied, der Odinsraben Orakelsang, und der Völva Voraussicht, gehören, alle drei, zu den uns noch übrig gebliebenen eschatologischen gedichten der nordischen mythologie. Die Eschatologie (lehre der letzten dinge) ist derjenige theil einer mythologie oder religion, der die anschauungen und traditionen darlegt, welche sich auf die letzten dinge (gr. ta eschata) beziehen, das heisst auf alles das, was man von dem bevorstehenden schicksal der götter und der welten, oder von der letzten periode glaubte, welche ihrem untergang vorangeht, und ihn als causal-nexus herbeiführt.

Die Eschatologie, so wie sie, dem inhalte nach, die letzten dinge zum gegenstand hat, so gehört sie auch, der auffassungszeit nach, zu dem zuletzt gebildeten theile der mythologie oder religion. Denn jede religion fängt damit an dasjenige zu bestimmen, was für sie das hauptsächlichste und nothwendigste ist, nämlich die persönlichkeit und die verehrung oder den cultus der götter. Deswegen besteht der anfang oder der älteste theil aller religion in der Theologie und Titanologie, das heisst in den mythen, welche sich auf die person und die thaten der geglaubten gottheiten, und ihrer mächtigen feinde und widersacher (Titanen)

beziehen. Die anfangs, als mit willen begabte, übermenschliche wesen, vereinzelt, und meistens unter thiergestalt (zoomorphisch), aufgefassten naturerscheinungen, wurden später personificirt und anthropomorphosirt, und dann die symbolischen handlungen dieser anthropomorphosirten wesen, zu einer Götter- und Titanengeschichte, episch, ausgebildet. Diese, nach der natürlichen intuition, so gedachte traditionnelle geschichte, wurde später vom verstand dadurch vervollständigt, dass dieser sich die entstehung oder den ursprung der Götter, der Titanen und der Welt, nach irgend einer causalität, zu erklären suchte, so dass an die bestehenden mythen der Theologie (Götterlehre) und Titanologie (Titanenlehre), sich noch mythen der Theogonie (Götterentstehung), der Titanogonie (Titanenentstehung), und Kosmogonie (Weltentstehung) anreihten. Die geschichte über den ursprung der Götter, der Titanen, und der Welt führte aber bald den verstand dahin, sich gleichfalls auch vorstellungen über den untergang der Götter, der Titanen, und der Welt zu bilden; und diese eschatologischen vorstellungen wurden den frühern bereits bestehenden mythen angefügt. So entstund, von allen theilen der mythologie, am spätesten, die Eschatologie: und da der verstand, nach analogie des auf den todten winter folgenden wiedergebornen frühlings, auch, nach dem untergang der Götter und der Welt, eine wiedergeburt derselben annehmen zu müssen glaubte, so vervollständigte sich die Eschatologie noch durch eine Palingenesie (wiedergeburt), oder eine mehr oder weniger rationelle vorstellung von der geglaubten wiedergeburt der gottheiten und der welt. Die mythologie, im ganzen genommen oder als ganzes aufgefasst, wurde somit zu einer episch vollständigen, abgeschlossenen geschichte der götter und der welt, von ihrem anfang an bis zu ihrem

untergang mit wiederbelebung. In dieser als geschichte aufgefassten gesammtvorstellung der mythologie, wurden die theogonischen, titanogonischen, und cosmogonischen mythen, darum weil die vom anfang und ursprung handelten, vor die theologischen und titanologischen, oder an die spitze der mythologie gestellt, obgleich diese letzteren sich, wie gesagt, früher als jene gebildet hatten. Die eschatologischen und palingenetischen mythen, die als abschluss der allgemeinen mythischen geschichte aufgefasst wurden, erhielten natürlich, so wie sie sich dem inhalt nach, chronologisch, zuletzt gebildet hatten, auch, als schluss der mythen-geschichte, episch, den letzten platz in der gesammtanschauung und im erzählenden vortrag der mythologie.

II. Die Nordische Eschatologie.

Die nordische Eschatologie, wie überhaupt die Eschatologie aller mythologieen und religionen, enthält, in ihren mythen, für wissenschaft und philosophie, wenig wahrheit. Sie ist eben, wie überhaupt die alten mythologieen, das geistige erzeugniss, nicht der die nothwendigen thatsachen erkennenden intelligenz, sondern der unvollkommenen sinnlichen anschauung, und der nach analogie procedirenden verstandesreflexion. Für die intelligenz und wissenschaftliche philosophie, welche die gottheit, nach der nothwendigen idee, als das seiende und absolut-ewige, und die welt als die ewige phenomenalität und manifestation des Absoluten, auffasst, kann überhaupt von keiner theogonie (götterursprung) und kosmogonie (weltursprung) die rede sein, weil das absolut-ewige oder die gottheit, und die von ewigkeit her, als reflex der gottheit, ewig bestehende welt, nie entstanden oder urplötzlich geschaffen sein können, und das sein ja

nur als ein unendliches, ewiges, von der wissenschaft aufgefasst werden muss. Aber die sinnliche anschauung, einerseits, welche nicht das unendlich seiende, sondern nur das partiell erscheinende erkennt, und, andererseits, der verstand, der nicht die idee, sondern blos den von den phenomenen abstrahirten unvollkommenen begriff aufzufassen im stande ist, können und müssen an den ursprung der angeschauten zeitlichen phänomenalen welt glauben; was die philosophie als fabel und aberglauben anzusehen gezwungen ist. Eben so ist es für wissenschaft und philosophie unsinn anzunehmen dass Gott, als Seiendes, und die welt, als ewige phenomenalität des Seienden, untergehen könne. Für die sinnliche anschauung und den verstand freilich, welche in den alten mythologieen allein vorherrschten, war es natürlich an den untergang ihrer aus naturphenomenen anthropomorphosirten gottheiten, und nach ihrem beschränkten begriff von der welt, an den untergang dieser und jener zu glauben. Die eschatologischen anschauungen der mythologie sind aber nicht schon darum unwahr und nichtig, weil sie auf sinnlichen anschauungen, und verstandes einbildungen, beruhen; denn auch die intelligenz und die heutige philosophie und wissenschaft müssen die wahrheit anschauen, und sich dieselbe einbilden, das heisst sich geistig vorstellen, und dann an das glauben was sie sich so vorgestellt und so eingebildet haben. Die unwahrheit und nichtigkeit der Eschatologie besteht vielmehr darin, dass ihre anschauungen bloss sinnlich, und ihre einbildungen ohne rationnelle begründung sind, weil sie nicht auf der richtigen idee von Gott und von der Welt, sondern bloss auf dem, durch falsche analogie, gewonnenen begriff von dem einen und von der anderen, beruhen.

Mehr noch als die Eschatologie anderer mythologieen ist

die nordische eschatologie, in bezug auf den geglaubten untergang der götter und der welt, den anschauungen von dem jährlichen absterben im winter, und von der wiederbelebung der äussern natur im frühling, entnommen. Da die gottheiten selbst meistens nur personnifizirte naturerscheinungen sind, so ist ihre eschatologie, der geschichte von der abnahme und dem wechsel der jahreszeiten, nachgebildet. So wie nämlich, zum beispiel, der hochsommer, oder der kulminationspunkt des sommerlichen naturlebens, durch Baldur, das spätjahr durch Hödur, und der winteranfang durch Vali symbolisch dargestellt wurden, so ist die eschatologische geschichte von Baldurs tod, von Hödurs tod, von den die oberhand bekommenden, siegenden Jotnen, und endlich von der rückkehr des Baldur im nächsten frühjahre, ursprünglich eine analoge nachbildung von der geschichte der aufeinander folgenden und sich ersetzenden naturphänomene im spätjahr, im winter, und im frühjahr. Da für den bewohner des Nordens der unterschied der jahreszeiten stärker als in den südgegenden hervortritt, so ist er auch für die Nordländer auffallender und bemerkbarer als für die bewohner südlicher gegenden, und deswegen auch schärfer, in ihren mythologischen anschauungen, ausgesprochen.

Während, ferner, viele ältere kosmologische anschauungen der nordischen mythologie, ursprünglich, in eine zeit hinaufreichen, wo die vorfahren der Scandinaven noch nicht im Norden, sondern noch südlicher wohnten, weswegen diese mythen auch das gepräge des südlichen klimas tragen, so haben hingegen die anschauungen der nordischen Eschatologie einen entschieden nordischen karakter, weil sie sich eben später als die anderen ältern mythen, und zwar zu einer zeit gebildet haben, als bereits die Scandinaven die nordregionen schon bewohn-

ten. Wegen dieser ursprünglichkeit und originalität finden sich in der nordischen Eschatologie, weniger als in anderen Eschatologieen, züge, welche als anschauungen aus fremden mythologieen angesehen werden können. Da indess die mythologie auf tradition beruht, so finden sich, auch in der nordischen mythologie, überlieferungen aus frühern perioden; nur sind diese entlehnten sagen nach den anschauungen des Nordens umgestaltet worden.

So wie, ferner, im allgemeinen, viele mythen welche ursprünglich auf anschauungen der erscheinungen des sonnenjahrs beruhten, später erweitert worden sind, und auf die erscheinungen des götter- und weltlebens angewandt wurden, so ist auch speziell, in der nordischen Eschatologie, die jährliche abnahme der Natur, auf einen grössern zeitraum, gleichsam auf die letzte lebensperiode der götter und der welt, ausgedehnt worden; so dass die Eschatologie, oder die geschichte dieser letzten lebensperiode, noch deutlich zeigt dass sie, nach analogie, der naturgeschichte des ablebenden sonnenjahrs nachgebildet worden ist.

In der nordischen Eschatologie sind besonders drei hauptmomente hervorgehoben, nämlich der tod Baldurs (das verschwinden des hochsommers), das herabsinken der Idunn vom lebensbaum (die abnahme der lebenskraft im spätjahr), und die Götterdämmerung (der sieg der winterlichen naturkräfte); woran sich dann anschliesst die Palingenesie (die wiedergeburt der götter und erneuerung der welt), im neuen weltalterfrühling. Diese drei oder vier momente sind gleichsam die epochen des grossen dramas oder die akte der tragödie der nordischen Eschatologie. Sie bilden auch die drei oder vier cyclen, um die sich alle eschatologischen mythen gruppiren lassen, und auf welche, die uns noch übrig ge-

bliebenen eschatologischen gedichte, bezogen werden können. Es wäre schwer auszumachen, wie viele rhapsodische gedichte von jedem dieser cyclen ursprünglich bestanden haben mögen; wir sind aber doch so glücklich, wenigstens eine rhapsodie von jedem cyclus in der Edda überkommen zu haben, nämlich das Weggewohnt'slied für den Baldurcyclus, der Odinsraben Orakelsang für den Idun-cyclus, und der Völva Voraussicht für den cyclus der Götterdämmerung und der Palingenesie.

A.

WEGGEWOHNT'S LIED.

I. EINLEITUNG.

1. Gegenstand des gedichtes.

Die zum Baldur-cyclus gehörige rhapsodie, das Weggewohnt'slied, hat zum speziellen gegenstand, die durch Baldurs träume erweckten besorgnisse der Ansen, und die ihnen bestimmt ausgesprochene prophezeiung des todes des Baldur. Dem karakter aller eddischen gedichte gemäss ist anzunehmen, dass der inhalt dieses liedes nicht vom dichter rein erfunden worden, sondern einer bereits bestehenden eschatologischen mythe oder tradition entlehnt worden ist.

Ebenso gewiss ist aber auch anzunehmen, dass die poetische fassung und anlage dieses liedes grösstentheils, wenn nicht ganz, dem verfasser desselben angehört. Der bestehende frühere mythus sagte wahrscheinlich bloss allgemein aus, dass die, hinsichtlich des todes des Baldur, geängstigten Ansen, bei den vielwissenden Jotnen ein orakel nachgesucht und erhalten haben. Diesen traditionnellen rohen stoff hat der verfasser folgendermaassen aufgefasst, und poetisch in epischer erzählung dargestellt.

Der verfasser zeigt in seinem gedicht, 1) wie durch die unglückvorbedeutenden träume Baldurs die Ansen beängstigt wurden; 2) wie die, über dieses den göttern drohende unglück, erfreuten Jotnen, ihrerseits, ihre orakel befrugen, um zu erfahren, ob der gehoffte tod Baldurs nun bald erfolgen werde; 3) wie durch das den tod Baldurs verkündende orakel erschreckt, sein vater Odin und seine mutter Frigg den entschluss fassen, alle wesen der welt zu beschwören, dem Baldur kein leid an zu thun; 4) wie Odin die angelegenheit zur berathung den Ansen vorlegt, und man beschliesst, den Odin zu einer jotnischen weissagefrau zu schicken, um zu erfahren, wer den Baldur tödten werde, damit man gegen den mörder vorsichtsmaassregeln ergreife; 5) wie Odin nach Hel zur verstorbenen weissagefrau Angurboda fährt, sie vom todé erweckt, und sie zur antwort auf seine fragen zwingt; 6) wie Odin, der sich den namen Weggewohnt, um unbekannt zu sein, gibt, erfährt, wer der mörder Baldurs sein, und zugleich wer an diesem mörder rache nehmen wird; 7) wie Odin, als er erfahren, dass rache erfolgen solle, die Ansen gleichsam als sieger über ihre feinde (die Jotnen) betrachtet, und sich hierüber triumphirend auslässt; 8) endlich, wie Odin triumphirend es nun darauf anlegt, erkannt zu werden, und wirklich von Angurboda erkannt wird; diese ihm aber bedeutet, bei dem ihm drohenden unglück, nicht voreilig zu triumphiren.

Das gedicht zerfällt, der erzählungsform nach, in zwei theile: der erstere (str. 1—9) ist rein episch oder erzählend gehalten; im zweiten (str. 10—19) ist die erzählung in einen erzählten dialog gefasst (vgl. Graubartslied s. 31—36). Wegen seiner durchweg erzählenden form heisst das gedicht ein sagenlied (kvida, erzählung). Denn kvida hatte früher den sinn des spätern kvædi und

war synonym mit dem noch spätern söguliôd (sagenlied), welches ein gedicht bezeichnete, das einen mythus (mâl) oder eine sage (saga) zum gegenstand der erzählung hatte.

2. Titel, Verfasser, und Abfassungszeit des gedichts.

Odin, der als Anse bei der orakelbefragung der jotnischen Angurboda gründe genug hatte, seine person und seinen namen zu verbergen (s. s. 57), gab sich den erdichteten namen Weggewohnt (Vegtamr). Dieser angenommene name war zwar ein fiktiver, erdichteter, aber doch keine absolute unwahrheit; denn er war gleichbedeutend mit Reisender, und Odin konnte sich diesen in wahrheit, wenn nicht als eigennamen, doch als eigenschaftsnamen beilegen, da er, zur zeit, ein reisender war. Da nun Odin, bei dieser gelegenheit, den namen Vegtamr angenommen hat, so sagt der titel Vegtamskvida aus, dass das gedicht die erzählung (kvida) ist von dem, was Odin, unter dem namen Vegtamr versteckt, ausgeführt hat. Dieser titel, der das gedicht, seinem inhalt nach, bezeichnet, ist gut gewählt, und stammt wahrscheinlich vom verfasser selbst her. Das gedicht trägt aber auch, in einigen abschriften, einen andern titel, nämlich Baldurs draumar (Baldurs Träume). Dieser leztere bezeichnet nicht den inhalt des lieds, welcher ja durchaus nicht von den träumen Baldurs handelt, sondern blos, zu anfang, der träume Baldurs erwähnt, als der ursache der beunruhigung der Ansen. Dieser titel (Baldurs Träume) ist also bloss darum dem gedicht vorgesetzt worden, weil, in der ersten strophe, von den träumen Baldurs die rede ist, und man, in allen zeiten, bei mangel eines gebräuchlichen titels, die schriften und gedichte nach den ersten anfangsworten oder nach dem inhalt des anfangs derselben be-

zeichnete (s. *Fascination de Gulfi*, p. 71). Baldurs Träume ist der weniger passende, und also der weniger authentische titel für unser gedicht; und ich habe ihn deshalb, nach dem andern richtigern und authentischen, blos in klammern beigesetzt.

Der verfasser der Vegtamskvida ist, wie bei fast allen eddischen gedichten, ungenannt, und bis jetzt wenigstens uns unbekannt. Die zeit der abfassung des gedichtes ist annähernd, wie bei allen eddischen gedichten, nach den verschiedenen äussern und innern karakteren desselben, zu bestimmen (s. Graubartslied, s. 56—57). Diesen karakteren nach zu schliessen, gehört es ungefähr in die periode von 900 bis 1000 n. Ch., in eine zeit, wo auch die folgenden gedichte Hrafnagaldr Odins und Völu spâ wahrscheinlich verfasst worden sind. Es wäre aber höchst gewagt, behaupten zu wollen, dass diese drei gedichte, nicht allein ganz derselben zeitperiode, sondern auch demselben verfasser, angehören; denn alle drei sind untereinander, in sprache und poesie, ganz verschieden. Wenn man geneigt wäre anzunehmen, dass der verfasser der Vegtamskvida derselbe wie der der Völuspâ sein könnte, weil in beiden gedichten, unter andern, dieselben verse fast wörtlich vorkommen, und diese verse in beiden authentisch und ursprünglich zu sein scheinen, nämlich die drei verse:

Sâ maṅ Odins son einnætr vega
hönd um þværa, ne höfud kembir
âdr â bâl um berr Baldurs andskota,

so wäre zu bedenken, dass diese traditionnellen verse in beiden gedichten vielleicht aus einer gemeinschaftlichen ältern quelle geschöpft worden sind. Sollten aber diese gemeinschaftlichen verse in beiden gedichten anzeigen, dass der eine verfasser sie dem andern entnom-

men habe, so wäre ich eher geneigt anzunehmen, dass der verfasser der Völuspâ sie unserm gedicht entlehnt hat; denn die Vegtamskvida, welche eine einzelne rhapsodie besingt, scheint ein verhältnissmässig älteres gedicht zu sein als die Völuspâ, welche, als zusammenfassung vieler älterer rhapsodieen, auch, chronologisch, nach diesen rhapsodieen wahrscheinlich gedichtet worden ist.

3. Integrität des gedichts.

Der text der Vegtamskvida ist unversehrter geblieben als der des Hrafnagaldr Odins und der der Völuspâ, hauptsächlich darum, weil dies gedicht klarer abgefasst, deswegen auch leichter verstanden, und somit leichter im gedächtniss richtig aufbewahrt werden konnte. Indessen ist, was die integrität des inhalts der Vegtamskvida betrifft, in einigen manuscripten und zwar in einer membran, eine systematische und willkürliche kürzung vorgenommen worden, in dem man die 4 ersten strophen als unächt ausliess. Diese unkritische auslassung, in den alten abschriften, ist folgendermaassen entstanden. Da man das gedicht Hrafnagaldr Odins nicht verstund, so glaubte man, dass es lückenhaft und besonders am ende abgekürzt und ohne schluss sei, weil es ganz kurz abbricht bei der schilderung des morgens, an dem die Ansen und Ansynieen sich zur berathung versammeln sollten. Andererseits fand man in der fünften strophe der Vegtamskvida (senn voru etc.) davon erwähnung gethan, dass die Ansen und Ansynieen sich zum berathschlagen versammelten, und man glaubte deshalb, dass der schluss in Hrafnagaldr seine weitererzählung in der Vegtamskvida finde, dass also die Vegtamskvida die fortsetzung des Hrafnagaldr sei.

Man wurde in dieser irrigen ansicht dadurch bestärkt,

dass man in beiden gedichten (Vegtamskv. 1; Hrafnagaldr 3) erwähnung von schweren träumen fand. Man übersah aber dabei die gründe, die entschieden gegen die zusammengehörigkeit beider gedichte sprechen. Man sah nämlich nicht ein, dass die Vegtamskvida dinge erzählt, die vor dem tode Baldurs vorgefallen sind (weil ja Odin zur Angurboda reist, um durch sie die mittel zu erfahren, den tod Baldurs abzuwenden), während der Hrafnagaldr dinge erzählt, welche die Ansen nach dem tode Baldurs vornahmen, weil sie eben durch den bereits erfolgten tod Baldurs aufgeschreckt, ferneres unglück, durch berathung und orakelbefragung, verhindern wollten. Man fand, ferner, dass, in beiden gedichten, von der orakelbefragung einer schicksalskundigen frau erwähnung geschieht. Man übersah aber dabei gänzlich, dass die schicksalskundige frau, in der Vegtamskvida, die riesin Angurboda ist, während die zum orakel aufgeforderte weise frau, im Hrafnagaldr, die ansische Idun, also eine von der jotnischen Angurboda ganz verschiedene mythologische person ist. Nichtsdestoweniger glaubte man, dass die beiden gedichte das eine die fortsetzung des andern sei.

Um nun den übergang vom Hrafnagaldr zur Vegtamskvida näher zu vermitteln, so liess man, gerade zu, die vier strophen in der Vegtamskvida aus, so dass das gedicht nun mit der 5. strophe anfing (senn vâru). Da aber die tradition doch fortfuhr, die in einigen manuscripten und vorträgen fortgelassenen 4 strophen, mit recht als ächt anzusehen und somit zu bewahren, so kamen diese ausgelassenen strophen wieder in die handschriften, doch so, dass, statt sie, wie früher fälschlich zu anfang zu setzen, man sie zwischen die 5. und 6. strophe einschob, und zwar aus keinem andern grunde als dem, dass die 5. strophe

(nach abwerfung der 4 ersten echten strophen) an den anfang des gedichts zu stehen gekommen war, und man fortfuhr, ihr diesen fälschlich usurpirten platz beizubehalten.

Was nun noch die integrität des textes der Vegtamskvida in bezug auf die einzelnen lesarten betrifft, so sind die näheren kritischen besprechungen hierüber, in der, dem texte beigegebenen, Textkritik und Worterklärung, nachzulesen.

4. Die bezeichnung der alliteration in den folgenden texten.

Ehe wir zur darlegung des folgenden textes übergehen, nehmen wir hier noch gelegenheit um eine neuerung, betreffs der graphischen alliterationsbezeichnung welche wir, von nun an, in den texten befolgen werden, aufzustellen und kurz zu begründen.

Seit Rask, in seiner Vejledning til det Islandske (1811), seine Verselæren veröffentlicht hat, ist man der ansicht gewesen, dass die consonantische alliteration in dem strophenviertel (vîsufiordungr) blos in den consonantbuchstaben bestehe. Deswegen habe ich schon in den Poëmes islandais 1838, blos diese buchstaben, im druck, bezeichnend hervorgehoben, zum exempel, auf folgende weise:

*H*liods bið ek allar *h*elgar kindir
*m*eiri ok *m*inni *m*ögu Heimdallar,
*v*ilda ek *V*alfödur *v*el framtelia,
*f*ornspiöll *f*ira þau ek *f*remst of-nam.

Diese alliterationsbezeichnung ist aber unvollständig, weil sie die, auf die alliterirenden consonanten, folgenden vokale, welche auch alliteriren, nicht berücksichtigt, und wiewohl auch sie zur alliteration

gehören, doch nicht bezeichnend hervorhebt. Ich habe diese unvollständigkeit seit jahren eingesehen, aber, dem herkömmlichen folgend, bis jetzt, mit unrecht, geschwiegen. Es ist nun aber zeit mit der neuerung entschieden hervorzutreten. Deswegen werde ich künftighin die alliteration in den texten vollständig bezeichnen, indem ich nämlich, im druck, die alliteration der obigen strophe folgendermaassen hervorhebe:

*Hlio*ds bið ek allar *hel*gar kindir;
*mei*ri ok *m*inni *mö*gu Heimdallar;
*vil*da ek *val*födurs *vèl* framtelia,
*for*nspiöll *fir*a þau ek *frem*st of-nam.

Dieselbe änderung ist auch in den andern germanischen texten, welche auf alliteration beruhen, vorzunehmen, so, zum beispiel, im Hildebraht und Hadhubraht (ausg. von Wilbrandt):

*Hi*ldebraht enti *Ha*dhubraht *he*riun undar etc.
*f*iriho an *f*olka hue sîn *f*adar wâri;

Im *Muspilli* (v. F. Vetter, s. 99);

*guo*tero *go*mono *gar*t ist so mihhil;

In der angelsächsischen *Elene* (v. J. Grimm);

*mœ*rdum and *mi*htum þat he *m*anegum veard etc. etc.

Zur rechfertigung dieser neuerung mag es hier vorerst hinreichen, den entwickelungsgang der altnordischen alliteration in kürze darzulegen.

Die alliteration (buchstabengleiche) hat sich, in der nordischen poesie, auf organische weise, als ein zur versification gehörendes phonisches ornament, herangebildet. Sie gieng von der natürlichen tendenz aus gewisse laute durch gleichheit und assonanz im verse hervorzuheben, um dadurch eine phonisch-gefällige ausdrucksform zu gestalten. Da diese im vers hervorgehobenen buchstaben

dem laute nach ausgewählt wurden, so hiessen sie zuerst hliodstafir (lautbuchstaben). Da aber, später, hliod meistens wie liod ausgesprochen wurde, so nannte man diese lautbuchstaben liodstafir, ohne dass man damit immer dieses wort, im eigentlichen sinn von liederbuchstaben (was es in wahrheit bedeutet), nehmen wollte.

Die lautbuchstaben waren theils eigentliche laute (hliodstafir, vokale), theils uneigentliche laute (consonanten). Die auf solchen lautbuchstaben beruhende buchstabengleiche war zuerst blos anlautende alliteration, zu anfang der wörter; daneben und später entstund auch inlautende alliteration, in der mitte der wörter, und endlich bildete sich, daneben und später, die auslautende alliteration, am ende der verse.

Bei diesem entwickelungsgang der alliteration, wie überhaupt bei jeder geistigen und physischen bildung, zeigen sich, in jedem stadium desselben, einzelne anfänge und anläufe, die im folgenden stadium allgemeiner werden und zum übergewicht gelangen, so dass sie wartsteinen gleichen die in jedem stadium zum anbau künftiger bildungen vorliegen (s. *Résumé d'études d'Ontologie et de Linguistique*, p. 89-93). Wer für die verschiedenen entwickelungsstufen nur starre absolute absonderung, ohne übergänge, annimmt, der begreift nimmermehr das organische leben einer physischen und geistigen bildung oder einer natürlichen entwickelung.

I. Anlautende alliteration.

Da überhaupt die alliteration auf dem laut beruht und die vokale, mehr als die dumpfern consonanten, eigentliche laute (tönende) sind, so traten, in der anlautenden alliteration, zuerst a) die vokale alliterirend auf.

Die alliterirenden vokale, die in den besonders logisch

betonten wörtern anlauteten, waren natürlich meistens, entweder ihrer phonischen natur nach oder durch position, gedehnte oder lange vokale.

Da gleiche vokale leichter bemerkbar sind als ungleiche, so mag, ursprünglich, die anlautende vokalalliteration vorzüglich aus gleichen vokalen bestanden haben. Wie aber überhaupt in der sprache, die tendenz zur assimilation neben der der dissimilation besteht, so zeigte sich neben dem aufmerken auf vokalgleichheit, auch die liebe zu vokalverschiedenheit. Da endlich, im ganzen genommen, verschiedenheit den geist und das gemüth mehr anspricht, als gleichheit und uniformität, so geschah es dass später nicht allein ungleiche vokale, neben den gleichen, alliterirten, sondern dass sogar die ungleichen vokale, weil beliebter, entschieden die oberhand gewannen über die gleichen, zur bildung der vokalalliteration. Die verschiedenheit unter den vokalen ist aber, ihrer natur und ihrer zahl nach, beschränkter als die unter den consonanten. Deswegen, um den kreis der verschiedenheiten einigermaassen zu vergrössern, wurden die vokale als verschiedene betrachtet, nicht allein wenn zwischen ihnen phonische verschiedenheit (a e i o u y), sondern wenn auch blos quantitätsverschiedenheit (a, â, e, ê, i, î, o, ô, u, û, y, ŷ) unter ihnen bestand. Auf diese weise entwickelte sich organisch die vokalalliteration, wie zum beispiel in folgenden versen:

*â*r var *a*lda þa Ymir byggdi;
ön*d* þau ne *â*ttu, *ô*ð þau ne höfdu;
*e*rgi ok *æ*ði ok *ô*þola etc., etc.

Neben den anlautenden vokalen traten aber auch b) anlautende consonanten alliterirend hervor, zumal da, in der sprache, die anlautenden consonanten zahlreicher als die anlautenden vokale sind.

Die anlautende consonantalliteration bildete sich aber nicht als von der vokalalliteration abhängig und ihr untergeordnet, sondern sie enstand, mit absicht, als etwas für sich bestehendes. Denn hätte die consonantalliteration nur als untergeordnete begleitung der vokalalliteration dienen und gelten sollen, so hätte es ausgereicht, ohngefähr ähnliche oder homorganische consonanten (k und g, b und f, d und þ etc.) vor die, als hauptsache betrachtete, vokalalliteration zu setzen. Da man aber die consonantalliteration als gleichberechtigt und selbstständig neben die vokalalliteration stellen wollte, so suchte man sie auch durch die genaueste ähnlichkeit, oder identität hervorzuheben; weswegen nur identische consonanten *k* mit *k*, *g* mit *g*, *b* mit *b* etc., alliteriren können.

Obgleich nun die consonantalliteration eben so selbstständig als die vokalalliteration ist, so musste sie doch in ein enges verhältniss zu dieser treten, weil ja überhaupt, in der sprache, die consonanten, phonisch, ohne die vokale nicht für sich bestehen können. Deswegen gibt es keine consonantalliteration die sich nicht mit der vokalalliteration eng verbunden hätte. Die folge dieser verbindung ist nun 1) dass die anlautenden consonanten, nicht, wie es bisher angesehen wurde, als für sich die vollständige alliteration bildend, ohne berücksichtigung ihrer vokale, zu betrachten sind, sondern dass sie mit ihren vokalen verbunden werden müssen; 2) dass, weil die consonantalliteration völlige identität der consonanten erheischt, die vokalalliteration hingegen verschiedenheit der vokale vorzieht, nun die zugleich aus consonant und vokal bestehende vollständige alliteration auf der regel beruht, dass ganz ähnliche consonanten vor mehr oder wenig phonisch verschiedenen vokalen anlauten. Diesem nach rechfertigt sich unsere neuerung, welche darin besteht

dass, um die alliteration vollständig darzustellen, nicht allein die anlautenden consonanten, sondern auch deren alliterirende vokale, in der schrift oder im druck, zugleich mit einander bemerkbar zu machen sind.

Man begreift, nach dieser darlegung, verschiedene eigenthümlichkeiten der alliteration, die bis jetzt unbemerkt geblieben sind. Es erklärt sich, zum beispiel, warum anlautende doppelconsonanten mit denselben consonanten, wenn diese auch disjungirt sind, alliteriren, so dass, z. b. *hlio*ds in alliteration tritt mit wörtern wie *hel*gar, (als stünde dieses helgar für *hle*gar); und man begreift dass zwei ähnliche, sogar intervertirte, consonanten, wie *har* und *rah*, in der altdeutschen dichtung, unter einander alliteriren konnten, wie z. b. im *Muspilli*:

daz *hör*tih *râhh*ôn diâ werolt *reh*twîson etc.

Durch solche von doppelconsonanten ausgehende und zu disjunctirten consonanten übergehende alliteration, entstand allmählich, aus der anlautenden alliteration, die inlautende, wovon exempel bisweilen schon in der anlautenden vorliegen, wie zum beispiel in Völuspâ, 1:

*Vil*da ek *Val*födur *vel* framtelia.
*for*nspiöll *fir*a þau ek *fre*mst of nam.

II. Inlautende alliteration.

In der inlautenden alliteration werden gleiche consonanten mit ihren mehr oder weniger gleichen vokalen vorsätzlich so gewählt, dass ihre übereinstimmung, in verschiedenen wörtern des verses, zu einem neuen phonischen versornament erhoben wird. Wenn die übereinstimmung derart ist dass ganz gleiche consonanten und vokale mit einander zutreffen oder alliteriren, so heisst sie ein vollständiges (vorzügliches) zutreffen (adalhending), wie zum beispiel in m*erk*i und st*erk*i, in g*um*ar und s*um*ir

etc. Besteht hingegen diese inlautende alliteration aus gleichen consonanten mit ungleichen vokalen, wie zum beispiel in st*i*rðum und n*o*rðan, in *iö*rð und f*y*rð etc, so heisst diese alliteration ein schusszutreffen (skothending), im sinn von unsorgfältiger alliteration. Während in der anlautenden alliteration, verschiedene vokale den gleichen vorgezogen wurden, so ist hier das schusszutreffen, schon durch den namen, als die dem adalhending unterzuordnende alliteration bezeichnet.

Die adalhending und die skothending sind beide, ihrer natur nach, mehr oder weniger genau inlautende reime, und konnten deswegen leicht zu den end- und versreimen überführen, in dem sie somit den übergang von der inlautenden zur auslautenden alliteration bildeten.

III. Auslautende alliteration.

Die auslautende alliteration beruht auf dem zutreffen gleicher vokale mit gleichen consonanten am ende des verses, oder auf den reimen, welche in den gedichten der spätern zeit mannigfach, und mehr oder weniger verschrenkt, angewandt wurden. Deswegen heissen auch solche gedichte geradezu Reime (rîmur), wie, zum beispiel, die Rîmur af Thrym (Thrymlur), die Rîmur frâ Volsungi (s. Möbius Edda Sæmundar, s. 235—254), woraus folgende strophe als exempel dienen kann;

Blanda skal ek fyrir börnin gl*ö*ð
er beiða î fyrsta s*i*nni
Sônar fors ok Suptungs m*i*ð
saman ok Asa m*i*nni.

In einer ausführlicheren arbeit gedenke ich die historische entwickelung und die hauptregeln der alliteration, in der germanischen poesie, weiter auseinander zu

setzen. Hier war es mir nur darum zu thun die neuerung die ich, in den hier folgenden texten, in bezug auf die zu markirende alliteration eingeführt habe, vorerst im allgemeinen zu begründen, und in der kürze zu rechtfertigen.

II. TEXT.

Vegtams kvida.

(Baldurs draumar.)

1.

Miök var *Ha*pti *hö*fugr blundr;
*Hei*llir î svefni *ho*rfnar syndosk;
*spu*rðu Iötnar *spâ*r framvîsar,
if þat ægrs myndi *a*ngur vita.

2.

*Frê*ttir sögðu at *fei*gr væri
*U*llar sefi *ei*nna þekkastr;
*fe*ck þat angurs *Fri*gg ok Svafni;
*Rö*gnum öðrum *râð* sêr festu.

3.

Ut skyldi senda *a*llar vættir
*gri*ða at beiða, *gra*nda eigi Baldri;
vann *a*llskonar *ei*ð at vægia,
*Fri*gg tôk allar *fe*star ok sœri.

4.

*Val*föðr uggir *va*n sê tekit;
*Ha*mingiur ætlar *ho*rfnar mundu;
*A*su kallar, *a*frâds krefr,
*mâ*lstefnu at, *ma*rt of rœðisk.

5.

Senn vâru *Æ*sir *a*llir â þingi,
ok *A*syniur *a*llar â mâli;
ok um þat *rê*ðu *rî*kir Tîvar
hvê væri *Bal*dri *bal*lir draumar.

6.

*U*pp reis *O*ðinn *a*lda Gauti,
ok hann â *S*leipni söðul um lagði;
reið hann *ni*ðr þaðan *Ni*flheliar til;
mœtti hann *hvel*pi þeim 'r or *Hel*iu kom.

7.

Sâ var *blô*ðugr um *briô*st framan,
*kia*pt vîgfrekan ok *kia*lka neðan;
gô hann â môti ok *gei*n stôrum;
*gal*durs Faðir *gôl* um lengi.

8.

*Fra*mm reið Oðinn; *fol*dvegr dundi;
hann kom at *hâ*vu *He*liar ranni;
þâðan reið Yggr fyr *a*ustan dyrr,
þar 'r hann *vi*ssi *vö*lu leiði.

9.

Nam hann *vi*ttugri *va*lgaldr kveða;
*lei*t î norður; *lag*ði â stafi;
*frœ*ði tôk þylia; *frê*tta beiddi —
undst *nau*ðig reis, *nâs*-orð um kveða.

10.

(Angurboða kvað:)

« Hvat er *ma*nna þat *mê*r ôkunnra,
« er mer hefir *a*ukit *er*fit sinni?
« var-'k *snî*vin *snio*vi ok *sle*gin regni,
« ok *drî*fin *dö*ggu; *dauð* var ek lengi.

11.

(Oðinn kvað:)

« *Veg*tamr ek heiti; sonr em-'k *Val*tams;
« segðu mer or *He*liu, ek man or *Hei*mi:
« « hveim eru *be*kkir *bau*gum strâðir?
« « eðr *flet* fagrlig *flôð* î gulli?

12.

(Angurboða kvað:)

« Hèr stendr *Bal*dri of *brug*ginn miöðr;
« *ski*rar veigar liggr *ski*öldr yfir;
« enn *As*megir î *o*fvæni; —
« *nauð*ug sagðak; *nû* mun ek þegia!

13.

(Vegtamr kvað:)

« þegiattu, völva! þik vil ek fregna,
« undst *a*llt kunnak; vil ek *e*nn vita:
« « hver man *Bâl*dri at *ba*na verða,
« « ok *O*ðins son *a*lldri ræna?

14.

(Angurboða kvað:)

« *Hö*ðr berr *hâ*van brôðr-*har*m þinnig;
« hann man *Bâl*dri at *ba*na verða,
« ok *O*ðins son *a*lldri ræna; —
« *nauð*ug sagðak; *nû* mun ek þegia!

15.

(Vegtamr kvað:)

« þegiattu, völva! þik vil ek fregna,
« undst *a*llt kunnak; vil ek *e*nn vita:
« « *hver* man heipt *He*ði *he*fnt of vinna,
« « eða *Bal*drs *ba*na â *bâl* vega?

16.

(Angurboða kvað:)

« Rindur berr *Va*la î *Ve*strsölum;
« sâ man *O*ðins son *ei*nnætr vega;
« *ha*nd um þværa nê *hö*fuð kembir,
« aðr â *bâl* um *b*err *Bâl*durs andskota. —
« *nau*ðug sagðak, *nû* mun ek þegia!

17.

(Vegtamr kvað:)

« þegiattu, völva! þik vil ek fregna,
« undst *a*llt kunnak; vil ek *e*nn vita:
« « hveriar 'ro þær *me*yiar er at *mu*ni grâta,
« « ok â *hi*min verpa *ha*lsa skautum? —
« « *seg*-þu þat eina! — *se*frattu fyrri.

18.

(Angurboða kvað:)

« *E*rtattu Vegtamr, sem ek âðr hugðak;
« hellðr *e*rtu *O*ðinn *a*lða Gauti.

(Oðinn kvað:)

« Ertattu *völ*va, né *vîs* kona,
« hellðr ertu þ*ri*ggia þ*ur*sa môðir.

19.

(Angurboða kvað:)

« Heim *rei*ð þû Oðinn! ok ver *hro*ðigr!
« svâ komit *ma*nna *mei*r aptr â vit,
« âðr *L*oki *lau*ss *liö*r or böndum,
« ok *Ra*gna *rö*ka *riû*fendr koma.

III.

TEXTKRITIK und WORTERKLÄRUNG.

Titel.

1. Ueber Vegtams kviða siehe oben s. s. 10.— Tamr (gefügig, zahm, gewöhnt) mit vegr (weg) zusammengesetzt, bezeichnet einen der zu reisen gewohnt ist, also einen reisenden, oder wandersmann.

2. Der spätere titel Baldurs draumar ist daraus entstanden dass, in der ersten strophe, von den träumen dieses gottes die rede ist. Dieser titel ist also ein beweis dass diese strophe hier richtig als erste anzusetzen ist. Wäre die 5. strophe am anfang des gedichtes, ursprünglich, gestanden, so hätte der titel Baldurs draumar nie entstehen können, da ja das gedicht sonst gar nicht von Baldurs träumen handelt.

Strophe 1.

1. Hapt (heft, halter) bezeichnet jede göttliche kraft welche die wesen und dinge der welt in leben und ordnung erhält; der ausdruck bezeichnet also eine gütige wohlwollende gottheit, und passt hier besonders gut auf Baldur, welcher das ideal der guten, erhaltenden gottheit bei den Nordländern darstellt.

2. blundr (blinzeln) ist das leichte zudrücken der augen, also der leichte nicht feste schlaf. Dieser ausdruck ist hier mit dem antithetischen ausdruck höfugr (schwer) verbunden, um anzuzeigen dass sogar der leichteste

schlaf des Baldur beunruhigt war durch schwere, beängstigende träume.

3. Heillir (Heilchen) ist eine deminutivform mit doppeltem *l* von heilar (heile, selige, glückliche), und bezeichnet die kleinen weiblichen schutzgenien, auch Hamingiur (töchter des Ham oder Schutzes) genannt, welche den menschen unsichtbar umschweben, und ihm gesundheit, wohlsein, und glück zuwenden.

4. œgrs, angurs.— Die einen handschriften lesen im verse blos ögrs, die andern blos angurs. Beide wörter sind aber in dem vers als authentisch beizubehalten; denn durch auslassung des einen oder des andern, würden 1) die erforderlichen hebungen im verse unvollständig sein, und 2) die erforderte alliteration verloren gehen.

þat œgrs (diese art von schrecken) bedeutet die besorgniss, wie sie durch diese schweren träume verursacht wird. Angur vita (ängstliches unglück weisen) heisst unglück vorbedeuten.

Strophe 2.

1. Frigg (Regenspenderin) ist die frühere gemalin des Fiörgynn (Friccon; sansc. Pardjanias, Regenliebend), des gottes der gewitter, später die gemalin des Odin, der mehrere attribute des alten Fiörgynn überkommen hat.

2. Svafnir als eigenname umgestellt aus dem adjectif svavinn (für slavin) bedeutet sonnig, und ist ein epitheton des Odin der mehrere attribute des alten sonnengottes überkommen hat.

3. Ragnar (Räthe) heissen die ansischen götter wenn sie versammelt, als berathend, bezeichnet werden. Rögnum öðrum ist durch die alliteration mit *rað* ser festu verbunden, und sagt aus dass Odin und Frigg für sich, und für das heil der andern räthe, rath fassten.

Strophe 3.

1. allskonar ist ein genitif, bei dem man vættar (wesen), in gedanken, beizufügen hat, und dessen einzelne form öfters zum adverbium geworden ist.

Strophe 4.

1. van sê tekit (es sei mangel oder mangelhaft aufgenommen) heisst dass, in der abnahme der eide, ein mangel sei, weil nicht alle eide, wie erforderlich wäre, abgenommen worden seien.

2. afraŏ (unrath, unvollkommener rath) ist als genitif abhängig von mart. Der sinn ist: Odin begehrt (krefr) dass vieles von dem unvollkommen gefassten rath, in der versammlung, besprochen werde (of rœðisk).

Strophe 5.

1. senn hat hier nicht die bedeutung von zusammen, sondern von alsbald, und drückt aus dass die Ansen sich beeilten so bald als möglich die versammlung abzuhalten.

2. þîng ist zusammengezogen aus tîðing und bedeutet die bestimmte anberaumte zeit zur versammlung, dann die versammlung selbst.

3. Tîvar (Himmlische) entspricht genau dem lateinischen dîvi, und gr. theioi (f. deifoi) (s. *Curiosités linguistiques*, II, p. 7—12).

4. hvê bedeutet hier warum, im sinne von: auf welche art, das heisst, durch welche ereignisse die träume Baldurs würden unheilvolle (ballir) werden.

Strophe 6.

1. Damit im halbvers zwei hebungssilben mit zwei senkungssilben bestehen, muss statt alda Gautr, alda Gauti gelesen werden. Die schwache form Gauti, wie das starke Gautr, bedeutet guss, erguss, quelle, ursprung.

2. Niflheliar. — Odinn gieng nicht nach Niflhel, sondern blos nach Hel, wo das grab der Angurboda lag. Da aber der weg nach Niflhel anfänglich derselbe ist wie der weg nach Hel, und der dichter, der alliteration wegen, den namen Niflhel eher brauchen konnte als Hel, so setzte er til Niflheliar statt til Heliar.

Strophe 7.

1. Da jeder halbvers zwei hebesilben und folglich auch zwei senkungssilben enthalten muss, so ist, statt des zweisilbigen galdrs födr, nothwendig galdurs Faðir zu lesen.

Strophe 8.

1. Die bessere lesart statt þâ reið Oðinn ist offenbar þaðan reið Yggr. Odinn (Yggr) kehrte bei Hel ein, blieb aber nur kurze zeit, und ritt von da (þaðan) zum grab der völva.

2. leiði, n. ist der ort wohin der tode geleitet wird, also das grab.

3. Völva stammt vom slavischen valchava oder volchava (die wölfische) und bezeichnet eine zauberfrau, und weissagefrau, die als solche für eine werwolfstochter gehalten wurde, und, nach dem nordischen mythus, tochter des Vîdolfs (Waldwolfs) genannt wurde (s. *Fascination de Gulfi*, p. 208). Die völva von der hier die rede, ist die Angurboda, welche die mutter war der Hel, der Weltschlange, und des Schrecknisswolfes (Fenrisulfr).

Strophe 9.

1. Vittugri ist der lesart vitugri vorzuziehen. Wiewohl beide ausdrücke, im ganzen, dieselbe bedeutung haben, so ist doch vittugri als zauberkundige bezeichnender und hier richtiger.

2. Valgaldr ist der zauberspruch wodurch man im

kampfe gefallene wieder ins leben zaubert; dann ist der ausdruck auch bei der erweckung jedes andern todten, der nicht im kampfe gefallen, gebräuchlich.

3. þylia; — þulr (schwätzer) bezeichnet einen der mit seinem wissen prahlt. þylia frœdi heisst hier sein wissen herausstreichen, um andere zu einem wissenskampf herauszufordern (s. Vielgewandtssprüche, s. 181).

4. fretta beiddi heisst hier nicht orakelertheilung als ein ihm zukommendes recht begehren, sondern orakel zu erhalten suchen, wie hier durch die provocation welche Odin, durch sein prahlen mit seinem wissen, an die wahrsagerin richtete (s. Erklärung, s. 57).

5. nauðig reis drückt hier zweierlei aus: 1) dass die Völva durch den zaubersang Odins magisch genöthigt war aus dem todesschlaf zu erwachen, und 2) dass, auf die herausforderung zum wissenskampf hin, sie sich, nicht magisch, aber moralisch, zur antwort genöthigt fühlt.

6. nâsorð sind orakel von einem verstorbenen ertheilt.

Strophe 10.

Angurboða kvað. — Von der 10. strophe an tritt an die stelle der erzählenden (epischen) form, die dialogische. Es ist entweder anzunehmen dass der dichter die orakelbefragung besser in scene zu setzen glaubte durch die dialogische form, und er deswegen aus der erzählung in den dialog übergieng, oder dass er den dialog zuerst dichtete, und nachher die erzählung, als epische einleitung dazu, vorangesetzt habe. Das erstere scheint litterarisch richtiger, das zweite ist aber aus folgendem grunde wahrscheinlicher. Der dialog nämlich setzt nicht genau die vorige erzählung fort; denn statt damit anzufangen nun das todtenorakel vorzutragen, greift er zum moment hinauf wo

die völva aus dem schlaf herausgenöthigt worden ist, und er beginnt deswegen nicht mit dem todenorakel selbst, sondern damit dass die völva frägt wer der mann sei der sie aus dem schlafe aufgestöbert habe.

2. Der dialog der auf die erzählung folgt schliesst sich formell an diese dadurch näher an, dass er, wie öfters in der Edda (s. Graubartslied, s. 31), kein dramatischer, sondern ein erzählter dialog ist. Dieser erzählte dialog wird durch die epische formel Angurboda sprach (welche ich zwischen klammern eingesetzt habe), eingeleitet: weswegen die nun folgenden strophen mit den anführungszeichen zu versehen sind.

3. Sinni, n. bedeutet ursprünglich reise, hat aber hier, wie das analoge ǫrendi (botschaft), die bedeutung geschäft, verrichtung.

Strophe 11.

1. Valtamr (kampftod-bereit) ist der fiktive namen des Bör, des vaters des Odinn (s. *Fascinat. de Gulfi* p. 184). Dieser name ist in so fern keine völlige lüge, als Bör sich gegen das ältere Thursengeschlecht in stäter kampfbereitschaft halten musste.

2. Or Heliu, or Heimi — dieser ganze vers bezieht sich direkt auf fretta beiddi str. 9. Odin sucht die völva zur antwort auf seine fragen dadurch zu bewegen dass er ihr ehrgefühl, wie zu einem wissenskampf, aufstachelt, und ihr vorschlägt sie möge ihr wissen beweisen über dinge aus der Hêl, während er sein wissen darthun werde über dinge die die Oberwelt betreffen.

3. Baugum hat hier nicht die bedeutung von ringen, sondern von schilden. Odin hat in der Wohnung der Hel diese schilde gesehen, und begehrt deshalb auskunft hierüber.

4. flet, n. ist eine pritsche als bank zum sitzen, und als breite fläche (britsche) zum liegen. Da das dreisilbige flet fagrlig der senkungssilbe ermangelt, so ist der halbvers durch eine sylbe zu vervollständigen. Die ausgefallne sylbe war, wahrscheinlich, eðr.

5. flôð ist der pluralis des particips pass. von flœia (überfluthen, wie mit einer fluth überdecken).

Strophe 12.

1. ofvæni, n. bedeutet entfernung der aussicht oder hoffnung (væni), also hofnungslosigkeit und verzweiflung.

Strophe 13.

1. Statt alkunna ist allt kunnak (subj.) zu lesen.

Strophe 14.

1. brôðrharm (bruderschmerz).— Da die völva, als prophetin, in ihren erzwungenen aussprüchen, so dunkel als möglich zu sprechen bestrebt ist, so darf sie hier unmöglich den mistelzein, der den Baldur tödten soll, deutlich bezeichnen. Deswegen bezeichnet sie das geschoss durch den dunklen ausdruck broðrharm, welcher undeutlich aussagt dass es, von Hödur geworfen, seinem bruder (Baldur) ein schmerzens- oder todespfeil (harm für harmflög, s. Völuspâ, str. 31) sein wird. Deswegen habe ich statt des sinnlosen *hrôður*barm entschieden die lesart broðrharm in den text gesetzt.

2. berr þinnig (trägt dorthin) ist ein verdeckter ausdruck für wirft dorthin, wo Baldur steht.

3. Hâvan, (hoch), dunkler ausdruck für dünn, schwach und schlank; vgl. gr. makros (lang), mikros (dünn), lat. macer (schlank).

Strophe 15.

1. hver mun etc., ist zu erklären: wer wird bewirken (of vinna), dass die beleidigung (heipt) gerächt werde (hefnt).

Strophe 16.

1. Rindr berr. — Jeder halbvers muss zwei hebesilben und folglich auch wenigstens zwei senkungs silben enthalten. Rindr berr, wie einige handschriften lesen, ist 1) als halbvers unvollständig, der silbenzahl nach, 2) unvollständig, dem sinne nach, da berr nothwendig ein objekt erfordert; weswegen einige handschriften das wort son eingesetzt haben. Da aber der hauptbuchstabe des zweiten halbverses der alliteration der consonant *v* (in Vestrsölum) ist, so muss der correspondirende buchstabe im ersten halbvers auch ein *v* sein, was bei son nicht der fall ist. Diesem nach muss der erste halbvers ursprünglich statt Rindur berr nothwendig Rindur berr Vala gelautet haben.

2. Die drei folgenden verse kommen fast wörtlich auch in der Völuspâ vor (s. *Poëmes islandais*, s. 179). Da sie eher in der Völuspa als hier fehlen könnten, so ist es wahrscheinlich dass sie aus der Vegtamskvida in die Völuspâ aufgenommen worden sind (s. Einleitung, s. 12).

Strophe 17.

1. at muni grata (nach lust, oder einem zu lieb weinen) bedeutet: weinen so wie man es wünschte oder begehrte.

2. hals (hals), bedeutet auch possessivisch einen gegenstand oder person die einen hals hat, den man besonders ins auge fasst. So bedeutet frîhals (freihals) denjenigen der einen freien, nicht bejochten, noch die skla-

venkette tragenden, hals hat, also einen freien. Deutsches geizhals (geizkragen) bezeichnet denjenigen der einen gierigen, alles verschlingen wollenden hals (schlund) hat; schreihals, den der einen stets schreienden hals (kehle) hat. Das nordische gaghalsir (drehhälse) ist ein epithetischer name der hirsche und schwäne, die einen gelenkigen, langen hals haben. Deswegen ist halsar (genitif halsa) hier ein poetischer ausdruck für langhälse, drehhälse, und bezeichnet die schwäne.

2. skaut (ausgeschossenes) bezeichnet das zugespitzte, den zipfel, den zugespitzten spitzsegel, und den zipfelartigen flügel oder fittich; auch bezeichnet es den zwischen den schenkeln zugespitzten rumpf des menschlichen körpers, oder den, beim sitzen gebildeten, geren (fr. giron), Halsaskaut (hälseflügel) bezeichnet hier die schwanenflügel; skautum ist der instrumental der von verpa (werfen) abhängig ist; verpa halsaskautum â himin (die schwanenflügel gen himmel werfen) heisst also: mit schwanenflügeln, oder durch flügelschlag, als schwäne, sich zum himmel erheben.

3. Segðu þat eina, sefrattu fyrri; dieser vers ist echt, da es die nothwendige peripetie hier ausdrückt (s. Erklärung, str. 18).

Strophe 18.

1. þriggia þursa môðir. — Die drei vom Thursengeschlecht sind Hel, Iormungandr, und Fenrisulfr; und dies ist ein beweis dass die völva hier keine andere als die Angurboda sein kann.

Strophe 19.

1. Statt Ragna-rök ist der genitif Ragna-röka zu lesen, 1) weil ragnarǫ́k, in der ersten hälfte des verses, nur drei statt vier silben hätte; 2) weil eine doppelte zu-

sammensetzung wie ragna-rök-riufendr, wohl in der spätern skaldenpoesie vorkommen könnte, aber in der ältern dichtung noch nicht gebräuchlich war. Der genitif ragna-rökα ist von riufendr abhängig.

2. Rök (ausreichungen, im sinn von entfaltungen) bezeichnet ursprünglich das was sich entfaltet, geschichtlich zuträgt, oder geschieht. Da das was geschieht, durch das geschick oder schicksal bestimmt ist, und somit selbst zum schicksal wird, so ist rök auch gleichbedeutend mit schicksal, und schicksalsspruch. Deswegen bezeichnet rökstôlar, wie dôm-stôlar, die stühle von denen herab der schicksalsspruch gerichtlich gesprochen, und dadurch das schicksal bestimmt wird.

Da, ferner, bei allem was geschieht, der anfang, als ursache, auch der causalgrund des ausgangs ist, so bedeutet rök bisweilen den grund, die ursache, und den nachweis des geschehenen.

Das schicksal ist aber besonders durch den ausgang wichtig. Deswegen so wie aldr (alter, leben) oft speziell den lebensausgang, das lebensende, bezeichnet, so bedeutet auch rök die eschatologie der letzten dinge, den durch's schicksal bestimmten untergang. Ragna-rök ist also der, durchs schicksal bestimmte, untergang der Gewalten, Räthe (s. Hrafnagaldr, str. 10), oder Gottheiten.

Da man sich der bedeutung von rök nicht immer klar und deutlich, wie es hier auseinander gesetzt worden, bewusst war, und dies wort (dessen nebenform vielleicht auch rökur gesprochen wurde) eine äussere ähnlichkeit mit dem worte rökur (dämmerung) hatte, so wurde bisweilen rökr für rök gesetzt, und beiden ausdrücken die bedeutung von dämmerung gegeben, indem man sich den untergang der götter als den hereinbrechen-

den abend im leben derselben dachte. Das wort rökur (dämmerung) gehört zu einer wortsippe deren stoffthema dunkeln, färben bedeutete (sansc. radjas finsterniss, radjas roth; got. riqvis, finsterniss; gr. hrègos, färbung), also ursprünglich stammverschieden ist von rök, welches, wie gesagt, zu dem stoffthema gehört wodurch das ausrecken bezeichnet wird. Wenn nun anzunehmen wäre (was etwas schwer hält, wenigstens schwer zu beweisen ist) dass beim gebrauch der ausdrücke Ragna-rök (Grössen-schicksale) und Ragna-rökr (Grössen-dämmerung) man sich jedesmal des unterschieds beider ausdrücke, dem sinne nach, genau und bestimmt bewusst gewesen, so müsste man Rakna-rökr stets durch Grössen-dämmerung, und Ragna-rök hier durch Grössen-geschicke übersetzen.

3. Riufendr (verwüster, stürmer) bezeichnet die verschiedenen dämonischen wesen, welche den Ansen und der schöpfung feindlich sind, und welche, beim Grössen-geschicke, oder bei der Götterdämmerung, verwüstend herein brechen.

IV. ÜBERSETZUNG.

Weggewohnt's Lied.

(Balders Träume.)

1.

Es war dem Halter der schlummer selbst schwer;
es schienen die Heil'chen, beim schlafe entschwunden.
Die Jotnen die weissag'-gesichte befrugen,
ob solches schrecken auf unglück hindeute.

2.

Die orakel aussagten, dass « dem tode geweiht
« Ullers verwandter, der einzig genehme. »
Diess erzeugte der Frigg und dem Sonnigen angst;
mit den anderen Räthen sie den rathschluss fassten:

3.

« Ausschicken Sie solle, bei allen geschöpfen
« bürgschaft zu begehren, « « nicht Baldern zu schaden. » »
Da gewann Sie allerlei eide für schonung;
Frigg jede versich'rung und schwüre aufnam.

4.

Schlachtvater befürchtet die abnam' sei mang'lig;
er glaubt dass die Genien sich wegwenden werden:
er berufet die Ansen, begehrt dass vom fehlrath
werd', in der versammlung, manches besprochen.

5.

Bald waren die Ansen vereint, auf dem ding,
die Ansinen alle, bei der besprechung:
und darob die mächt'gen Götter rathschlugen,
woher dem Balder die träume so schwer.

6.

Es erhob sich Odin, der geschlechter Quell,
und auf den Schlüpfrig legt' er den sattel:
da ritt er hinab, der Nebel-Hel zu —
er begegnet dem Welp, der aus Hel vorsprang.

7.

Dieser war blutig vorn an der brust,
am mordgieren kiefer, an der kinnlade unten;
er heult' ihm entgegen, und gähnte gewaltig;
des Zaubersangs Vater bezaubert' ihn lange.

8.

Odin ritt vorwärts; der Erdweg erdröhnte;
er kam zur hohen behausung der Hel:
davon ritt der Scheuer vor das östliche thor,
wo er des Seh-weibs abfahrtsort kannte.

9.

Der Seh'rin begonn er erweck-schwür' zu sprechen;
nach norden er schaut'; legt' stäbe zurecht;
sein wissen er rühmet; begehrte orakel —
bis genöthigt sie aufstund, um todwort' zu künden.

10.

(Angurboda sprach:)

« Wer ist denn der mann, mir unbekannt,
« der beschwerlich geschäft begehret von mir?
« ich beschneit war im schnee, vom regen geschlagen,
« beträufet mit thau; — todt war ich längst her.

11.

(Odin sprach:)

« Ich heiss Weggewohnt, bin Wälgewohnt's sohn; —
« sprich aus der Hel mir! ich sprech' aus der Welt dir:
« « für wen sind die bänke mit schilden besäet,
« « die prächt'gen sitze mit gold überschüttet?

12.

(Angurboda sprach:)

« Für Balder dort steht gebrauet der meth;
« über herrlichem krafttrunk hänget der schild;
« aber in der verzweiflung die Ansen-Söhn' sind; —
« genöthigt ich sprach's — nun denk' ich zu schweigen!

13.

(Weggewohnt sprach:)

« Nicht schweige du Seh'rin!, ich will dich befragen,
« bis alles ich weiss; ich möchte noch wissen:
« « wer wird dem Baldr zum mörder werden,
« « und Odins sohn des lebens berauben?

14.

(Angurboda sprach:)

« Den schlanken bruder-harm Hadu dorthin bringt;
« er soll dem Balder zum mörder werden,
« und Odins sohn des lebens berauben; —
« genöthigt ich sprach's, — nun denk' ich zu schweigen!

15.

(Weggewohnt sprach:)

« Schweig' du nicht Seh'rin!, ich will dich befragen,
« bis alles ich weiss; ich möchte noch wissen:
« « wer wird die zornthat rächen an Hadu,
« « oder Balders mörder erschlagen, zum brande?

16.

(Angurboda sprach:)

« In Westsalen Rindur den Vali gebirt;
« einnächtig wird er Odins sohn tödten;
« nicht wascht er die händ', nicht kämmt er das haupt,
« bis zum brand' er gebracht Balders schiessmörder; —
« genöthigt ich sprach's, — nun denk' ich zu schweigen!

17.

(Weggewohnt sprach:)

« Schweig' du nicht Seh'rin!, ich will dich befragen,
« bis alles ich weiss; — ich möchte noch wissen:
« wer die jungfrau'n sind, die weinen, zu lieb,
« und schlagen gen himmel die langhälseflügel?
« Dies eine noch sag'; nicht schlafest du eher!

18.

(Angurboda sprach:)

« Nicht Weggewohnt du bist, wie bisher ich gedacht,
« vielmehr Odin du bist, der geschlechter Quell!

(Odin sprach:)

« Keine seh'rin du bist, noch weissage frau,
« vielmehr der drei Thursen mutter du bist!

19.

(Angurboda sprach:)

« Reit', Odin, du heim, und sei triumphirend!
« so komm' zum besuch mir keiner mehr nachher!
« bis los bricht Loki aus seinen fess'len,
« und nah'n die Stürmer, zum Grössen-Geschicke!

V. ERKLÄRUNG zur ÜBERSETZUNG.

Ueber die beiden titel, siehe Einleitung (s. s. 11).

Strophe 1.

(Die träume Baldurs bewirken befragung der Jotnenorakel.)

1. Halter. — Im verhältniss zu unseren höhern, richtigeren ideen von Gott, war der begriff, den sich die alten religionen, und also auch der nordische glaube, von seinen göttern bildete, ein höchst schwacher und unzulänglicher. Diese unzulänglichkeit beurkundet sich besonders in den eigenschaften welche man diesen göttern beilegte, und welche durch ihre epithetischen namen ausgedrückt sind. Unter diesen namen erhebt sich, vortheilhaft, über die gewöhnlich noch ganz materiell gehaltenen begriffe, die bezeichnung der gottheit als Halter, und drückt schon annähernd die wahre moralische idee von Gott aus, als des wesens das das weltall durch ordnung, gesetz, und liebe zusammenhält, im gegensatz zu den rohen naturkräften die, ohne intelligenz und neigung, das physische und moralische leben zu untergraben und zu zerstören trachten.

Der name Halter passt besonders gut als bezeichnung des Baldur, in welchem, mehr als in irgend einer andern gottheit, der Odinismus seine ideale seite herauskehrte: Baldur ist ja vorzüglich der representant des höhern nordischen ideals vom schönen, guten, und gerechten: es

ist in ihm schon ein anklang an eine höhere civilisation, moralität, und weltanschauung.

2. Merkwürdig ist es, ferner, dass das erste vorgefühl des nahenden götter- und welten-untergangs sich in den träumen, welche dem Baldur beigelegt werden, kund gibt. Das feinere moralische gefühl bewirkt nämlich psychologisch die höhere intelligenz, welche prophetisch die natürliche entwickelung der dinge besser ahnt und klarer voraussieht. Denn wahre prophetie ist eben so sehr und sogar vielmehr eine sache des gewissens als des wissens. Baldur ist indessen noch nicht gedacht als prophet, der mit bewusstsein weiss und spricht; er ist blos der vorfühler wie ihn das alterthum gewöhnlich auffasste, der unbewusst das zukünftige geschick ahnt, weil unbekannte mächte ihm unklare träume zuschicken. In dieser auffassung, wie in dem ausspruch: träume kommen von Gott, ist wahres mit falschem gemischt. Psychologisch wahr ist es, dass ein einsichtsvolles, moralisches, feines gemüth, im schlaf eben so gut wie im wachen, die natürlichen folgen der dinge in der moralischen weltordnung, im allgemeinen, und wie in einem dunkeln gefühle ahnt; und da das wahre und das gute in uns göttlicher natur sind, so kann, in diesem sinne, ohne dass ein bestimmter directer von Gott gewollter einfluss (inspiration) statt fände, mit wahrheit gesagt werden: im traum gefasste gesichte kommen von Gott. Es ist aber heutzutag blödsinn und afterglauben anzunehmen dass die Gottheit, in bestimmten fällen, bestimmte individuen irgend dazu auserwählt habe, um ihnen in träumen die zukunft durch inspiration kund zu thun. Solches liegt weder im zweck noch im verfahren der Gottheit, so wie wir sie aufzufassen haben; und es ist wahn und materialismus zu glauben dass was das gemüth nicht wachend psychologisch im stande ist zu ahnen, durch eine besondere veran-

staltung Gottes, dem kurzsichtigen menschen im traume eingeblasen werde.

3. Es kam beim Baldur nicht mehr zu einem gesunden schlaf, sondern nur zu einem krankhaften leichten schlummern, wegen der aufgeregtheit, in welche die schweren schreckhaften träume ihn versetzt hielten.

Das alterthum dachte sich den menschen von unsichtbaren kleinen geistern, genien oder Heilchen (s. s. 28) umschwebt, welche seine schutzgeister waren, und ihn mit lebenslust erfüllten: diese Heilseelchen (heillir) die, wie die seele selbst, als kleine persönchen gedacht wurden (s. *Fascination de Gulfi*, p. 217), schienen, während Baldur schlief, von ihm zu weichen, und ihm nicht mehr gnädig zu sein, so dass er beunruhigt und geängstigt wurde.

4. Das gerücht von den schweren träumen Baldurs verbreitete sich bei allen wesen der schöpfung, sowohl bei denen die davon übeles fürchteten, als bei denen die davon übeles hofften. Unter diesen letztern waren die Jotnen, die den untergang der Ansen, ihrer feinde, wünschend, diese vorbedeutungen in Baldurs träumen gierig erfassten, und sich hierüber in gewissheit zu setzen wünschten. Mehr als andere wesen waren die Jotnen im stand zu erfahren ob Balders träume auf unglück hindeuteten. Sie befrugen ihre orakel, welche, als älteste weisheit, das schicksal oder die urlage (orlög) aller wesen zu kennen und vorherzusagen vermochten. Als urwesen der schöpfung waren die Jotnen, auch mehr als die Ansen, mit diesem schicksal bekannt. Die Nornen die diese urlage, wenn nicht bestimmten, doch als etwas bestimmtes und unabänderliches auf tafeln eingruben, waren jotnische jungfrauen; und das hauptorakel des Odin war der Jotne Mimir, und später der diesem Jotnen abgehauene kopf (s. Völuspâ, str. 43) welcher, wie der mythus glaubte, dieses wissen entheilt.

Die jotnischen Nornen wurden, nach der Götterdämmerung, durch die töchter des Mögthrasir (Jung-dreist) ersetzt, welche, wenigstens mütterlicherseits, auch zu dem Jotnengeschlecht gehörten.

Strophe 2.

(Odin und Frigg berathen sich über die träume Baldurs.)

5. Da es sich hier um ein orakel bei den Jotnen handelt, so wird Baldur bezeichnet als verwandter des Ullur, der der gott der wintersonne ist (s. *Fascin.*, p. 283), und den die Jotnen, als wintermächte, besser kannten als dessen bruder. Dass Baldur, Ullurs bruder, der, unter allen Ansen, der vorzüglich liebliche gott ist, zum tode bestimmt (feigr) sei, sagten die von den Jotnen befragten orakel klar aus, ohne noch speciell die art seines todes zu verkünden. Diese aussage erfüllte mit angst, vor allen andern, die eltern des Baldurs, zuerst seine mutter Frigg, und dann seinen vater Odinn, der hier treffend, wegen seiner liebe für den sonnengott Baldur, als der Sonnliche (svavnir für slavnir, von slav, glanz, sonne, sanscr. svar) epithetisch bezeichnet wird (s. Vielgewandtssprüche, s. 94).

6. Götter wie menschen suchen, in ihrer herzensangst, dem unausweichbaren geschick durch sicherheitsmittel und vorkehrungen zu entgehen: deswegen beriethen sich die eltern Balders mit den andern Ansen, ihren räthen, um ein mittel zu finden ihren sohn und sich selbst gegen die drohende gefahr zu verwahren.

Strophe 3.

(Frigg nimmt alle wesen in den eid dem Baldur nicht zu schaden.)

7. Wenn es ein mittel gab den Balder dem über ihn verhängten tode zu entziehen, so war es das mit einsicht von Odin und Frigg gewählte, nämlich alle wesen der

schöpfung, die nur irgend dem Baldur leid und schaden hätten zufügen können, durch eidleistung und versicherung zu verpflichten, dem gotte in keinerlei weise etwas anzuthun. Mit mütterlicher vorsorge nimmt Frigg alle erdenklichen maassregeln um von allen wesen die, nach ihrem urtheil, nur immer ihrem sohn gefährlich werden könnten, versicherungen und schwüre abzunehmen, und die versprechungen zu erhalten, dem Baldur nicht irgendwie zu schaden.

Strophe 4.

(Der vorsichtige Odin will einen gesammtbeschluss der Ansen.)

8. Wenn die zarte mutterliebe vorsichtig ist, so ist die vaterliebe doch noch einsichtiger und umsichtiger. Odin der hier durch den ominösen namen Vater der Erschlagenen oder Schlachtvater bezeichnet ist, und der hier passender der Bedachtsame (Yggr) heissen sollte, befürchtete dass, bei der schwurabnahme durch Frigg, irgend eine unterlassung könne statt gehabt haben, und dass, durch eine solche vernachlässigung, das heil Baldurs gefährdet werden könne, oder, wie es hier heisst, dass die Schutztöchter (töchter des Hamr; vergl. heillir) oder die Heilseelchen (s. s. 45) sich abwenden werden. Deswegen beruft er die Ansen und begehrt dass der von ihm unzulänglich erachtete beschluss nochmals besprochen werde, und dass besonders berathen werden möge, welche art von gefahr durch die schweren träume Baldurs angedeutet seien.

Strophe 5.

(Die Ansenversammlung beschliesst dass Odin das orakel der Angurboda befrage.)

9. Auf die berufung Odins hin erschienen alsbald, mit grosser bereitwilligkeit, alle Ansen und alle Ansinen in der

götterversammlung, und die mächtigen Himmlischen berathen diesmal darüber: wodurch (das heisst durch welche art von gefahr) die träume Baldurs so unglückbedeutend seien, oder mit anderen worten, von woher die gefahr dem Baldur drohe die in seinen träumen vorbedeutet ist. Um diess zu erfahren beschliesst die versammlung, welche diess nicht zu ermitteln vermochte, dass Odin, der schlaueste der Ansen, dies geheimniss möge der verstorbenen seherin Angurboda, in Hel, durch list abgewinnen. Die Ansen wünschten, unter allen seherinnen, besonders bei der Angurboda orakel zu fragen, einerseits weil diese, als mutter der Oceanschlange, des Fenriswolfs, und der Hel, am meisten zum unglück und untergang der götter beitragen sollte, und also auch in die entwickelung ihres schicksals eingeweiht war, andererseits weil Angurboda schon gestorben war, und man die von gestorbenen gegebenen orakel (nâs-orð, todtensprüche) für einsichtiger und wahrhaftiger hielt als die aussprüche von noch lebenden personen (s. Vielgewandtslied, s. 182).

Strophe 6.

(Odin begibt sich im zauberritt nach Hel.)

10. Gauti, die volle diphthongische form für Gûti (erguss, quell, ursprung), bezeichnet gott als ursprung der wesen, und ist verschieden von goð und geð (geist der errathet, intelligenz), wodurch die Goto-Germanen die gottheit als die Intelligenz bezeichneten (s. *Les Gètes*, p. 256). Der geschlechter-ursprung (alda Gauti) bezeichnet hier den Odin, als urheber, vater, und beschützer der götter und der menschengeschlechter.

11. Schlüpfrig (Sleipnir) ist der name des wundervollen zauberrosses des Odinn (s. *Fascination*, p. 314), und bezeichnet dieses als seinen herrn, in schlüpfri-

gem flug (svipför) dass heisst glatt, ohne stösse, und wunderbar schnell, durch die luft tragend.

12) Die tiefgelegene nördliche Welt jenseits von Jotunheim war der aufenthalt der Hel (todtengottheit) und trug, wie sie und nach ihr (s. Graubartslied, s. 5), den namen Hel (vgl. Hölle). Nördlicher und tiefer als Hel lag Nebelhel, der finstere strafort der verstorbenen. Odin wollte nicht weiter als nach Hel reisen; wir haben oben (s. s. 30) erklärt, warum hier der dichter Nebelhel statt Hel gesetzt hat.

13) Obgleich der name welf (belferer) nicht allein das junge des wolfes (ulfr, lat. lupus, sl. vluk), sondern auch des hundes bezeichnet, so hat er doch, dem ursprung nach, nichts gemein mit dem worte wolf. Welf (hvelpr) bedeutet ursprünglich den belfernden kläffer, und ist also analogen ursprungs wie das semitische käläb (arab. kelb, kläffer, hund). Der belferer, von dem hier die rede ist, ist der höllenhund Garmur, dessen name wahrscheinlich gleichbedeutend ist mit Gierig verschlingend, und mit dem griechischen Kerberos, welcher gleichfalls diesen hund als den Verschlinger (kreoboros, s. Vielgewandt's Sprüche, p. 103) bezeichnet.

Zur pforte der Hel oder zu der leichenthüre Nâgrindr führt eine klamme oder tiefer enger thalweg, zu dessen beiden seiten sich die hohen schroffen felsenwände erheben, in welchen die Absturzhöhle (Gnipahellir) sich befindet, vor welcher der welf hauset. Jeder, der nach Hel geht, muss also vor dem höllenhund vorbei kommen (Vielgewandt's Sprüche, s. 104).

14) Es ist bekannt, dass der italienische name Guelfo von dem deutschen eigennamen welf stammt. Deswegen erinnert unwillkürlich der Höllenhund oder welf der Hel an die gefrässige wölfin (symbol der weltlichen pabstherr-

schaft), im ersten gesang des Inferno. Von ihr sagt Dante:

Und eine wölfin, die mit allen gieren
Belastet schien, bei aller ihrer dürre,
Und vielem volk das leben schon verkümmert:
Dieselbe machte mir so schwer die glieder,
Mit bängniss, die von ihrem anblick ausgieng,
Dass ich verlor die hoffnung auf die höhe.
(Kopisch I, 49—54.)

Denn dieses thier dahier, wesshalb du schreiest,
Lässt nicht die menschen ziehen ihre strasse;
Nein, es verhindert sie, bis es sie tödtet,
Und hat die art, so bösgesinnt und grimmig,
Dass nimmer es den gier'gen willen stillet,
Und nach dem frass mehr hunger hat denn früher.
(I, 94—99.)

Strophe 7.

(Odin beschwichtigt den Höllenhund durch Zaubersprüche.)

15) Brust und rachen des höllenhundes waren ganz blutig von dem morde, den er an denen begangen hatte, welche unberufen bei ihm vorüberziehen wollten. Das knurren, bellen und schnappen des Höllenhundes gegen Odin konnte aber dem gotte nichts anhaben, da dieser sich gegen alle ungeheuer und gefahren, und also auch gegen den höllenhund hier, durch zaubersprüche besser als irgend jemand zu verwahren wusste. Deswegen wird mit recht auch Odin, bei dieser gelegenheit, besonders als der vater der zaubersprüche epithetisch bezeichnet.

Strophe 8.

(Odin ritt vor dem höllenhund vorbei zum grabe der Angurboda in Hel.)

16) Es ist mythologischer glaube und karakter der epischen erzählung, dass götter und helden ihr herannahen und ihre ankunft äusserlich durch ein erderschütterndes reiten anmelden, welches ihre höhere, gewaltige, alles erschütternde natur anzeigt. So erzittert der erdboden, als Hermodi in Hels hof absteigt (s. *Fascination de Gulfi*, p. 331); so zittert die erde und alle gehäge des Gymir erbeben, als Skirnir in den hof der Gerdur, auf dem pferde des Freyr, Bluthufe genannt, hereinreitet (s. *Message de Skirnir*, p. 137). So erdröhnt auch hier donnernd der Erdweg, als Odin sich der hohen Behausung der Hel nähert.

17) Unter allen poesien der alten völker, welche bis jetzt bekannt sind, findet sich wohl keine, welche so wenig, wie die norränische dichtung, bei einzelnheiten der erzählung verweilt, und allezeit, mehr, wie Horatius sich ausdrückt, ad eventum festinat. Deswegen spricht unser dichter kein wort von dem empfang Odins bei Hel; erwähnt bloss, weiter unten, dass Odin in dieser behausung Etwas gesehen habe, was auf den empfang einer ausgezeichneten person hinwies. Er sah nämlich im saal der Hel das methfass mit dem meth, die becher schon gefüllt, auf den bänken die verschiedenen plätze durch drauf gelegte kleine schilde (baugr) bezeichnet, einen grössern schild (skiöldr) über dem hauptsitz (öndvegis-setr) aufgehängt, und selbst die untersten pritschen (s. s. 33), oder sitze mit goldenen ringen geschmückt. Das aber, was hier Odin gesehen, wird nicht hier erzählt; wir erfahren es, nach art der norränischen erzählungsmethode, erst weiter

unten, durch die fragen, wodurch Odin bestimmtere kunde über das was er daselbst gesehen, und was ihn besonders beunruhigt, einzieht. Da der dichter in seiner erzählung eben so wie Odin in seiner orakelbefragung, eile hat zu dieser befragung alsbald überzugehen, so wird hier sogleich berichtet, dass Odin, der hier als der vorsichtige, bedachtsame, unter dem namen des Scheuen (ygg) bezeichnet wird, von der behausung der Hel aus, in die östliche umgegend hinausreitet, zum orte, wo er, vermittelst zauberhandlungen, erfahren hatte, dass sich das grab der Angurboda befindet.

18) Da der mensch in seiner religion, wie in allen dingen, nie über die eigenen begriffe, die weisheit, und die lebensverhältnisse seiner zeit hinauskömmt, so ist alles, was er von seinen göttern und den übermenschlichen wesen erzählt, stets den sitten, gebräuchen, lebensverhältnissen, und bedürfnissen dieser seiner zeit entlehnt. Starb ein mensch (der nicht gerade ein kämpe war), so glaubte man, er fahre zu Hel. Da man annahm, dass götter und übermenschliche wesen, gleich den menschen, sterben, so dachte man gleichfalls, sie gehen zu Odin oder zur Hel. Deswegen glaubte man, dass auch die verstorbene Angurboda, bei ihrem tode in Jotunheim, nach Hel gefahren sei. Bei betrachtung religiöser ansichten und gebräuche ist es nicht rathsam, immer nach verstandes- oder gar nach vernunftgründen zu fragen, und alles in ein folgerechtes system bringen zu wollen, weil sich ja der einzelne mythus zufällig und systemlos, nach und nach, manchmal ohne sinn und verstand zusammengestellt hat.

Man stellte sich demnach vor, dass die menschen, die in einem grabe beigesetzt werden, nichtsdestoweniger in eigener person die reise zu Hel oder Valhöll zu machen hätten. Dies verhinderte aber nicht zu glauben, dass das

grab stets jederzeit den in ihm beigesetzten todten umschliesse. Es war natürlich, dass man sich Hel als den aufenthaltsort der todten dachte; nichts destoweniger aber glaubte man, dass man, selbst in Hel (o grosse noth!), sterben und daselbst sein grab beziehen müsse. Deswegen ist hier in Hel von dem grab der Angurboda die rede, und da die menschen ihre gräber eben so gut wie ihre wohnungen meist orientirten, das heisst, gegen die aufgehende sonne richteten, so sagt auch die mythische erzählung, dass das grab der Angurboda vor dem östlichen thor, das heisst gleich in dem ersten theil des Helgebietes gelegen sei.

19) Zur bezeichnung des sterbens hatte man den schönen euphemistischen ausdruck abgehen, abfahren (liða, fr. trépasser); und deswegen erhielt das grab, wohin der todte abgieng oder abfuhr, den passenden namen leiði (abfahrt oder abfahrtsort), welcher nicht geradezu immer einen grabhügel, sondern wie hier eher das flache grab der Angurboda in der erde bezeichnet.

20) Da Angurboda zum Jotnen- oder Thursengeschlecht gehörte, welches im besitz der weisheit und prophezeihung war, so galt sie für eine seherin oder weissagerin, und erhielt deswegen den namen Völva, womit die menschen die weissageweiber bezeichneten (s. s. 30). Man glaubte, wie bereits erwähnt (s. s. 31), dass die abgeschiedenen vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges besser kennen als die lebenden; deswegen suchte man die todten aus dem grabe heraufzubeschwören, um, von ihnen, aufschlüsse über unbekanntes und über schicksalsräthsel zu erhalten. Besonders die weissageweiber, die schon in ihrem leben orakel zu ertheilen im stande gewesen, galten, nach ihrem tod, für höher befähigte, klügere frauen, und man beschwur vorzugsweise solche weiber

aus ihrem grabe herauf, um sich von ihnen orakel ertheilen zu lassen. Deswegen reiste auch Odin in eigener person nach Hel zum abfahrtsort oder grab der seherin Angurboda, die im texte als mit grossem wissen begabt bezeichnet wird.

Strophe 9.

(Odin erweckt vom tode die Angurboda und fordert sie zum orakel auf.)

21) So wie der aberglaube, noch heutzutage, wähnt, dass gesprochene oder gemurmelte gebetformeln, schon durch das hersagen, eine magische kraft auf den willen Gottes und der heiligen ausüben, so glaubte man auch schon im alterthum, dass eine im grabe liegende leiche, durch die kraft gewisser zaubergesänge, könnte magisch erweckt, und aus dem grabe heraufbeschworen werden. Solche gesänge hiess man Erschlagenergesänge (valgaldr), und sie waren, wie der name aussagt, zuerst bei erweckung von erschlagenen leichen (valr), und dann auch bei andern durch krankheit verstorbener todten (nâir), gebräuchlich. Der merkwürdigste leichengesang zur erweckung erschlagener krieger war, zufolge der mythischen sage, der, welchen jeden abend die Hildur, die geliebte des Hêdinn, sang, um die sämmtlichen krieger des heeres ihres vaters Högni und ihres geliebten Hêdinn, welche jeden tag sämmtlich im kampfe gegen einander gefallen waren, wieder zu erwecken, damit sie, jeden morgen, den kampf von neuem beginnen, und ihn, täglich, bis ans Ende der Welt, fortsetzen könnten (s. Skalda, c. 50). Eine neuere poetische verwendung dieses mythus von der erweckung gefallener krieger, findet sich, unter andern, im gedicht von J. Ch. von Zedlitz, Die nächtliche Heerschau, wo, um mitternacht, sämmtliche krieger,

welche in den schlachten Napoleons gefallen, durch trommelschlag magisch erwachen, und sich aus den gräbern erhebend, in den Elysäischen feldern, in reih und glied sich einstellen, zur grossen nächtlichen heerschau des kaisers.

Einen derartigen magischen todtengesang sprach Odin, um die schicksalsweise Angurboda aus dem grabe heraufzubeschwören.

22. Zur todtenbeschwörung waren nicht allein magische sprüche, sondern auch magische handlungen erforderlich. Zu diesen magischen handlungen (gerningar, lat. ceremoniæ) gehörten 1) die ausschau in die heilige himmelsgegend, und 2) das legen divinatorischer runenstäbe (s. *Les Gètes*, p. 295—296).

Nachdem die urvölker, die, ursprünglich, unter thierischer form, vereinzelt angebeteten gottheiten, in menschlicher gestalt aufgefasst, und in eine götter-familie vereinigt hatten, wiesen sie auch diesen göttern einen gemeinschaftlichen göttersitz, oder götterwohnung, gewöhnlich auf einem hohen berge (Vielgewandtssprüche, s. 84) an. Je nachdem dieser berg im norden oder süden, im westen oder osten des landes lag, wurde die himmelsgegend, wo die götter ihren sitz hatten, als die heilige betrachtet. Man wandte sich nach dieser region wenn man die gebete sprach (cf. arab. kebla), und die zeichen dieser himmelsgegend, als von dem sitz der götter kommend, galten für vorbedeutend. Da ursprünglich der götterberg und die götterwohnung der arischen, griechischen, etruskischen völkerschaften im norden ihres landes lag, so betrachteten Inder, Griechen, Etrusker den norden als die heilige himmelsgegend, und brachten sie mit ihren auguralgebräuchen in verbindung. Da das Jotnengeschlecht bei den Scandinaven als für die prophetie besonders begabt gehalten wurde (s. s. 45), und da man sich Jotnen-

heim als im norden gelegen dachte, so brachte man den norden auch in beziehung mit allen divinatorischen und magischen operationen. Das ausschauen nach dem norden, das hier Odin bei dem grabe der Angurboda vornimmt, gehört zu den zauberhandlungen wodurch er die todtenerweckung bewirken will.

23. Der gesprochenen sprache oder dem spruch, als ausdruck des willens oder des wunsches, legte man, wenn er nach gewissen regeln und auf besondere weise feierlich ausgesprochen war, eine das schicksal bezwingende magische kraft bei (s. *Le Message de Skirnir*, p. 159). Dieselbe und noch eine höhere magische kraft schrieb man, ausser dem spruch, auch noch andern sprach- und ausdruckszeichen zu, wie z. b. der schrift oder den eingegrabenen schriftzügen. Dem gesprochenen worte, dessen eindruck, ebenso wie sein ausdruck, flüchtiger natur ist, zog man die schriftzeichen vor, welche als stätiger, dauernder ausdruck, für ein kräftigeres, schicksalbezwingenderes mittel gehalten wurden, und denen man einen stätigen, nachhaltigen eindruck zuschrieb. Bei den Scandinaven und ihren vorfahren, die noch keine eigene buchstabenschrift besassen, bediente man sich divinatorischer, dem gott der sonne geweihter, pfeile oder stäbchen (stafir), welche man theils mit willkürlichen marken, theils mit gewissen, von nachbarvölkern angenommenen, geheimen schriftzeichen (rûnar) versah, und denen man eine bestimmte, wiewohl ganz allgemeine bedeutung beilegte. Diese stäbchen wurden verschiedentlich angewandt, je nachdem man vom schicksal etwas erwünschtes zu erzwingen gedachte, oder etwas unbekanntes vom schicksal als orakel zu erfahren hoffte. Hatte man einen bestimmten zweck, so legte man die stäbchen so, dass sie durch diese zusammensetzung das ausdrückten, was man, ebenso wie durch den magisch gesprochenen

spruch, erlangen wollte. Dieses magische operiren vermittelst der stäbchen nannte man â leggia stafi (stäbe zusammenlegen); wollte man hingegen ein orakel erhalten, oder den willen des schicksals erfahren, so warf man die stäbchen aufs geradewohl hin, und suchte dann, aus den zufällig zusammenliegenden, den sinn oder den ausspruch des schicksals herauszudeuten oder herauszulesen (vgl. sortilegus). Da hier Odin den zweck hat die Angurboda vom tode aufzuwecken, so legte er die stäbchen so auf den boden zusammen, dass sie durch ihre bedeutung allgemein den willen des aufweckenden aussprechen möchten.

24) Durch den zauberspruch, das ausschauen nach norden, und stäbelegen, hatte Odin die Angurboda aus dem grab herausbeschworen. Es handelte sich nun darum die, vor ihm liegende Angurboda, zum orakel oder zur antwort auf seine fragen zu bewegen. Da die orakelgebenden ihr wissen als ein geheimniss und als einen persönlichen vortheil betrachteten, so ertheilten sie die orakel nicht freiwillig an fremde, sondern blos an ihre angehörigen und adepten (s. s. 11; Vielgewandtssprüche, s. 152). Odin, als den Jotnen verhasster Anse, konnte nicht hoffen, wenn er persönlich von der Angurboda erkannt würde, von dieser antwort auf seine fragen zu erhalten. So war es erstens nöthig, dass er unbekannt bliebe, und, zweitens, dass er die prophetin zur freiwilligen ertheilung des orakels bewegte. Das mittel hierzu bestand gewöhnlich darin, dass der fragende, obgleich er als unwissender sich zu unterrichten gekommen war, sich stellte als ob er ein hohes wissen besitze, und sich mit der, antwort zu gebenden, person in einen wissenskampf einlassen wolle. Eine solche herausforderung zu geistigem kampf durfte, eben so wenig wie zum physischen kampf, von denen, welche ihre ehre als wissende bewahren wollten, nicht abgelehnt und

ausgeschlagen werden, und der befragende erhielt so die von ihm gewünschte einsicht. Dieses schlaue mittel anwendend, fängt daher Odin damit an vor der Angurboda mit seiner kenntniss, hinsichtlich der vergangenheit (fornfrœði) so wie der gegenwart und zukunft (ny frœði), zu prangen und zu prahlen. Für ein solches eigenlobendes, pompeuses und sententiöses prahlen mit seinem wissen, hatten die Nordländer den ausdruck þylia (oratorisch vortragen); und ein solcher prunkredner hiess þulr (hochsprecher; cf. Fimbulþulr, geschickter, betäubender schwätzer). Mit seinem prahlen verbindet Odin die herausforderung der erweckten Angurboda zum wissenskampf, und zwingt somit dieselbe, gegen ihren willen, aus eitelkeit ihr wissen darzulegen, sich zu erheben, um prophetische todtenworte (ultima novissima verba) zu sprechen. Orakel wurden von den weissen frauen entweder sitzend von einem hochsitz herunter ertheilt, oder, wo ein solcher mangelte, in stehender gravitätischer stellung, feierlich ausgesprochen. Deshalb wird hier gesagt dass sich Angurboda von ihrem grabe erhob, um stehend zu Odin zu reden.

Strophe 10.

(Angurboda frägt wer derjenige sei welcher sie aus dem todesschlaf aufgeweckt.)

25. Das gedicht, das bis jetzt rein episch gehalten war und als solches nur vorgänge oder sachen erzählte, wird, von nun an, dialogisch-episch, das heisst, statt sachen werden reden erzählt; ein erzählter oder referirter dialog tritt ein, statt der bisherigen erzählung (s. *Le Message de Skirnir*, p. 115, 116). Da der dialog hier nicht dramatisch (darstellend), sondern episch (erzählend) ist, so sind die gehaltenen reden mit anführungszeichen angeführt.

26. Im alterthum, wie schon gesagt, betrachtete man das wissen nicht als etwas dessen nutzen allen menschen zu gute kommen solle, sondern als eine macht, die, wie die physische kraft, ausschliesslich dem der sie besitzt, persönlichen vortheil und sieg zu erlangen recht gibt (*Poëmes islandais,* p. 245—250). Weil nun das wissen persönlichen vortheil brachte, so hielt man damit zurück, theilte es, nur gezwungener weise, fremden mit, und behielt gewöhnlich die mittheilung den freunden und solchen personen die man kannte und denen man wohl wollte, vor. Deswegen wurden gewöhnlich orakel nur mit widerwillen und mit rückhalt an fremde ertheilt (s. *Fascination de Gulfi,* p. 57—58). Aus diesem grunde, obgleich Angurboda hier, gezwungen, zum sprechen und orakelgeben sich anschickt, will sie zuerst wissen wer der ist der sie zum wissenskampf herausgefordert hat; ferner gibt sie zu verstehen dass es ihr lieber gewesen, wenn man sie nicht aus ihrem grabe zur orakelertheilung hervorgerufen hätte, und, endlich, dass sie sich, in ihren antworten, so kurz wie möglich zu fassen und auf das allernöthigste zu beschränken gedenke. Diess alles drückt die seherin so aus dass sie zuerst frägt wer der, ihr unbekannte mann sei, der ihr solche unangenehme mühe verursacht, und zweitens warum man sie nicht in der vergessenheit lässt in der sie seit langer zeit versunken sei. Diese lange vergessenheit drückt sie, in epischer form, folgendermaassen aus: « Viele, viele jahre (winter in Jotnenheim) sind verflossen in denen mein grab, im winter mit schnee beschneit, im sommer mit schlagregen geschlagen, im frühjahr und spätjahr mit thau beträufelt wurde; » und diesen gedanken fasst sie nochmals zusammen indem sie sagt « todt (das heisst durch den tod in vergessenheit gerathen) war ich lange her. »

Strophe 11.

(Odin, sich Weggewohnt, sohn des Wâlgewohnt, nennend, erkundigt sich über den, bei Hel, vorbereiteten empfang).

27. Auf die erste frage der aufgewachten seherin, wer der mann sei, der sie in ihrer ruhe störe, um ihr beschwerliche verrichtung aufzulegen, antwortet Odin damit dass er sich einen erdichteten namen beilegt. Da nämlich die jotnische seherin niemals den feindlichen Ansen, freiwillig, ihre orakel ertheilt hätte, so durfte sich ihr Odin nicht wahrhaft zu erkennen geben. Durch nordmännische klugheit geleitet, gab er sich einen namen, der zwar eine lüge war, aber, in einem gewissen sinne, als wahrheit ausgedeutet werden konnte; er gab sich den namen Weggewohnt, der mit dem allgemeinen namen habituell-reisender gleichbedeutend war, und in sofern bei Odin zutraf, als ja dieser gott öfters, nach den verschiedenen welten, ausreiste, um abenteuer zu bestehen, oder um auszuspioniren was in denselben vorgieng. So, zum beispiel, gab sich Odin bei Vafthrudnir, in Jotnenheim, den namen Gangradr (Reisefertig), welcher ihn gleichfalls als den reisenden bezeichnete; und der finnische könig Gylfi, der von Svialand nach Odinsey reiste, um die Ansen auszuspioniren (s. *Fascination de Gulfi,* p. 69), gab sich ebenfalls den namen Gangleri (Reisebein, Reiseschenkel).

28. Um seine familie anzuzeigen, die bei den alten völkern über dem individuum stand, und demselben seinen werth verlieh, und um zugleich das individuum, von andern gleichnamigen, zu unterscheiden, fügte man gewöhnlich zu seinem eigennamen, der ehre wegen, den namen des vaters bei. Deswegen nennt sich hier Weggewohnt den sohn des Wâlgewohnt. Da Odin der

sohn des Thursen Bur war (s. *Fascinat.*, p. 184), der niemals Wâlgewohnt geheissen hat, so ist dieser name, wie der von Weggewohnt, eine lüge, aber in sofern richtig als Bur, der die Thursen, seine verwandten, tödtete, oder zu wâlen machte (wie der griechische Zeus die verwandten Titanen besiegte), dafür den epithetischen namen Wâlgewohnt annehmen konnte.

29. Odin konnte die Angurboda nur dadurch zum sprechen bewegen dass er sich den anschein gab, er wolle sich mit dieser seherin in einen wissenskampf (s. s. 57) einlassen, um zu sehen ob sie eben so viel wisse wie er selbst. Um von der seherin zu erfahren was er zu wissen wünscht benimmt Odin sich, listig, wie gewisse examinatoren die dem schüler fragen stellen, worauf sie selbst zu antworten nicht im stande wären. So stellt sich Odin als wisse er bereits das worüber er fragt, und als wolle er blos das wissen der Angurboda prüfen, um zu sehen wer von ihnen beiden mehr wisse. Deswegen als die seherin darüber klagt, dass sie, aus ihrer langen vergessenheit, herausgezogen werde, erklärt Odin, mit normännischer list, dass er gekommen sei um sie, über die ihm ja wohlbekannten dinge der Hel, zu examiniren, und dass, wenn sie auf seine fragen geantwortet haben würde, er bereit sei sich alsdann von ihr, gleichfalls im wissenskampf, über die dinge der Oberwelt examiniren zu lassen.

Als Odin an dem saal der Hel vorbeigeritten war (s. s. 51), hatte er darin vorbereitungen erblickt, welche ihn auf den empfang eines ausgezeichneten verstorbenen schliessen liessen; er befürchtete dass dieser empfang vielleicht dem Baldur gelten könne, so dass diese vorbereitung also ein bestimmtes vorzeichen des todes seines sohnes sei. Da diese frage für Odin eben der hauptgrund seiner reise zur Angurboda war, so beginnt er sogleich da-

mit dass er die seherin interrogatorisch (gleichsam als wenn er es schon wüsste) frägt, ob sie wisse wem, bei Hel, die vorbereitung zu diesem baldigen empfang gelte?

So oft Odin einen ausgezeichneten helden, der im kampfe unter den erschlagenen (val) zu sterben bestimmt war, in der Wâlhalle, feierlich empfangen wollte, so liess er die oberen bänke, auf denen der held und sein gefolge platz nehmen sollte, mit schilden als abzeichen der königlichen krieger (s. *Les Gètes,* p. 33), für jeden einzelnen bezeichnen, und die untern bänke oder pritschen (s. s. 33) prächtig ausschmücken. Dann schickte er die Wâlkyrien dem ankommenden helden entgegen, um ihn mit seinen mannen in Wâlhalle einzuführen. Wiewohl Baldr nicht als im ernst kämpfender held, sondern blos in einem kampfspiel sterben sollte, so war er doch, seiner natur nach, ein edler gott, dem man einen hohen empfang bereiten musste. Hel liess daher, nach art des Odin, glänzende zurüstungen zu Baldurs empfang in ihrem saale treffen. Diese zurüstungen hatte Odin im saale der Hel, beim vorüberreiten, bemerkt: deswegen frägt er hier, um bestimmte auskunft hierüber zu erlangen, und um daran andere weitere fragen anknüpfen zu können:

« für wen sind die bänke mit schilden besäet,
« die prächtigen sitze mit gold überschüttet? »

Strophe 12.

(Angurboda antwortet dass dieser empfang bei Hel dem Baldur gelten werde).

30. Angurboda, um nicht der unwissenheit geziehen zu werden, ist genöthigt, auf die bestimmte frage Odins, bestimmt zu antworten; sie sagt, entschieden, dass der in Hel vorbereitete empfang dem Baldur zugedacht sei. Sie erklärt 1) dass das gefäss, mit gebrautem meth (honigbier),

für diesen gott auf dem hochsitze, den er einnehmen wird, bereit stehe, als begrüssungstrunk den man ihm entgegen zu bringen habe; 2) dass dieser ehrenplatz auf dem hochsitze, durch einen darüber aufgehängten schild, wie für einen könig und helden (s. *Fascination*, p. 200), bezeichnet sei, und dass 3) dieser schild hoch über den übrigen bänken blinke, wo für die einzelnen des gefolges, die becher aufgestellt sind, welche alle schon den herrlichen stärkenden krafttrunk eingeschenkt enthalten.

31. Der glänzende schild war nicht allein das symbolische abzeichen Baldurs als sonnengott (vgl. *Le Message de Skirnir*, p. 10), sondern überhaupt das zeichen fürstlicher würde, weil gewöhnlich nur die fürsten im kampfe ihrem häuflein einen schild vorantrugen, und damit bewaffnet waren. Deswegen war es auch brauch am ort wo der könig zu gericht sass, über dem sitz, den königsschild aufzuhängen; und ebenso das flottenschiff, an dessen bord der könig gegangen war, gleichfalls, am steven, mit einem königsschild zu behängen. Damit aber Odin nicht glauben möge, dass der schild im saal der Hel über dem hochsitz aufgehängt, eine blosse ehrenbezeigung sei, die für Baldur keine schmerzliche bedeutung habe, und um anzuzeigen dass der glänzende empfang des Baldur in Hel, wirklich, seinen tod vorherbedeute und für die Ansen ein höchst tragisches ereigniss sein wird, so fügt Angurboda hinzu: «Doch die söhne der Ansen (das heisst das ganze Ansengeschlecht; vgl. arab. *bénou Taj* Taj söhne, für die Taj überhaupt) werden in verzweiflung gerathen.»

Nachdem Angurboda die ihr von Odin abgenöthigte antwort gegeben, ist sie nicht gewillt fernere eröffnungen über die zukunft und das schicksal zu machen. Sie gedenkt

nun zu schweigen, und in ihre gewohnte ruhe zurückzukehren.

Strophe 13.

(Odin frägt zweitens wer den Baldur tödten wird.)

Angurboda hat bestimmt ausgesagt dass Baldur dem tode verfallen sei, da man ihn bereits, im saale der Hel, zum empfang erwartet. Odin hofft aber noch das schicksal entwaffnen und durch vorsichtsmaassregeln seinen sohn retten zu können, wenn er erführe wer dem Baldur zum mörder bestimmt sei. Deswegen gibt er nicht zu, dass die seherin schweige, sondern richtet an sie abermals, kategorisch, die frage:

« wer wird dem Baldur zum mörder werden,
« und Odins sohn des lebens berauben?

Diese beiden verse haben die rhetorische form des sogenannten gedanken-parallelismus. Diese form ist in der Edda nicht gerade selten, aber sie ist darin bei weitem nicht so häufig als in der hebräischen poesie, und, hier wie dort, ermangelt sie nicht, wenn angewandt, einen oratorischen eindruck zu bewirken, weil durch die wiederholung desselben gedankens, diesem ein höherer nachdruck, und bisweilen ein erweiterter ausdruck verliehen wird. Unsere beiden verse sind hier nicht ganz tautologisch, denn der zweite vers sagt implicite und oratorisch aus: wer wird es wagen, und wer wird so grausam sein, dem herrlichen sohn des mächtigen Odin das leben zu rauben?

Strophe 14.

(Angurboda sagt aus dass Hadu der mörder Baldurs sein wird.)

33. Da Angurboda, durch die zweite frage Odins, aufgefordert wird den mörder Baldurs bestimmt anzuge-

ben, und da diese frage sich auf das hauptgeheimniss bezieht das sie verschweigen möchte, nämlich auf die art wie Baldur getödtet werden wird, so gibt sie eine zwar entschiedene, aber doch nur in dunkeln räthselhaften und zweideutigen ausdrücken gefasste antwort. Sie weiss dass der blinde Hadu (Kampf) der gott des blinden kampfs (s. *Fascination,* p. 280), der bruder des Baldur, von ihrem ehemaligen gemahl, dem schädlichen Loki, zum blinden werkzeug des mordes ausersehen ist; sie weiss dass der schlanke schwachscheinende mistelzweig, dem allein die Frigg, wegen seiner anscheinenden schwäche, keinen eid abgenommen hat, dem Hadu von Loki übergeben werden soll; sie weiss dass jener Hadu den Baldur damit blindlings und unschuldiger weise treffend, so seinem eigenen bruder das grösste leid oder den grössten harm, das heisst den tod bewirken wird. Statt nun klar auszusagen dass Hadu den schlanken mistelzweig, der zum harmpfeil (harmflög) seinem brude Baldur bestimmt ist, gegen den ort schleudern soll, wo sich Baldur im kampfspiel hinstellen, und welchen ihm, dem blinden, Loki bezeichnen wird, drückt sie sich undeutlich, räthselhaft, wiewohl der wahrheit gemäss, so aus: «Hadu bringt den langen bruderharm dorthin.» Odin erfährt durch den dunkeln ausdruck bruder-harm (der dem bruder schmerz verursachende) nichts bestimmtes über den von Loki herbeigeschafften mistelzweig, der allein von allen dingen der welt dem Baldur gefährlich werden wird; er kann daher auch keine vorsichtsmaassregel treffen um die gefahr abzuwenden; er erfährt blos dass der blinde Hadu durch das schicksal bestimmt ist der mörder seines bruders zu werden, dass also das unglück den Ansen, nicht von ihren feinden, sondern von jemanden aus ihrem eigenen geschlechte zugefügt

werden soll; er weiss auch nicht wie der blinde Hadu dazu kommen kann seinen bruder, den Baldur, zu tödten.

Strophe 15.

(Odin frägt, drittens, wer den tod Balders an Hadu rächen wird.)

34. Odin weiss nun, dass Hadu seinen bruder Balder tödten wird; er sieht in diesem mord, nach den begriffen jener zeit, eine gewaltthat, die, wie jede andere gewaltthat, geahndet, gerächt, gesühnt, und somit, wie man glaubte, ausgelöscht oder getilgt werden könne und müsse. Er ist daher begierig zu wissen, wer, in der Ansenfamilie, die rache an Hadu vollziehen könne. Denn da der rächer gewöhnlich ein verwandter des erschlagenen ist, so müsste er im gegebenen fall ein Anse sein. Aber ein Anse kann, ohne einen neuen verwandtenmord zu begehen, nicht an dem Ansen Hadu rache nehmen; und es ist überdiess nicht erlaubt, dass die heiligen wohnsitze der götter, zum zweiten mal, und zwar dies zweite mal durch einen vorsätzlich verübten verwandtenmord, sollten entheiligt werden; auch würde sich ja so die rache, in derselben familie, unaufhörlich forterben. Odin, der sich die frage hinsichtlich des rächers an Hadu nicht zurechtzulegen weiss, will hierüber von der Angurboda aufschluss über das schicksal erlangen, und frägt sie deswegen, welcher rächer den mörder des Balder erschlagen, und so zum leichenbrand bringen wird?

Die mythologieen des alterthums sind anfangs, durchschnittlich, die produkte sinnlicher einfalt; später sind sie die produkte unwissender verstandestheorie; selten tauchen in ihnen lichtpunkte auf von richtiger intelligenz und wahrer moral. Kein wunder also, dass über die frage der rache die alten religionen nichts gesundes enthalten,

da ja noch heutzutage die verständigen menschen, mit wenigen ausnahmen, hierüber nur absurdes und verkehrtes vorzubringen wissen.

Ursprünglich hat der mensch moralisch und physisch blos thierische triebe und leidenschaften. Beschädigung und beleidigung erzeugen in ihm, wie beim thier, zorn gegen den verletzer und beleidiger, und reizen ihn, wo möglich, zur augenblicklichen rache. Diese rache ist thierisch natürlich, und somit weder moralisch noch unmoralisch. Später, als der moralische sinn und das urtheilende gewissen anfieng sich auszubilden, veredelte der mensch den thierischen trieb dadurch, dass er ihn mit einem gefühl der persönlichen würde in verbindung brachte. Somit wurde die rache angesehen als rechtliche wiedervergeltung, als rechtliche vertheidigung der beleidigten persönlichen würde. Dieser verstandesbegriff der rache ist auch noch heute der allgemeinste und verbreitetste; mit ihm tritt aber der sich rächende mensch nicht aus der barbarei und brutalität des naturmenschen heraus; er spricht von recht und pflicht der rache, blos um seine leidenschaft zu beschönigen. Vor dem höhern moralischen sinn, der die würde nicht von dem urtheil und der behandlung anderer abhängig weiss, so wie vor der höhern intelligenz, die alles begreift und daher vieles moralisch verzeiht, ist rache nicht, wie für den naturmenschen, süss, sondern sie erscheint als ungerecht und gemein. Feindesliebe und verzeihung, worin der moralische heroismus und der seelenadel besteht, erscheint unserer, sittlich, noch immer thierischen und barbarischen zeit, als eine feigheit, als eine thorheit, als eine moralische unmöglichkeit, und reine utopie. Hierin haben, im alterthum, nur wenige auserwählte moralische naturen das wahre erkannt und gefühlt, wie zum beispiel Sokrates und

Jesus, und der unbekannte Israelit, der zuerst den offenbarenden ausspruch that (Sprüche Salomo's 25, 21. 22):

« Wenn deinen hasser hungert
« so speiss ihn mit brod;
« und wenn ihn dürstet
« so tränk' ihn mit wasser:
« denn glühende kohlen sammelst du auf sein haupt,
« und Iahve wird dir vergelten. »

Die edelste art sich an seinen feinden zu rächen, besteht darin, sie durch unsere moralische grösse zu beschämen, und in ihrer seele brennende reuequalen zu erwecken, was der Semite ausdrückte durch: glühende kohlen auf feindeshaupt sammeln. Diese principien, die in der zukunft die moral, die gesetzgebung, und die politik ganz umgestalten werden, sind natürlich nicht im Odinismus vorhanden. Der gott Odin sagt hier nicht: zu dem unglück des mordes wollen wir nicht das unglück der rache fügen! er sagt vielmehr: gerächt muss werden! er frägt also wo, im gegebenen fall, den rächer für Balders mörder finden?

Strophe 16.

(Das kind Vali, der fanatische rächer des Balder.)

35. Es gibt in den religionen des alterthums mythen, zu tausenden, die ursprünglich auf sinnlicher anschauung beruhend, zwar intellektuell schwach, aber moralisch untadelich waren, die aber, als die religionen aus der sinnlichen anschauung in den urtheilenden verstand hinübertraten, zu immoralischen legenden geworden sind, und meistentheils den sinn und das gefühl der gläubigen nicht erbaut, sondern verkehrt und verschlechtert haben. Eine derartige verschlechterung können wir im vorliegenden mythus ersehen und nachweisen.

In der ersten periode der religionsanschauung fasste man die physische aufeinanderfolge des sommers, des spätjahrs, und des winteranfangs sinnlich und anthropomorphisch so auf, dass man sich vorstellte, der sommer (Baldur) werde vom spätjahr (Hödur), und das spätjahr vom winteranfang (Vali) aufgehoben, vernichtet, oder getödtet. Solche sinnliche anschauungen der urreligionen enthalten weder moralische noch unmoralische elemente. Als aber, in der zweiten periode der religionsanschauung, die götter, in jeder beziehung, wie menschen aufgefasst wurden, so wurden Baldur, Hödr, und Vali, als brüder gedacht, und somit ihr aufeinanderfolgen und sich vernichten zum brudermord gestempelt. Nachdem nun einmal, im mythus, das verschwinden des spätjahrs (Hödur) bei dem winteranfang (Vali), als eine tödtung des Hodur durch Vali aufgefasst worden war, und tödtung nach der sitte der zeit rache hervorrief, so lag die idee nahe, den Vali als rächer darzustellen. Da nun aber das spätjahr (Hödur) von dem ganz jungen winteranfang (Vali) vernichtet wird, so drückte der mythus dieses, symbolisch-episch, dadurch aus, dass er sagte: das kind Vali, eine nacht, dass heisst einen monat alt (s. *Message de Skirnir*, p. 164), erschlug seinen bruder Hödur. Die religion nimmt keinen anstand daran, dass die blutrache durch den verwandten des getödteten verübt werde; sie scheut nicht einmal davor zurück, dem gläubigen volk als exempel heiliger blutrache in der legende das bild des kindes Vali vorzuhalten, das zum fanatismus wunderbar früh gereift, sich nicht wusch, sich nicht kämmte, bevor es sich der verpflichtung der blutrache entledigt hätte! o sancta simplicitas!

Rindur, die mutter des Vali. — Ursprünglich in der religion der Vanen (Einzigen) oder Wenden (Va-

nitai, Vanensöhne), war Vrindus (Quelle) die weibliche kraft oder energie (sansk. çakti) ihres gemals und bruders Vrindus (der Quell), und die tochter des slavischen sonnengottes Svalov-tur (Sonnenstier; norr. Svavur-thorinn, s. Vielgewandt's Sprüche, s. 94). Sie gehörte also, als Vanin, nicht ursprünglich zum geschlecht der Ansen, obgleich sie später in dasselbe aufgenommen worden ist. Bei einigen slavischen stämmen veränderte sich der name Vrindus in Vnirdus. Der gott Vnirdus gieng in die religion der baltischen Gauten und Sveven über, und ward, in Scandinavien, zum gott Niördr (*Fascination*, p. 261). Die göttin Vnirdus erhielt, bei den Gauten und Sveven, den namen Nerthus (Tacit. Germania), bewahrte aber, bei andern baltischen stämmen, den ältern namen Vrindus, welcher sich später, bei den Germanen, zu Rinda (vgl. Teme-Rinda, meer-quelle, Plin. H. N. 6, 7.), und bei den Scandinaven zu Rindur umänderte. Im lauf der zeit, besonders durch vermischung der stämme, verlor die alte göttin Vrindus (Quelle) ihre ursprüngliche attribute als göttin des ursprungs und der fruchtbarkeit. Sie gab dieselben an andere von ihr abgeleitete oder sie ersetzende gottheiten ab, verschwand deswegen immer mehr aus dem cultus, und behielt nur, in der mythologischen tradition, eine untergeordnete, nicht mehr fest ausgeprägte bedeutung. Aus diesem grund ist die Rindur im Odinismus keine angebetete, mit bestimmten attributen versehene göttin mehr. So wie aber, bei den Griechen, Rheia ihren alterthümlichen karakter, in der tradition, bewahrte, und deswegen bisweilen zum titanischen geschlecht gezählt wurde, so galt auch, bei den Scandinaven, die göttin Rindur für eine alte, wanische gottheit, mit der der höchste gott, in dessen rang Odin eingetreten war, einen sohn, den Vali, zeugte.

Da Hadu, der unschuldige tödter des Baldur, ein Anse war, und die rache von einem blutsverwandten des getödteten ausgeübt werden sollte, so trat die fatalität ein, dass Baldur nur durch einen neuen verwandtenmord gerächt werden konnte (s. s. 66). Um dieser fatalität einigermaassen zu entgehen, beschloss das schicksal (urlag), dass der rächer Balders zwar ein bruder des Hödur, aber nur durch den vater Odin, nicht auch durch die mutter, somit nur ein halbbruder Baldurs sein sollte.

Odin, um zu erfahren, wer die mutter des rächenden Vali sein werde, hatte sich an den iotnischen weissager Hrossthiofr (Rossdieb), den bruder der seherin Heidr (s. Hyndlu liod, 32), gewandt, der ihm die weisung gab, die Vanengöttin Rindur zu freien, um mit ihr den rächer des Balder zu erzeugen. Odin begab sich deshalb zu Svalovtur (Sonnenstier), dem vater der Rindur, um daselbst sich um seine tochter zu bewerben. Der mythus, über die bewerbung Odins um Rindur, ist uns nur noch bei Saxo dem Litteraten (Saxo grammaticus, I, 44—46) erhalten. Saxo, der, nach seinem Evhemerismus, die nordischen mythen als geschichtliche behandelte (vgl. *Fascination*, p. 41—46), hat den ältern symbolischen sinn derselben, in seiner darstellung, ganz verwischt, und sie rein episch aufgefasst. Seine erzählung der nordischen mythen ist, wie in den Metamorphosen des Ovid, der form nach, modernisirt; und gleich dem römischen dichter hat er hauptsächlich den zweck, durch eine vermeintlich schöne litterarische erzählung zu gefallen. Um nun die in seinem werk noch erhaltenen mythen auf ihre frühere ursprüngliche gestalt zurückzuführen, muss man, in Saxos erzählung, die rhetorische und absichtlich poetisch stylisirte form abstreifen, und alles modernisirte in die ältern zustände, sitten, gebräuche,

und anschauungen zurück übersetzen. Durch dieses verfahren gewinnt man aus der erzählung Saxos, betreffs der brautwerbung Odins um Rindur, etwa folgenden ursprünglichen mythus:

Bei Svafur thorin (Svalov-tur) sucht anfangs Odin die liebe der tochter Rindur (Vrindus) durch seine tapferkeit zu gewinnen. Er erscheint, am hof, incognito, verkleidet, mit seinem tiefherabfallenden schlepphut (als Sîdhöttr, tiefbehuteter), besiegt, als heerführer, die feinde Svavurthorins, und verjagt dann sogar, allein, eine ganze armee. Als er aber, mit der erlaubniss des vaters, um die tochter Rindur freit, erhält er von dieser, statt des zusagenden kusses, einen abweisenden backenstreich.

Im folgenden jahr erscheint Odin abermals bei Svavur thorinn, unter dem namen Rostheri (Lärm-heerig), als künstlicher goldschmied, der, wie Völund, geschmeide für die frauen, und armringe für Rindur verfertigt. Bei seinem erneuten freierantrag wird er aber, nochmals, mit einem backenstreich abgefertigt.

Zum dritten mal kommt Odin zu Svavur thorin, als alter kämpe (gamall), und thut sich, in gegenwart der Rindur, in den kampfspielen vor allen andern kämpen hervor. Als er von dieser den liebeskuss begehrt, erhält er einen solchen schlag, dass er mit dem kinn auf die erde niedersinkt.

Hierauf nimmt Odin, um die Rindur zu gewinnen, zuflucht zu der magischen operation des Siebdrehens (seidr; Snorra-Edda, I, 236: Seid Yggr til Rindar; s. *De l'influence des Slaves sur les Scandinaves dans l'antiquité*, p. 14). Er kommt, unter dem namen Yggi (Saxo Vigga, Scheuer, Ross), und benimmt, durch zauber, der Rindur die sinne (seid or viti), so dass sie sich leichter bethören lässt. Dann, in der gestalt einer diene-

rin, welche mittel besitzet, die erkrankte Rindur zu heilen, gelangt er in ihr gemach ..... Rindur wird mutter, sie gebiert den Vali, der auch Boi (Saxo Bous) genannt wird.

Vali, Rindurs sohn. — Vali, früher KValis (sansc. Kvalyas; gr. Hadès, vgl. *Olusses* et *Odusseus*), war ursprünglich gott des erschlagens oder des todes (s. *Fascination de Gulfi*, p. 283, 284). Deswegen trug er auch, bei den Slaven, den namen Voju (Saxo Boius, sl. boi, kampf, krieg). Als später Odin kriegsgott und gott der erschlagenen (valir) wurde, ward ihm Vali untergeordnet, und somit als sein sohn betrachtet, den er mit der Vanin Rindur gezeugt hatte.

Da, ferner, der winter und der westen, symbolisch, die jahreszeit und die region der abnahme des lebens sind, so liess deswegen der mythus den Vali, kurz vor anfang des winters und in den westlichen himmelsregionen, Westsäle genannt, geboren werden. Wahrscheinlich sind diese Westsäle nur ein anderer name für Valaskialf (Vali's hütte), welche die habituelle wohnung des Vali war, von wo aus dieser winter- und todesgott die ganze welt, wie Freyr vom Hlidskialf (s. *Message de Skirnir*, p. 108) aus, überschauen konnte. Als wintergott und als gott des erschlagens ist er symbolisch dazu bestimmt, seinen halbbruder, den Hadu oder den nebelblinden gott der herbstsonne zu erschlagen, um seinen bruder Balder auf diese weise zu rächen.

Strophe 17.

(Durch seine vierte frage führt Odin geflissentlich die Peripetie der erkennungsszene herbei.)

Odin hatte sich aus Ansengart aufgemacht, um durch die Angurboda, in Hel, zu erfahren, was die schweren träume Balders zu bedeuten hätten. Die seherin hatte

ihm auf seine fragen bestimmt geantwortet, 1) dass Balder in Hel erwartet werde, 2) dass er durch Hödur getödtet werden soll, 3) dass Vali den tod Balders rächen werde. Odin hatte also, durch diese erkundigung, den zweck seiner befragung vorerst erreicht.

Odin hatte nicht allein die bezweckte erkundigung eingezogen; er war auch, obgleich diese traurig war, doch durch das endresultat befriedigt, weil er erfahren hatte, dass Balders tod würde gerächt werden. So wie nämlich, auch noch heutzutage, viele glauben, dass ihre verletzte ehre dadurch hergestellt werde, wenn es ihnen geglückt, den beleidiger zu tödten, so glaubte man allgemein, bei den alten, dass die rache jedes unrecht sühne, und jedes angethane leid büsse, bessere, verwische. Die rache galt also für einen sieg, und der rächer, nach vollbrachter rachethat, zog im gefühl dieses sieges und der erfüllten heiligen pflicht triumphirend davon. Odin überzeugt dass die Ansen, dadurch dass Balder gerächt werden wird, über die feindlichen mächte doch am ende siegen werden, konnte, nachdem er seinen zweck einigermaassen zu seiner befriedigung erreicht hatte, die Angurboda nun triumphirend verlassen. Er wusste übrigens, dass er fortan die seherin nicht länger mit seinen fragen belästigen dürfe, da sie ihm bereits, zu dreien malen, erklärt hatte, sie werde nun fernerhin nicht mehr antworten. Odin will also diese schicksalsbefragung beendigen, aber so beendigen, dass er völlig triumphirend über die jotnische seherin, dieselbe verlassen könne. Deswegen will er noch, zu guter letzt, zwar nichts weiteres (was er nicht schon selbst wisse) von ihr erfragen, aber sie in die lage versetzen, eingestehen zu müssen, dass die Ansen denn doch, am ende, die sieger über die Jotnen sein werden; weil, selbst nach der erfolgten götter-

dämmerung, aus Jotunheim stammende wesen, den Göttern zugethan sein, und in der erneuten welt, als Ansenfreundliche Schutzgenien, auftreten werden. Zugleich will er sich hiermit als Odin der Angurboda zu erkennen geben, und somit schliesslich auch einen persönlichen triumph über die jotnische seherin feiern. Diesen doppelten zweck erreicht er nun dadurch, dass er, fragweise, der Angurboda von den jotnischen schwanenjungfrauen spricht, welche er, Odin, in Jotunheim erzeugt, welche sich den Ansen, in den jetzigen zeiten, stets freundlich erwiesen, und welche, nach der Götterdämmerung, sogar die alleinigen Schutzgenien in der neuen welt sein werden. Deswegen frägt er die seherin, was sie über die, in Jotunheim unter dem namen Mögthrasi's töchter bekannten, schwanjungfrauen wisse.

Die töchter des Mögthrasir. — Nach der nordischen theogonie stammte Odin, durch seinen jotnischen vater Bur, aus dem Thursengeschlecht (s. *Fascination*, p. 182), so wie der griechische Zeus, seinem ursprung nach, zu dem, den Olympiern später feindlichen, Titanengeschlecht gehörte. Deswegen liebte Odin stets seine alte, ihm feindselige, jotnische sippe; besonders aber in seiner jugend (î ardaga), wo er sich noch nicht, als Ansenfürst, so entschieden von den Thursen getrennt hatte. Während seiner jugendzeit (s. Graubartslied, s. 135) geht er öfter, unter verschiedenen namen (s. *Voyage de Skirnir*, s. 306), nach Jotunheim, und pflegte daselbst, mit seinem kumpan, dem jotnischen Loki, der liebe mit Jotnentöchtern. Weil er sich kräftige söhne wünscht, zeugt er, mit den starken Thursenmädchen, mehrere später unter die Ansen aufgenommene söhne: so mit Iörd den Thôr, mit der Vanin Rindur den Vali, mit Gridur den Vithar, mit Sif den Ul-

lur, mit Gunnhlödden Bragi, mit Iarnsaxa den Môdr, den Magni und den Heimdal, mit einer Gygur den Hildolf (s. Graubartslied, s. 119) etc. Noch zahlreicher als die söhne waren die töchter Odins in Jotnenheim, wiewohl die mythologie die vaterschaft Odins bei denselben nur andeutet. So sind die drei Nornen als dienerinnen des schicksals, welches mit der obersten gottheit, in deren stelle Odin eingetreten war, in verbindung steht, als töchter Odins (meyiar Odins, Skaldskapermâl 212) zu betrachten, welche aus Jotnenheim stammten, aber in Ansenheim wohnten. Besonders die Walkyrien, welche, als kriegs Nornen, eine spezialisation der ältern Nornen sind (s. *Fascination*, s. 299), waren, ihrer natur nach, töchter des kriegsgottes Odin, und, nach der socialen sitte des alterthums, dienerinnen oder mägde (meyiar) ihres vaters.

Eine zweite spezialisation der Nornen waren die weiblichen Schutzgenien (Heillir, s. s. 28), welche Odin in Jotunheim mit jotnischen müttern gezeugt, und die, wegen ihres ansischen vaters, den Ansen und den menschen stets freundlich und schützend zugethan waren. Sie hiessen, in Jotunheim, Hamingiur (töchter des Schutzes, Hamr), weil Odin, sich den namen Hamr (Schutz) gebend, sie, im feindlichen Jotnenheim, als kräftige Schutzgenien gezeugt hatte.

Eine besondere art der Schutztöchter (Hamingiur) waren die schwanenjungfrauen, welche, in Jotunheim, unter dem namen Mögthrasistöchter bekannt waren. Thrâsir bedeutet beharrlich, kühn, und mögr bezeichnet einen zeugungsfähigen jüngling. Der, besonders in liebesabenteuern, jung-kühne Odin, gab sich, in Jotunheim, den namen Mögthrasir (Jung-kühn), und bekam, von seinen jotnischen geliebten, die töchter, wel-

che als Mögthrasistöchter bezeichnet wurden. Diese Odinstöchter, obwohl in Jotnenheim, von jotnischen müttern geboren und auferzogen, liebten, ihres ansischen vaters wegen, das Ansengeschlecht und dessen schützlinge die menschen. Diese ihre anhänglichkeit und freundlichkeit für die Ansen und die menschen, werden diese Jotnen-jungfrauen besonders bei zwei gelegenheiten beweisen.

Erstens, wenn es sich nämlich darum handeln wird, den verstorbenen vielbeweinten gott (gratagud, s. Snorra Edda, I, s. 260) Baldur, auf begehren der Ansen, mit allen ihm wohlwollenden wesen, aus der Hel herauszuweinen, da werden diese, der Frigg zu lieb (at muni), und auf deren begehren hin, dies traurige geschäft mit bereitwilligkeit verrichten.

Zweitens, wenn, am ende der tage, die welt untergehen und erneuert werden wird, dann werden die jetzt noch in Jotnenheim weilenden Mögthrasistöchter sich, als schwanjungfrauen, in die lüfte erheben, um als Schutzgenien in der neuen welt an die stelle der alten Nornen, Valkyrien, und Hamingiur zu treten. Sie werden zahlreicher sein als die alten drei Nornen; sie werden drei gruppen, schwärme oder volke (þioðar, s. Snorra Edda, s. 198) bilden, jede aus 30 schwanjungfrauen, zusammen also aus 90 mädchen bestehend, welche, gleich den Nornen, Valkyrien, und Hamingiur, mit schwanenflügeln (halsa skautum) durch die lüfte, über den wohnsitzen der menschen, schützend, fliegen werden.

Der mythus über die Mögthrasistöchter setzt, stillschweigend, voraus, dass, obgleich diese unter diesem speziellen namen in Jotnenheim bekannt waren, man daselbst doch allgemein wusste dass sie die töchter des Ansengottes Odin seien, und man sie als solche, unerachtet ihrer

zuneigung zu den Ansen, daselbst duldete. Wenn daher, in dem eddischen gedicht Vafthrudnissprüche (Vafthrudnismâl), Odin, dem vielwissenden Jotnen Vafthrudnir (nicht um etwas zu erfahren, sondern, wie hier bei Angurboda, um sich als Odin zu erkennen zu geben) die frage vorlegt:

« Wer sind die mädchen die über dem leut-meer,
« weisen geistes, fliegen?

und der weise Jotne darauf richtig antwortet:

« über den dörfern fliegen drei volk
« von Mögthrasis töchtern,
« einzige Schutzgenien derer in der Oberwelt,
« wiewohl bei den Jotnen erzogen, »

so ist anzunehmen dass Vafthrudnir, in dem er ihnen den in Jotnenheim gebräuchlichen namen Mögthrasistöchter gibt, dabei wohl weiss dass sie töchter des Odin sind, dass er aber, im augenblick wo er von ihnen spricht, noch nicht weiss (was er kurz darauf erfahren wird) dass er, in dem ihn über sie befragenden Gangrad, den Odin selbst, den vater derselben, vor sich hat.

Strophe 18.

(Angurboda erkennt in dem Weggewohnt den Ansengott Odin).

Auf die letzte frage des Odin hätte die vielwissende jotnische seherin Angurboda bestimmt etwa folgendes antworten können:

« Mögthrasistöchter sie heissen, von Odin gezeugt;
« obwohl von jotnischen müttern geboren
« werden weinen, nach lust, sie Baldur aus Hel,
« und fliegen zum himmel als Nornen der Neuwelt. »

Aber Angurboda hat gründe nicht so zu sprechen, denn 1) erkennt sie sogleich, bei dieser letzten frage, in Weg-

gewohnt den Odin, weil nur dieser gott, als vater dieser Schutzgenien, in das geheimniss ihrer künftigen bestimmung eingeweiht war, und allein interesse hatte diese bestimmung als einen triumph in der sache der Ansen, und als einen persönlichen triumph über die jotnischen mächte, hier zur sprache zu bringen; 2) wäre es unnütz gewesen, auf die frage bestimmt zu antworten, da ja Odin selbst besser als jemand genau wusste was er hier zum schein, in form einer frage, zur sprache zu bringen beabsichtigte. Angurboda antwortet deswegen nicht auf Weggewohnts letzte frage; sie will ihm durch ihre antwort nicht veranlassung geben einen triumph in der sache der Ansen, noch einen persönlichen triumph über die Jotnen zu feiern. Ohne also den angefangenen wissenskampf, durch fragen an Odin weiter fortsetzen zu wollen, ergreift sie vielmehr die gelegenheit um den ihr lästigen fragen Odins ein ende zu machen; und sie hat nun dazu den besten grund, weil sie nun weiss dass Weggewohnt der ihrer race feindliche Ansengott Odin ist, dem sie, wenn sie ihn gleich zu anfang als diesen erkannt hätte, jede antwort zu verweigern berechtigt gewesen wäre. Deswegen antwortet sie auf die letzte frage damit, dass sie dem Odin, ungehalten, vorwirft, er hätte sie betrogen, dadurch dass er sich nicht für den ausgegeben, der er in wahrheit ist. Es bleibt dem Odin nun nichts mehr übrig als der Angurboda in demselben gespannten tone zu antworten. Geschickt und redefertig wie er ist, gibt er den vorwurf zurück, indem er, mit boshafter ironie, sagt, auch er habe sich in Angurboda geirrt; er sei hieher gekommen im glauben dass sie als eine prophetische seherin die wahrheit ihm frei und unverholen ganz eröffnen werde; er finde aber nun in ihr nur das den Ansen feindliche Jotnenweib, die gehässige mutter der drei grössten unge-

heuer in der welt, des Schäumerwolfs (Fenrisulfr, s. *Fascination*, s. 288), der Oceanschlange (Sonnenzauber, Iormungandr genannt, s. *Fascinat.*, s. 286) und der schrecklichen Hel (*Fasc.*, s. 288), welche, alle drei, den untergang der Ansen und der Oberwelten herbei zu führen bestrebt sind, was ihnen aber, wie Odin triumphirend meint, schliesslich, doch nicht gelingen wird.

Strophe 19.

(Angurboda spottet der hoffnung und des triumphes Odins, im hinweis auf die nahende Götterdämmerung.)

Dadurch dass Angurboda den Odin erkannt, und dieses ihm tadelnd vorgehalten hat, ist die im gedicht erzählte handlung plötzlich in die peripetie (einfallenden umschlag) eingetreten. Die beiden sprechenden personen nehmen nun ihre eigentliche natur wieder völlig an, und sprechen hinfort in diesem ihrem wahren karakter. Angurboda ist ungehalten darüber dass sie, ohne es zu wissen, ihrem erzfeinde dem Odin, die zukunft durch ihre gegebenen antworten eröffnet habe, und drückt deshalb ihren unwillen dadurch aus dass sie sagt sie werde künftighin keinem manne mehr, wer er auch sei, rede stehen, bis bald die zeit kommen wird, wo die für die Ansen schrecklichen ereignisse, von selbst gegen den triumph Odins sprechen werden; wo alsdann, wenn ihr gemahl Loki aus seinen banden losbrechen wird, und wenn die verwüstenden mächte in der Götterdämmerung heranrücken werden, Odin und die Ansen, statt zu triumphiren, erkennen werden was es heisst *rira bien qui rira le dernier!*

Somit ist diese erste eschatologische rhapsodie, das Weggewohntslied, zu ende gebracht und abgeschlossen. Der zweck des gedichtes, die orakelbefragung des Odins bei

Angurboda betreffs der schweren träume Baldurs darzustellen, ist nun erreicht. Odin reitet nach Ansengart zurück, mit falscher selbsttäuschung über das schicksal das ihn und die Ansen erwartet. Das schicksal bethört diejenigen welche es verderben will. Aber das drohende geschick geht seinen verhängnissvollen gang, und verfolgt seinen unaufhaltsamen lauf. Ueber ein kleines, und der erste akt der Ansentragödie, der tod Baldurs, geht in erfüllung, und aber über ein kleines, so überfällt, da ein unglück selten allein kommt, die Ansen ein neues, grösseres, gefährlicheres unglück, dadurch dass die lebenerhaltende Idun vom lebensbaum herunterfällt. Die dadurch vergrösserte rathlosigkeit der Ansen, und ihre zweite orakelbefragung, nämlich die fruchtlose befragung der Idun in Jotnenheim, ist der gegenstand des folgenden zweiten eschatologischen gedichts, des Vorschaden-lieds, das auch den titel führt: der Odins Raben Orakelsang.

B.

VORSCHADEN-LIED

(DER ODINS RABEN ORAKELSANG)

I. EINLEITUNG.

1. Des gedichtes gegenstand und auffassung.

Die erste katastrophe im schicksal der götter, nämlich der tod Baldurs, war bereits eingetreten. Ein unglück kommt aber selten allein; es zieht meistens andere missgeschicke nach sich. Auf den tod Baldurs, des unglücks der Ansen anfang, folgte das herabsinken der Idun vom lebensbaum, wodurch das fortbestehen der götter und der welt noch schwerer gefährdet wurde (s. s. 84). Während Weggewohntslied eine rhapsodie des Baldur-cyclus ist, so gehört der Odins Raben Orakelsang zum eschatologischen cyclus der Idun; denn der spezielle gegenstand dieses gedichtes ist die orakelbefragung der Idun durch die rathlosen Ansen; alles übrige ist blos als eine hierauf bezügliche epische ausschmückung und vervollständigung des erzählten zu betrachten.

Durch den tod Baldurs, des symboles der hochsommersonne, kam, im herbst, die ganze Natur, das heisst das leben der götter und der welt, in immer grössere gefahr. Idun, die göttin der wiederbelebung im frühling, welche die göttlichen Unsterblichkeitsäpfel bewahrte, durch deren genuss die im winter abgeschwächten Ansen jährlich wieder verjüngung erlangten, war durch den tod Baldurs so abgewelkt, dass sie, aus schwäche und trauer, sich nicht mehr in den obern regionen des lebensbaumes zu halten vermochte, und mit ihren goldnen äpfeln hinabsank in die niederungen der götterfeindlichen Jotnen, welche sie bei sich unerbittlich zurückbehielten. Die Ansen wurden durch diesen niederfall der Idun, persönlich, schwerer betroffen als durch den tod Baldurs. Da sie sich in steter abnahme und lebensgefahr fühlten, geriethen sie in grosse angst und rathlosigkeit. Sie beschlossen an die Idun eine gesandtschaft zu schicken, um sie darüber zu befragen wie sie könnten dem alter und dem untergang entgehen, jetzt da ihnen die verjüngungsäpfel nicht mehr zu gebote ständen.

Diese orakelbefragung bei der Idun bestund, aller wahrscheinlichkeit nach, als stoff, schon in der ältern mythischen tradition. Aber die dichterische bearbeitung und auseinandersetzung dieses unausgebildeten traditionnellen stoffes, oder die epische erzählung desselben, ist das eigentliche werk des verfassers unseres gedichts. Der dichter machte die gesandtschaft und die orakelbefragung bei Idun in Jotnenheim, zum hauptgegenstand seiner rhapsodie, an welchen er, wie gesagt, das übrige episch anknüpfte. Folgendes ist das poetische schema unseres gedichtes:

1. Der Ansen grosse besorgnisse, die in ihnen, durch die dunkeln sprüche der Odins-raben, und durch das unklare orakel einer Wichtin erweckt werden;

2. Hugi, vom Riesengeschlecht, planet den fall der Idun;

3. Die conservativen naturkräfte nehmen, gegen ende des weltjahrs, immer mehr ab, und kommen aus dem gleichgewicht. Idun sinkt von der höhe der Weltesche in die tiefen von Jotnenheim, wo sie ihren fall betrauert, und wo sie physisch und moralisch verändert wird;

4. Odin und die Ansen, für ihr bedrohtes leben besorgt, schicken eine gesandtschaft an die Idun, um sie über die zukunft zu befragen;

5. Idun, bei der befragung, bricht in thränen aus, gibt aber keine antwort. Als der abend gekommen, kehren die beiden abgesandten Heimdall und Loki aus Jotnenheim zu den Ansen, unverrichteter sache, zurück;

6. Die gesandten Heimdall und Loki statten bericht ab über ihre misslungene mission, und rathen zu einer neuen befragung der Idun durch Odin;

7. Odin beraumt eine neue berathung hierüber auf den nächsten morgen an. Die Ansen verabschieden sich von einander um mitternacht. Nach in sorge verbrachter nacht, bricht der neue morgen an.

2. Titel des gedichts.

Unser gedicht stellt sich, wiewohl es eine rhapsodie des Idun-cyclus ist, als ein von andern Edda-gedichten völlig unabhängiges, in sich geschlossenes ganzes dar. Sein eigentlicher bestimmter gegenstand ist die orakelbefragung bei der Idun in Jotnenheim. Da dieser gegenstand aber zum cyclus der vom lebensbaum herabgesunkenen Idun gehört, und dieses herabsinken der göttin nicht allein ein vorbote der Götterdämmerung, sondern selbst ein vorschaden ist, welcher dem spätern grössern nachschaden, oder dem völligen untergang vorhergeht, so konnte man dem gedicht den allgemeinen titel Vorscha-

den-lied (forspiallsliod) oder Vorschaden-erzählung (forspialls mål) geben (s. s. 95). Dieser titel scheint der authentische, wahrscheinlich vom autor selbst gewählte, gewesen zu sein. Da man aber allgemeinere und abstrakte titel nicht liebte, so wurde Forspiallsliod, in der mündlichen tradition, und später auch in den abschriften, durch den konkreteren, weniger den eigentlichen gegenstand bezeichnenden, und auf einer blossen äusserlichkeit beruhenden, titel Der Odins Raben Orakelsang ersetzt. Zu allen zeiten nämlich pflegte man öfters gedichte und schriften nach ihrem anfang, das heisst entweder nach ihren anfangsworten, oder sogar blos nach dem inhalte des anfangs zu bezeichnen, und solche bezeichnungen als titel zu gebrauchen (s. Weggewohntslied, s. 11). Da nun unser gedicht mit dem Rabengesang beginnt (welcher zusammen mit dem ausspruch der Wichtin die veranlassung zur orakelbefragung bei Idun wurde), so bezeichnete man dasselbe, um es von andern gedichten zu unterscheiden, als das lied das mit dem Rabengesang anfängt, und gab ihm dann kurzweg den titel Der Odins Raben orakelsang, wiewohl dieser titel, wie gesagt, ganz äusserlich gefasst war, und den eigentlichen inhalt des gedichtes kaum berührt noch viel weniger bestimmt aussagt.

3. Integrität des gedichts.

Ueber die integrität des inhalts und die authentie der lesarten eines schriftstückes kann man nur dann mit fug und recht urtheilen, wenn man dasselbe vollständig philologisch und literarisch versteht. Der Hrafnagaldr Odins gehört aber zu den schwierigsten und dunkelsten liedern der Edda, so dass im 17. jahrhundert, der gelehrte Isländer Erik Hallson, aus Höfdi, nachdem er das gedicht

zehn jahre lang durchstudirt hatte, endlich erklären musste davon wenig, oder fast nichts verstehen zu können. Die schwierigkeit der philologischen interpretation hatte schon frühe viele missverständnisse erzeugt, und somit falsche oder corrupte lesarten in den text eingeführt, welche man, nach dem unvollkommenen zustande der sprach- und litteratur-kenntnisse jener zeit, noch nicht gehörig zu corrigiren und kritisch zu reconstituiren verstund. Man suchte vergebens dem corrupten und missverstandnen texte durch conjecturen und vermeintliche besserungen abzuhelfen: aber die conjecturen und besserungen waren der art dass sie das philologische und litterarische verständniss des gedichtes mehr verwirrten als aufhellten. Nun aber da es mir, wie ich glaube, gelungen den text kritisch, nach vermögen, hier wieder hergestellt zu haben, so ist auch dieses gedicht, eben so wie die andern Eddalieder, sprachlich und litterarisch verständlich geworden.

Was nun die integrität oder vollständigkeit des inhaltes unseres gedichtes betrifft, so hat man geglaubt aus dem kurz abgebrochenen schluss desselben folgern zu können dass dieses lied nur die erstere hälfte eines grössern gedichtes sei, und hat angenommen dass man als die zweite dazugehörige hälfte desselben gedichts das Weggewohntslied ansehen müsse. Die erklärung aber die von diesem letzten gedicht bereits gegeben worden ist, beweist dass die beiden lieder nicht zu einander gehören können, und dass das Weggewohntslied dem zweck, dem inhalt, der auffassung, und dem style nach, ganz unabhängig und verschieden ist vom Hrafnagáldr Odins.

Was endlich die integrität des textes in bezug auf die lesarten betrifft, so werden, in den kritischen Noten welche dem folgenden texte beigefügt sind, die gründe angegeben werden, nach denen dieser text corrigirt und reconstituirt worden ist.

II. Text.

Forspiallsliôd.

(Hrafna galdr Odins.)

1.

(Huginn gôl :)
« *All*föðr *or*kar ; *Al*far skilia ; —
(Muninn gôl :)
« *Va*nir *vi*tu ; *vî*sa Nornir ; —
(Huginn gôl :)
« *I*viôia *elr* ; *Al*dir bera ; —
(Muninn gôl :)
« þ*rey*ia þ*ur*sar ; þ*râ* Valkyriur. »

2.

*Æ*tlun *Æ*sir *i*lla gâtu ;
*ver*pir *vi*lltu *V*ættar rûnum :
« *Oðhr*æris skylði *Ur*ður geyma,
« *mà*ttig at veria *me*stum þorra. »

3.

*Hver*fr þurr *Hu*gi ; *hi*mna leitar ;
*gru*nar *G*uma *gra*nda ef dvelr ;
þôtti er þ*râ*ins « þ*u*nga draumar ; »
*Dâ*ins « *du*lu *drau*mar » þôtti.

4.

*Du*gir, með *Dv*ergum, *dv*îna heima;
*ni*ðr at Ginnungs *ni*ðir sökkva;
*o*ptar *A*lsvîðr *o*fan fellir;
opt of föllnum *ap*tar safnar.

5.

*St*endr æva fast *St*rind nê Röðull;
*lo*pti með *læ*vi *li*nnir ei straumi;
*mæ*rum dylsk î *Mî*mis brunni
*vi*ssa *Ve*ra; — *vi*tið enn eðr hvat?

6.

*Dv*elr î *dö*lum *Dî*s forvitin,
Yggðrasils frâ *a*ski hnîgin;
*A*lfa ættar *Ið*unni hêtu,
*I*valðs *e*lli *y*ngsta barna.

7.

*Ei*rði *i*lla *o*fan-komu,
*Hâr*baðms undir *hal*din meiði;
*Ku*nni siðst at *ku*ndar Nörva,
vön at *væ*rri *vî*stum heima.

8.

*Siâ Sig*tîvar *sy*rgia nönnu,
*Vi*ggiar at *vê*um. *Var*gsbelg seldu;
lêt î færask; *ly*ndi breytti;
lêk at *læ*vîsi; *li*tum skipti.

9.

*Val*di *Viðr*ir *vörð* Bifrastar,
*Gia*llar Svanna *gæ*tta at frètta,
«heims *hvî*vetna *hvert* er vissi;»
*Bra*gi ok Loptr *bâ*ru kviðu.

10.

*Gal*ðra *gô*lu; *gö*ndum riðu
*Rö*gnir ok *Re*gin at *ra*nni Grimnis;
*hlu*star Oðinn *Hli*ðskiâlfu î;
lêt braut *va*ra langa *ve*gu.

11.

Frâ enn *vi*tri *Vei*ga-seliu
*Ba*nda *bur*ða ok *brau*ta sinna,
«*Hlŷ*rnis, *He*liar, *Hei*ms ef vissi
«ârtið, æfi, *a*ldartila.»

12.

Nè *mu*ni *m*ælti, nê *mâ*l knâtti
*gî*vrum *g*reiða, nê *gl*aum hialði;
târ af *tî*ndusk *tre*gum hiarta;
eliun faldin *e*ndir riôða.

13.

*Ei*ns kemr *au*stan, or *E*livâgum,
þorn af eitri þurs hrîmkalda,
hveim *drô*ttir *dre*pr *Dâ*inn allar,
*mœ*ran of *Mi*ðgarð, *me*ð nâtt hverrî.

14.

*Do*fna þâ *dâ*ðir, *de*tta hendir;
*svî*fr of *svi*mi *sver*ð Ass hvîta;
*re*nnir *ôr* viti *Ry*giar glyia,
*se*fa *svei*flum, *sô*kn giörvallri.

15.

*Ia*mt þôtti *Io*rmunn *Iô*lnum kominn
*so*llinn *sû*tum, *svar*s er ei gâtu;
*sô*ttu þvî meir at syn var fyrir;
*mu*ni þô *mi*ðr *mœ*lgi dugði.

16.

Fôr þâ *frum*kvöðull *fregnar* braut â,
hirðir at *Her*ians *horni* Giallar;
Nâlar nefa nam til fylgis;
Greppr en *Grimnis grund* varðveitti.

17.

Vingôlf tôku *Veðars* þegnar,
Forniôts sefum *fluttir* bâðir;
iðar ganga Âsu kveðia,
Yggiar þegar, við ölteiti.

18.

« *Heilan Hanga*-Tŷ, *heppnastan* Âsa,
« *virt* öndvegis *valda* » bâðu,
« *sœla* at *sumbli sitia* Dîa,
« *œ* með Yggiungi *ynði* halda. »

19.

Bekkiarsett, at *Bölverks* râði,
Sœhrimni siöt saddisk Rakna,
skolug at *skutlum*; *skaptker* Hnikars
mat af *mîði minnis* hornum.

20.

Margs of frâgu *mâltið* yfir
Heimdall Hâ-goð *hörgar* ok Loka,
« *spâr* eða *spakmâl Sprund* ef kendi,
« *undorn* of fram *unds* nam hûma. »

21.

Illa lêtu *orðit* hafa
erindis-leysu ok *lîtil* fræga;
vant at *vœla verða* myndi,
svâ at *Svanna svars* of gæti.

22.

*A*nsar Ômi, *a*llir hlyddu,
«*nôtt* skal *ne*ma *nŷ*-ræða til;
«*hu*gsi til myrgins *hv*err sem orkar
«*râð* til leggia *rau*snar Âsum.»

23.

*Ra*nn með *rö*stum *Ri*ndar, mœðri,
*fôð*ur lagiðr *fi*rins Valda:
*gê*ngu fra *Gi*ldi *Go*ðin, kvöddu
*Hro*puð ok Frigg, sem *Hrî*mfaxa för.

24.

*Dŷ*rum settan *De*llinga mögr
Iô fram keyrði *ia*rknasteinum;
*Mâ*rs of *Ma*nnheim *mö*n af glôar;
drô leik *Dva*lins *Drö*sull î reið.

25.

*Iör*mun-grundar î *ia*ðar nyrðra,
*u*nd rôt *y*tstu Aðalþollar,
*gê*ngu, til rekkiu, *G*ygiar, ok þursar,
Nâir, *Dv*ergar, ok *Dö*kk-Alfar.

26.

*Ri*su *Ra*knar; *ra*nn Alf-Röðull;
*no*rðr at *Ni*flheim *Niô*la sôtti;
*u*pp nam *A*r-Giöll *U*lfrûnar niðr,
*ho*rnþyt-*V*aldi *Hi*min-biarga.

III.

TEXTKRITIK und WORTERKLÄRUNG.

Titel.

1. Forspiallsliod. — Forspiall (vorschaden) bedeutet jeder grössere schaden den man erleidet, während des lebens, oder vor dem grössten schaden (mestum þorra), das heisst vor dem schaden am eignen leben (lifsspiall) oder vor dem tod. Hier bezeichnet forspiall den grossen verlust welchen die Ansen durch den herabfall der Idun erlitten, vor dem lebensverlust der sie, in der Götterdämmerung, betreffen sollte. Forspiall bedeutet nie vorherkündigung (prophetie). Es ist aber möglich dass man in spätern zeiten diesen ausdruck, dem sprachgebrauch zuwider, in dieser bedeutung genommen, und ihn als mit Hrafnagaldr (Rabenorakel) gleichbedeutend, das heisst als orakel bezeichnend, fälschlich aufgefasst habe. — Liôd steht hier für das spätere söguliôð (sagenlied, tradition) und für das noch spätere mål (ausspruch, mythe), s. s. 11.

2. Hrafnagaldr Odins (der Odins-Raben orakelspruch) ist ein späterer titel; deswegen ist er hier zwischen klammern gesetzt. Man hat diesen spätern titel öfterer vorgezogen, weil er weniger abstrakt ist als Forspiallsliod, und man hat ihn darum gewählt weil das

gedicht mit dem orakelspruch der Odins-Raben beginnt (s. s. 86).

Galdr (Geller) gehört zum stoffthema kala (schlagen; lat. cellere), welches speziell gellen (helle, kurze laute ausstossen) bedeutet. Daher das engl. nightin-gale (nächtliche schlägerin), und das deutsche nachtigall (für nachtin-gall). Galdr (Geller) bezeichnet auch ausgestossene laute, kurzgefasste worte (gr. apophthegmata). Sind diese worte dazu bestimmt ein gewisses beabsichtigtes resultat, zauberisch, zu bewirken, so bedeutet galdr zauberspruch (s. Vielgewandtssprüche, s. 151). Sind hingegegen diese worte, wie hier der Rabenausspruch, die dunkle mysteriöse verkündigung des künftigen schicksals, so bedeutet galdr den orakelspruch.

Da man, zur zeit, noch nicht, wie dies später geschah, in den poetischen bezeichnungen (kenningar), zweifache compositionen wie z. b. horn-þyt-valdi (der walt des duten des horns) liebte, so zog man vor, freilich etwas unlogisch, statt Oðins hrafna galdr, eher hrafnagaldr Oðins (der raben orakelspruch Odins) zu sagen.

Strophe 1.

1. Huginn-gôl — Der dichter wäre unmöglich verstanden worden, wenn er nicht durch ein wort angedeutet hätte dass die erste strophe den Raben-ausspruch enthalte. Da in den meisten Eddaliedern solche andeutende worte allgemein gebraucht sind, so habe ich nicht angestanden hier die worte Huginn gôl zwischen klammern der strophe voranzusetzen.

2. Die erste strophe enthält offenbar den orakelspruch der beiden Odinsraben. Man hat sich aber diese beiden raben nicht wie die glieder des chors einer griechischen tragödie oder komödie zu denken, welche allesammt mit-

einander dieselben worte deklamirten, sondern anzunehmen dass diese weissagevögel, gleich den Nornen, oder den Spitzschnäbeln (Igðor) im Fafnismâl (str. 33-38), einer nach dem andern, also hier alternirend jeder einzelne nach dem andern, seinen spruch vorgetragen habe. Um diess anzuzeigen habe ich, der deutlichkeit wegen, die worte Huginn gôl und Muninn gôl alternirend, zwischen klammern, den einzelnen versen vorangestellt. Die einzelnen aussprüche der Raben bilden eine steigerung (klimaks) in der folgenreihe der prophezeihten ereignisse, von ihrer geistigen ahnung an, bis zum moment ihrer baldigen historischen realisation.

2. Der unterschied zwischen alfödur und all-födur wird in den altnordischen schriften selten genau beobachtet (s. Grimm Gram. II, 627, 650). Al- oder ala- bedeutete, ursprünglich, anwachsend, hoch, stark (lat. altus; heb. èl, arab. alah, Gott; dahin gehören die namen Ali (name des Vali), ala-reiks (stark, mächtig). Von al und ala hat sich die form allr (ganz) gebildet, weil das gesammte, im vergleich mit dem einzelnen, stark ist, (got. all-brunsts, ganz verbrannt). Diesem nach bezeichnet eigentlich al-födr den stark-vater, während all-födr den beschützer und urheber des alls ausdrückt.

3. Orka (für vorka, sansc. vargya, gr. ergô, altlat. ercere, slav. vurçiti, got. vorkian, norr. verka) heisst wirken (zaubern, cf. giöra), dann arbeiten (lat. laborare); hier hat es, wie das lat. laborare, die bedeutung erdulden, leiden müssen, sich angelegen sein lassen.

4. Iv (in Iviðia) ist zusammengezogen aus iv (angls. iv, altd. iw; ewig, sansc. *ibha*, gr. ifi- stark) und bezeichnet speziell die eibe (fr. if) als dauerhafte holzart (vgl. eisen und sansc. ayas dauer). Iv oder iw hat sich in *y* zusammengezogen, daher die wortform *y-r* (eiben), um den

aus eibenholz gemachten bogen zu bezeichnen; Ydalir sind eibenthäler. Y endlich hat sich zu î verdünnt; daher die formen I-viðr (eibenwald) und Ivaldr (eibenwalter; Ewald). Von îvidr (eibwald) hat sich ein fem. adjectif îviðia gebildet, welches, zum substantif erhoben, eibenwälderin (im eibenwald wohnende) bedeutet, und im deutschen durch eibwaldene (vgl. goldene, von gold) übersetzt werden kann.

Strophe 2.

1. Verpir (umhergeworfene; fr. ballottés) ist der plur. von verp-r (werf, wurf, aufwurf) und gehört zur wortsippe die durch das abstrakte thema V-R i Pa (schnellen, schiessen, werfen) zu bezeichnen ist; es hat also, ursprünglich, nichts gemein mit lith. virba-s (ruthe), altslav. vruba (weidenruthe), lat. virga (verber), welche zu einer wortsippe, welche beugen, krümmen bedeutete, gehören, obgleich beide wortsippen sich, im falschen sprachgefühl, öfters vermischt haben mögen, wie das goth. vairpa (werfen) mit dem goth. hvairba (beugen, krümmen, lat. curvare). Verpr scheint ursprünglich einen mit runen bezeichneten stab (stafr, teinn) zu bedeuten, den man zum loosen oder zur orakelbefragung warf. Das diminutif verpill (kleiner wurf) bezeichnete später den würfel.

2. Villtu vættar rûnom (sie verwirrten die dunkeln aussprüche des weissageweibs) sagt aus dass diese stäbeorakel nicht stimmten zu den aussprüchen der Wichtin (vættar).

3. Statt ôðhrœrir ist oðhrœris zu lesen. Oðhrœrir (geistaufrührer, geisterreger) ist der erfrischende lebenstrank, und dichtermeth, der den geist zwar nicht unsterblich macht, aber enthusiasmirt und steigert.

4. Urdur ist hier, wie gewöhnlich, die Norn des schick-

sals, welche den lebens- oder unsterblichkeitstrank sicher bewachen soll.

5. þorri (für älteres þverri) bedeutet schwund, verlust, schaden. Der grösste verlust bezeichnet den tod (lifs spiall).

Strophe 3.

1. Statt des einsilbigen hugr ist Hugi zweisilbig als eigenname zu setzen; statt des nichtsbedeutenden hinna ist himna (himmel) zu lesen, und statt hverfr þvi ist, mit den meisten abschriften, hverfr þurr zu setzen. Hverfr (behend) ist ein passendes epitheton des Hugi (hauch, wind), und þurr steht für þyrr (er beeilt sich) vom verbum þyria.

2. Leitar bezieht sich auf Hugi und regiert den genitif himna.

3. Statt guma ist Guma zu lesen, accusatif abhängig von grunar. Guma ist der accusatif von gumi (beschützer) welches hier den Odinn bezeichnet als beschützer oder häuptling der Ansen (vgl. Lokasenna, str. 55). Ein abgeleitetes adjectif-substantif von gumi ist guminn (beschützt, schützling des gumi).

4. Statt grand ist granda (genitif von grandi) zu lesen 1) wegen des sinnes, da grunar einen genitif erfordert, 2) damit wenigstens vier silben im halbvers stehen. Gumi befürchtet (grunar) schaden (granda), wenn er (Hugi) im himmel verbleibt (dvelr.).

5. Statt draumr ist jedesmal draumar im plural zu lesen, damit die nöthige silbenzahl bestehe.

6. Die beiden verse der letzten strophenhälfte sind so zu erklären: das bedünken (þôtti) des Lichtalfen Thrain ist: es seien bedenkliche träume (þunga draumar, träume der schwere); das bedünken des schwarzalfen Dâin ist:

es seien überschätzte träume (dulu draumar, einbildungsträume).

Strophe 4.

1. Statt heimar (welches durch das vorangehende dvîna, bei falscher interpretation, veranlasst worden), ist der genitif plural heima (abhängig von dugir), zu lesen. Heimir (welten) bezeichnet, hier wie anderswo (str. 7, 11) speciell und vorzugsweise die obern von den göttern beschützten welten (vgl. Heim, Weggewohntslied, s. 32).

2. Nîðir (verwandten) bezeichnet die söhne (vgl. got. niþjis) der zwerge oder das zwerg geschlecht überhaupt. Diese sinken hinab in die behausungen des Ginnung (at Ginnungs, vgl. at kundar Nörva, str. 7; at Herians, bei Odin). Ginnungr (abkömmling des Täuschers), wahrscheinlich derselbe wie Fifl) ist der representant der, als gespenster, zauberisch täuschenden schwarzelfen, oder der unterirdischen zwerge.

3. Das sonnenpferd Alsvîdr (für Al-svindr) steht hier für die sonne selbst, oder für den spätjährlichen sonnenschein.

Strophe 5.

1. Die manuscripte geben blos stendr æva strind; aber das dreisilbige stendr æva bildet keinen vollständigen halbvers, der wenigstens vier silben erfordert. Für stendr æva setze ich daher, zur vervollständigung, stendr æva fast. Fast ist nämlich dadurch ausgefallen dass man, beim hören oder beim schreiben, *fa* (in *fast*) mit *va* (in *æva*), und *st* (in *fast*) mit *st*(in *strind*) verschmolzen hat; so dass aus æva fast strind bloss æva strind fälschlich geworden ist.

2. Strind (strand) und raudull oder rödull (röthel) sind poetische ausdrücke, um das meer oder den meeresstrand, und die goldrothe sonne zu bezeichnen.

3. Loptii ist der instrumental von loptr (der luft; s. Vielgewandtssprüche, s. 59), und bezeichnet den luftbewegenden wind, und hier den gewittersturm.

4. Læ (schaden), in með lævi, bezeichnet poetisch das schädliche feuer, und hier speziell den zerstörenden blitz.

5. Linnir (dasselbe wie lennir) heisst auslaufen, zu ende kommen; linnir straumi ist zu erklären: es endet mit oder in der strömung.

6. Veri ist die schwache form für verr (vertheidiger) und bezeichnet hier, wie oben Gumi (s. s. 99) den Odinn als Vera-tyr, (den häuptling der Wahrenden oder der Ansen). Die zuversicht (vissa) Odins (Vera) ist seine einsicht und vorsicht, welche durch seine zwei augen (das sonnenlicht und mondlicht), die beiden augen des himmels (Tyr) symbolisirt sind. Da Odinn die attribute des Tyr (Himmel) überkommen hat, so sind seine zwei augen die beiden himmelsaugen, die sonne und der mond. Nach dem mythus hat aber Odin das rechte auge (das sonnenlicht) dem Mîmir (dem symbol des nördlichen himmels, und des nördlichen meers) verpfändet, und dieser verbarg es in seinem berühmten grossen brunnen (meer). Hier bezeichnet also die zuversicht Odins die sonne, die im nördlichen meer versteckt ist, oder darin untergeht.

7. Die formel vituð enn eða hvat? (wisst ihr aber noch was wichtigeres, oder gefährlicheres?) wird in der episch prophetischen poesie angewandt wenn, nach erzählung von wichtigen ereignissen, man zu noch wichtigeren dingen, oder zur hauptsache übergehen will (vgl. fr. Il y a plus; Völuspâ, s. str. 22; 23).

Strophe 6.

1. Dîs (kundige, besonders schicksalskundige; vgl. got. deisei, einsicht, sansc. dhiti, lat. dîsco (f. dî-esco, einsichtig werden; s. Vielgewandts Sprüche, s. 137)

bedeutet jede mit höherer einsicht ins schicksal begabte jungfrau oder frau, und bezeichnet hier die schicksalskundige elfin Idunn (str. 2).

2. Der name Iðunn (zusammengesetzt aus ið, wieder, goth. iþ, id, lat. iterum, und unn, deutsch wonne, jahreswonne) bezeichnet die elfin welche das symbol ist der jährlich erneuten frühlingswonne (fr. renouveau). Sie macht dass der winter nicht ewig und ununterbrochen fortdauert, und dass die ganze Natur, aus dem winterschlaf, freudig und wonnig, im frühjahr, wieder erwacht; sie ist die göttin der erneueruung, verjüngung, wiederbelebung.

3. Ivaldr (eibenwalter, ewigwalter; Êwald) ist das symbol der in der Natur ewig waltenden lebenskraft, die im winter zurückgedrängt werden kann, aber nie völlig erstirbt, sondern sich erneut.

Strophe 7.

1. eira (für êria, ehren, schonend behandeln und beurtheilen, s. Vielgewandt's Sprüche, s. 60, 67) mit illa (schlecht) verbunden, drückt, ironisch, die üble aufnahme und schlechte zufriedenheit aus.

2. Wegen des fem. pluralis vistum (wohnsitzen) ist værri als comparatif zu fassen, folglich auch als solcher zu lesen; im positif müsste dafür værum vistum stehen.

Strophe 8.

1. Nanna (f. nanda, rüstige; vgl. ferthi-nand, fahrtrüstiger; got. nanþian, norr. nenna) hat mit dem griechischen nannos (alter; mönch, und nanna alte; nonne) nichts gemein, und bezeichnet eine junge, rüstige, rasche person. Als eigenname bezeichnet Nanna gewöhnlich die rüstige gemahlin des Baldur; hier ist es ein poe-

tischer allgemeiner ausdruck um die Idunn, die gemalin des Bragi, zu bezeichnen; vgl. freyia und Freyia; menglöd (Vielgewandt's Sprüche, s. 15).

2. Viggr (Yggr, Scheuer; Ross) ist einer der ahnherren des Odin, welcher als zoomorphischer sonnen- und windgott, als himmelshengst (sanśc. arvan, vadjan, hengst) aufgefasst worden war (s. *Fascination de Gulfi*, s. 205). Odin, als durch ein ross symbolisirter windgott, trug auch den epithetischen namen Yggr, so wie, als abkömmling seines ahnen, den namen Yggiungr Asa, (âsischer abkömmling des Scheuers; vgl. strophe 17 und 18 und Völuspâ, str. 22). Hier bezeichnet aber Viggr das himmelsross Hrimfaxi, welches den wagen der nacht zieht und im dunkeln norden wohnt.

Strophe 9.

1. Statt Giallar sunna ist Giallar svanna zu lesen. Svanni (schwanhalsige) ist ein poetischer ausdruck für junges frauenzimmer (cf. hals, schwan, Weggewohntslied, s. 34), wodurch hier die Idunn bezeichnet wird (s. str. 21). Da sie in Iotunheim in der nähe des unterirdischen flusses Giöll (Gellende; s. Vielgewandt's Sprüche, s. 99) jetzt verweilt, so heisst sie die schwanhalsige der Giöll.

2. Statt des unverständlichen gâtt at fretta ist gætta at fretta (die bewachte zu befragen) zu setzen. Gætta ist der accus. fem. des particip passif von gæta (bewachen).

3. bera kviðu (aussagen bringen) heisst freundschaftsgrüsse und rechtsgemässe bestätigungen oder beglaubigungen darbringen, zum zeugniss für das, was der hauptsprecher (frum kvödul) der gesandtschaft als hauptsache vorträgt; hier bedeutet es grüsse überbringen. Das pre-

terit baru (sie überbrachten) steht hier, dem sinne nach, für das futur: sie waren gewählt, oder bestimmt, um zu überbringen.

Strophe 10.

1. Statt des einsilbigen singulars galdr ist der zweisilbige plural galdra zu lesen, 1) damit der erste halbvers die nöthige silbenzahl (wenigstens vier) enthalte, 2) weil die drei abgeordneten nicht einen zaubersang, sondern drei, jeder einen, für sich, zu singen hatten.

2. Von ginna (f. ginda, schlagen, betäuben, bethören, vgl. lat. contus) kommt gandr, m., (schreckhaft, zauberisch) und gand, n. (phantom, ungeheuer). Dazu gehört auch gunnr (guðr, kampf, schlacht).

3. Rögnir und Rögin gehören zum selben stamme. Rögnir (umstellung von Reginn) bezeichnet den einzelnen gott als ragende grösse oder majestät; hier bezeichnet es den vorsprech Heimdal als hervorragendes glied der gesandtschaft. Regin, im pluralis n., bezeichnet die götter als hervorragende Majestäten; hier bezieht sich dieser name auf die beiden Ansen Bragi und Loki, die begleiter des Heimdal.

4. Da Heimi als Thursenname nirgends vorkommt, so ist Heimis durch den Thursennamen Grimnis (vgl. *Message de Skirnir*, p. 152) zu bessern. Rann Grimnis (behausung des Jotnen Grimnir) bezeichnet hier Iötunheim im allgemeinen.

5. Statt vera lânga vego, ist vara l. v. zu lesen; denn Odinn ersetzt, während der abwesenheit des gottwarts (goda vördr) Heimdal, diesen, in eigener person, als himmelsburgswächter, und lässt deswegen auf lange strecken hinaus (lânga vego) wache halten (vara).

Strophe 11.

1. Vitri heisst hier nicht allein der weisere unter den Ansen, sondern auch der, als wächter, vorsichtigere.

2. Von glôra (hlôra, wetterleuchten) stammt glûrinn (hlurinn, durchblitzt), dessen umgestellte form hlurnir (vgl. rögnir und reginn, griminn und grimnir, ofinn und ofnir, s. *Message de Skirnir*, p. 213, 237) sich zu hlyrnir gestaltet hat, und poetisch den himmel bezeichnet, als welcher vom blitze durchzuckt wird.

3. Heimr bezeichnet vorzugsweise die obere welt (s. Weggewohntslied, s. 32).

4. ârtið (erndtezeit) bezeichnet den herbst oder die spätzeit des weltenjahrs, wo das bestehen des himmelsgebäudes (hlyrnir) zu ende geht.

5. æfi (lebensdauer) bezeichnet hier speziell die zeit bis zu der die unterwelt (Hel) bestehen wird.

6. aldar tili (alterziel) ist hier das ende oder ziel, das, durch das schicksal, dem lebensalter der geschlechter der obern welt (heims), gesetzt ist.

Strophe 12.

1. Statt des corrupten unverständlichen trogum hiarnar ist tregum (trögum) hiarta (herzensbetrübnissen) zu lesen.

2. riôða steht für hriôða (sie brechen durch).

Strophe 13.

1. Statt af atri Thurss ist af eitri Thurss (vomgifte des Thursen) zu lesen.

Strophe 14.

1. Da hendr offenbar zweisilbig war und noch ist, so ist statt hendr besser hendir zu schreiben.

2. âs hvîti (weisse ans) ist eine relatif alte bezeichnung für Heimdal, weil er, unter den Ansen aus der

neunstündigen (neunmütterlichen) schwarzen nacht der erstgeborne des tagenden (weissen) frühmorgens ist (cf. hamoti).

3. Sverð âss hvîta (schwerdt des Weiss-Ansen) ist ein eben so alter, wiewohl schon etwas an die spätere Skaldensprache streifender poetischer ausdruck für kopf (s. *Fascination de Gulfi*, p. 276; Vielgewandt's Sprüche, p. 67).

4. Die abschrift des Erichsen gibt die bessere zweisilbige lesart: rennir statt rennr. Statt örvit ist ôr viti, und statt glyv das zweisilbige glyia (freude) zu lesen.

Strophe 15.

1. Statt des richtigen Iormunn (sansc. aryamân, germ. Irmin) haben die manuscripte die verdorbenen lesarten iorma, iorna.

2. Aus den lesarten Iötnum, iolmum, iolmim, hat Gunnarr Pâlson, passend, Iôlnom conjecturirt. Iôlnar (sonnige) bezeichnet die götter als verwandte der sonne, welche hiôl (rad, scheibe) genannt wird.

3. Statt des richtigen kominn und sollinn des manuscripts E, hat man, fälschlich, wegen des feminins Iorunn (das man unrichtig statt Iormunn angenommen hatte) auch die femininformen kominund sollin eingesetzt.

4. Statt mun ist zweisilbig muni (nach wunsch) zu lesen.

Strophe 16.

1. Um die beiden alliterirenden silben im ersten halbvers zu trennen, muss zwischen fôr und frum kvödull eine silbe, wahrscheinlich þâ, eingeschoben werden.

2. Greppr (aufgeregt) ist ein epithetischer name für dichter, und bezeichnet hier den dichter Bragi, den gemahl der Idunn. Damit der halbvers die nöthige silben-

zahl bewahre, muss nach dem einsilbigen greppr eine silbe, etwa enn, das durch den sinn erheischt wird, eingesetzt werden.

3. Grimnir ist hier nicht, wie bisweilen, der epithetische name Odins, sondern ein Iotnenname, der wie Hymir das ganze Iotnengeschlecht bezeichnet. Grimnis ist nicht, wie man glaubte, abhängig von Greppr, als ob der gott Bragi hier als dichter des Odins aufgefasst wäre, etwa wie später die skalden im dienste der könige und grossen standen; Grimnis ist abhängig von grund (boden, wohnort).

Strophe 17.

1. Da vom Ansen Viðar (f. Vit-hâr, sohn des Odin) hier nicht die rede sein kann, so ist Viðars in Veðurs (Widder, als ein epithetischer name Odins) zu bessern.

2. þegnar (Degen, engl. Thane) ist ursprünglich identisch mit degen als waffe, weil der freie bewaffnete mann, im gegensatz zum unbewaffneten unfreien, den namen schwerdt (vgl. schwerdt mage) oder degen trug. Degen heisst ursprünglich stecher (von dig, sansc. tidj, stechen, hervorstechen; cf. engl. stag, hirsch als stechend mit seinem geweih).

Strophe 18.

1. Virt (für virkt) ist ein feminines substantif, gebildet vom adjectif virkr (thätig, geschäftig, besorgt), und bezeichnet die freundlichkeit für einen gast, und die zuvorkommenheit für einen freund (cf. virtarvinr, s. Sôlarliôd, str. 13).

2. Ondvegi ist der dem saal entlang gehende weg, vom eingang bis zum hochsitz, den der hausherr oder amphitrio einnimmt. Dieser längliche enge weg war tiefer gelegen als der übrige fussboden; er wurde deshalb

mit einem flussbett (angels. glôf) verglichen, das tiefer als die uferebene liegt, und erhielt deswegen auch den namen golf (für glof, spalte, klamme, gluft, flussbett, vgl. gliufr). Virt öndvegis ist die gastfreundlichkeit, die vom hochsitz welcher sich am ende des golf oder des gegenwegs (öndvegi) befindet, ausgeht.

3. Dîar ist nicht zu verwechseln mit tîvar, welches der plural von tîvi (himmlisch), und von Tyr (f. Tivr, Himmel, gr. Zevs, lat. Dju-) gebildet ist, und also die Götter als die Himmlischen bezeichnet. Dîar ist der pluralis von einem alten adjectif dîi (verstehend, merkend, lat. dî-esco, ich werde verstehend, lerne), welches von einem noch älteren dî (verstand, sansc. dhî, f. â-dhii) abgeleitet ist. Dîar bezeichnet also die götter als Intelligenzen (vgl. sansc. dhiyasa) oder als Merker (cf. dîs, str. 7).

Strophe 19.

1. Ueber siöt (gefolge) s. Vielgewandt's Sprüche, s. 49.

2. Raknar (Beständige), plural von rakinn (rænn, beständig, abgeleitet von rak richtung, s. Vielgewandt's Sprüche, 93), heissen die götter insofern sie ihre willensrichtung und beschliessung energisch verfolgen.

3. Statt des falsch conjecturirten skögul, ist, den manuscripten nach, skolug zu lesen. Skolugr (skölugr, skeligr) bedeutet geschäftig, tapfer (s. Sveinbiörn Egilsson Lexicon poeticum, p. 722).

4. Neben dem richtigen minnishornum (gedenkhörnern) ist die lesart Mimis hornum zu verwerfen, weil 1) Mîmir nur ein horn hatte, und weil 2) aus dem Mîmishorn zu trinken nicht allen Ansen, sondern, durch besondere vergünstigung, nur dem einen Odinn verstattet war.

Strophe 20.

1. Ueber den noch unerklärten namen Heimdall, siehe *Fascination de Gulfi*, p. 194; 275).

2. Die grössern meist befestigten tempel der götter, au erden, und folglich auch die heiligen wohnsitze oder heiligthümer derselben, im himmel, hatten einen hofraum (hof) und hiessen deswegen selbst Höfe (s. Völuspâ, 7). Die göttinnen hatten ursprünglich auf erden nur unbedeckte und unbefestigte, im wald angelegte opferstätten, mit aus stein (biod) oder aus holz errichteten heiligen altar-gestellen (s. Vielgewandt's Sprüche, s. 138). Dieser heilige platz hiess hörgr (har-ugr, hyr-ugr, haur-ugr, den feuerherdaltar enthaltend). Diesen namen erhielten später auch die auf erden bedeckten tempel, und also auch die wohnungen (heiligthümer) der göttinnen, im himmel. Deswegen bezeichnet hier Hâ-god hörgar (hochgötter des heiligthums) die in der wohnung der Frigg oder im Vingolf (Freund-geschoss) versammelten Ansen und Ansinnen.

3. Da die beiden im Vingolf eingekehrten abgesandten Heimdall und Loki von den göttern und göttinnen über die resultate ihrer gesandtschaft befragt wurden, so ist vor Loka, in den text ok (und) einzusetzen, welches beim dictiren oder recitiren, wegen des assonirenden Loka überhört worden, und somit ausgefallen ist.

4. Sprund, das ein neutrum ist, bezeichnet das frauenzimmer, entweder wie das deutsche sprinz, als ein aufgeschossenes schlankes reis (spriet oder spross), oder als eine spröde (gezierte, gespriesste), oder als eine sprudelnde lustige springerin (vgl. spring-ins-feld). Hier ist es der epithetische namen der für spröde gehaltenen Idunn.

5. Das bisher sprachlich dunkle undorn erkläre ich folgendermassen. Germanisches und slavisches var, entspricht dem sansc. ghar (warm) und hat sich theils zu ar

(vgl. arinn für älters varuns, got. aurns, lat. furnus feuerherd), theils zu or abgeschwächt. Daher das adj. orn, got. aurn, angels. orn in der bedeutung von hitzig, hitziges; angels. ornlik (hitzig, kräftig, stark), unorne (unhitzig, kalt, abgelebt), unornlik (kalt, abgestorben). Orn (hitziges, hitze) bezeichnet, speciell, die mittagshitze oder den mittag, als die zeit wo die tageswärme am stärksten ist. Andererseits bedeutet und das untere; so dass undorn (got. und-aurns) die zeit bezeichnet wo man unter dem höchsten grad der tageswärme ist, also eben so gut die mitte des vormittags als die mitte des nachmittags. Deswegen kann got. undaurni-mats (angels. undernmete) das vormittags- und auch das nachmittagsmal bezeichnen, je nachdem man im gebrauch hatte durch und-orn den vormittag oder den nachmittag auszudrücken. Im norrænischen bedeutet undorn vorzugsweise die nachmittagszeit oder die mittelzeit zwischen mittag und abend (vgl. Völuspa, str. 6); undorn offram heisst also hier von nachmittag an abwärts bis zum abend.

6. Unds, gewöhnlich unz geschrieben, ist abgekürzt von älterm superlativ undst.

Strophe 21.

1. Erindi n. heisst ende (resultat) der botschaft (eri; vgl. ari botschafter), der erkundigung, des geschäfts. Erindisleysa bedeutet also mangel des botschaftsresultats. Wörtlich übersetzt lautet die halbstrophe so: sie äusserten sich (lêtu) dass es sich gewendet habe zu schlechtem (illa ordit hafa) und zu einem wenig rühmlichen mangel an botschaftsergebniss (ok lîtil fræga erindisleysu).

2. Von svânr (f. svaknr, gr. kuknos für çvaknos, beller) ist regelmässig das adjectif svâninn (schwânen) gebildet, dessen feminin svânin lautet. Durch umstellung konnte sich, aus svânin, svanni bilden (vgl. grimnir für

griminn). Svanni wird aber als ein schwaches masculin. adjectif gebraucht, wobei man sich ein männliches substantif wie etwa hals (hals), pelz (hamr) hinzudachte, so dass das wort svanni eigentlich schwanenhals oder schwanen pelz bedeutete, und poetisch das frauenzimmer bezeichnete, das einen schwanenhals hatte oder ein schwanengefieder trug (vgl. hals für schwan, schwanfrau, schwanenjungfrau, Vegtamskvida, str. 35).

Strophe 22.

1. Das schwache adjectif-substantif ômi (murmelnd) bezeichnet den Odinn, insofern er, bei einem geschäft, geheimnissvoll, zurückhaltend und zur verschwiegenheit geneigt, leise spricht oder murmelt. Im sanskrit beginnt jedes werk mit der silbe ôm, als aufforderung das lesen anzufangen mit einem murmelnden, mentalen gebet, das besonders an die gottheit alles anfangs gerichtet ist.

Strophe 23.

1. Das perfectum rann hat hier, wie öfters, die bedeutung des plusquamperfects (er war bereits gerennt). — Röstum bedeutet nicht allein die rasten oder punkte wo man rastet, sondern auch die strecken zwischen den ruhepunkten (cf. russ. verst). — Die strecken der Rindur sind die strecken am himmel von Vanaheim, weil Rindur aus Vanaheim war. Vanaheim lag aber am westlichen himmel gegen abend zu. Daher wird gesagt dass Rindur in den Westsälen hausste (s. Weggewohntslied, s. 73) — Með röstum bedeutet hier nicht längs den rasten (von anfang bis zu ende), sondern blos bei den rasten, so dass der sinn ist: Er hatte begonnen in oder bei den weststrecken zu rennen, oder war im begriff bei ihnen anzulangen.

2. Da der halbvers wenigstens vier silben enthalten

muss, so ist, statt der lesart môðr, der comparatif mœðri (müder) zu setzen, welcher aussagt dass Er (Mond) schon etwas ermüdet war oder müder als zu anfang seines laufes.

3. Statt des sinnlosen zweisilbigen fôðrlarðr ist zu lesen fôðurlagiðr (als frass vorgelegt) oder fôdrilagiðr (zum frasse durchs schicksal bestimmt).

4. Statt finris valda ist zu lesen firins valda (dem schrecknisses-walt, der das schreckniss waltet oder bewirkt). Dieser schrecknisswalt ist der wolf Hati (Gehässig) oder der Managarmr (Mondverschlinger), der dadurch schrecken bewirkt dass er den mond hart bedrängt, und demselben theile von seinem körper monatlich ausfrisst, welche ihm so als frass bestimmt sind, bis er ihn, am ende der tage, ganz verzehrt. Die halb-strophe sagt also aus dass der Mond (Mâni), der dem Schrecknisswalt zum frasse vorgelegt (vom schicksal bestimmt) ist, bereits, in seinem zur hälfte vollbrachten lauf von osten nach westen, ermüdeter als vorher, angefangen hatte in den weststrecken des himmels zu rennen, was eine poetische umschreibung ist, um auszusagen dass es ohngefähr mitternacht war, als die götter das gastmâl aufhoben.

5. Das masculinum gildi ist hier nicht der datif vom neutrum gildi (gebühr), sondern der datif vom masculinum gildir (gebührertheiler; angls. gildend, gastgeber), der seinen untergebenen und gästen die gebühr (die ihnen als hausgenossen gebührende verköstigung) und, in gewissen fällen, das ihnen schuldige gastmahl ertheilt. Hier bezeichnet gildir den Odinn als amphitrio. Das neutrum gildi ist der den göttern, für ihre wohlthaten, schuldige oder zu entgeltende opferschmauss (vgl. orbôda; Vielgewandt's Sprüche, s. 67), und hat erst später die bedeutung von festessen im allgemeinen (cf. engl. guildhall) angenom-

men. Da, im deutschen, gilden schuldiges entrichten bedeutet, so ist gilde eine association wo jedes mitglied das zu entgelten oder zu zahlen hat, wozu es sich verpflichtet hat.

6. Hroptr wahrscheinlich für älteres Hropuðr (Raufwind) bezeichnet den Odin als gott des rauf- oder ropfwindes (vgl. Suttr f. Svipudr, Suptr; Suttungr abkömmling des Svipuðr).

7. Sem Hrîmfaxa för ist zu erklären: zugleich wie (sem) Hrimfaxis fahrt, das heisst zugleich mit der anfahrt des Hrimfaxi. Würde man fôr statt för lesen, so müsste auch zugleich (was hier nicht nöthig ist) der genitif Hrimfax*a* durch den nominatif Hrimfax*i* ersetzt werden.

Strophe 24.

1. Statt des zweisilbigen genitifs Dellings ist der dreisilbige schwache genitif Dellinga zu lesen.

2. Iarknastein (anglos. eorknastân, eorklanstân, altd. erchen-stein) ist, meiner ansicht nach, folgendermaassen zu erklären. Der indische gewitter- und donner-gott Parddjanias (Regengussliebend) wurde, bei den Slaven, zum Perkunus, bei den Scandinaven, zum Fiörgynn (Friccon), bei den Griechen, zum Herkunos (später ersetzt durch Herakles, Herakulos), und bei den Lateinern zum Herkules. Die herkunischen wälder und gebirgszüge haben ihren griechischen namen vom Donner, und heissen Donnerwald und Donnergebirge (s. *Fascination de Gulfi*, p. 254, 302). Die Goten, durch namenähnlichkeit verleitet, bezeichneten den griechischen Herkunos und Herakulos, mit Airknis (Ehrwürdig, sansc. artchanîyas), die Angelsaxen mit Eorcan und Eorclan; und da die götternamen, wie Tyr, Iormun, Regin etc., dazu dienten das mächtige, starke, gute und edle zu bezeichnen, so bedeutete das concrete airknis, später wiederum, als

adjectif, abstrakter gebraucht, heilig, edel, echt. Deswegen benannte man die edelsteine früher concret Herkules- oder donnersteine (norr. iarknastein) ehe man sie, später und abstrakt, edelsteine nannte; und, so wie man sagte Ty-spakr (gott-weise), Tybaldr (gott-kühn), für göttlichweise etc., so sagten die Franken auch Archenbald (Hercules-kühn), die Angelsachsen Eorkenbeorht (Herkulesglanz). Man nannte auch in Deutschland einen gewissen edelstein donnerstein oder regenstein (s. Liebrecht Gervasius von Tilbury, s. 146; Heidelberger Jahrb. 1863, s. 584; s. Konrad von Megenberg, Buch der natur), und in England übersetzte man das griechische Topasion (Psalm. 118, 127) durch das angelsächsische eorcanstân, wahrscheinlich in der allgemeinen bedeutung von edelstein.

Strophe 25.

1. I iaðar nyrðra (auf den nördlichen erdrand) darf nicht in iodyr norðra (Himmelross-thür) umgeändert werden; denn es ist hier nicht von der im west-norden untergehenden sonne die rede; im gegentheil ist, in der vorigen strophe, die sonne als aufgehend dargestellt; so dass, wie es hier geschildert wird, die nacht nun für alle nachtwesen angetreten ist, und diese wesen sich schlafen gelegt haben, im augenblick wo die sonne, welche ihnen verhasst ist, aufsteigt.

2. Aðalþollr. — Die verwandten wörter þollr, þöll, þella gehören zur sippe þul (tragen; gr. Atlas, Träger, lat. tuli; deut. dulden) und bedeuten ursprünglich tragbalken (vgl. âs, cf. Hymiskv.), dann baumstamm, endlich baum, speziell den fichtenbaum. Aðal n. bedeutet geburt, ursprung, dann die durch den ursprung gegebene natur (lat. natura, ursprung, beschaffenheit);

endlich die gute edle natur, den adel. Aðalþollr hat also die bedeutung von edler natur-stamm, und bezeichnet hier den lebensbaum, die Esche Yggdrasils (s. *Fascination de Gulfi*, p. 224.)

Strophe 26.

1. Die schwachen feminina Niôl und Niôla sind diminutivformen für früheres Hnîgul und Hnîgula (Kleine sinkende), und bezeichnen die noch kleine oder anfangende nacht (sansc. niç, senkung, lat. noct-s neigung). Auf gleiche weise sagt man dögull (kleiner tag, früh-morgen), dellingr (f. dogulingr sohn des kleintags), rödul (kleinroth, morgensonne), lat. diluculum (kleine durchleuchtung), crepusculum (kleine dämmerung, creperum), fr. *aubette* (petite aube), *petit jour*, etc. Es ist mir wahrscheinlich dass die nordische Niôla (Alvîsmâl 3) in sprachlichem und mythologischem verhältniss steht mit der littauischen Niiola, welche eine göttin der Nacht, der Unterwelt, und die gattin des Poklus ist (s. Narbutt, 1, 66).

2. Statt upprann âr Giöll ist bestimmt upp-nam Argiöll zu lesen. Die lesart upprann ist zu verwerfen, weil renna gewöhnlich weite strecken in der luft schnell durchrennen bedeutet, und von der sonne, dem mond, und den gierig sie verfolgenden ungeheuern, gebraucht wird. Dieses verbum passt aber hier nicht auf Heimdal, der ja die ganze nacht in Himinbiörg wache gehalten, und sich, am morgen, von dieser warte, nach Asgard, nicht weit, nicht schnell, und auch nicht hinauf (upp), zu entfernen brauchte. Uppnam (aufnam, aufhob), hingegen, ist die durch den guten codex E gesicherte lesart. Die thüre (grind) ist nämlich gleichsam ein deckel, den man, beim thür-öffnen, aufnimmt oder aufhebt (hefr frâ hliði).

Deswegen wird hier gesagt dass Heimdall die himmelsthür, Argiöll (Frühgelle) genannt, aufnam, das heisst öffnete.

3. Ueber Argiöll (Frühgelle) siehe Vielgewandt's Sprüche, s. 100.

4. Statt der starken form horn-þyt-valdr ist die schwache form horn þyt valdi zu lesen, weil der halbvers wenigstens vier silben enthalten soll.

IV. ÜBERSETZUNG.

Vorschaden-Lied.

(Der Odins Raben Orakelsang.)

1.

(Hugin sang:)
« Allvater beklagt es; — Alfen merken es;
(Munin sang:)
« Wanen wissen es; — Nornen bedeuten es;
(Hugin sang:)
« Eib'wald'ne erzieht es; — Geschlechtsalter bringen es;
(Munin sang:)
« Thursen verlangen es; — Walkyrien wünschen es. »

2.

Böse ahnung hiervon entnahmen die Ansen;
nicht stimmten die wurfstäb' zu der Wichtin orakel:
« dass den Geist-erreger soll' überwachen die Urdur,
« die vermag zu wehren dem grössten verlust. »

3.

Hauch eilet behend; strebt nach den Himmeln;
dem Schutzherrn schwant, wenn Er weilet, verderben.
Den Thrâin bedünkt's es seien « Gewichtsträum' »;
« Einbildungsträum' » dem Dâin sie dünken.

4.

Bei den Zwergen der welten kräfte schwinden;
deren kinder hinab zu Betäuber sinken;
sie Allgewandt mehrmals hinunter fället;
die gesunk'nen er mehrmals wiederum sammelt.

5.

Strand und Kleinroth nicht mehr halten sich stand;
noch luft und blitz auslaufen zu strömen;
es birgt sich im hehren brunnen des Mimir,
des Wehrhaften einsicht. — Doch wiss't ihr noch mehr!?

6.

In den tiefen nun weilt die prophetische Weise
heruntergesunken von Yggdrasils Esche;
die Alfengeschlechter nannten sie Idun,
die jüngte von Iwalds ältern kindern.

7.

Bei dieser herabfahrt, behag't es ihr schlecht
dass gehalten sie unter des Graubaums stamme;
bei des Nörvi tochter, sie nicht heimisch war,
gewöhnt an der Welten froheren wohnsitz.

8.

Die Sieggötter seh'n die Rüst'ge sich härmen. —
In des Scheuers stätten man den wolfsbalg ihr reicht';
sie liess sich hineinthun, tauscht' um ihr gemüth;
sie spielte mit trug, verändert' ihr äuss'res. —

9.

Wetterer wählte den Bebestreck'-wart,
die bewachte Schwanin der Giöll zu befragen:
« was über jedwede welt sie wisse. »
Bragi und Lopt sollen grüss' überbringen.

10.

Da raunten sie zauber; auf gespenstern ritten,
der Vorsprech und die Räth', zu Grimnis behausung.
Odin, derweil', in der Thürhütte lauschet;
liess weithin, draussen, die wege verwahren.

11.

Die Spend'rin der kraft befrug dann der Weis're
der Göttersöhn' und der Reisegenossen,
« ob des Durchblitzten, der Hel, und der Obwelt sie kenne
« die Herbstzeit, Lebensdauer, und das Alterziel. »

12.

Nicht sprach sie auf wunsch, noch konnte sie worte
den gier'gen ertheilen; keinen laut sie ausliess;
aus herzensbetrübniss sich thränen sammelten;
mit vorsatz verdeckt, brechen sie wieder hervor.

13.

Sogleich kam aus ost, von Sturmwogen her,
des reifkalten Thursen giftiges reiss,
womit Dâin alle völker schlägt,
im herrlichen Mittgart, bei jeglicher nacht.

14.

Da ersterben die thaten, die hände erschlaffen,
es wanket, vom schwindel, des Weiss-Ansen schwerdt;
der Zaub'rin Freud' übergiesset, betäubend,
mit geistesausschweifen, die meng' allzumal.

15.

Schon dünkte den Sonn'gen Irmin gekommen
trauervoll, da sie keine antwort erlangt:
sie drangen so mehr drauf als weig'rung davor stand —
doch minder, nach wunsch, die beredsamkeit wirkte.

16.

Der Vorsprech der anfragungsreise rückkehrte
als hüter, zu Heerliebs Geller-horn;
mit nam er den sprössling der Nâl zum begleiter;
doch des Grimnis wohnsitz bewahrte Erregter.

17.

Des Widders degen den Vingolf erreichten,
von Forniot's sippen beide getragen:
Sie treten hinein, die Ansen zu grüssen,
sogleich, beim bierfrohen mahle des Scheuers.

18.

«Dass heil der Häng-Gott, der Ansen glücklichster,
«des hochsitzes gastlichkeit übe!» sie wünschten,
«dass selig beim trinkgelag sitzen die Seher,
«beim Scheuer-spross stets sich die wonne bewahren!»

19.

Auf bänke vertheilt, nach Böswirks anweisung,
am Seereif'nen sich sättigt' das Räthe-gefolg,
bei den schüsseln geschäftig. Das Schaftkar des Hnikars
maass aus, vom meth, in andenkenshörnern.

20.

Der mahlzeit über, erfrugen manches
von Heimdal und Loki, des Heiligthums Hochgötter,
«ob gesicht' und sprüche verkündet die jungfrau,
«im nachmittag, eh' es zu dunkeln begann.»

21.

Diese äusserten sich «dass es schlecht ausgefallen,
«erkundigungsbaar, und wenig zu rühmen;
«es würde noth thun, mit list zu verfahren,
«damit von der Schwanfrau antwort erfolgte.»

22.

Murm'ler da sprach — auflauschten alle —:
« die nacht muss man nehmen zu neuer berathung;
« drauf sinne bis morgen, wer immer vermöge,
« zu der Ansen rettung, rath vorzulegen!»

23.

Bei den rasten der Rindur rannte schon, matter,
der dem Schrecknisswalt zum frasse bestimmte;
weggiengen vom Wirthe, die Götter; — sie grüssten,
bei Hrimfaxi's anfahrt, den Hropt und die Frigg.

24.

Es stachelte vorwärts der Täglings sohn
das mit erchenstein theu'r besetzte ross;
des Trappers mähne über Männerheim leuchtet;
der Läufer zog Dvalins gespiel im gefährt.

25.

An des Sonnengrundes nördlichem rande,
hinab zu des Adelstamms äussersten wurzel,
zur ruhe sanken Gäuchinnen, Thursen,
Verblich'ne, Zwerge, und Dunkel-Elfen.

26.

Aufstunden die Räthe; Elfröthel anrückte;
zu Nebelheim drängt' sich Niôla gen norden.
Frühgelle eröffnet Wolfrunens sprössling,
der horndütewalt von Himmelgebirg'.

V. ERKLÄRUNG zur ÜBERSETZUNG.

Titel.

Ueber die beiden titel des gedichts, siehe s. 95. Der ältere titel Vorschaden-lied drückt aus dass das gedicht vom vorschaden handelt, den die Ansen durch den herabfall der Idun erleiden, und desshalb ein orakel von dieser göttin begehren. Der spätere titel Odins Raben orakelsang ist einzig und allein deswegen gewählt worden weil das gedicht mit diesem orakelspruch beginnt.

Strophe 1.

(Der Odins Raben orakelsang.)

1. Die Odins-Raben. — In dunkler voraussicht des stets bevorstehenden götter- und welt-untergangs, suchte Odin frühzeitig und lange vorher, sich auf diesen letzten kampf vorzubereiten, um, womöglich, ihn siegreich bestehen zu können. Er sorgte vorzüglich dafür, sich, im laufe der jahrhunderte, mitkämpfer und beistand zu gewinnen, durch die im kampfe gefallenen krieger und helden, welche in seiner Wâlhalle aufgenommen werden, unter dem namen der Einzigen Heerleute (Einheriar) sein heer vermehren, und, im letzten furchtbaren kampfe, ihm beistehen sollten. Um diese helden würdig zu empfangen und für ihren empfang immer gerüstet zu sein, wollte er, stets von allen auf der erde bereits vorgefallenen, so wie von

allen noch bevorstehenden in kurzem stattfindenden kämpfen, täglich benachrichtigt sein. Deswegen hielt er sich zwei raben, welche als schlachtenvögel, jeden morgen, in alle länder ausflogen, bei allen schlachten zugegen waren, und ihrem Herrn, jeden abend, von den vorgefallenen, oder auf den nächsten tag angesetzten kämpfen nachricht brachten. Der rabe der der bereits stattgehabten kämpfe gedachte hiess der Gedenkende (Huginn); der welcher die noch bevorstehenden herbeiwünschte, der Wünschende (Muninn). Diesen unterschied der zwei raben scheinen die beiden verse (Snorra Edda, s. 322)

« flugu hrafnar tveir af Hnikars öxlum
Es flogen zwei raben von Wieherer's achseln,
« Huginn til hanga, enn î hræ Muninn,
Hugin zu gehängten und zu leichen Munin,

zu kennen und auszudrücken; denn sie sagen aus dass Hugin hinfliegt zu den im kampfe gefangenen, und dem Odinn, als geweihte, aufgehängten, während Muninn hinfliegt zu denen die bald im kampf zu leichen (hræ) werden sollen.

Beide raben, als schlachtenvögel auf ihren weiten ausflügen alles sehend, und witternd, hatten, in den letzten zeiten, ausserordentliche bewegungen in den verschiedenen welten bemerkt, und wussten welch schrecklicher kampf gegen die götter sich überall vorbereitet. Als seher der verhüllten zukunft suchten sie ihre ahnungen und befürchtungen den Ansen beizubringen, und sie aus ihrer unthätigen traurigkeit zur handlung aufzuwecken. Sie kamen eines abends nach Wâlhall, und verkündeten, in der versammlung der götter und göttinnen, etwas sehr bedenkliches. Dieses etwas (in der übersetzung durch es ausgedrückt) war der bevorstehende kampf der sich vorbereitet, und der mit dem götter- und welten-untergang endigen sollte.

Während die weissen schwäne als weissage-vögel glückliches verkünden, so sind die schwarzen raben, ihrer natur nach, kampf, krieg, und tod voraussagende vögel.

Als seher der zukunft sprechen hier die raben singend oder declamirend, einer nach dem andern (s. s. 97), im gemessenen höhern orakelton. Da die zukunft, selbst auch für den seher, immer noch undeutlich bleibt, und nach dem willen des schicksals nie ganz klar dargelegt werden darf, so besteht auch hier der Raben orakelsang aus kurzen allgemein gehaltenen, dunkeln andeutungen. Die dunkelheit des orakelsangs besteht darin dass, in demselben, das objekt (der götter- und welten-untergang) nicht ausgesprochen ist. Dies objekt ist also ein räthsel (geta, goth. frisahts, altd. tunchli. s. *Les Gètes*, p. 148). In räthselform dargestellt würde der orakelsang folgendermaassen lauten:

Was ist wohl das was
Allvater beklagt; Alfen merken,
Wanen wissen, Nornen bedeuten,
Eibwald'ne erzieht, Geschlechtsalter bringen,
Thursen verlangen, Walkyrien wünschen?

Antwort: der götter- und welten-untergang, und dessen vorschaden, der fall der Idun.

2. Ersteraussprucheides Hugin. — Odinn trägt darin den bezeichnenden namen Allvater. Als solcher ist er hier der vater, der schöpfer, beschützer, und erhalter aller gottheiten und aller oberwelten. Ihm liegt es besonders ob, für die erhaltung des weltalls bedacht und besorgt zu sein. Als weissester der Ansen hat er auch, am meisten von allen, einsicht und vorsicht, und errathet früher als sie, was allen in der zukunft bevorsteht, nämlich den bedenklichen grossen kampf gegen die feindlichen gewalten der zerstörung. Dieses bedenkliche macht ihm zu schaffen;

obgleich gott, muss er es ertragen — daher heisst es: Allvater beklagt es.

Die Alfen sind die personnificationen der leuchtenden sternen, gestirne, und der wohlthätigen meteorologischen erscheinungen des himmels. Da einige Ansen, wie zum beispiel der sonnengott Baldur, auch zu den Alfen gehörten, so sind Ansen und Alfen, durch verwandtschaft und gemeinschaftliches interesse, an der bestehenden weltordnung manchfach mit einander verbunden. An einsicht stehen die Alfen, als lichtwesen, noch über den Ansen, den Allvater ausgenommen. Deswegen wird der Ansen hier nur in der person Odins gedacht; von den Alfen, hingegen, wird gesagt dass sie, alle, den weltuntergang aus bestimmten thatsachen schliessen oder merken. — Die Alfen merken es.

3. Zweiter das unglück näher bezeichnender ausspruch des Munin. — Die Wanen sind ursprünglich eine götterrace der Slaven, und waren somit die nebenbuhler der Ansen. Einige der Slaven-gottheiten, wie Niörðr und Rindur, Freyr und Freyia, sind in die familie der Ansen aufgenommen worden (s. *Le Message de Skirnir*, etc., p. 18), und somit hat sich die ursprüngliche feindschaft zwischen Ansen und Wanen in freundschaftsbündniss verwandelt. Indessen tragen, nach dem mythus, die Ansen immer die alte schuld, die friedlichen Wanen zuerst angegriffen und bekriegt zu haben (s. *Poëmes islandais*, p. 197). Die Wanen zeichneten sich vor den Ansen durch ihr zauberisches siebdrehen (seidr) und prophetisches wissen aus (Skirnisför, 17); und, nach dem Mythus, ist ein theil der ansischen weisheit erst als erbstück von den Wanen auf die Ansen übergegangen (s. Thrymskvida, 15). Deswegen ist hier gesagt sie wissen, bestimmter als die Ansen und Alfen, dass die götter und welten mit untergang bedroht sind; — Wanen wissen es.

Die Nornen sind die eigentlichen mächte welche, nach dem schluss des schicksals (urlag), die schicksale unter alle wesen vertheilen und austheilen. Sie wissen also auch was das schicksal, hinsichtlich des götter- und welten-untergangs, beschlossen hat, und, befragt oder unbefragt, deuten sie ihn an, oder deuten darauf hin; — Nornen bedeuten es.

4. Hugin's ausspruch weisst bestimmter auf die gefahr hin. — Nach dem Mythus gab es neun welten (s. *Poëmes isl.*, p. 222), und, in jeder welt, einen Eibenwald (îvidr, s. kritische note s. 97). Die wilden waldweiber, welche in diesen ewigen wäldern haussten, hiessen die Eibenwaldinen oder Eibwald'nen (Iviðiur). Der Eibenwald in Iötunheim hiess speziell der Eisenwald (Iarnviðr), weil die eibenbäume darin eiserne (iarn f. aiasin, vgl. sansc. ayas dauer), das heisst dauerhafte waren. Die Eisenwaldenen und die Eibenwaldenen von Jotenheim sind den Ansen und den oberwelten gefährliche und feindliche wesen. Eine derselben ist die mutter der riesigen wärwölfe, Skoll und Hati (Managarmur) genannt (s. *Fascination de Gulfi*, p. 211). Eine andere, die Angurboda, gebar die drei ungeheuer den Fenriswolf, die Mittgartschlange, und die scheussliche Hel, und zog sie gross, zum verderben des weltalls. Diese Angurboda ist hier gemeint und bezeichnet als die Eibenwaldene welche den weltuntergang, das heisst, ihre denselben herbeiführenden gefährlichen kinder, auf und heran oder gross zieht; Eib'wald'ne erziehtes.

Die geschlechtsalter, oder die aufeinander folgenden geschlechter, und zeiten verlaufen nach und nach, und bringen endlich, nach dem beschluss des schicksals, die von den Ansen gefürchtete weltkatastrophe herbei. Geschlechtsalter bringenes.

5. Munin weisst bestimmt auf kampf hin. — Die Thursen sind ursprünglich die älteste race der Jotnen, viel älter als die eigentlichen spätern Jotnen, und als die gleichfalls jüngern Bergrîsen. Als representanten aller dieser racen gelten sie hier für die eigentlichen feinde der götter- und der menschenwelt, nach deren untergang sie von natur verlangen tragen; daher der ausspruch: Thursen verlangen es.

Die Wâlküren die, nach der verordnung der Urdur, der austheilerin der schicksale, den wâlküren, d. h. diejenigen die auf der wâlstatt getödtet werden sollen, auswählen, und nach Wâlhalle abführen, liegen, im interesse ihres vaters Odins (s. s. 123) ihrem geschäfte mit solcher leidenschaft ob, dass sie überall, wo man sich schlägt, gegenwärtig zu sein wünschen. Obgleich sie den grossen weltkampf, worin die Ansen untergehen sollen, weder voraussehen, noch sich, wegen Odin, darauf freuen können, so betont bedeutungsvoll das letzte wort des orakels doch den gedanken, dass es hier sich um einen kampf handelt, den die kriegerischen Wâlküren, eben weil es ein kampf, immer geneigt sind zu wünschen; daher der ausspruch: Walküren wünschenes.

Strophe 2.

(Das orakel der Wichtin.)

1. Aus diesem in der vorigen strophe vorgetragenen orakelspruch der raben entnahmen die Ansen böse ahnung, erstens weil der spruch von unheilverkündenden raben (s. s. 125) gesprochen worden, und, zweitens, weil sie einigermaassen mit einsicht in das schicksal begabt waren, und bereits einen grossen verlust durch den tod Baldurs (s. s. 84) erlitten hatten. Sie kannten aber nicht den grössern verlust, der sie bald darauf treffen sollte,

nämlich den fall der Idunn von Yggdrasils lichthöhen, herab in das kalte, düstere Jotnenheim. Da Idun die unsterblichkeitsäpfel bewahrte durch deren genuss die Ansen, jedes jahr, sich wieder verjüngten, so war der niederfall dieser göttin mit ihren äpfeln, in das gebiet der feindlichen Jotnen, der vorbote der kraftabnahme und des lebensverlustes für die götter. Dieser niederfall war aber bereits noch nicht eingetreten, und die Ansen, durch das rabenorakel aufgeschreckt, fürchteten, wenigstens von dieser seite, keine gefahr, und nahmen auch dagegen keine maassregeln. Bei ihrer rathlosigkeit übersahen sie oder verstunden nicht einen dunkeln ausspruch, den eine Wichtin oder ein Jotnenweib, wahrscheinlich die Angurboda, gethan hatte. Sie verstunden ihn nicht weil er nicht zusammenstimmte mit dem orakel welches sie vermittelst runenstäben (s. s. 98) erhalten hatten. Dieser ausspruch sagte aus dass die schicksalsgöttin Urdur sollte, in ihrem Brunnen, den unsterblichkeitstrank bewahren, den die Ansen den Jotnen entwendet hatten. Er deutete also darauf hin dass die Ansen die unsterblichkeitsäpfel der Idunn verlieren würden, und deswegen dafür sorge tragen sollten, wenigstens den unsterblichkeitstrank sich zu wahren, der den grössten verlust, nämlich den lebens verlust, noch einige zeit, abwehren könnte. Da aber die Ansen die geheimrede der Wichtin nicht verstunden oder beachteten, und nicht an die möglichkeit dachten dass die Idun mit ihren äpfeln ihnen einst fehlen würde, so benutzten die Jotnen diese ihre rathlosigkeit um den fall der Idun herbei zuführen.

Strophe 3.

(Der Jotnen erste anschläge gegen Idun).

1. Durch den tod Baldurs war der hochsommer verschwunden; das jahr neigte sich zum herbst, wo die

Jotnen, nach dem ihnen verhassten sommer, anfangen wieder etwas aufzuleben. Da die Ansen keine vorsichtsmaassregeln zum schutze der Idun ergriffen hatten, so unternahm, ohne hinderniss und mit eile, der Reifthurse Hauch, noch vor winteranfang, in die obern himmel, wo diese göttin wohnte, einzudringen, und sie durch seinen kalten hauch zum niederfall zu bringen.

Hauch ist der kalte winterhauch; er ist der diener des Loki von Ausgart (s. *Fascination de Gulfi*, p. 322). So wie Skirnir (der klärende frühlingswind) der diener und bote des sommergottes Freyr ist (s. *Voyage de Skirnir*, p. 110), so ist Hugi der kalte vorbote des hochwinters, der das naturleben erkaltet, abschwächt, und abtödtet. Hugi unternimmt es die lebenskräftige Idun durch seinen hauch so zu schwächen dass sie kraftlos, von der höhe des lebensbaumes, in die Jotnenwelt herabsinkt.

2. Bei dem eindringen des Hugi in die obern himmel, überfällt den Odin, der hier als Schutzherr der Ansen dargestellt ist, böse ahnung; er befürchtet dass, wenn der jotnische dämon in diesen regionen länger verweilet, er der Idun gefährlich werden und somit der welt und dem göttergeschlecht grossen schaden zufügen wird.

3. So wie das leben, in der natur überhaupt, unaufhörlich durch verderbende kräfte beeinträchtigt wird, so nagen auch am lebensbaum (an der Yggdrasils esche) parasitische mächte, die, ohne gerade feindlich zu sein, doch dem naturleben einzelnen schaden zufügen. So fressen Wichte (Elfen und Zwerge), als beissende winde in hirschgestalt, das laub der äste der Welt-mannaesche. Unter diesen Wichten befinden sich besonders zwei: 1) Thrâin (Verlangend), ein lichtelfe, der, obgleich stets verlangend nach der lebensfrische, doch das laub der esche zu seiner nahrung abbeisst, 2) Dâinn (Absterbend), der als ein schwarz-

elfe, die dunkelheit und den winterschlaf liebt. Diese beiden repräsentanten des elfengeschlechts sind hier dargestellt als überrascht von dem plötzlichen, zu frühzeitigen, anfall des winterlichen Hugi. Was geschieht und was sie dabei empfinden, kommt ihnen vor wie böse träume, die der lichtelfe Thrain, seiner natur nach, mit bedauern, als schwere träume, der schwarzelfe Dainn aber, nach seinem karakter, mit stumpf- und leicht-sinn, als einbildungsträume ohne bedeutung und wichtigkeit, aufnimmt.

Strophe 4.

(Die Alfen sinken immer mehr und mehr zu den Dunkel-Elfen hinab.)

1. Während die Ansen in angst und ungewissheit schweben, geht das schicksal seinen unaufhaltbaren weg voran. Durch den tod Baldurs schwinden, nach und nach, die lebenskräfte der die oberwelten bewohnenden wesen. Diess zeigt sich zuerst bei den Zwergen und Elfen, welche als repräsentanten der sonnlichen naturerscheinungen und der bunten blumenwelt, vor allen andern wesen, durch das verschwinden des lieblichen sommer-sonnengottes Baldur schwer getroffen worden sind. Deswegen sagt auch ein mythus dass, bei Baldurs leichenverbrennung, die Jotnen den zwerg Litr (Farbe), den repräsentanten der blumenwelt, mit ins feuer, in den tod geschleudert haben. Die Zwergsöhne sinken nun hinunter unter die erde, in die wohnungen des Dunkel-Elfen Ginnung (s. s. 100), wo sie, als Schwarzelfen, unterirdische, winterliche wesen werden, bis die herbstliche sonne sie wieder, aus ihren erdhöhlen heraus, auf den noch grünen rasen hervorlockt. Das spätjahr schreitet nun immer mehr voran; einige wärmere, heitere tage wechseln mit kalten nebligen ab; so dass, wechselsweise, die Zwerge sinken

und absterben, und mehrmals wieder, von der sonne frisch erwärmt und belebt, auf der erdoberfläche versammelt werden, um daselbst ihre reigen aufzuführen. Dieses drückt die strophe so aus, dass sie erzählt wie das pferd des sonnenwagens Allgewandter (Alsviðr), durch sein nicht-erscheinen (durch das ausbleiben des sonnenscheins) mehrmals die ursache ist, dass die Zwerge wie in nacht und winter hinunterstürzten, und dann, durch zeitweilige sonnenblicke, mehrmals wieder, zur versammlung auf dem rasen, von unten heraufgelockt wurden.

Strophe 5.

(Es erscheinen die anzeigen des grossen ununterbrochen dauernden Winters.)

1. Bei der neige des spätjahrs stehen die meeresufer (strand) und die spätsonne (kleine röthe) nicht mehr fest im gleichgewicht. Bisher hatte die sommer-sonne (durch Baldur und Thôr dargestellt) das meer in schranken gehalten, dadurch dass sie das meerwasser auftrank, und in gewitterwolken umsetzte, welche sich in regen ergossen und die ströme anschwellten. Dies drückt ein alter mythus so aus: Thôr (gott der gewitterwolken) bewältigt im sommer die Mittgartschlange (Ocean); er trinkt von dem meer um es zu schwächen und seine fluth zu dämmen (s. *Fascination de Gulfi*, p. 323). Nun aber, im spätjahr, ist die sonne nicht mehr so kräftig; sie steht nicht mehr so fest im kampfe gegen den Ocean, oder hält ihm nicht mehr stand. Dazu kommt dass, bei herannahendem winter, die gewitter, aus sturm (luft) und blitz (feuer) bestehend, verschwinden, und nicht mehr auslaufen in gewitter-strömen. Die götter ermangeln nunmehr des schutzes des donnergottes Thôr. Sie entbehren desgleichen, bei der drohenden gefahr, der vorsehenden einsicht

oder des einen auges Odins, ihres herrn und beschützers. Der gott hat frühe schon das eine seiner augen, die sonne, (s. s. 101), diese sicherheit und zuversicht seines aus wahrhaften helden bestehenden gefolges, abgegeben zum pfand an den vorsichtigen wächter von Jotnenheim, an Mîmir nämlich, der es nun in seinem weisheits- oder klarheits brunnen sorgfältig bewahrt und versteckt hält, um daraus, täglich, wie aus einem trinkhorn, neue vorsicht, neue einsicht, neue listpläne, zum schaden der Ansen, zu trinken (s. *Fascination*, p. 228).

2. Doch in dieser bedrängten lage der götter ist dieser verlust des Odin-auges für sie noch nicht der grösste misslichste umstand; sie befinden sich noch in einer viel grösseren gefahr, die darin besteht dass Idun (das symbol des naturlebens), durch deren äpfel sie ihr alterndes dasein bisher jährlich wieder verjüngten, nun vom lebensbaum in die tiefe hinunter sinken wird. Dieses noch grössere unglück wird in der strophe durch die epische formel: «aber wisst ihr noch was» angekündigt. Diese formel welche den sinn von: noch mehr! (fr. il y a plus!) ausdrückt, wird in dem orakelstyl angewandt, um die kunde eines neuen wichtigeren ereignisses, oder einer neuen grössern katastrophe einzuleiten und anzukündigen (s. s. 101).

Strophe 6.

(Idun ist sammt ihren verjüngungsäpfeln vom lebensbaum herabgesunken.)

Die Elfen sind die personificationen der sterne, gestirne, und der meteorologischen erscheinungen des lichthimmels. Iwald (Eibenwalt, s. s. 102) ist ein Elfe; er ist wahrscheinlich die personification eines am nördlichen himmel, im sommer sichtbaren sternbildes, das später unter den

horizont schwindet, oder zu den Dunkel-Elfen hinabsinkt. Sein name Eibenwalter bezeichnet ihn als den, der den eibenen bogen, den das gestirn darstellt, kräftig handhabt. Als Lichtelfe hat er zuerst lichtelfische kinder, und später, als er zum Dunkel-Elf herabgesunken ist, hat er nachtelfische nachkommen. Unter seinen älteren Lichtkindern war die letzte oder jüngste die Idun. Sie bildet als jüngstes lichtkind den übergang von den Lichtelfen zu den Dunkelelfen. Die Lichtelfen nannten sie Idun (Wiederwonne), weil sie, gleich ihren jüngern brüdern den Dunkelelfen oder Zwergen, an der wiederbelebung, im frühling und sommer, ihre freude hatte. Als wächterin der lebendigen naturkräfte wohnt sie in den obern ästen des weltbaums oder der esche Yggdrasil (s. *Fascination de Gulfi*, p. 273). Ihr Vater Ivald und dessen söhne, ausgezeichnete künstler, verfertigten unter andern wunderwerken die goldnen äpfel der wiederbelebung für die Ansen, welche diese der Idun zur verwahrung übergaben. Schon einmal war Idun mit ihren äpfeln vom Reifthursen Thiassi (f. Thirsi, der Kühne; vgl. þrâsi, gr. thrasu), dem vater der Skadi, geraubt und nach Jotnenheim abgeführt worden. Aber durch die list der Ansen wurde dieselbe, sammt den äpfeln, wieder nach Ansgart zurückgebracht. Nun aber, nach dem tode des Elfen und Ansen Baldur, da licht, liebe, und leben, in der Natur allmälig abstarben, verlor auch Idun ihre lebenskraft: sie wird durch wintersturm (Hugi) vom baum heruntergeweht, und sie sinkt aus den lichtregionen der obern theile der Yggdrasils-esche in die niederungen des winterlichen Jotnenheim. Ihr verschwinden war den Ansen desto unheilbringender, da sie nicht allein dadurch der verjüngungsäpfel beraubt wurden, sondern auch, in der jetzigen lage, den vorzüglichen rath dieser vorwissenden Elfin,

welche unter die klugen-frauen (dîsir) gezählt wurde, entbehren mussten.

Strophe 7.

(Idun trauert über ihre niederfahrt.)

Idun, gewohnt als Elfin, an die angenehmen wohnsitze der lichten, warmen, freundlichen Oberwelt, an den aufenthalt in den gipfelästen des altergrauen baums, der Yggdrasill-esche, fühlt sich nun unheimisch in dem unfreundlichen, dunkeln, und kalten Jotnenheim. Ihre herunterfahrt zu des Graubaums wurzeln, oder zur Nacht, der tochter des Nörvi (s. *Fascination*, p. 198), und der gedanke, dass sie, die freie lichtgöttin, für immer in dem todesdunkel zurückgehalten werden soll, versetzt sie in tiefe trauer und schwermuth.

Strophe 8.

(Die Ansen bemerken die veränderung, die mit Idun in Jotnenheim vorgeht.)

1. Idun ist in die nördliche nachtgegend herabgesunken, wo das ross wohnt, das den wagen der Nacht zieht, und die deswegen hier die Stätte des Scheuers (des scheuenden rosses) genannt wird.

2. Die Sieggötter (die männlichen im kampf bewährten Ansen) sehen das leid der jungen Idun, und bemerken wie dieselbe, in ihrem neuen aufenthaltsort, ganz verändert wird. So wie der ansische Odr, nach Jotnenheim abgeführt, dazelbst zum Jotnen geworden (s. Vielgewandt's Sprüche, s. 15, 16), so wird nun auch die weise Idun, in der heimath der Thursen, zum jotnischen weissage weib. Man reicht ihr daselbst den, solchen wölfischen zauberweibern eigenthümlichen, Wolfsbalg. Idun, durch physische abschwächung willenlos gemacht, liess sich in denselben hineinstecken. Sie, die sanfte, tauschte dadurch

ihr liebliches gemüth gegen den karakter einer reissenden grausamen zauber-wölfin aus. Sie, die wahrheitsliebende, musste sich anschicken mit zauber, mit trug und lug spass zu treiben (lêk at lævisi). Sie, die als gemahlin des Bragi, des sohnes des sommergottes Balder, stets in prächtige farben gekleidet war, veränderte nun diese farben, durch die verkleidung in den dunklen wolfsbalg (litum skipti).

Strophe 9.

(Odin schickt eine gesandtschaft an Idun.)

Eben so sehr als den genuss der verjüngungsäpfel vermisst in den schwierigen umständen Odin, hier der Wetterer genannt, den ihm jetzt so nöthigen rath der klugen Idun; und da diese, als vorwissende kluge (dîs), die weltgeschicke kennt, so beschliesst er eine gesandtschaft an sie abzuschicken, um sie über das künftige loos der Himmelswelt, der Oberwelt, und der Unterwelt zu befragen. Zum Vorsprech der gesandtschaft wählt er den vor- und umsichtigen Heimdall (s. s. 109), den wächter von Ansgart, den wart der Bifröst (v. *Fascination*, p. 212), den repräsentanten der entstehung und des anfangs, dem, als solchem mehr als jedem andern Ansen, die sicherheit der götter am herzen liegt, und der dieselbe, durch vorsicht und vorkenntniss der gefahr, besonders zu wahren wusste. Heimdall sollte das wort führen, und die Idun, welche hier die beim Gellerstrom (Giöll), welcher zwischen Hel und Jotnenheim fliesst, bewachte heisst, befragen, was sie von dem schicksale der drei welten wisse. Zur beglaubigung des Vorsprechs werden diesem, wie es der brauch bei gesandtschaften war, zwei zeugen beigegeben, nämlich Bragi, der gemahl der zu befragenden Idun, und Loptr (s. Vielgewandt's Sprüche, s. 59), der, wegen seiner halb ansischen, halb jotnischen na-

tur, in Jotnenheim schwierigen vorfällen zu begegnen und dabei rath zu schaffen, besonders geeignet war (vgl. Graubartslied, s. 20, 21).

Strophe 10.

(Heimdall, Bragi, und Loptr gehen zur orakelanfrage ab.)

Um in Jotnenheim aufgenommen zu werden, und um die dortigen schwierigkeiten und gefahren überwinden zu können, mussten die abgesandten in wärwolfs gestalt (wolfsbalg) sich verkleiden. Sie sprachen also die zur bewerkstelligung dieser umgestaltung erforderlichen zaubersprüche. So verzaubert ritten der Vorsprech und seine beiden räthe blitzschnell, oder wie man sagte, in einer augenblicksfahrt (svipför, s. *Fascination*, p. 69), auf Zauberungethümen zum wohnsitz des Thursen Grimnir, oder nach Jotnenheim.

Odin, der während der abwesenheit des Himmelwächters Heimdall vorsichtig auf die sicherheit der Oberwelt bedacht war, übernahm, in eigner person, das amt dieses wächters, bis zu dessen rückkehr. Er stieg deswegen hinauf auf die oberste Himmelswarte, die Thürenhütte (Hlîdskialf, s. *Fascination*, p. 240) genannt, von wo aus er, in allen richtungen, die übersicht über alle welten hatte; und er liess, auf weite strecken hinaus, alle wege, welche nach Ansgart führen, bewachen und verwahren, damit keine feinde die Ansen, auch nicht einmal von fern her, in gefahr bringen möchten.

Strophe 11.

(Heimdall trägt der Idun die Anfragen vor.)

Heimdall, der weisere der Ansen-söhne oder der hier Bönd (Weltbande, Weltzusammenhalter, s. s. 43) genannten götter, und als der Vorsprech seiner reise- und gesandtschaftsgenossen, als er bei Idun angelangt,

nahm, nach der begrüssung und beglaubigung, das wort, um von ihr die gewünschten orakelsprüche zu erbitten. Er frug sie (die hier die Kräftespenderin genannt wird, weil sie ehedem die alternden Ansen durch den genuss ihrer Verjüngungsäpfel kräftigte), ob sie kenne die abnahm- oder Herbstzeit (årtid) des Durchblitzten (des Himmels, s. s. 105), die Lebensdauer (æfi) der Helwelt, und das Alterziel (aldartila) der Oberwelt der menschen (s. s. 105). Die antwort auf diese fragen würde ganz dem zwecke der gesandtschaft entsprochen haben, da diese ja von Odin abgeschickt worden war, um von der prophetischen Idun aufschluss über das schicksal der Ansen, das mit dem der welt verbunden war, zu erlangen.

Strophe 12.

(Idun schweigt völlig, heisse thränen vergiessend.)

Wenn auf eine orakelanfrage keine antwort erfolgte, so geschah dies, weil die gefragte person entweder keine antwort zu ertheilen wusste, oder keine geben wollte. Das alterthum nahm nicht leicht an, dass eine mit prophetischer weisheit begabte person nicht einsicht genug gehabt, um antworten zu können. Aber man glaubte häufig, dass orakelertheilung mit absicht verweigert worden sei. Der grund dieser weigerung war verschieden. Es gab zeiten und völker welche glaubten, dass die gottheiten allein prophetische weisheit besässen, und zur verkündigung ihrer orakel gewisse personen erwählten, die, ohne kenntniss und einsicht, bewusstlos und willenlos, den ausspruch ertheilten, welchen die inspirende gottheit ihnen eingab, und sie zu verkündigen nöthigte. Deswegen widerstrebten bisweilen solche unbewusste, willenlose organe, aus persönlichen ursachen, der inspiration der gottheit, bis sie zum ausspruch, mit gewalt, gezwungen

wurden. So weigerten sich, zum beispiel, Bileam und Jona das ihnen inspirirte orakel zu verkünden, und die Pythien zu Delphi, die Sibyllen, die nordischen weissagefrauen, der Proteus etc., mussten gewaltsam zur ertheilung der göttersprüche genöthigt werden.

Ein anderer grund der orakelverweigerung lag bisweilen darin, dass man die prophetische weisheit, die für eine macht galt (vgl. *Poëmes isl.*, p. 249) als ein privateigenthum und als einen persönlichen vortheil des propheten betrachtete, welche derselbe, blos zu seinem und der seinigen interesse, benutzen, aber den fremden und besonders seinen widersachern vorenthalten und verweigern durfte. Deswegen sehen wir, zum beispiel, dass der weise Gripir seine prophetische weisheit willig seinem verwandten und günstling Sigurd mittheilt, während die jotnische Angurboda dem Odin nur dann das orakel ertheilt, nachdem derselbe sie durch herausforderungen dazu genöthigt hat (s. Weggewohntslied, s. 57).

Bisweilen, doch selten, unterbleibt der orakelspruch, weil das zu verkündende der art ist, dass man, aus liebe und schonung für die betheiligten, ihnen die vorkenntniss ihres sie treffenden unglücks ersparen will.

Auf die fragen des Heimdall antwortet Idun mit keinem laut. Der grund dieser orakelverweigerung liegt hier nicht im mangel an prophetischer einsicht; obgleich herabgesunken aus den lichträumen der Oberwelt in die niederungen von Jotnenheim, bewahrt Idun doch ihren klaren sinn und ihr sehen in die zukunft; sie ist, nach wie vor, die vorwissende kluge (s. s. 135), und die Ansen waren davon überzeugt und befragen sie deswegen durch zugeschickte gesandtschaft. Der umstand, dass der weise Heimdall bei ihr den ganzen nachmittag zubringt und sie dringend um antwort ersucht, beweist, dass er und seine

genossen an ihre orakelweisheit glaubten, und nur an ihrem willen, dieselbe zu verkünden, endlich, als sie fortfuhr zu schweigen, irre wurden.

Der grund des schweigens der Idun liegt auch nicht darin, dass sie, die Elfin, ihre weisheit den Ansen vorenthalten, und nichts, zu ihrem nutzen und frommen, vorausverkündigen will. Ihr interesse ist ja von dem der Ansen nicht verschieden, sondern mit demselben innig verschmolzen. Wenn sie daher, bei dringenden anfragen, im schweigen verharrt, so kommt dies allein daher, dass sie, aus weiblicher empfindsamkeit und schonung, es nicht über sich vermag, die grosse katastrophe der götter und welten, welche sie voraussieht, ihnen zum voraus zu verkünden. Ihr herz, obgleich verändert (s. s. 135), ist im gefühl des bevorstehenden unglücks gebrochen, so dass sie vor schmerz nicht zu sprechen, sondern nur schluchzend heisse thränen in menge zu vergiessen vermag. Selbst die thränen will sie, aus schonung, zurückhalten; sie brechen aber, wider ihren willen, durch schmerzensdruck erpresst, immer wieder hervor.

Strophe 13.

(Die abendkühle macht sich schon fühlbar in Mittgart.)

Die gesandtschaft hatte bereits den ganzen nachmittag, bis gegen abend, bei Idun verweilt. In dem von menschen bewohnten, und, im gegensatz zur traurigen Jotnenwelt, herrlichen Mittgart, fieng es unterdessen an zu dunkeln und kühl zu werden. Diese abendkühle drückt der dichter, in cosmologischer sprache, durch folgende mythologische anspielungen, poetisch aus.

So wie die physischen erscheinungen der obern lichtwelt durch die Lichtelfen personificirt sind, so werden die luftphänomene, welche den übergang zur dämoni-

schen nacht bilden, durch die Dunkelelfen symbolisirt. Auf diese weise sind die kühlen winde des abends und des frühlings, welche bisweilen schädliche wirkungen in der natur ausüben, durch die vier hirsche dargestellt welche das laub am lebensbaum Yggdrasill abweiden (s. s. 130). Die anbrechende pikante nachtkühle wird dem von osten blasenden beissenden winde zugeschrieben, und symbolisirt durch den halbschädlichen, halb dämonischen Dunkelelf Dâinn (Absterbend) welcher, vor jeder nacht, die völker der menschen in Mittgart mit einem zauber-reiss magisch schlägt. Dieses bild des mit der ruthe schlagenden Dâinn ist durch die sprache selbst veranlasst worden, weil diese die begriffe von hitze und kälte ursprünglich mit dem begriffe des treffens, schlagens bezeichnete (vgl. kald, kalt, von kilan, schlagen; lat. calor, wärme, von cellere, schlagen); so dass der kühle (schlagende) wind (hirsch), symbolisch zu dem schlagenden hirschen und Dunkelelfen Dâinn geworden ist. Begriffsverbindungen welche logisch ganz zulässig sind, wie z. b. windkühle, werden bisweilen, in der symbolik, zu einem unplastischen, unnatürlichen bilde, wie es, z. b., das bild eines mit der ruthe schlagenden hirsches ist. Solcher incongruitäten gibt es in allen mythologien die menge (vgl. Chants de Sôl, p. 113); und hier ist das bild des schlagenden hirsches nicht ungereimter als, in der apokalyptischen symbolik, das bild des gotteslämmleins, das, mit der rechten vordern pfote, das siegesfähnlein hält.

Dâinn schlägt die menschen mit einem reis (thorn), so wie die Nacht sie mit einem schlafreis (svefn-thorn) schlägt. Dieses kühl-reis und schlaf-reis ist ein abgedorrter zweig, wodurch, symbolisch, kühlung und schlaf, wie mit einem sprengwedel, über die menschen, tropfenartig, ausgeworfen oder ausgesprengt werden.

Das kühlreis des Dâinn spritzt gift-tropfen aus, weil die pikante kühle oder kälte mit einem beissenden gifte verglichen wird; so dass der ausdruck giftigkalt eine starke beissende kälte bezeichnet: in Norwegen z. b. heisst ein äusserst kaltes, wiewohl gesundes, bergwasser, eitr â (giftwasser; s. *Fascination*, p. 171).

Dies kalte gift des kühlreises des Dâinn kommt, nach dem mythus, von dem giftigkalten wasser des reifkalten Thursen. Dieser Thurse heisst der Eisdornene (Eikthyrnir, für Iök-thyrnir) weil er ursprünglich als ein hörnertragender zackiger eisberg gedacht wurde, den man sich als einen hörner oder dörner tragenden hirschen oder als ein rennthier vorstellte (s. *Fascination*, p. 311), von dessen hörnern kalte gifttropfen in das seebecken Hver gelmir genannt fielen, aus dem dann die Sturmwogen (Elivogar) in allen richtungen herausströmten (s. *Le Message de Skirnir* etc., p. 282). Die Sturmwogen, die im osten von Mittgart fliessen, bringen, wie man glaubte, die abendkühle zu den menschen; deswegen sagt der dichter dass das mit dem giftwasser des Eisdornenen getränkte kühlreis des Dâinn, von osten, aus den Sturmwogen, kömmt. Kälte gibt aber durch schlaf den kalten tod; während hitze und wärme als die mütter des lebens und der lebendigkeit gelten.

Strophe 14.

(Es folgte bei den menschen auf die abendkühle, ermattung, schlaf, und traum.)

1. Nachdem die kühle sich in Mittgart verbreitet hatte, sank, bei den menschen, die thätigkeit, und sie ermatteten. Wie vom schwindel erfasst, wankten sie und nickten mit dem kopfe, bis sie ganz in schlaf verfielen: dies letztere drückt der dichter so aus dass er mythisch-

poetisch sagt: «vom schwindel wankt des Weiss-Ansen schwerdt». Dieser poetische ausdruck ist eine anspielung auf einen mythus, dem zufolge Heimdall, der als frühlichts-gott der Weiss-Ans genannt wird, als symbol des frühmorgens, durch den kopf (die scheibe) der aufgehenden Sonne vernichtet oder getödtet wird; so dass dieser kopf dem Weissansen gleichsam zur tödtlichen mordwaffe oder zum schwerdt wird, und demnach der kopf, im allgemeinen, das Schwerdt des Weissansen, dichterisch, genannt werden konnte (v. *Fascination*, p. 276). Da der mythus, der zu diesem ausdruck veranlassung gab, zu den ältern gehört, so ist die dichterische bezeichnung des kopfes ebenfalls alt; und obgleich derartige gesuchte ausdrücke besonders der spätern Skalden-poesie eigen sind, so wäre es hier ein arger verstoss gegen die kritik, wenn man unser gedicht, wegen dieses ausdruckes, in die periode der Skaldenpoesie herunterdrücken wollte.

2. Bei den so in schlaf versenkten menschen erfolgten alsbald die träume, welche hier bedeutungsvoll Geistesauschweifen genannt werden. In diese träume ward die gesammte menschenmenge, durch die Nacht, besinnungslos hineingestürzt. Die nacht, als die zeit wo die Gäuchinnen (Gygiar) wieder freudig aufleben, und wo es diesen so recht cannibalisch wohl ist, wird hier durch den poetischen ausdruck Rygens-Freude bezeichnet, weil Rygr eine dieser Gäuchinnen ist, und als solche hier das ganze geschlecht repräsentirt.

3. Obgleich diese strophe äusserlich eine poetische beschreibung der nacht zu sein scheint, so tritt sie doch in wahrheit nicht aus der eigentlich erzählenden poesie des ganzen gedichtes heraus. Man würde irren wenn man glaubte der dichter beabsichtige hier, bei

anlass der erwähnten abendkühle, eine beschreibung der nacht, im allgemeinen, zu geben, so dass die erzählung augenblicklich durch eine eingefügte beschreibung unterbrochen würde; etwa wie neuere dichter bisweilen das feld der erzählenden poesie, für eine zeit, verlassen, und indessen sich in der descriptiven dichtung malerisch ergehen. Der zweck des dichters ist hier nicht eine poetische beschreibung der nacht zu geben, sondern zu sagen dass in der obernwelt, und also auch für die jetzt in dem stets dunkeln Jotnenheim weilenden abgesandten, die nacht herangekommen war. Obgleich die strophe alle zeitwörter ins præsens setzt, so soll dadurch keine unterbrechung der erzählung ausgedrückt, sondern, wie so oft in der epischen poesie, die erfolgenden resultate eines ereignisses lebhaft, gleichsam als gegenwärtig, in einer hypotypose erzählt werden.

In der ursprünglichen poesie der Chinesen, der Inder, der Araber, der Germanen etc., hat sich, überhaupt, die beschreibende dichtung noch gar nicht specialisirt; und hat sich erst später aus der erzählenden und lyrischen entwickelt, bis sie, noch später, sich als besondere dichtungsart in beschreibenden gedichten hat geltend machen können. Lessings scharfblick sah richtig ein dass die beschreibung den eigentlichen mitteln und der wahren natur der poesie widerstrebe, und, nur unter gewissen bedingungen, ihre berechtigung erlangen könne. Allerdings nun ist die descriptive poesie eine untergeordnete dichtungsart: sie sollte eigentlich nur dazu dienen den gegenstand der erzählung anschaulicher und ausführlicher der einbildungskraft vorzustellen, so wie das dichterische epitheton eigentlich zum zweck haben sollte, das hauptwort, dem es beigefügt, anschaulicher zu karakterisiren. Deswegen sind auch die regeln für die wahl, den

gebrauch, und die behandlung der beschreibung ganz dieselben wie für das epitheton. Wenn aber Lessing, dadurch veranlasst dass Homer, zum beispiel, nicht die kleidungs- und waffenstücke des Agamemnon beschreibt, sondern die ankleidung und das anlegen derselben erzählt, daraus die regel zieht, man solle die beschreibung in erzählungsform geben, so ist hierbei zweierlei zu bemerken: erstens, liesse sich diess noch bei einer poesie bewerkstelligen, die eben so einfach in ihrem stoffe und ihrer behandlungsweise wäre wie es, allgemein, die poetischen stoffe und die dichtung der Alten waren; aber für die neuere complicirtere poesie könnte die obige regel unmöglich in ausführung gebracht werden. Zweitens, sind die im Homer von Lessing gesehenen vermeintlichen beschreibungen, welche ihn veranlassten obige regel aufzustellen, doch eigentlich keine beschreibungen, sondern reine erzählungen, weil eben, im Homer, noch grösstentheils, wie allgemein in den ältesten dichtwerken, die eigentliche beschreibung, so wie sie in der neuern poesie sich specialisirt hat, noch gar nicht besteht, sondern noch durch die erzählung ersetzt wird, und ersetzt werden konnte. Man begreift, diesem nach, auch warum die hier besprochene strophe unseres gedichts nicht aus der erzählung heraus- und in die beschreibung hineintritt, vielmehr dass die erzählung getreu festgehalten und, ohne sich zu unterbrechen, fortgesetzt wird.

Strophe 15.

(Die nacht war gekommen ohne dass antwort erfolgte.)

1. Aryaman (Ehrwürdig) ist, im sanscrit, ein beiname des sonnengottes, der sich, bei den vorfahren der teuto-gothischen völker, in der form von Irmun (Iörmun) und Irmin erhalten hat. Als bei diesen völkern

der alte sonnengott (Pravus, Freyr) durch eine sonnengöttinn ersetzt wurde, behielt dieser name noch lange seine, auf die sonne bezügliche, bedeutung; zum beispiel im compositum Iormungrund (grund des Irmin), eine bezeichnung der erde, in so fern sie von der Sonne, während ihrer reise von osten nach westen, stets beschienen wird; ferner in Iormungand (Ungeheuer des Irmin), ein name des die erde umgürtenden als schlange dargestellten Oceans, der die Sonne zu blenden, und den, ihrerseits, die Sonne zu verdunsten sucht; dann in Irminsûl (Saüle der Sonne), name der der Sonne geheiligten säulen, stämme und stangen, welche zu symbolen der geheiligten wohnung und des grund-besitzes, welche beide nach der sonne orientirt waren, geworden sind. Später bezeichnete Iörmun, vor andere namen gesetzt, immer etwas ehrwürdiges, göttliches, grossartiges (v. *Les Gètes,* p. 193). Seitdem der alte sonnengott Iörmun durch die göttin Sôl ersetzt worden, wurde er als der sohn des Pravus (Freyr) betrachtet, und als solcher mit Iring (Iöfuring, sohn des Sonnenebers) verwechselt (*Fascinat.*, p. 194, 274). Als göttliches gestirn und sternbild ward Iormun (Irmin) in verschiedenen germanischen ländern zur personnification theils des Orion, theils des Morgensterns und besonders des Abendsterns. Aber hier in unserer strophe ist der halbgott Iörmun noch aufgefasst als die personnification des Sonnenlichts.

2. Der umstand dass der in Jotnenheim angelangte sonnenheros Irmin den daselbst weilenden gesandten betrübnissvoll erschien, ist so zu erklären dass für betrübte, wie sie es waren, auch der heitere, freundliche sonnenschein keinen reiz hat und trauervoll erscheint. So wird in den Sôlarliôð (*Chants de Sôl,* p. 59) von unglücklich liebenden gesagt:

Pour cette vierge blanche ils ne regardaient plus à rien
ni aux jeux ni *aux jours sereins.*

In der Skirnisför (*Message de Skirnir*, p. 92) sagt der liebeskranke Freyr:

Pourquoi dirais-je à toi, jeune servant!
La grande tristesse de mon âme?
C'est que Rutilant-des-Alfes *brille toute la journée*
Mais non pour mon agrément.

So heisst es auch hier dass die betrübten gesandten, obgleich sie zu den göttern gehörten, welche (weil sie der sonne befreundet sind) hier treffend die Sonnigen (Iolnar) genannt werden, die ankunft bei ihnen in Jotnenheim des freundlichen Irmin, nicht wie gewöhnlich, freudig begrüssten, sondern dass der glänzende Sonnengott ihnen, den trüb gestimmten Sonnigen, düster und betrübnissvoll vorkam.

3. Heimdall, der, als wächter der Ansen, die wache jede nacht zu übernehmen hatte, konnte nicht länger bei Idun in Jotnenheim verweilen, sondern musste, mit einbrechender finsterniss, pflichtgemäss, nach Ansgart zurückkehren. Deswegen suchten die abgesandten, je weniger Idun zu antworten bereit war, desto mehr sie dazu zu bereden. Als sie aber merkten dass ihre beredsamkeit immer weniger über sie vermochte, so sahen sie ihren auftrag bei ihr als beendigt an.

Strophe 16.

(Heimdall und Loki kehren zu den Ansen zurück.)

Heimdall, den Odin als Vorsprech für die anfragungsreise gewählt hatte, beeilte sich, als wächter des Giallarhorns (s. *Fascination*, p. 229), auf die nacht zu dem Heerliebenden (Herian, epithetischer beiname des Odin) zurück zu kehren. Er nahm den Loptr (Luft, Stür-

mischer), auch Loki (Beschliesser, der den schluss oder das ende der dinge darstellt), und hier Sohn der Nâl genannt (s. *Fascination*, p. 285), mit sich. Beide fuhren denselben weg, den sie gekommen waren, mit zauberschnelligkeit (s. strophe 10) zurück; der dritte gesandte, Bragi, der durch das epitheton Erregter bezeichnet ist, weil er als gott der dichtkunst mehr als die andern Ansen von erregbarer, erregter, und enthusiastischer natur war, verblieb auf Grimnisboden, das heisst in Jotnenheim, welches durch den Jotnen Grimnir repräsentirt ist. Bragi verbleibt daselbst, um seine gattin Idun zu schützen, und ihr schicksal mit ihr, als gemahl, zu theilen. Er kehrte auch seitdem nicht mehr, vor dem Weltuntergang, zu den Ansen zurück; deswegen geschieht auch, in keinem mythus, seiner erwähnung, als ob er, mit ihnen, im letztem kampfe, in der Götterdämmerung, mitgekämpft hätte.

Strophe 17.

(Die zurückkehrenden treten in den Wingolf ein.)

1. Die zurückkehrenden gesandten Heimdall und Loki werden hier die Degen des Widders genannt, weil ihnen, als waffentragenden, in Odins gefolge stehenden Ansen, dieser ehrenname (cf. engl. Thane), gleich allen freien mannen, im gegensatz zu den unfreien unbewaffneten, gebührte (s. oben s. 107). Widder (Vedurr) ist ein epithetischer name Odins, der diesen gott der windstösse als den stösser (hvedur, lat. quatiens) und als den anführer der lichten weisen herde des himmels bezeichnet.

2. Heimdall und Loki wurden, auf ihrer rückreise im zaubersturm, auf jotnischen wärwolfsungethümen schnell durch die luft zurück getragen. Diese jotnischen ungeheuer stammten aus der Reifthursen geschlecht; deswe-

gen heissen sie die sippen oder verwandten des Reifthursen Forniot. Dieser zusammengesetzte namen darf, aus wortbildungsgründen, nicht in forn und iôtr getheilt werden. Denn in keiner germanischen sprache kann iot oder eot oder ez etwas anders als höchstens âs (zu essendes) bedeuten, und kann nicht gleichbedeutend sein mit dem grammatisch abgeleiteten iotunn (eoten, ezzi), welches gefrässig bedeutet, und deswegen die Riesen bezeichnet. Die deutsche form Vielfrass beweisst nichts für ein nordisches forn-iotr, da, im deutschen, die bedeutung des gefrässigen aus den zusätzen von viel und ver (in ver-essen) hervorgeht, dieselbe aber keineswegs durch eine form wie iotr ausgedrückt werden könnte. Zu keiner zeit hat also eine form iotr bestanden, welche dasselbe ausgedrückt hätte als Iötunn. Da also kein wort Iotr (für Iotunn) sich vorfindet, so ist Forniotr in for und niotr zu theilen. Niotr bedeutet den der benützt, geniesst, besitzt. For, in Forniotr, ist stärker accentuirt als zum beispiel in forbrenna (verbrennen). Forniotr bedeutet also den der vor allen andern besitzt, oder den urbesitzer. Der erste besitzer in der urwelt war der Reifthurse Orgelmir oder Ymir, von dem alle Jotnen abstammen (s. *Fascination*, p. 176). Da er der urbesitzer war, so erhielt er auch, unter andern, den epithetischen namen Forniotr (Vor- oder Altbesitzer).

3. Als der abend gekommen war, begaben sich die Ansen und Ansvinien (Ansgeliebten), aus ihren verschiedenen wohnsitzen, in die wohnung der Frigg, Vingolf (Freundsaal) genannt (s. *Fascination*, p. 164), um, unter dem vorsitz des hauswirthes Odin, das abendmahl, bei angezündetem feuer (mâl-eldur), zu geniessen, bevor sie sich zur ruhe begaben. Da die in Ansgart zurückgekehrten

abgesandten Heimdall und Loki sicher waren die versammlung im Vingolf anzutreffen, so begaben sie sich, sogleich nach der ankunft, dahin, und traten alsbald in den saal um die Ansen, beim bierfrohen mahle, unter dem vorsitz des Scheuen, zu begrüssen. Odin hatte, unter andern, den epithetischen namen des Scheuen, weil er, als gott der winde, als wieherendes und scheuendes Wind-Ross symbolisirt war (s. *Fascination*, p. 224).

Strophe 18.

(Die eintretenden begrüssen und beglückwünschen die versammlung.)

1. Im göttersaal Wingolf, so wie überhaupt in den nordischen behausungen, führte ein rinnsal (golf, s. s. 108) vom eingang gerade zur mitte der hintern seite des gebäudes. Hier befand sich, zwischen den zweien, dem Irmin oder dem Thôr geweihten, masten (ondvegis sulur, s. *Fascination*, p. 150), welche vom boden gewöhnlich bis über das dach hinausrichten, der Hochsitz des hausherrn. Eintretende gäste begrüssten hier, vor allen, den hausherrn auf dem hochsitze, und sprachen ihren gruss und glückwunsch für ihn und seine übrigen hausgenossen aus. Dies thaten daher auch hier Heimdall und Loki, zu gunsten Odins und der versammelten Ansen.

Die grüsse und glückwünsche im alterthum waren gleichsam ein gebet an das schicksal oder an die gottheit, dass das gewünschte glück möge in erfüllung gehen; und da die alten dem gesprochenen wort des wunsches und des segens eine magische kraft beilegten (s. *Message de Skirnir*, s. 159), so fasste man solche sprüche in, für die umstände, passende und wichtige worte (*verba concepta*). Der wunsch des Heimdall und des Loki für Odin

lautet: «dass Er immerfort im stand sein möge, in voller gesundheit (heill), und als glücklichster der Ansen, des hochsitzes gastlichkeit, die ihm als oberstem der götter zukommt, in dem maasse wie er selbst es wünschet, ausüben zu können.» Sie fügen den andern wunsch, für die versammelten götter, hinzu: «dass diese in seligkeit und frieden beim trinkgelag ungestört sitzen, und ewig, wenn bei Odin versammelt, die selige wonne wahren, behalten, und geniessen mögen.»

2. Da in der poesie, besonders bei feierlichen aussprüchen, die worte, epitheta, und namen sorgfältig und passend gewählt werden sollen, so ist es hier der ort eine kurze kritik über die in unserer strophe gewählten epischen epitheta und epithetischen namen beizufügen. Schon Lessing hat auf einige glücklich gewählte epitheta beim Homer aufmerksam gemacht; aber die regel, die bei dieser wahl zu befolgen ist, hat er nicht aufgestellt. Diese regel besteht darin dass das epitheton so gewählt werde dass die handlung der durch das epitheton bezeichneten person, oder die wirkung der sache der es angefügt wird, durch das epitheton für das urtheil verstärkt, und für die einbildungskraft anschaulicher gemacht werde. So wird, zum beispiel, die schifffahrt auf dem meere, bei Homer, als eine leichte und eilige dargestellt durch das epitheton schnelle, welches den fahrenden schiffen beigefügt wird; oder dieselbe wird malerisch anschaulich gemacht durch das epitheton schwarze, wodurch das liebliche bild der auf azurner fläche dahin gleitenden schwarzen schiffe der einbildungskraft vorgemalt wird. Wenn nun aber die auf den strand gezogenen und auf rollen aufgestellten schiffe auch als schnelle und schwarze bezeichnet werden, so sind diese epitheta unpassend gewählt, weil bei unbeweglich am ufer liegen-

den schiffen es gegenwärtig gleichgiltig, oder, für den gegebenen fall, nichts sagend, ist, dass sie früher auf dem meer schnell fuhren und dass sie schwarz sind; denn der dichter konnte unmöglich dabei den zweck gehabt haben hier den gegensatz auszudrücken zwischen der frühern schnelligkeit und der gegenwärtigen unbeweglichkeit. Wenn nun sehr viele epitheta, welche von den dichtern gebraucht worden sind, gegen die obige regel verstossen, so kommt es gewöhnlich daher dass die meisten epitheta der personen und sachen, in den ältern dichtungen, traditionnell allgemein gebräuchlich, und somit gleichsam stereotyp geworden sind, so dass der dichter diese traditionnell gebräuchlichen epitheta anwandte, ohne lang zu untersuchen ob sie, im gegebenen falle, passend oder unpassend seien. Diess war besonders der fall bei den epithetischen namen, deren ursprüngliche bedeutung und richtige anwenduug nicht mehr ganz klar im gefühl und im bewusstsein verblieben waren. In allen sprachen nämlich hat sich das bewusstsein des begriffs, der ursprünglich durch die wörter ausgedrückt war, meistentheils verloren (s. *Résumé d'études d'ontologie,* p. 298): deswegen fügte man den wörtern öfters epitheta bei, welche eigentlich schon durch die wörter selbst ausgedrückt waren. So ist, zum beispiel, der schützende vater eigentlich eine tautologie, weil das wort vater schon an und für sich, ursprünglich, der schützende bedeutet. In der mythologie hat sich gleichfalls die kenntniss der ursprünglichen bedeutung der epithetischen namen meistentheils verloren. Da nun aber diese namen, durch die tradition fortgepflanzt, im gebrauch beibehalten worden sind, so geschah es äusserst häufig dass sie manchmal, gegen die regel der epitheta, ganz unpassend, in anwendung gebracht wurden. Wie oft ist im Homer das stereotype glaukôpis

(azurnäugig) von der *Athenè* ausgesagt, wo zu dieser bezeichnung auch nicht der geringste grund vorhanden war. Derselbe missbrauch ist besonders auch in der indischen und in der norränischen poesie bemerkbar. Untersuchen wir demnach, aus diesem gesichtspunkt, und nach der aufgestellten regel die epithetischen namen, welche in unserer strophe dem Odin und den Ansen gegeben werden.

3. Bei den alten vorfahren der germanischen völker wurden die todten nicht begraben, sondern ursprünglich an bäume gehängt, und so dem gott der winde geheiligt und geweiht (s. *Les Gètes,* p. 281). Deswegen erhielt der alte gott der winde den epithetischen namen Hanga gud oder Hanga-Tyr (Gehängten-Gott). Dieser name ist, traditionnell, dem spätern stellvertreter dieses wind-gottes, dem Odin, verblieben, und ist ihm, hier in unserer strophe, ohne grund beigelegt worden; denn offenbar sollte Odin hier eher als gott der gastfreundlichkeit denn als gott der gehängten, beim gastmahl erscheinen und dargestellt werden.

Odin wird ferner der Scheuersprössling (Yggiungr) genannt. Als gott des wiehernden und scheuen rosses, welches den wind symbolisirt, wird er selbst der Scheue genannt (s. s. 30). Da aber dieser name auch schon einem windgott der Thursen und Jotnen beigelegt wurde, und Odin, genealogisch, von den Thursen stammt, so heisst er, gleich dem jotnischen nachkommen des alten windgottes, des Scheuen sprössling; um ihn aber von dem jotnischen nachkommen zu unterscheiden, wird er bisweilen der ansische Scheu-sprössling (Yggiongr Asa, s. *Poëmes isl.*, p. 194) genannt. Dieser name ist nun aber hier für den, beim mahle harmlos sitzenden, Odin nicht gerade der passendste.

Die Ansen ihrerseits werden hier durch den, in andern

umständen, ihnen gebührenden namen der prophetischen Weisen (Diar) bezeichnet. Hier aber wo sie rathlos, ohne vorsicht und einsicht in die zukunft, beim mahle versammelt sind, klingt dieser name, für den der dessen eigentliche ursprüngliche bedeutung genauer kennt, fast wie eine bittere ironie.

Strophe 19.

(Das abendmahl der Ansen unter Odins vorsitz.)

1. Odin wird hier, das eine mal, epithetisch Bölwerk (Böswirk), das andere mal, Hnikar (f. Hnick-har, Alter Neck oder Wieherer) genannt; beides ohne bezug auf die gegebene lage und die damaligen speciellen umstände.

Da den alten religionen die heutige idee der absoluten Gottheit unzugänglich war (s. s. 43), so sahen sie, selbst im höchsten gotte, kein absolut vollkommenes wesen: ihnen war ein böser gott auch ein gott (s. *Fascinat.*, p. 249). Da ferner der mensch stets seinen gott, nach seinen und seiner zeitgenossen begriffen sich denkt, und da die alten völker, gegen feinde ränke zu schmieden und böse pläne auszuführen, für ganz erlaubt hielten, so wurde Odin, in so fern er gegen widersacher ränke erdachte und ausübte, mit dem epithetischen hier laudativen namen des Böswirk bezeichnet.

Als gott des windes war Odin ursprünglich als wieherndes ross gedacht, und erhielt deswegen den epithetischen namen Wieherer (s. *Fascination*, p. 160).

2. Odins gefolge oder Massenie (Hausgesinde) bestand zuerst aus den übrigen Ansen, welche seine Räthe waren, und dann aus dem, in Wâlhalle bei ihm wohnenden, heergefolge, die Einzigen-Heermannen (Einheriar) genannt. Die erstern allein, natürlich ohne die letztern, waren beim mahle gegenwärtig; und nachdem sie, der anordnung Odins zufolge, ihre plätze auf den bänken vor dem

hochsitze eingenommen hatten, wurden sie mit derselben speise wie die Einzigen-Heermannen, nämlich mit dem fleische des See-reifenen (aus dem seereif entstandenen Eber; s. *Fascination*, p. 307) gesättigt. Odin als höherer gott und von geistigerer natur, brauchte keine so materielle nahrung; er stärkte und nährte sich einzig und allein dadurch dass er wein trank (s. *Fascination*, p. 308). Nicht ohne eine gewisse normännische oder Lukianische feine ironie, wird hier gesagt dass die Ansen und Ansvinien, bei den schüsseln mit gehörigem appetit geschäftig waren. An göttlichem meth wurde, bei der tafel, auch nicht gespart. Odins wunderbares Methkar, mit einem stiel oder schaft versehen, war stets bereit, von selbst, den in ihm enthaltenen meth in die hörner, zur bedienung der Ansen, auszumessen, oder einschenkend auszugiessen. Bei dem gastmahl der Œgir goss sich das bier auch von selbst in die hörner, und diese gefüllt boten sich von selbst den gästen magisch dar (s. *Poëmes islandais*, p. 321).

3. Obgleich die gefüllten trinkhörner, mit ihren spitzen (stikill), in, am tische angebrachte, löcher eingesetzt werden konnten, so waren sie doch, in der regel, von mässiger grösse, so dass sie, meistens, nach brauch, in einem ansatz konnten geleert, und sodann auf den tisch hingelegt werden. Sollte aber ein horn von hand zu hand gehen, so dass mehrere personen daraus trinken konnten, so musste es grösser als die gewöhnlichen sein: dies geschah wenn einer der gäste auf das andenken eines helden oder einer grossthat, oder auf eine durch ein gelübde zu unternehmende handlung trank, und die andern darauf, zur bestätigung und erinnerung, bescheid zu thun hatten. Diese grösseren hörner hiessen andenkens hörner (minnishorn). Solche grössere hörner mussten auch bisweilen von

einzelnen personen, zur strafe für gewisse vergehen, geleert werden, und hiessen alsdann straf-hörner (vitishorn; s. *Fascination*, p. 322).

Strophe 20.

(Die Ansen und die Ansvinien fragen, beim mahle, die zurückgekehrten gesandten was sie ausgerichtet.)

Wie gross auch die wissbegierde sein mochte hinsichtlich der person des angekommenen gastes oder des berichtes eines zurückgekehrten boten, so erlaubte es die schicklichkeit, nach der ansicht der nordländer, nicht, diese begierde zu befriedigen, bevor der angekommene mit allem leibesbedarf gastlich versehen war. Deswegen bestürmten die Ansen und Ansvinien den Heimdall und Loki mit fragen über das resultat ihrer gesandtschaft erst dann, als die zurückgekehrten sich zuvor beim mahle erholt und gestärkt hatten. Die Ansen oder Hochgötter welche hier im heiligthum oder in der heiligen wohnung der Frigg, das heisst im Vingolf, versammelt waren, erfrugen von Heimdall und Loki, ob Idun (hier die zierliche genannt, s. s. 109), im laufe des nachmittags (ehe es zu dunkeln begann), gesichte über die zukunft, oder weise aussprüche, das heisst hier kluge rathschläge für die missliche lage der götter, ihnen als antwort eröffnet und mitgetheilt habe.

Strophe 21.

(Heimdall und Loki antworten auf die fragen, und machen einen neuen vorschlag.)

Die zurückgekehrten gesandten erklärten dass ihre botschaft schlecht ausgefallen, dass sie keine kunde über das was den göttern und den welten bevorstehe, erhalten, und dass sie sich deshalb, wegen mangels an allem resul-

tat, ihrer reise wenig zu rühmen hätten. Sie sprachen ihre überzeugung aus dass Idun, wenn sie gewollt hätte, im stande gewesen wäre ihnen antwort auf ihr anfragen zu ertheilen, und dass es deshalb nöthig sein werde, um ferner von dem schwanenweib (s. s. 111) antwort zu erhalten, mit list gegen sie zu verfahren; wodurch sie zu verstehen gaben dass Odin, der listigste der Ansen, allein im stande sei diese sache mit erfolg auszuführen, so wie er es bei der befragung der Angurboda (s. s. 48) gethan hat.

Strophe 22.

(Odins aufforderung bis zum morgenden tag auf rath zu sinnen.)

1. Odin wird hier mit dem gut gewählten epithetischen namen der geheimnissvolle (ômi) bezeichnet. Dieser namen sagt aus dass Odin seinen vorschlag geheimnissvoll und zur verschwiegenheit auffordernd, hier ausspricht. Die nacht bringt rath (fr. *la nuit porte conseil*), sagt das sprichwort; deswegen fordert Odin alle Ansen auf, bis morgen, wer immer es vermag, darauf zu sinnen welcher rath vorzulegen sei. Es war bei den germanischen völkern sitte, bei den nächtlichen gastmahlen, wenn kopf und herz erregt waren, vorschläge zu machen; aber zum beschluss und zur ausführung war, wie zum ding und zum gericht, stets der helle morgen und das tageslicht erforderlich.

Strophe 23.

(Als um mitternacht der mond aufgegangen, verabschiedeten sich die Ansen von Odin und von Frigg.)

1. Der müde, der in dieser strophe, so bezeichnet wird, ist der Mâni (Mond), der unaufhörlich, wie Sôl (Sonne) seinen lauf, am himmel und unter der erde fortsetzt, weil er,

ohne unterlass, von einem jotnischem wolf, dem Hati (Gehässig) verfolgt wird, welcher ihn erfassen will, und von dem er, am ende der tage, verschlungen zu werden durch schicksals-spruch bestimmt ist (s. *Fascination*, p. 209). Deswegen wird Mâni hier der dem Wolf zum futter bestimmte genannt. Bei vielen alten völkern bestund der glaube dass sonne und mond, bei ihren verfinsterungen, von ungeheuern, welche sie lange verfolgt, verschlungen werden. In Indien verfolgten die riesen Rahu und Ketu die sonne und den mond, um sie zu verschlingen, weil diese ungeheuer von den hellsehenden tags- und nachtgestirnen verrathen worden waren, als sie den Unsterblichkeitstrank entwendet hatten. Im chinesischen heisst noch heute die mondsfinsterniss yue-schi; welches wort eigentlich mond-verschlingung ausdrückt.

2. Die welt wird, bei der Grössendämmerung (Ragnarökr), in einem allgemeinen brande untergehen. Das feuer dieses brandes kommt theils von den flammen des Surtur aus Muspilheim, theils vom unterirdischem vulkanfeuer der Erde das mit glühenden schaume verglichen wurde. Das vulkanfeuer hiess das schreckliche (firin, s. s. 112), und der feurige wolf, der den Odinn verzehren soll, heisst der wolf des schrecklichen (Fenrisulfr). Nun ist Hati der jotnische wolf, der den Müden oder den Mond verfolgt, ein verwandter dieses ebenfalls jotnischen Fenrisulfs ; und da Hati mit dem schrecklichen gleichsam schaltet und waltet, so heisst er, in der strophe, des schrecknisses walt.

3. Der von dem wolfe verfolgte mond war bereits aufgegangen, und durchlief am himmel die den landstrecken der herbstlichen erde entsprechenden himmelsräume, was der dichter so ausdrückt: « Mani lief entlang den landstrecken der Rindur ». Rindur, früher Vrindus genannt,

war ursprünglich die gemahlin und schwester des von den Slaven (Vanen) entlehnten gottes Niördr (f. Vnirdus), und identisch mit der ebenfalls diesen Slaven entlehnten germanischen göttin Nerthus (s. *Fascination*, p. 262). Sie war die göttin der herbstlichen ausgeernteten erde, so wie Iörð die göttin der frühjährlichen angebauten erde war. Als herbstliche erde ist Rindur die mutter des wintergottes Vali (s. *Fascination*, p. 284).

4) Als durch die anfahrt des rosses Hrîmfaxi (Reifmähnene), das den wagen der nacht zieht, die nacht von der erde in den himmel hinauf, also in Ansgart sich verbreitete, da verabschiedeten sich die götter von Frigg und von Odin, welcher hier, als windgott, Hropter (f. hropudr, rauf- oder ropf-wind, vgl. Suptr, f. Svipudr genannt wird), und begaben sich zur nachtruhe.

Strophe 24.

(Die morgendämmerung bricht aus der nacht hervor.)

1. Dellingr (Abkömmling des Kleinen tags) ist der sohn der morgendämmerung, der dritte und letzte gatte der zu ende gehenden nacht (s. *Fascination*, p. 200). Der sohn des Delling ist der personnificirte morgen. Dieser schirrt das mit edelsteinen (glänzenden thautropfen) geschmückte ross Skinfaxi (Leuchtmähnene) an den sonnenwagen der Sôl (Sonne), und entlässt die abfahrende göttin, indem er noch zuletzt ihr pferd zum raschen laufe antreibt. Dieses ross verbreitet, durch seine leuchtmähne, die helle über den wohnort der menschen (Mannheim), und zieht, während des tags, die im wagen sitzende Sôl, welche, hier die gespielin des Dvalinn genannt wird.

2. Der name Dvalinn, abgeleitet von dvöl (ruhe), bedeutet einen von ruhigem, schläfrigem wesen, und entspricht also nahezu dem schweizerischen Tellen oder Tell

(einfältig, engl. dull) und dem elsässischen dollen (dumm). Dvalinn (der schläfrige) steht seiner natur nach zwischen den Elfen (freundlichen lichtwesen) und den Dunkelelfen (tückischen nachtwesen). Er ist ein Zwerg der, den tag über, als hirsch, das laub der obern äste der Yggdrasils esche abfrisst (s. *Fascination,* p. 236); am abend begibt er sich in die unterirdischen wohnungen der Zwerge, und empfängt daselbst die vom wolf Sköll verfolgte, geängstete, und zum walde Varn-vidr geflüchtete Sôl (v. *Message de Skirnir,* etc., p. 297), welche er dann tröstet, durch spiel erheitert, und, durch die Zwergwohnungen, während der nacht, vom occident zum orient zurückführt. Da Sôl mit Dvalin zum zeitvertreib spielte, so heisst sie hier die gespielin des Dvalin.

Dvalin, von mehr meditativer als activer natur, zeichnet sich, bei den Zwergen, durch seine kenntniss der runen aus; so wie Odinn bei den Ansen, Dâinn bei den Elfen, und Fimbulthulr bei den Jotnen, besonders runenkundig genannt werden.

Strophe 25.

(Bei anbruch des tages verschwinden die Nachtwesen und gehen zur ruhe.)

1. Die Nachtwesen vertragen das tageslicht nicht; die sonnenstrahlen tödten oder versteinern sie (s. Alvismâl 36). Deswegen verschwinden dieselben von der erde beim ersten blick der morgensonne oder beim ersten hahnenkrat, und begeben sich zur ruhe in ihre unterirdischen oder nördlichen dunkeln wohnsitze. Als nachtwesen welche nur in der nacht und im winter eigentlich leben und thätig sind, werden, in der strophe, aufgezählt die Gäuchinnen (Gygiar, s. *Fascination,* p. 210), die Thursen (welche zugleich die Jotnen und die Bergrîsen in

sich begreifen), die Verblichenen oder die bewohner der Hel, welche als gespenster umgehen; endlich die Zwerge (s. *Fascinat.*, p. 218) und die Dunkelelfen (Dökk-alfar, v. p. 190).

Diese wesen gehen nun alle, wie der dichter hier sagt zur ausstreckung (til rekkiu) oder zur nachtruhe in die tiefern, das heisst unterirdischen und nördlichen theile der Erdwelt, allwo sich die äusserste wurzel des Adelstammes, das heisst des edelsten der bäume, des Yggdrasill (s. *Fascination*, p. 224) befindet, nämlich am nördlichen rande der Erdoberfläche, welche hier episch der Sonnengrund (Iormungrund) genannt wird, weil sie der grund ist welcher, den ganzen tag über, von der Sonne, das heisst von dem alten Sonnengott, nunmehr sonnenheros Irmin, beschienen wird.

Strophe 26.

(Der neue tag bricht an, Heimdall eröffnet die Himmelsthür.)

1. So wie die kraft und der einfluss der Nachtwesen mit tagesanbruch aufhört, so beginnt andererseits, mit dem aufgang der sonne, die wohlthuende thätigkeit und die macht der Götter als lichtwesen. Deswegen erhoben sich von ihrem lager die Ansen, welche hier Räthe (v. str. 19) genannt sind; und während Sôl, hier mit dem epithetischen namen Alfrödull (s. *Le Message de Skirnir* etc., p. 87) bezeichnet, von neuem ihren lauf von osten aus begann, drängte sich Niôla (die kleine nacht, der letzte schwächste theil der nacht, s. s. 115), die sich nach Niflheim (s. *Fascination*, p. 170) bereits zurückgezogen hatte, immer mehr nach norden.

2. Heimdall, der wächter der Ansen, welcher, tag und nacht, die himmelsthür in Himinbiörg (s. *Fascinat.*,

p. 192) bewacht, und tag und nacht seine horndüte, Giallarhorn (Schallhorn) genannt, trägt, um bei gefahr allarm zu düten, ist am frühesten von allen Ansen auf, und in thätigkeit. Sein erstes geschäft ist, nachdem die, den Lichtwesen gefährliche, Nacht vorüber, die während derselben verschlossene gitterthür von Himinbiörg wieder zu öffnen. Diese magische gitterthüre (grind) heisst Argiöll (Früh-gellende) weil sie, aus freude über das einbrechende frühlicht, in der frühe einen geller oder lauten schrei ausstösst, so wie auch der hahn (âргali, frühgeller) den morgen freudig ankräht (s. Vielgewandts-Sprüche, s. 100), oder so wie die Memnonssäule, beim anblick der Aurora, der mutter Memnons, töne ausstösst.

3. Der gegenstand des gedichts war die orakelbefragung der Idun durch die rathlosen Ansen, und was sich direkt hierauf bezog (s. Einleitung, s. 83). Da dieser gegenstand nun dargestellt worden ist, so bricht das gedicht, nach art aller eddischen rhapsodien, kurz ab. Der dichter wollte nicht die erzählung des resultatlosen tags mit der ihn endenden nacht (welche nur den feinden der Götter günstig ist) beschliessen, sondern nur noch, zu bessern auspizien, den tag ankündigen, den die Götter zu weiterer berathung bestimmt hatten. Der dichter weiss aber dass das bevorstehende schicksal nicht abgewendet werden kann; er lässt sich deswegen auch nicht an, die weiteren berathungen der Ansen vorzuführen. Seine rhapsodie ist somit hier nach seinem zwecke, beendigt, und völlig abgeschlossen.

C.

DER SEHERIN VORAUSSICHT.

(VÖLU SPÂ)

I. EINLEITUNG.

1. Gegenstand des gedichts.

So wie Weggewohntslied und Der Odins Raben Orakelsang, so gehört auch Der Völva Voraussicht zu den eschatologischen gedichten, welche sich auf die letzten dinge, das heisst, auf den untergang der Götter und der Welt, beziehen. Denn von den 60 strophen aus denen das gedicht besteht, handeln die 30 letzten von der eschatologie und palingenesie; und die 30 ersten haben blos zum zweck auszuführen, warum der Götter- und der Weltuntergang erfolgen wird.

Gleich den vorigen gedichten behandelt Der Völva Voraussicht nichts das nicht schon in der bestehenden eschatologischen tradition enthalten, und dem dichter als fertiger stoff überliefert worden wäre; der verfasser hat keine mythen erdichtet, sondern die vorhandenen bloss dichterisch dargestellt.

Dies gedicht unterscheidet sich aber von den beiden vorigen, in doppelter hinsicht; erstens dadurch, dass es, während jene als stoff nur einen theil der Eschatologie, oder eine rhapsodie der cyclen derselben behandeln, dieses alle theile und episoden derselben umfasst, und die Eschatologie und Palingenesie in ihrem gänzen umfang darstellt. Zweitens unterscheidet es sich von jenen, sowie von allen andern Eddaliedern, ganz besonders und hauptsächlich dadurch, dass es den untergang der Götter und der Welt nicht blos als ein schicksal, sondern als ein verdientes oder verschuldetes schicksal darstellt. Die darstellung beruht also, wie in keinem andern Eddalied, auf einer moralischen idee, der zufolge die Götter und die Welt tragisch enden müssen, weil sie sich dieses schicksal selber zugezogen haben.

Diese idee des dichters ist, wiewohl sie genial und über der damaligen denkungsart steht, doch, wie die ideen bei allen dichtern und philosophen, eine zeitgemässe, aus den damaligen zuständen der religion und moral hervorgehend, und somit aus ihnen entnommen und abstrahirt. Der dichter sieht nämlich das übel seiner zeit in einer immer mehr zunehmenden verschlechterung, die, moralisch, zu einem verschuldeten verderben und zum untergang führen müsse. Die ursache der verschlechterung und des verderbens sieht er in der arglist und in der gewaltthätigkeit seiner zeit, welche beide durch Odin, als böses exempel in die welt eingeführt, und, durch seine anbeter, nachgeahmt worden sind.

Man begreift aber warum der dichter das übel und die schuld seiner zeit besonders in der arglist und in der gewaltthätigkeit erblickte, wenn man die überaus vielen beispiele von diesen beiden untugenden, in der geschichte der nordischen völker erwägt, und bedenkt dass, neben der

tüchtigkeit und heroischen thatkraft dieser normännischen stämme, arglist, gewaltthat, mord und todtschlag, täglich und fast stündlich, an der tagesordnung waren; so dass, bei ihnen, wenig geschichtlich ausgezeichnete männer eines natürlichen todes verstarben, sondern die meisten der oft arglistigen gewaltthat erlagen.

Man begreift, ferner, warum der dichter die schuld dieser zustände auf die Götter schiebt, wenn man bedenkt dass die götter überall als die ideale für die menschen angesehen werden, und dass folglich die alten heidnischen religionen, so wie sie einerseits die menschen besserten und civilisirten, doch auch, anderseits, die menschen gar oft irreführten, und zu schlechtem verleiteten. Allerdings lagen arglist und gewaltthätigkeit, auch ohne den verstärkenden einfluss der Odin-religion, zuerst in dem moralischen zustand und überhaupt im temperament jener barbarischen zeit, so dass diese untugenden sich, im Mittelalter, auch eben so sehr, im süden bei christlichen völkern, wie im norden bei den heidnischen Normannen zeigten. Nichts desto weniger ist es aber nicht zu läugnen dass der Odinismus, dessen ideal der arglistige und gewaltthätige Odin war, die arglist, die kampflust, und die gewalthätigkeit, bei den verehrern dieses gottes, ganz besonders gehegt und gepflegt hat. Deswegen hat der dichter nicht ganz unrecht, wenn er den obersten der Götter, den Odin, für die untugenden seiner zeitgenossen verantwortlich macht.

Diese seine idee verfolgend, lässt der dichter, von mythologischem standpunkt aus, die geschichte der menschen in der geschichte der Ansen ganz aufgehen, und fasst den untergang der götter und der menschen als die natürliche folge der von Odin in die welt eingeführten arglist und gewaltthat auf. Er stellt sich darnach den verlauf der

götter- und weltgeschichte so vor, dass er annimmt die Mächte, in den verschiedenen Welten, hätten anfangs friedlich und in eintracht mit einander gelebt, bis dass Odin zuerst arglist und gewaltthat ausgeübt; so dass diese Mächte, hiedurch aufgebracht, sich gegen die Ansen verschworen haben, und deren verderben seit lange her nun vorbereiten, bis sie, am ende der tage, mit übermacht über die Götter und die Welt herfallen werden. Auf diese art wurde die gesammte mythologie, von anfang bis zu ende, für den dichter, nicht nur ein götter- und welt-drama, sondern sogar eine götter- und welt-tragödie.

Nachdem der dichter den mythologischen stoff, so wie gesagt, in seinem ganzen umfang aufgefasst, suchte er ihn nunmehr dichterisch zu gestalten. Da der gegenstand hauptsächlich eschatologisch war, und sich also auf die zukunft bezog, so verfiel er natürlich darauf den gegenstand in der form einer auf die zukunft sich beziehenden vision (prophetie) oder voraussicht (spâ) darzustellen. Da, ferner, in jenen zeiten, jede dichterische form, also auch die einer voraussicht, concret sein, das heisst alle umstände mehr oder weniger vollständig aussagen musste, so hatte der dichter vor allem anzuzeigen wer diese vision hatte, und wem sie vorgetragen wurde. Er verfiel deswegen wiederum natürlich darauf das gedicht in den mund einer prophetin zu legen, und es den menschenkindern (den hohen und niedern nachkommen des Heimdall) von ihr vortragen zu lassen. Jede concrete form, also auch jeder dichterische rahmen, in den man einen gegenstand einfasste, war aber, in jenen zeiten, der tradition entlehnt, oder als geschichte aufgefasst, so dass die sprechende prophetin auch zu einer mythologischen person erhoben werden musste. da aber hier die Seherin, der idee des gedichtes nach, gegen den Odi-

nismus zu sprechen hatte, so konnte der dichter, für diese rolle, nicht eine den Ansen günstige prophetin auswählen. Er legte deshalb die voraussichtsworte in den mund einer weissagefrau, welche er als die prophetin der Wanen (der rivalen der Ansen) darstellte, gegen welche Odin zuerst arglist und gewaltthat ausgeübt hatte. Bei den Wanen, welche ursprünglich die götter der Slavenstämme waren, bezeichnete man aber alle weissagefrauen, prophetinnen, und zauberinnen, mit dem slavischen namen valchava (währwolfstochter), welcher im norræ-nischen zu völva regelrecht umgestaltet worden ist. So kam es dass der dichter seinem gedicht den titel Völu Spâ (der Seherin voraussicht) gegeben hat.

2. Plan des gedichts.

Der verfasser hat selbst, in den zwei ersten strophen seines gedichts, den gegenstand und die eintheilung desselben deutlich angegeben. In der ersten strophe nämlich sagt er aus, dass der gegenstand der Völuspâ in der darlegung bestehe: 1) von Odins arglistigen anschlägen, durch deren ausführung und verderbliche folgen dann 2) der erste krieg in der welt entstanden sei. In der zweiten strophe gibt er hierauf die drei theile des gedichtes an, nämlich: 1) der Seherin erinnerungen an die ältesten Jotnen, und an die anfänge der wesen und der welten, in der vergangenheit; 2) der Völva kenntniss der anschläge gegen die Ansen, von seiten der rache suchenden feindlich aufgebrachten Mächte der verschiedenen welten, welche in der gegenwart sich nun zum kampfe rüsten; 3) der Seherin voraussicht und prophetie des Götter- und Weltuntergangs, in der zukunft.

Demnach theilt sich, von der dritten strophe an, das gedicht folgendermaassen ein:

A. Vergangenheit.

Die erinnerung der Seherin umfasst folgende alte thatsachen der vorzeit:

1. Die uranfänge der Ansen;
2. Erschaffung des ersten menschenpaars;
3. Erschaffung der zwei Zwerge-racen;
4. Odins kriegsabsichten, die zum ersten krieg mit den Wanen führen; Odins vereitelte absicht die Völva (prophetin der Wanen) zu bestechen;
5. Walkyrien kommen zu Odin, als vorboten des ersten kriegs;
6. Krieg mit den Wanen;
7. Wortbrüchigkeit der Ansen gegen die Jotnen; veranlasste feindschaft mit Loki;
8. Loki rächt sich an den Ansen durch den tod Balders;
9. Die Ansen rächen sich an Loki und fesseln ihn. Aufregung und rachepläne der feindlichen Mächte, welche sich nun, in der gegenwart, zum kampf mit den Ansen rüsten.

B. Gegenwart.

1. Die Seherin weiss was gegenwärtig um sie her vorgeht; sie weiss dass in Jotnenheim der Fenriswolf, der gefährlichste feind der Ansen, auferzogen wird;
2. Dass deswegen man in Ansengart auf seiner hut ist, und wächter und spione aufgestellt hat;
3. Dass in Muspilheim man sich in kriegsbereitschaft hält;
4. Dass, in Nebelheim, der drache Neidhauer und der wolf Hati täglich, zum bau des Nagelschiffs, mit thätiger hast, beitragen;

5. Dass, in Mannheim, die zeiten immer schlechter werden; dass der schreckliche Winter, wo der götter- und weltuntergang geschehen soll, bald herannaht;

6. Dass der Höllenhund durch sein geheul verkündigt dass ein baldiger tod göttern und menschen bevorstehe;

7. Dass der gefesselte Fenriswolf so mächtig wüthet dass, in kurzem, seine ketten zersprengt, und schreckliche erdbeben aus seinen tobenden bewegungen entstehen werden.

C. Zukunft.

1. Voraussicht der Götterdämmerung.

1. Völva sieht zum voraus wie Ansen, Elfen, Jotnen, und Zwerge, durch dies schreckliche erdbeben, in allarm gerathen;

2. Dass Heimdall ins allarmhorn stösst, und die Muspelheimer, bei der allgemeinen bestürzung, im vorgefühl ihres siegreichen kampfes, frohlocken;

3. Dass die jotnischen mächte auf dem Nagelschiff, von osten übers meer, nach Mannheim fahren;

4. Dass Surtur von süden heranfährt, und der himmel sich spaltet;

5. Dass die Weltesche in brand geräth;

6. Dass dann Thôr auftritt, um mit der Weltschlange zu kämpfen, sie erschlägt, aber, selbst verwundet, niedersinkt;

7. Dass hierauf Odin mit dem Fenriswolf, und Freyr mit Surtur kämpft, bis beide fallen;

8. Dass Vidhar den tod seines vaters Odin rächt, indem er den Fenriswolf tödtet;

9. Dass hierauf die flamme und der dampf von der erde bis zum himmel hinauf sich erheben, und die sonne und die sterne verdunkeln und verzehren;

10. Dass der dunkle drache Neidhauer sich, am ende, auf dem schrecklichen schlachtfelde zum frasse, niederlässt, und dass schliesslich, die erde in das meer sich versenkt.

II. Voraussicht der Palingenesie.

1. Völva sieht zum voraus: dass eine neue erde aus dem meer aufsteigt;

2. Dass Baldur, Hödur und Hœnir zurückkommen, um sich in den himmlischen wohnungen niederzulassen;

3. Dass die Neu-Ansen wieder ihre jugendfreuden geniessen;

4. Das dieselben, abermals, im Wiedergrünsfelde, beim mächtigen Erdbaum, ihrer berathungen pflegen;

5. Dass Forseti der neuen gerichtspflege und rechthandhabung vorsteht;

6. Dass im obersten himmel, in Edelsteinhausen, alle getreuen die ewige Wonne geniessen werden.

3. Verfasser, und Abfassungszeit des gedichts.

Die gründe warum kein verfasser eines Eddagedichtes, dem namen nach, angeführt und dem liede beigesetzt worden ist, haben wir, früher, oftmals dargelegt (s. Graubartslied, s. 53—56). Deswegen ist die abfassungs*zeit* der Eddagedichte ebenfalls nicht direkt zu ermitteln. Andeutungen und wahrscheinlichkeiten hierüber sind, bei dem jetzigen stande der wissenschaft, nur durch ein kritisches verfahren zu gewinnen, welches zuerst darin besteht dass man, durch allgemeines und allseitiges studium der Eddagedichte, das relative alter derselben historisch festzustellen sucht. Wir haben anderswo (s. *Le Message de Skirnir*, p. 174—187; Graubartslied, s. 56—57), versucht die innern kennzeichen, wornach sich die mythologischen Eddalieder in drei perioden ver-

theilen lassen, näher zu bestimmen, um dadurch die möglichkeit zu erlangen die einzelnen gedichte in eine dieser drei perioden einzureihen, und somit ihr alter, wenigstens relativ, zu ermitteln. Diesen vorstudien zufolge, glauben wir die verfassungszeit der Völuspâ in das zehnte jahrhundert setzen zu müssen. Das gedicht gehört also nicht der ältesten, auch nicht der jüngsten, sondern der mittleren periode an. Alle innern gründe der höhern kritik, welche dem bildungsgang der mythologie, der culturgeschichte, und der nordischen dichtkunst, der form und dem inhalt nach, entnommen sind, stimmen mit diesem wahrscheinlichkeits-resultat überein (s. *Poëmes islandais*, p. 176—184). Denn aus mythologischen gründen gehört die Völuspâ nicht zu den ältesten und nicht zu den jüngsten gedichten, weil, zur zeit ihrer abfassung, die nordische mythologie, in allen ihren theilen, bereits fertig und abgeschlossen war, dieselbe noch als volksreligion im volksglauben bestand, und der dichter noch kein christ, sondern noch ein gläubiger heide, obgleich kein altgläubiger, an den Odinismus war. Aus historischen gründen gehört die Völuspâ einer zeit an wo der übergang von der ältern häuptlingsregierung zum christlichen königthum sich ankündigt und bemerkbar macht. Endlich aus litterarischen gründen gehört die Völuspâ, dem inhalt und der form nach, nicht zu den ältesten mythologisch-episch-lyrischen liedern, auch nicht zu der spätern Skaldenpoesie, sondern zu den mythologisch-episch-didaktischen gedichten der, zwischen beiden liegenden, mittleren zeiten.

Was den verfassungsort der Völuspâ betrifft, so sind wahrscheinlichkeitsgründe vorhanden dass der dichter, der bis jetzt unbekannt ist, nicht ein Däne, auch nicht ein Norweger, sondern eher ein Isländer war (s. *Poëmes islandais*, p. 183—184).

4. Integrität des gedichts.

Es ist kein einziger grund vorhanden der uns zum glauben berechtigte dass dies gedicht, so wie es uns überliefert worden, unvollständig, und was den text betrifft, grösstentheils verdorben, uns überkommen wäre. Der klarste und beste beweis von der integrität des gedichts ist dass es ein vollständiges, in allen seinen theilen genau verständliches ganzes darbietet. Allerdings tritt diese vollständigkeit, und somit die verständlichkeit, nur für den hervor, der den ursprünglichen text, den regeln der höhern kritik gemäss, herzustellen versteht, und die zur interpretation nöthigen kenntnisse, so wie den gehörigen exegetischen scharfsinn mitbringt.

Im ganzen geben die beiden ältern membranen, der Codex regius und die Hauks bôk, den ursprünglichen text ziemlich treu, obgleich sie nicht überall, in den lesarten, und in der strophenfolge, ganz unverdorben geblieben sind; wie dies ja schon dadurch bewiesen ist dass sie nicht immer mit einander übereinstimmen. Da der dichter, in seinem gedicht, die mythologie, als ganzes, umfasste, so konnte er die einzelnen mythen nur andeuten; und diese andeutungen genügten und wurden zu seiner zeit verstanden, weil seine zuhörerschaft noch im alten heidnischen glauben stand, und die mythischen traditionen noch vollständig kannte. Später aber, in christlicher zeit, kam das verständniss der heidnischen mythologie immer mehr abhanden; so dass auch das richtige verständniss des gedichtes nothwendig darunter leiden musste. Besonders bewirkte der mangel des richtigen verständnisses dass die aufeinanderfolge der kurzen abgerissenen strophen im gedächtniss nicht immer festgehalten werden konnte, und dass dieselbe somit, hier und da, in unord-

nung gerieth; wodurch hinwiederum das verständniss höchst beeinträchtigt wurde. Da aber der plan des gedichts klar zu tage liegt, so ist es der höhern kritik möglich die ursprüngliche aufeinanderfolge der strophen wieder herzustellen.

Was die textkritik der einzelnen lesarten betrifft, so werden die gründe, wonach wir die correctionen und besserungen vorgenommen haben, im folgenden dem texte beigegebenen theile, dargelegt werden.

II. TEXT.

Völu Spâ.

(Völva kvað:)

1.

« *Hliôð*s bið-ek allar *helg*ar kindir,
« *mei*ri ok *mi*nni *mög*u Heimdallar;
« *vil*da-ek *Val*föðurs *vêl* framtelia,
« *forn* spiöll *fîra* þau ek *fre*mst um-man.

2.

« Ek man *Iö*tna *âr* of-borna,
« þâ-er *for*ðum mik *frœdda* höfðu;
« nîu man-ek *Hei*ma, nîu Yviði,
« *Miö*tuð *mœ*ran, fyrir *mo*ld neðan.

3.

« *Ar* var *a*lda þâ-er Ymir bygði;
« var-a *s*andr, nê *sœr*, nè *sva*lar unnir;
« *Iö*rð fannsk æva, nê *U*pphiminn;
« *Ga*p var *g*innunga, enn *gra*s hvergi.

4.

« Aðr *Bu*rs synir *bio*ðum of-yptu,
« þeir-er *Mi*ðgarð *mœ*ran skôpu:
« *Sôl* skein *su*nnan â *Sal*ar steina;
« þa var *grô*in *gru*nd *grœ*num lauki.

5.

« *Sôl* varp *su*nnan *si*nni Mâna,
« *he*ndi hinni *hœ*gri um *Hi*min-iô-dyr;
« *Sôl* þat nê vissi hvar hon *sali* âtti;
« *Mâ*ni þat nê vissi hvat hann *me*gins âtti.

6.

« þâ gêngu *Re*gin öll â *rök*-stôla,
« *Gi*nn-heilög *goð* ok um þat *gœ*ttusk:
« *nôtt* ok *niðium* *nöf*n um-gâfu,
« *mo*rgun hêtu ok *mi*ðian dag,
« *u*nd-orn ok *a*ptan, *âr* um at telia.

7.

« Hittusk Æsir â *Iða*velli,
« þeir-er *hörg* ok *hôf* *hâ*-timbroðu;
« *a*fla lögðu, *auð* smiðoðu,
« *ta*ngir skôpu, ok *tôl* giörðu.

8.

« *Te*fldu î *tûn*i, *tei*tir vâru;
« *vâr* þeim *ve*ttugis *va*nt ôr gulli:
« unnst *þrîr* kvâmu, ôr *þvî* liði,
« öflgir ok *âstgir* *Æ*sir at sûsi.

9.

« Fundu â *la*ndi *lîtt* megandi,
« *A*sk ok *E*mblu *o*rlög-lausa:
« önd þau ne *âttu*, *ôð* þau ne höfðu,
« *lâ* nê *læti*, nê *lî*tu gôða.

10.

« *O*nd gaf *O*ðinn, ôð gaf Hœnir,
« *lâ* gaf *Hlôð*urr ok *li*tu gôða;
« unnst þ*rî*ar kvâmu þ*ur*sa meyiar
« *â*-mattkar miök, ôr *Iö*tunheimum.

11.

« *A*sk veit-ek standa, heitir Yggdrasill,
« *hâr* baðmr ausinn *hvî*ta auri;
« þaðan koma *döggvar* þœrs î *da*la falla;
« stendr *æ* yfir grœnn *U*rðar brunni.

12.

« þaðan kvâmu *me*yiar *mar*gs vitandi,
« þ*rî*ar ôr þ*ei*m sæ er und þolli stendr:
« *U*rð hêtu *ei*na, *að*ra Verðandi,
« — *skâ*ru â *skî*ði — *Sku*ld ina þriðiu:
« þœr *lög*ðu *lag*, þœr *lî*f kuru
« *a*lda börnum, *o*rlög at segia.

13.

« þâ gêngu *Re*gin öll â *rök*-stôla,
« *gi*nn-heilög *goð* ok um þat *gæ*ttusk:
« hverr skyldi *Dver*ga *drô*ttin skepia,
« ôr *Bri*mis *blôð*i, ok or *Blâ*ins leggium.

14.

« þâ er *Môð*sognir *mæ*tstr um-orðinn
« *Dver*ga allra, enn *Du*rinn annarr;
« þeir *man*lîkun *mör*g of-giörðu
« *Dver*ga, i iörðu, sem *Du*rinn sagði.

15.

« *Nŷi*, ok *Nidi*, *Norðri*, ok Suðri
« *Austri*, ok *Vestri*, *Alþiófr*, Dvalinn,
« *Nŷr*, ok *Nâinn*, *Nipingr*, Dâinn,
« *Bifurr*, ok *Bafurr*, *Bumburr*, Nôri.

16.

« *Anarr*, ok *Onarr*, *Ai*, Miöðvitnir,
« *Veigr*, Gandâlfr, *Vindâlfr*, þorinn,
« *Fîli*, ok Kyli, *Fundinn*, Nâli,
« *Hepti*, ok Vîli, *Hannarr*, Svîorr.

17.

« *Frâr*, ok *Fornbôgi*, *Frœgr*, ok Lôni,
« þrôr, ok þrâinn, þekkr, Litr, Vitr,
« *Nâr*, ok *Nŷraðr*; — *nù* hef-'ek Dverga,
« *regin* ok *râðsviða*, *rett* umtalda.

18.

« Mâl er *Dverga*, î *Dvalins* liði,
« *liðna* kindum, til *Lofars* telia,
« þeir-er *sôttu* frâ *Salar* steini
« *Aurvanga* siöt til *Iöru* valla.

19.

« þar var *Draupnir*, ok *Dolgþrâsir*
« *Hâr*, ok *Haugspori*, *Hlœvangr*, Glôinn;
« *Skirfir*, ok Vermir, *Skafidr*, Ai,
« *Aurvangr*, *Iari*, *Eikinskialdi*.

20.

« *Fia*larr, ok *Fro*sti, *Fi*nnr, ok Ginnarr,
« *Hê*ri, ok *Hug*stari, *Hliôð*ulfr, Môinn:
« þat mun *æ* uppi, meðan öld lifir
« *la*ngniðia tal *Lo*fars hafat.

21.

« *Hôn* veit *Hei*mdallar *hliôð* um-folgit
« undir *heið*vönum *hel*gum baðmi:
« *â* ser Hôn *au*sask örgum forsi,
« af *veði* *Val*föðurs; — *Vi*tuð-' renn eðr hvat!?

22.

« *Ein* sat Hôn *ûti* þâ-'r inn *a*ldni kvam
« Yggiungr *A*sa, ok î *au*gu leit:
« « hvers *fre*gnið mik? hvî *frei*stið mîn? —
« « *a*llt veit-ek, *O*ðinn! hvar þû *au*ga falt.

23.

« « I inum *mæra* *Mî*mis brunni
« « *miöð* drekkr *Mî*mir, *mo*rgun hverian,
« « af *veði* *Val*föðrs; — *vi*tuð-'r enn eðr hvat!?
« Valdi henni *Her*föðr *hri*nga ok men,
« *spa*klig fê-*spi*öll ok *spâ*ganda:
« sâ Hôn *vît*t um *vît*t of *ve*röld hveria.

24.

« Sâ Hôn *Val*kyriur *vît*t of-komnar,
« *giö*rvar at rîda til *Goð*-þiôðar:
« *Sku*ld hêlt *skil*di, enn *Skö*gul önnur,
« *Gu*nnr, Hildr, *Gö*ndul, ok *Gei*rsögul:
« *nû* eru taldar *nö*nnur Herians,
« *giö*rvar at rîða *gru*nd Valkyriur.

25.

« þat man Hôn *fô*lkvig *fy*rst î Heimi
« þâ-'r hina *Gu*llveig *gei*rum studdu,
« ok *hö*ll î *Hâ*rs *ha*na brendu;
« þrysvar *bre*ndu þrysvar *bo*rna,
« *o*ptar, *ô*-sialdan, þô hôn *e*nn lifir.

26.

« *Hei*ði hana *hé*tu hvars til *hû*sa kvâm;
« *Vö*lu *ve*l-spâ *vi*tti hôn ganda:
« *sei*ð hôn kunni, *svi*ðu hôn leikin;
« *æ* var hôn *a*ngan illrar brûðar.

27.

« þâ gêngu *Re*gin öll â *rö*kstôla,
« *gi*nn-heilög *Go*ð ok um þat *gæ*ttusk:
« hvart skyldu *Æ*sir *a*f-râð gialda,
« eðr skyldu *Go*ðin öll *gi*ldi eiga.

28.

« *Fleygð*i Oðinn *o*k î *f*olk um-skaut. —
« þat var enn *fô*lkvîg *fy*rst î Heimi.
« *Bro*tinn var *bo*rð-veggr *bo*rgar Asa;
« knâttu *Va*nir *vî*g-spâ *vö*llu sporna.

29.

« þa gêngu *Re*gin öll â *rö*kstôla,
« *Gi*nn-heilög *Go*ð ok um þat *gæ*ttusk:
« hver hefði *lo*pt allt *læ*vi blandit,
« eðr *Iö*tuns *æ*tt · *O*ðs mey gefna.

30.

« þôrr einn þar vâ, þrûnginn môði;
« hann sialdan sitr er hann slikt of-fregn:
« â-gêngusk eidar, orð, ok sœri,
« mâl öll meginlig, er â mëðal fôru.

31.

« Ek sâ Baldri, blôðgum tivur,
« Oðins barni, orlög folgin:
« stôð um-vaxinn, völlu hœrri,
« miôr ok miök-fagurr mistil-teinungr;
« varð of þeim meiði, er miôr syndisk,
« harm-flög hættlig, Höðr nam skiôta;

32.

« Baldurs brôðir var of-borinn snemma,
« sâ nam Oðins son einnættr vega;
« þô hann æva hendr, nê höfuð kembdi,
« âðr â bâl um-bar Baldurs andskota:
« Enn Frigg um-grêt, î Fensölum,
« Valhallar vâ. — Vituð-'r enn eðr hvat!?

33.

« Hapt sâ Hôn liggia undir Hveralundi
« lœgiörn lîki, Loka â-þekkian;
« þa knâ Vala vîg-bönd snûa,
« heldr um hardgiör höpt ôr þörmum:
« sitr þar Sigyn þeigi um sînum
« veri vel glyoð. — Vituð-'r enn eðr hvat!?

34.

« *Au*str sat hin *a*ldna î *Ia*rnviði,
« ok *fœ*ddi þar *F*enris kindir:
« verðr af þeim öllum *ei*nna nokkurr
« *Tû*nguls *tiû*gari, î *tro*lls hami.

35.

« Sat þar â *hau*gi ok slô *hö*rpu
« G*y*giar hirðir, *gla*ðværr Eggðir:
« *gô*l um honum, î *Ga*glviði,
« *fa*gur-rauðr hâni sâ-er *Fia*larr heitir.

36.

« *Gô*l um Asum *Gu*llinkambi,
« sâ vekr *hö*lda at *He*riafôðurs:
« enn *a*nnarr gelr, fyr *iö*rð neðan,
« sôt-rauðr *hâ*ni, at sölum *He*liar.

37.

« Stôð, fyrir *nor*ðan, â *Ni*ðafiöllum,
« *sa*lr ôr gulli, *Si*ndra ættar;
« enn *a*nnarr stôd, â Okolni,
« *biôr*-salr Iötuns, enn sâ *Bri*mir heitir.

38.

« *Sa*l Hôn *sâ* standa, *Sô*lu fiarri,
« *Nâ*ströndum â; *nor*ðr horfa dyr:
« falla *ei*tr-dropar *i*nn of liòra;
« sâ er *u*ndinn salr *o*rma hryggium.
« *A* fellr *au*stan, um *Ei*tr-dala,
« *sau*rum ok *svö*rðum, *Sli*ðr heitir sû.

39.

« Sâ Hôn þar vaða þunga strauma,
« mein-svara menn, ok morð-varga,
« ok þanns annars glepr eyra-runu;
« þar saug Nîðhöggr nâi fram-gêngna;
« Vargr sleit verra. — Vituð'r enn eðr hvat!?

40.

« Fyllist fiörvi feigra manna;
« ryðr siöt Ragna rauðum dreyra;
« svört verða sôl-skin of sumur eptir,
« veður öll vâ-lynd. — Vituð'r enn eðr hvat!?

41.

« Garmr miök geyr fyrir Gnypahelli — .
« festr mun slitna, enn Freki renna:
« fiöld veit Hôn frôða; fram sê-ek lengra
« um Ragna-rök, ok hraun Sigtîva.

42.

« Brœðr munu beriask ok at bönum verða;
« munu systrungar sifium spilla;
« hart er î Heimi, hôrdômr mikill;
« man engi maðr öðrum þyrma;
« Skeggi-ölld; Skalm-ölld; — skildir 'ru klofnir —
« Vind-ölld; Varg-ölld, áðr Ver-öllð steypisk.

43.

« Leika Mîmis synir, enn Miötudr kyndisk,
« at inu gamla Giallarhorni:
« hâtt blæs Heimdallr; horn er â lopti;
« mœlir Oðinn við Mîmis höfuð.

44.

« Hvat er með *A*sum? hvat er með *A*lfum?
« Gnyr *a*llr Goðheimr; *Æ*sir 'ru â þingi;
« *sty*nia Dvergar, fyrir *stei*ndyrum,
« Veggbergs *vî*sir. — *Vi*tuð'r enn eðr hvat!?

45.

« Skelfr *Y*ggdrasils *a*skr standandi;
« *y*mr it *a*ldna trê; enn *Iö*tunn losnar:
« munu *ha*lir allir *Hei*mstoð ryðia,
« âðr *Sur*tar þann *se*fi of-gleypir.

46.

« H*ly*mr ekr austan, hefisk *li*nd fyrir;
« snysk *Ior*mungandr î *iö*tun-môði;
« *Or*mr knyr *un*nir, enn *A*ri hlakkar
« slîtr *nâ*i *Ne*fflr. — *Na*glfar losnar.

47.

« *Kiö*ll fer austan (*ko*ma munu Muspells
« um *lö*gu *ly*ðir, enn *Lo*gi styrir),
« *fa*ra *Fi*fl-megir með *Fre*ka allir;
« þeim er *brô*ðir *Byl*eists î för.

48.

« *Sur*tur ferr *su*nnan með *svî*ga lævi,
« skînn af *sver*ði *Sô*l Valtîva:
« *griô*t-biörg *gna*ta, enn *gî*fur hrata;
« troða *hâ*lir *He*lveg; — enn *hi*minn klofnar.

49.

« þâ kömr inn *mœri* *mögr* Hlôdyniar;
« gengr *Oð*ins sonr við *Orm* vega;
« drepr hann af *môði* *Miðgarðs* vê-orr;
« gengr *fet* nîu *Fiörgyniar* burr,
« *ne*ppr frâ *Naðri* *nîds* ôkvîðnum.

50.

« þâ kömr *Hlînar* *har*mr annarr fram,
« er *Oð*inn ferr við *Ulf* vega,
« enn *b*ani *Be*lia *biar*tr at Surti; —
« þâ mun *Friggiar* *fa*lla angan-tyr.

51.

« þâ kömr inn *mi*kli *mögr* Sigföðurs,
« *Vî*þarr *vega* at *Valdyri*:
« lætr hann *me*gi Hveðrungs *mu*nd umstanda
« *hiör*, til *hiar*ta. — þâ er *he*fnt föður.

52.

« *Sôl* tekr sortna; *sîgr* Fold î mar;
« *hver*fa af *him*ni *heið*ar stiörnur;
« *ok* geisar *ei*mi við *Aldar*-nâra;
« *hâr* leikr *hi*ti við *him*in siâlfan.

53.

« þar kömr inn *dim*mi *Dre*ki fliugandi,
« *Naðr* fram *neð*an *Niða* fiöllum;
« ber sèr î *fiöð*rum, *fl*ygr völl yfir;
« *nîði* höggr *nâi*; — *nû* mun hôn sökkvask.

54.

« Sêr Hôn *u*pp-koma, öðru sinni,
« *I*örð ôr Œgi îðia-grœna;
« *f*alla *f*orsar; *fl*ygr örn yfir,
« sâ-er, â *fi*alli, *fi*ska veiðir.

55.

« Munu ô-sânir, *a*krar vaxa;
« *b*öls mun alls *ba*tna. — *Ba*lður mun koma:
« bûa þeir-*Hö*ður *Hr*opts sig-toptir,
« *Va*ltîva *vê*. — *Vi*tuð'r enn eðr hvat?

56.

« þâ knâ *Hœ*nir *hlut* við kiôsa,
« ok *b*yrir *by*ggia *brœ*ðra tveggia
« *Vi*ndheim *vî*ðan. — *Vi*tuð'r enn eðr hvat!?

57.

« þar munu *e*ptir *u*ndursamliga
« *gu*llnar töflur î *gra*si finnask,
« þœrs î *â*rdaga œttar höfdu.

58.

« Hittask *Æ*sir â *I*ðavelli,
« ok und *M*old-þinur, *mâ*ttkir dœma;
« ok *mi*nnask þar â *me*gin-dôma,
« ok â *Fi*mbultys *f*ornar rûnar.

59.

« þâ kömr inn *Rî*ki, at *Re*gin-dômi,
« öflugr *o*fan, sâ-er öllu ræðr:
« *se*mr hann dôma ok *sa*kar leggr,
« *vê*-sköp setr þau-er *ve*ra skulo.

60.

« *Sal* Hôn *sêr* standa *Sôl*u fegra,
« *gu*lli þaktan, â *Gi*mli-vê;
« þar skulu *d*yggvar *drô*ttir byggia,
« ok um *a*ldar- daga *y*ndis niôta. »

III.

TEXTKRITIK und WORTERKLÄRUNG.

Titel.

1. Völva. — Vom altslavischen valch (volch, wolf, werwolf) bildete sich valchav (volchov wölfisch, vom werwolf abstammend) mit der bedeutung zauberer. Das femininum valchava (volchova, wölfische, zauberin) ging in das altnordische völva über, in der bedeutung von Weissagerin. Die altslavische form valchava könnte organisch im altnordischen zu vâla (f. valhava) geworden sein, dessen genitif vôlu gelautet hätte. Die form vâla kommt aber nirgends vor; sie wird ersetzt durch völva, welches nicht aus valhava, sondern aus volva entstanden zu sein scheint.

2. spâ entstanden aus älterem spahi (spähe, ausspähung; cf. lat. spês für speces, aussicht, erwartung) bedeutet hier concret ein prophetisches gesicht, und eine darauf beruhende prophezeihung.

3. Da der zuhörer das vorgetragene gedicht nur dann verstehen konnte, nachdem ihm der vortragende bedeutet hatte, dass es der direkte ausspruch der Völva selbst ist, so habe ich in den text die formel Völva kvað eingerückt, nach dem allgemeinen beispiel der edda-gedichte, wo die sprüche stets durch eine ähnliche formel eingeleitet werden (vgl. sansc. uvâtcha er sprach, häufig im indischen epos).

Strophe 1.

1. hliôðn. bedeutet ursprünglich das hören, dann concret das was man hört, den schall, oder was man anhört, das lied.

2. Von ursprünglichem badh (an-legen, binden) ist bidia (verbindlich machen, bitten, einladen) abgeleitet, das dem lat. in-vîtare (einladen) und dem goth. baidian (verbindlich machen, drängen) entspricht. Die verba des begehrens regieren den accusatif der person, und den genitif des gegenstandes (vgl. krefia, etc.).

3. helgir. — Das thema hal, wie har, bezeichnet das erhebliche, ausgezeichnete (cf. lith. kel-ti, erheben); hal-r (gr. kalos) ist ein rechter, tüchtiger mann (cf. gr. kalos kai agathos); angls. hälid (lat. celsus) ein hervorragender, ein held; heill (goth. hails, sansc. kalyas) ein glücklicher; heill, f. das glück (glückwunsch, sansc. kalyam); heilagr, helgi, ein glück- und heil habender. Helgir bezeichnet also hier nicht die heiligen, im spätern christlichen sinne, sondern die menschen, welche, weil sie friedlich, schuldlos, und unangefochten sind, glück und heil geniessen. Heimdall heisst helgi âs (der selige anse), weil er das symbol des frühen morgens ist, welcher als die erwünschte, begrüsste, glückliche zeit betrachtet wird (sansc. kalyam, schöner, glücklicher morgen).

4. Meiri ok minni ist eine allgemeine epische formel, welche die verschiedenen stände bezeichnet, und erinnert an das slavische weliky i maly (gross und klein, s. Kollár Zpiewanky, p. 247), und das altenglische lyttel and mykell (s. Percy, p. 194, 195).

5. Heimthall (Heimfichte) ist, ursprünglich, ein epithetischer name des sonnengottes Rîgr (für Vringr, Ifringr), welcher, wie sein name es aussagt, der abkömm-

ling war des Ebers (iöfurr), das heisst der sonne, welche, als brünstiger eber symbolisirt, auch Ifr-rödull (Eberröthel) hiess (s. Vielgewandt's Sprüche, s. 64). Heimdall entspricht also dem alten germanischen gott Iring, der auch Ermun oder Irmin (sansc. Aryaman, Verehrter, norr. Iormun) hiess (s. *Fascination de Gulfi*, p. 194). Da man bei den arischen völkern die häuser nach der sonne orientirte, so wurde in Indien der sonnengott Aryaman auch der gott der niederlassung und behausung, und man bezeichnete ihn symbolisch durch einen in der mitte des dorfes gepflanzten baum (sansc. açvattha, Ross-, das heisst Sonnenfeigen-baum). Auch bei den germanischen völkern galt der sonnengott Irmin für den gott der behausungen, und wurde durch einen baum oder baumstamm (sûl) dargestellt, so dass man ihn selbst unter dem bilde der Irminsûl (Sonnenstamm) verehrte. Da der solarische gott Rîgr (Iringr), wegen ähnlicher attribute, sich mit dem Irmin vermischte, so erhielt er auch den epithetischen namen Heimthalr (Heim-Stamm), der dann speziell dem gott des ursprungs (vgl. sansc. Ganeças), des anfangs, und des morgens verblieben ist. In diesem namen bezeichnet Heim allgemein das heim, die wohnstätte; und thalr (vom stoffthema thal erheben, sansc. tul, gr. tlao tragen, lat. tollo, goth. þulan) bezeichnet den baum, den stamm als stütze und träger (vgl. âs, stütze), besonders den fichtenstamm oder die fichte (vgl. thollr, thöll). Obgleich heim und thalr bekannte ausdrücke waren, so wusste man sich doch den namen Heimdalr als namen des Morgengottes nicht zu erklären. Es ist deswegen auch rathsamer, statt den namen Heimthalr im deutschen durch Heimstamm zu übersetzen, denselben in seiner nordischen form in der übersetzung beizubehalten.

6. Da die Völva nicht zu Odinn spricht, so ist die lesart vildo at ek Valfödr! bestimmt falsch. Die lesart vilda-ek Valfödurs der handschrift O ist die einzig richtige. Das imperfect des conjunctifs vilda steht, wie öfters (vgl. Helgakv. Hundingsb. I, 43), für das præsens des conjunctifs vilia, und dieses, wie bei den verbis des wunsches, für den bestimmten indicatif vil (vgl. mynda und munda für mun).

7. vêl. — Von vil (f. wunsch) kommt das schwache verbum vilia (wollen); von vilia stammt dann 1) val (n. wahl, als gewolltes), von dem das schwache verbum velia (wählen) gebildet, und 2) væl (für vâli, n., etwas mit wahl, vorsatz, kunst, list, vollbrachtes), kunst, arglist. Da æ später gewöhnlich wie œ und e gesprochen wurde, so schrieb man auch vel statt væl..

8. spiöll (plur. von spiall, für älteres spild von spilda, zersplittern, verderben) ist hier gleichbedeutend mit manspiöll, lîfspiöll, und vîg. Ebenso bedeutet fâtt mantu fylkir fornra spialla (Helgakv. Hundingsb. I, 36), nicht: du erinnerst dich wenig an die alten mähren, sondern: an die vorigen lebensverluste, oder vorigen heldenmässigen kämpfe, worin Sinfiötli vordem viele todtschläge (spiöll) verübt hatte. Desgleichen bedeutet iô frâ-ekspialla (Gudrûnar kv. II, 5), nicht: ich befragte das ross (Grani) über die nachrichten, sondern: über die todeskämpfe, und die im kampf getödteten.

9. fîrar (angels. fîras, altd. firachî), abgeleitet von fiör (goth. fairhvus, lebenskraft, leben) bezeichnet die männer als lebenskräftige, kampffähige.

10. man. — muna (sich erinnern, gedenken) bedeutet hier in erwähnung bringen, besprechen, was man weiss und kennt.

Strophe 2.

1. ár bezeichnet ursprünglich das herantretende, anbrechende; daher ár (anbrechendes) anbrechender tag, morgen, frühe. Der locativ ár (für árі, goth. air, in der frühe) bedeutet, als adverbium, frühzeitig, ehemals (engl. yore). Ar bedeutet auch das frühjahr, den frühling. Dies wort hat sich irrthümlich mit iár (sansc. ayus, goth. jêr, d. jahr) in der bedeutung jahr vermischt, weil das jahr mit dem frühling (ar, sl. jaru) begann.

2. frœdda ist bessere lesart als fœdda, denn Völva, aus dem Vanengeschlecht (s. s. 167,) ist nicht von den Jotnen erzeugt und auferzogen worden; aber da die Jotnen im besitz der ältesten weisheit waren, so rühmt sie sich, von ihnen unterrichtet (frœdda) worden zu sein.

3. Yviði; — y-viðr ist zusammengesetzt aus viðr (verstrickter, verstruppter wald; sansc. mûtas; anglos. vuda; norr. mûðr, in Muðspell; vgl. meidr) und *y-r* (für, iv-r, deutsch eibe), und bedeutet also eiben-wald. Die jotnischen weiber, die im eibenwald von Jotunheim haussen, heissen Yvidiur (Eibenwälderinnen).

Da die aspiration *h* nicht immer zur alliteration zählt, so kann hier *hei* (ma) mit *y* (vidi) alliteriren (vgl. strophe 10, Hlôður ok litu).

4. Das bis jetzt unerklärte wort miötuðr bedeutet lebensabschnitt, lebensabmaht, und somit tod, untergang (s. Vielgewandts Sprüche, s. 55, 57). Hier bezeichnet es speziell den Weltuntergang im Ragna-rökr.

5. fyrir mold neðan; — mold (erdstaub) ist poetischer name für erde; fyrir mold neðan, sagt aus: bevor die erde nach unten, das heisst: ehe die erde

niedersinkt. Denselben sinn hat fyr iörð neðan, strophe 36.

Dass neðan auch bisweilen nach unten bedeutet, wird bewiesen durch den vers in Vafthrûðnismâl 43; wo indessen statt fyr Niflhel neðan zu lesen ist: fôr Niflhel neðan.

Strophe 3.

1. Alda; — aldir (aufgewachsene) bezeichnete zuerst, concret, die nach und nach aufgewachsenen geschlechter, dann, abstrakter, die zeitalter der geschlechter.

2. Ymir entspricht dem Omi (Hrafnagaldr Odins, s. 111), und bezeichnet den, auf dem urocean, tosenden sturmwind. Das sanskritwort ôm scheint eine invocation an den Urgeist zu sein, mit der man alle wichtige geschäfte beginnen soll.

3. Upphimin;—dahiminn den gehobenen (oberen) theil bezeichnet, so heisst upphimin blos hochhimmel, nicht der über andern himmeln sich erhebende himmel; vgl. altd. ûfhimil (Wessob. gebet).

4. Gap ginnunga; — gap (klaffendes) bezeichnet den klaffenden abgrund der urwelt. Dieser wird näher karakterisirt als ein abgrund bei dessen anblick man von schwindel und schrecken ergriffen wird. Das stoffthema ginn (für gind, schlagen) bedeutet schlag, schwindel, betäubung, berauschung. Vom verbum ginna (betäuben, berauschen), bildete sich, einerseits, ginning (betäubung, verzauberung, illusion), andererseits, ginnung (schreckensbetäubung). Die ginnungar (m. plur. betäubungen) bestehen sowohl in schwindeln, bei dem anblick der schwindelnden tiefe, als in schrecken, vor dem schrecklichen, finstern, chaotischen abgrund.

5. Gras (gras) steht hier für grasboden (mit gras bewachsener grund und boden).

Strophe 4.

1. Die conjunction âðr halte ich für einen ablativ-lokativ des comparativs von and (vor, lat. ante, altd. enti); es steht also für älteres andirô, woraus sich auch das adverbium endr (dagegen, hinwieder) gebildet hat. Aðr bedeutet also ursprünglich früher (bereits). In der erzählung, auf früher geschehenes bezogen, hat âðr (früher) die bedeutung von bereits; auf noch zu geschehendes bezogen, bedeutet es: bis dass, oder hierauf, und allgemein alsdann.

2. Burr, der vater des Odin, des Hœner und des Hloðurr, trägt einen namen der Sohn bedeutet, weil mit ihm, der von Thursen abstammt, ein höheres gebildeteres geschlecht beginnt, und er gleichsam der ausgezeichnete sohn einer niedriger stehenden familie ist (vgl. *Fascination de Gulfi*, p. 182).

3. bioðum — Das masculine bioðr (darbietung) und das neutrum bioð bezeichnete ursprünglich den darbietungsstein oder die opfersplatte. Die nomadischen vorfahren der Slaven und Goto-Germanen, welche im alterthum unter dem weitschichtigen namen Skythen einbegriffen wurden, führten in ihrem rädergemach (koli-maha) oder wagenhaus, stets eine steinerne herdplatte mit sich, welche, wegen des darauf angezündeten feuers, die erwärmte (scyth. taviti, lat. tepida) hiess. Diese feuerplatte, als herd, wurde später zum symbol der zeitlichen niederlassung, und der spätern festen behausung. Deswegen bezeichnete der name taviti später auch die familie und das volk (d. teut, norr. thioð), so wie ja auch das türkische odjak und das semitische ahel (vgl. sansc. agni feuer, agaru haus; slav. ogl, ongul feuer, herd), zuerst herd, dann zelt (heb. ôhel) und endlich stamm und volk bezeichneten. Auch das latei-

nische ædes (haus) und das makedonische âdis bedeuteten ursprünglich feuerherd (feuerstätte), und später behausung (vgl. irl. ædh herd, hitze; und aidhe haus) s. *Les Gètes*, p. 226—228.

Da die feuerplatte (taviti) auch zum opferstein oder zum altar diente, so erhielt sie bei den gotischen stämmen den speziellen namen biuds (præsentir- oder darbietungstisch) dem der altnorrænische namen bioðr (herd, opferstein) entspricht. Da nun der feuerherd auch zum familienaltar diente, so bedeutet herde aufstellen (bioðum yppia), so viel als sich, im häuslichen, sozialen, und religiösen sinn, einen herd, ein haus, einen altar gründen.

4. Salr; — das masc. salr entspricht dem lateinischen neutr. solum und bedeutet ursprünglich boden (davon goth. salian in bodenbesitz setzen, übergeben), dann die wohnung im bodengeschoss, der saal (daher goth. salian in den saal einkehren, gastirẹn) S. Vielgewandts Sprüche, s. 122.

Der von der sonne beschienene boden (saal) bezeichnet hier die erdoberfläche oder den sonnengrund (Iormungrund), das heisst die vom alten sonnengott Iormun, Ehrwürdig), von aufgang bis zum niedergang, beschienene erdoberfläche.

5. Zwei alliterirende silben wie *grund groin* können nicht unmittelbar neben einander stehen, wenn sie nicht durch die *cäsur* des halbverses von einander getrennt sind. Deswegen ist statt grund groin grœnum zu lesen: groin grund grœnum; vgl. st. 7, hörg ok hof hâ-timbroðu.

Strophe 5.

1. Sinni — so wie im deutschen minne (gedenken) und im nordischen munr (gedenken) auch den begriff liebe und lust ausdrückten, so ist auch hier der instru-

mental sinni (gesinnung) in der bedeutung von liebeslust zu nehmen. Sogar in der prosa sagte man: sie merkten sumarit munaði aptr til varsins (dass den sommer gelüstete zurück zum frühling, d. h. dass die tageszeit kürzer würde; s. Möbius, altnord. Glossar, s. 307).

2. Den früher von mir im texte beibehaltenen vers: Stiörnur þat ne vissu hvar þær staði âttu, obgleich er in allen abschriften vorkommt, halte ich für unächt aus folgenden gründen: 1) dieser vers verlängert die gewöhnliche vierversige strophe; 2) die sterne (selbst nicht einmal die sternbilder) sind, in der nordischen ältern mythologie, niemals personnifizirt; sie sind meistentheils angesehen als funken die, aus Muspilheim entsprungen, als solche am himmel glänzen; man schreibt ihnen kein bewustsein, kein wissen zu; sie können also nicht der Sonne und dem Mond beigeordnet werden, welche als personen gedacht, bewusstsein und wissen besitzen. 3) Die sterne, die hier ungeschickt zwischen sonne und mond eingeschoben sind, dienen in der nordischen mythologie, nicht dazu um, wie in den mythologien südlicher völker, die zeiten des jahrs einzutheilen. Deswegen kommen sie, in der folgenden strophe, wo die zeiten nach sonne und mond bezeichnet werden, gar nicht vor; was beweist dass sie, auch in dieser 5. strophe, nicht erwähnt worden sind. 4) Da man später von sonne, mond, und sternen sprach, so scheint der vers auch später, wiewohl vor dem 14. jahrhundert, in die strophe eingeschoben worden zu sein.

3. Megins; — da es sich hier nicht um die kräfte (megin) der sonne und des mondes, sondern blos um ihre wohnsitze handelt, so bedeutet hier megin nicht die kräfte des mondes, sondern die nördliche seite oder

das revier am himmel, wo Mani auf- und untergehen sollte; was er lange nicht wusste, bis dass, im norden, das heisst zur rechten hand in bezug auf das sich im osten aufthuende Himmelrossthor, er seine laufbahn fand.

Strophe 6.

1. Regin (für Ragin, Ragende, Grössen) bezeichnet die Ansen als ragende grössen oder majestäten (vgl. sansc. radjan ragender, könig; lat. regs hervorragender). Diesen höhern namen erhalten sie wenn sie als berathende versammelt sind. Da die grössten eines volks oder die könige auch dessen versorger oder räthe sind, so hat auch, durch übertragung, Ragin die bedeutung von Räthen bekommen (vgl. goth. ragin rath, meinung; altd. rachinburjo rathbringer), und ist bisweilen mit Raknar (beständige; s. s. 108) oft verwechselt worden, zumal da die differenz der schreibart mit *k* und *g* frühzeitig nicht immer streng eingehalten wurde (vgl. rögnir und röknir (s. Hrafnagaldr Odins, str. 10). Ragnar Beständige, von rakin, beständig, in derselben richtung (rak) sich haltend, heissen die götter insofern sie stets ihre willensrichtung und beschliessungen festhalten.

2. Rök-stôla — Der neutrale pluralis rök (von raka ausrecken) bedeutet eigentlich ausreckungen, im sinn von entfaltungen, und bezeichnet das was sich entfaltet oder geschieht. Da das was begegnet oder geschieht durch das geschick oder das schicksal bestimmt wird, und somit zum schicksal selbst sich gestaltet, so ist rök auch gleichbedeutend mit schicksal und schicksalsspruch. Deswegen bezeichnet rök-stôlar (wie dòmstôlar) die stühle von denen herab die richter, die stets sitzend gedacht werden, den schicksalsspruch aussprechen, und dadurch das schicksal und das zu geschehende bestimmen und festsetzen.

3. Ginn-heilög — ginn (betäubend, schrecklich, s. s. 194) drückt, in zusammensetzungen, alles besinnungsraubende, herzbethörende aus. Da heilög nicht heilig im christlichen sinn, sondern glücklich, und, auf götter bezogen, selig bedeutet, so drückt ginn-heilög (schrecklich-selig) den höchsten begriff der seligkeit aus.

4. Ok scheint im texte authentisch zu sein, und muss hier im sinne von: auch genommen werden.

5. Gættusk — gæta heisst merken, sorgen, und gætask für sich sorgen, sich rathen und berathen (lat. sibi consulere).

6. Morgun (vom stoffthema mruk, sansc. mrutch, hervorblicken) bezeichnet ursprünglich den hervorblickenden, anbrechenden, dämmernden tag.

7. Undorn; — das bis jetzt dunkle wort erkläre ich folgendermaassen. Germanisches var entspricht dem sanscrit ghar (wärme), und hat sich theils zu ar (in arinn für älteres varuns, goth. aurns, lat. furnus), theils zu or abgeschwächt; daher orn, goth. aurn, angels. orn in der bedeutung hitzig und hitze (anglos. ornlik, hitzig, heftig, kräftig; unorne, unhitzig, kalt, abgelebt). Orn (hitze) bezeichnete speziell die mittagshitze oder den mittag, als die zeit wo die tageshitze am stärksten ist. Und (für an-tu, dran, bei) bedeutet (wie upa, dran) sowohl *unten*, (lat. sub.) als oben (d. auf), und unten sowohl diesseits als jenseits eines gegenstandes; so dass und-orn (unter-hitze, goth. und-aurns), die zeit bezeichnet wo man desseits oder jenseits unter dem grad der mittagshitze ist, also den vormittag oder den nachmittag. Der undorn steht demnach zwischen dem morgen und dem mittag, und zwischen dem mittag und dem abend. Deswegen bezeichnet goth. undaurni-mats (angels. undern-mete) das vormittags- oder das nach-

mittags-mâl, je nachdem man im gebrauch hatte durch undaurni (undern, undorn) speziell den vormittag, oder speziell den nachmittag auszudrücken. Hier, wie oft im Norrænischen, bedeutet undorn vorzugsweise die nachmittagszeit, die zwischen dem mittag und dem abend in der mitte liegt.

8. Aptann (aptanr) ist umgestellt aus dem participium apandr, welches dem deutschen abend entspricht (datif apni für apanni, apandi), und den abenden oder abegehenden, sich neigenden tag bezeichnet.

9. Ar — das jahr (âr, s. oben s. 193) war ursprünglich ein mondjahr, weil die nacht auch mythologisch älter ist als der tag. Nicht der tag, sondern die nacht und ihre eintheilungen oder kinder (niðiar) bestimmten ursprünglich die zeit, und somit das jahr. Deswegen sagt man noch heute, im englischen, fortnight (anglos. feorthetyne negt, vierzehn nächte, für 14 tage. Der nachtmond, nicht die tagsonne, heisst daher der jahrzähler (ârtali); und es ist nicht der tag sondern die nacht welche die jahrzählung (ârtal, s. Vafthrûdnismâl 23) bestimmt. Da nun das einzelne jahr nach nächten, die aufeinander folgenden jahre nach wintern gezählt wurden, so ist die lesart âr um at telia (das jahr aufzählen) hier richtiger als die lesart ârum at telia (die jahre zählen); um telia heisst aufzählen (vgl. rett um talda, str. 17).

Strophe 7.

1. Iðavelli; — völlr entspricht ursprünglich dem deutschen wort wald (wildniss) als dem gewaltigen, rauhen, wilden, im gegensatz zum bezähmten, cultivirten ackerland. Später, als die waldebene im gegensatz zu dem noch rauheren felsgebirge aufgefasst wurde, behielt das wort völlr die bedeutung von rauher, ebener heide

(lat. rus f. ravus, rauhes), im gegensatz zum felde oder angebauten ackerland um die dörfer herum, und endlich, überhaupt, von ungepflügter, mit gras und busch bedeckter, ebene.

Iði (Wiederkehrender, Frühlinglicher) zu derselben wortsippe gehörend wie iðiar (frühlingspflanzen) und Iðunn (frühlingliebende) bezeichnet den repräsentanten des wiederkehrenden erneuten frühlings (fr. *renouveau*). Iða völlr bedeutet also frühlingsfeld.

2. Hörgr (altd. haruc, hehrig) bezeichnet ursprünglich den hehren, heiligen platz im walde, wo die altäre der göttinnen errichtet waren.

3. Hôf (gr. käpos, lat. campus) ist der eingefriedigte hofraum um die wohnung herum, hier der hofraum, der tempel hof um die behausung oder das heiligthum der götter.

4. Hâtimbruðu; — timbr für tîfr (vgl. fimbul für fîfl, sumbl für sûfl) gehört zur wortsippe tavian (schaffen, fabriziren) und bedeutet eigentlich: zugerichtetes. Da der holzbau, zu allen zeiten, die ältere bauart ist, so bezeichnet timbr den zugerichteten gezimmerten baumstamm, und hâ-timbra bedeutet mit gezimmerten baumstämmen hoch aufbauen.

5. Afla; —afl (für avl) ist nebenform für ovn (goth. aughns) feuerherd, esse. — Der in einigen abschriften der strophe beigefügte vers aflo kostuðu, alls freistuðu ist, als eine epexegese, unächt, die daraus entstanden ist, dass man afls lögðu falsch auslegte als bedeute es: sie versuchten ihre kraft (afl), und sie versuchten sich in allem (alls freistuðu).

6. Tangir; — töng (zange) gehört zur selben wortsippe wie goth. tahja (reissen, beissen, zwicken), angls. tucjan (gr. dak-nô, sansc. daç).

7. Tôl (für tavl) gehört zur wortsippe tavian (zubereiten), und bedeutet arbeits-zeug.

Strophe 7.

1. Teflðu; — tafl n. und tafla f. sind nicht dem lateinischen tabula entlehnt, weil 1) tafl, tafla ursprünglich nicht tisch noch spielbret bedeutete, sondern einen, als zielscheibe oder schussziel aufgestellten pflock, oder kegel, bezeichnete; 2) weil die Nordländer, welche in ihrer sprache wörter wie borð, bioðr, spiald etc. besassen, nicht brauchten das lateinische wort tabula für spielbret zu entlehnen; 3) weil das lateinische wort tabula wohl bisweilen das spielbret, aber nie, wie tafl, das schiessziel bedeutete, und erst später, im spanischen tablado, etwas derartiges ausdrückte.

Tafl und tafla sind alte germanische wörter, welche wie tafn (zubereitetes opfer), tîfr (zugerichtetes holz) und tôl (arbeitszeug) zur wortsippe angls. tavian, goth. taujan, norr. tœia, tyia, altd. zawian (bereiten, schaffen) gehören. Tafl (spielzeug, zabel) und tafla (einzelnes stück des spiels, wie zapf, pflock, kegel, etc.) bezeichneten einen zubereiteten gegenstand, den man aufstellte um ihn, zum spiel, aus der ferne, mit einem stabe oder einer lanze zu treffen und umzuwerfen; so wie man späterhin, im kegelspiel, einen zapfen, pflock, kegel, mit einer geschobenen kugel umzustossen sucht. Da die ältesten männerspiele meist jagd- und kampfspiele waren (vgl. leika den waffentanz tanzen, dann spielen), so stellte wahrscheinlich das tafl oder die tafla, ein zu treffendes wild oder jagdthier, symbolisch vor. Dieses jagdspiel kam später mit den Gothen nach Spanien, und wurde zum ritterlichen jagd- und kampfspiel, bei welchem, anstatt, wie im krieg, sich im ernste mit spitzen

lanzen zu bekämpfen, man suchte, nachahmungsweise, im spielenden turnier, mit stumpfen stangen eine aufgestellte figur, oder einen maurenkopf, oder ein gerüste (tablado, altfr. tâvlat.) mit stumpfer stange umzustossen. Eine solche stumpfe stange hiess im germanischen bukhurt (bockstösser, span. bohordo, fr. bohort, prov. beort, ital. bigordo, mitteld. bûhurt), weil sie nicht verwunden, sondern, wie durch einen bockstoss, bloss das tablado umwerfen sollte. Da der mit einem knopf versehene pilgerstab (ital. bordone, fr. bourdon) einem bohordo (bord) glich, so glaubte man, fälschlich, dass beide wörter, die doch miteinander nicht zur selben wortsippe gehören, denselben ursprung hätten. Statt im turnier mit dem bukhurt gegen einander zu stossen, buhurdirten die ritter gegen einen aufgestellten gegenstand (tafl maurenfigur, maurenkopf) oder ein gerüst das man tablado nannte, weil man sich so das hergebrachte unverständliche fremde wort tafl durch das romanische tablado (lat. tabulatum, brettergestell) zu erklären suchte. Gegen ein solches gestell buhurdiren hiess span. bohordar oder tirar tablado (mit dem bohord oder einem schilfrohr, stäbchen, barre, gegen den tafl werfen). Dieses ritterspiel wurde später, im mittelalter, auch in den öffentlichen municipalspielen nachgeahmt; so besteht noch heute in Strassburg das sogenannte schifferstechen, wobei zwei schiffleute, als gegner jeder auf dem hintertheil seines nachens stehend, sich im vorüberfahren, mit stumpfen stangen ins wasser zu stossen suchen. Das ritterliche *jeu de tables* (siehe *Poëmes isl.*, p. 212) wurde später ein blosses stoss- und wurf- und würfel-spiel, das man, wie das schachspiel und damenbret, im zimmer, am tische spielen konnte, so dass alle derartige spiele, auch im Norden, tafelspiele genannt wurden. Dass aber ur-

sprünglich tafl, im Norden, nicht ein spiel war das man an einem spielbret oder spieltisch, im zimmer, vornahm, geht schon aus dem in unserer strophe gebrauchten ausdruck hervor tefldu î tûni (sie zabelten im gehöft), welcher, dem ganzen sachverhalt nach, anzeigt dass die jungen Ansen nicht in der behausung, zu zweien an einen spieltisch hinsassen, sondern dass sie, im gehöft, unter freiem himmel, im weitern raum, alle zusammen, ihr jagdspiel ausführten. Der beweis hiervon liegt ferner in der spätern erzählung (strophe 57) welche aussagt dass, nach der wiederherstellung (apokatastase) der zerstörten welt, die Neu-Ansen die alten spielzeuge (töflur), nicht auf oder unter den spieltischen, in einer wohnung, sondern draussen im grase, das heisst auf dem grasboden, dem früheren Idavöllr, wiedergefunden haben. Man vergleiche endlich unten (str. 31) den anfangs friedlichen buhurt (kampf- und jagdspiel) worin Baldur als tafl (tivur) hingestellt wurde, und wo derselbe, beim spiel, einen unerwarteten, vom mörder nicht beabsichtigten tod fand.

2. Teitir; — teitr (zitzig; altd. zeiz) bezeichnet ein noch an der zitze (vgl. didi; *Résumé d'Études d'Ontol.*, p. 230) säugendes, zartes thier, wie kalb, füllen, etc., und bedeutet dann: lustig und ausgelassen gleich einem solchen jungen thier.

3. Var þeim vettugis vánt ór gulli (es war ihnen an nichts mangel aus gold) ist eine krasis die ausdrückt dass den Ansen nichts wünschenswerthes fehlte, und dass alles was sie hatten aus gold war.

4. Unnst (unz) ist ein älterer superlatif (nächst dran) vom comparatif undir (näher dran) und vom positif und (für an-du, an-zu); ursprünglich drückte es bis zu aus und, später, erhielt es die bedeutung von bis dass, und,

wie aðr (s. s. 195), die allgemeine bedeutung: hierauf, alsdann.

5. þrîr kvâmu — Da unnst þrîr kvâmu ohngefähr wie unnst þrîar kvâmu (strophe 10) lautete, so wurden beide verse im gedächtniss verwechselt, und unnst þrîar kvâmu wurde, im Cod. Reg., an die stelle von unnst þrîr kvâmu gesetzt, und in der Hauksbôk sogar widersinnig vor öflgir ok âstgir etc. gestellt. Durch diese transposition der strophen kam verwirrung in den text, der dadurch ganz unverständlich wurde; die folge davon war dass der theil unseres gedichts der von der erschaffung des menschen handelt, ungeschickter weise, hinter den theil der die erschaffung der zwerge erzählt, gerathen ist. Die menschen sind aber, mythologisch, älter als die zwerge. Denn die zwerge sind, grösstentheils, genien, das heisst seelen verstorbener menschen, zu schutzgeistern umgewandelt. Deswegen haben sie auch menschliche gestalt (manlîkun), und werden nach den menschen geschaffen. Auch in der Gylfaginning wird die erschaffung der menschen vor der gestaltung der zwerge erzählt.

6. Sûsi; — sûs, ein onomatopoetisches wort, bedeutet sausen und heulen; sûs-breki ist geheul-ausbruch oder heulende klage (s. *Le Message de Skirnir*, etc., p. 81). Hier bedeutet sûs das sausen und heulen der meeresbrandung am ufer (at landi, með siôvar ströndu). Da man das wort sûs nicht verstund, so haben der C. R. und die Hauksbok dafür hûsi in den text gesetzt, ohne zu bedenken dass, weil noch keine menschen geschaffen waren, auch damals keine häuser (hûs) oder menschenwohnungen bestehen konnten.

Strophe 9.

1. Embla; — Embla steht für Emla (vgl. sumbl für suml; s. *Poêmes islandais*, p. 81); und Emla ist die euphonische umstellung für Elma (Ulme; lat. ulmus; pol. ilma; norr. almr).

2. Lâ (wallend) bezeichnet theils die wallende flüssigkeit, das meer, theils das wallende haar; hier aber bedeutet dies wort das wallende blut.

Strophe 10.

1. Hœnir (für Hœvnir) ist die personalform welche der sachform hœvinn (hœfinn passend, geschickt, genehm) entspricht. Von hœvinn (für hœvins, hœfinr) stammt hœna (sich angenehm machen). Die sachformhœvinr wird, wie öfters, zur personalform, durch umstellung der endung inr in nir. Hœnir bezeichnet den gott des ruhigen wassers, der sich den nomaden und ackerbauern, durch bewässerung, nützlich oder angenehm macht.

2. Hlôðurr (für Hlôð-varr oder Hlôð-verr, glut- oder herd-beschützer) entspricht dem älteren Scythengott Teutaros (f. Taviti-varus Herdschützer) und ist der gott des herdes und des nützlichen feuers, im gegensatz zum Surtur, dem gott des zerstörenden feuers (s. *Fascination de Gulfi*, p. 201, 252).

Strophe 11.

1. Yggdrasill; — Drasull oder Drasill (läufer, renner; sansc. dhradj; vgl. gr. trochilos) bezeichnet das rennende ross. Weil das ross, und besonders die stute und das fohlen ein scheues thier ist, so heisst es, epithetisch, der scheuer (yggr; angls. vicg). Yggdrasill bedeutet also Scheuer-renner und ist ursprünglich eine bezeichnung des sonnengottes, der auch bei den In-

dern die beinamen arvan (renner) und vadjan (ross) trug (s. *Fascination de Gulfi*, p. 205). Der sonnengott Iormun, (Irmin, s. s. 145) der von morgen bis abend, wie ein feuriger hengst, über den sonnengrund (iormungrund) am himmel darin rennt, war auch zugleich der gott der behausung, und man weihte ihm, als solchen, sonnenbäume oder sonnensäulen (Irmin-sûl, s. s. 146). Ein solcher sonnenbaum war ursprünglich die weltesche, welche deswegen Yggdrasilsaskr (des Scheu-Renners-Esche) genannt wurde. Später, als symbol der erhaltenden naturkraft und des naturlebens, wurde sie zum lebensbaum; und da man alsdann ihre ursprüngliche bedeutung nicht mehr kannte und sich demnach ihren namen nicht mehr zu erklären wusste, so nannte man sie bloss Yggdrasill, so wie, auf dieselbe weise und aus demselben grund, der wolf der früher Fenrisulfr (Frevelwolf) hiess, später bloss Fenrir genannt wurde.

2. hâr-baðmr (graubaum) bezeichnet hier die Scheurenners-Esche als einen alten, ehrwürdigen, hehren baum.

Strophe 12.

1. Da zwei accentuirte silben lög und lögðu nicht unmittelbar neben einander stehen können (s. s. 196), und die alliteration verschiedene vocale liebt, so ist, statt lög lögðu besser lögðu lag zu lesen.

Lögðu lag heisst: sie setzten fest oder bestimmten das lebensgesetz zur urbestimmung (urlag) oder zum schicksal (örlög) der wesen.

2. Lîf kuru heisst: sie kieseten oder wählten aus die lebensart, das heisst das lebensglück und unglück, um sie dann, als urgesetze, den gebornen der generationen (alda börnum) zu verkünden.

Strophe 13.

1. Dverga. — Die menschen-seelen dachte man sich, im alterthum, ganz materiell, als diminutiv-gestalten derjenigen individuen in denen sie wohnten. Deswegen hiess der menschengeist der dünne, kleine (sansc. krça-s, lat. grachus, scyth. kvarkus), und die genien, als frühere menschengeister, erhielten gleichfalls den namen kleine (cf. norr. kraki, kelt. korr dünn, zwerg; vgl. kawr, mager, gross, riese). Aus kvarkus bildete sich das deutsche qverch und qvarchil (krekel), und durch umlaut des kv in thv (vgl. qvele und zwele, norr. kvistr und tvistr) der name dvairgs und zwerg (s. *Fascination de Gulfi*, p. 217-223; *Les Gètes*, p. 257-263).

2. Drôttinn ist der anführer einer drôtt (gefolgschaft); und da die anführer oder clanhäuptlinge meistens die ältesten der gefolgschaft waren, so konnten sie als deren stammvater gelten.

3. Brimir (brandung) und Blâinn (bläulicher) sind zwei epithetische namen des Ymir (s. s. 194), weil er, von den Ansen getödtet, sein blut her gab das zum jetzigen brandungsvollen und blauen Ocean wurde.

Strophe 14.

1. Môðsognir. — Dieser name, zusammengesetzt aus môðr (muth, zorn, wildheit) und sognir (für soginn, zum sog brandung gehörend), sagt aus: wilde brandung bewirkend.

2. Durinn vom gestein gebildet heisst der rauhe, ausdauernde, dauerhafte (durinn, durnir).

2. Mætstr superlatif von mætr (passend, tauglich).

Strophe 15.

1. Nyi (Neulichtig) ist ein liôsalfr (Lichtelfe) der beim neulicht des mondes sich zeigt. — Niði ist ein

döckalfr (Dunkelelf) der während des mondschwundes (nið) thätig ist.

2. Norðri (Nördlicher), Suðri (Südlicher), Austri (Oestlicher), und Vestri (Westlicher) sind Elfen die, als landgenien (landvættir), die gegend im norden, suden, osten, und westen beschützen.

3. Alþiofr (Alldieb) ist ein döckalfr der, nächtlich, in den menschenwohnungen diebsgeschäft treibt.

4. Dvalinn (Hinhalter) ist ein döckalfr der den frühling und das sommerlicht hinhaltend verspätet, indem er, in hirschgestalt, als beissender wind, die keimenden sprossen der Weltesche abbeisst, und die Sonne von ihrem aufgehen zurückhält, indem er sie nachts, mit seinem spiel, verspätet; wesswegen auch die Sonne Dvalinsleika (Dvalins gespiel) heisst.

5. Nyr (Neuling) ist ein lichtelf der im frühling von neuem thätig ist.

6. Nâinn (Verstorbener) ist ein dunkelelf der, bei den gräbern, in schlangengestalt, eingestarrt weilt.

7. Nipingr (Sohn der trauer) ist ein lichtelf der, während des winters, über den verlust der sommerfreude trauert.

8. Dâinn (Absterbend) ist ein zauberischer döckalfr, der, als hirsch und fuchs, am lebensbaum die keime abbeisst, und durch seine zaubersprüche den tod herbeiführt.

9. Bifurr, Bafurr, und Bumburr sind neckische Zwerge, die pfeifende, platzende, und rollende töne (bif! baf! buf!) höhnend ausstossen. Es wäre auch möglich dass diese wörter namen von thieren wären, unter deren gestalt die Zwerge öfters zu erscheinen pflegen. Bifur wäre der biber, Bafur entspräche dem sanscrit babhrus, und würde die fischotter (norr. otr) bezeichnen. Bumburr (der trommler) wäre ein thier das trommelt, wie

der hase und das murmelthier, oder brummt, wie die hummel oder der bär.

10. Nôri (f. Narvi, Abendlich) ist ein, bei anbruch der nacht, thätiger dunkelelf, vielleicht in gestalt einer fledermaus, die auch im lateinischen vespertilio (der abendliche) heisst.

Strophe 16.

1. Anarr (p. agn-harr, alter-angler) ist ein fischender wasserelf, oder alter Neck.

2. Onarr (f. ogn-harr, schrecken-alter) ist ein dunkelelf der als greis den alten furchtbaren ocean symbolisirt, und der vater der Iörð ist, weil die erde aus dem ocean hervorgegangen, in den sie wieder zurücksinken wird.

3. Ai (Flussbewohner) ist ein an flüssen wohnender wasserelfe, oder ein im wasser lebendes thier oder amphibie. Der name erscheint nochmals unten, wo er wahrscheinlich eine specielle bedeutung hat. An das faulthier âï ist hier nicht zu denken.

4. Miöðvitnir (Honiganzeiger) ist ein, in bärengestalt, nach honig (miöð) lüsterner, den bienen nachstellender, zwerg. Der wolf, weil er die schlacht und die im wâl getödteten, mit hunde-instinkt, vorausanzeigt, heisst vitnir (anzeiger), und honiganzeiger ist ein epithetischer name für bär, weil seine nähe das vorhandensein von bienen und von meth anzeigt. Deswegen halte ich den namen Beo-wulf (Bienenwolf) für eine umschreibung des namens Biörn (Bär; engl. Byron).

5. Veigr (weich) ist ein wasserelf, der, wie alles flüssige (veig), weich und nachgebend ist.

6. Gandalfr ist ein zauberelfe der, durch seinen zauber, betäubenden schrecken (gandr) bewirkt.

7. Vindalfr ist ein windelfe der, durch zauberkraft, wind erzeugt.

8. þorinn (dreist, verwegen) ist ein mit kecker dreistheit begabter zwerg.

9. Fîli (versteckter) ist ein heimtückischer, auf trug, (vêl) stets sinnender zwerg.

10. Kyli ist ein zwerg der einen mantel (kylia) gegen die abendkühle oder winterkälte trägt.

11. Fundinn (erfinderisch) gehört zu den kunstgeschickten zwergen.

12. Nâli (nadelstecher) ist wahrscheinlich ein, mit einer nadel (nâl) oder schlaf-dorn (svefnþorn), in den schlaf versenkender zwerg (cf. Nâl, *Fascination de Gulfi*, p. 285).

13. Hepti, ein mit einem heft oder nestel zauber ausübender zwerg.

14. Vîli (trügerisch), ein gern trug (vîl) übender zwerg (vgl. Fîli).

15. Hannarr (f. handharr, handhehr) bezeichnet wahrscheinlich einen in handarbeiten (hann-yrki) geschickten oder behenden zwerg.

16. Svîorr (f. svîvarr, list-verwahrend) ist ein gegen trug (svig) sich verwahrender zwerg.

Strophe 17.

1. Frâr (behend) ist ein in kunstarbeiten kundiger und geschickter zwerg.

2. Fornbôgi (f. fornbaugi) ist ein zwerg der einen von altersher vererbten zauberring trägt.

3. Frægr (berühmt) ist wahrscheinlich ein durch seinen verstand (manvit) berühmter zwerg.

4. Lôni ist ein eine seichte bucht (lôn) bewohnender wasserzwerg.

5. þrôr (beharrlich), ein durch seinen starrsinn oder seine beharrlichkeit ausgezeichneter zwerg.

6. þrâinn (beharrend) vgl. þrôr.

7. þekkr (fügsam), ein zwerg der nicht ô-þekkr (unfügsam) störrisch, unbändig, und widerspänstig ist.

8. Litr (farbig) ist ein frühlingszwerg, der die farbenpracht der frühlingspflanzen symbolisirt, und mit Baldur in den brand (bâl) geworfen wird (s. *Fascination de Gulfi*, p. 330.).

9. Vitr (witzig, gescheid.)

10. Når (todter) ist, wie Nâinn (s. s. 209), ein dunkelelf der, wie ein todter, in den gräbern der todten weilt.

11. Nyraðr (Neulichtbesorger) ist wie Nyi (s. s. 208) ein lichtelf der das neulicht des mondes monatlich besorgt.

12. regin ok raðsviða (grosse und rathkluge) ist hier nothwendig eine eintheilende apposition zu Dverga, weil der dichter hier nicht alle Zwerge, sondern nur die aus Moðsognisgefolge, welche er als regin und raðviða bezeichnet, aufzählen will. Aehnliche appositionen sind bei aufzählungen gebräuchlich: Ex. (s. str. 24):

Nu eru taldar nönnur Herians
giörvar at rîda grund, Valkyriur;

(Edda-brot, p. 469): ..... eru nû talit
höfuðskioldunga heiti nokur;

(s. 470)... nû eru upptalit
âmâttligra Iötna heiti;

(s. 483) ek man skyra firir skata mengi
allramligra yxna heiti etc.

Da man die eintheilung des dichters nicht verstund, so machte man, schon vor dem 13. jahrhundert, aus der apposition regin ok raðviða zwei zwergnamen, Reginn ok Raðsviðr, und diese namen sind bald darauf unter die

zwergnamen der Eddabrot (s. 486) aufgenommen worden.

Strophe 18.

1. Mâl er dverga, etc; diese einleitungsformel ist auch in den Eddu-brot (p. 474) nachgeahmt worden: Ex.:

Mâl er at segia manna heiti.

2. Liôna (der friedstifter) ist hier passend zur bezeichnung der der völva zuhörenden Heimdalls söhne (s. s. 190) gewählt, weil die friedliebende Völva sich vorzüglich an friedliebende menschen richtet.

3. Lofars; — Lofarr (f. Lof-harr, Lobhehr) ist ein nachkomme des Durin (s. s. 208) und vorvater des Dvalin (s. s. 209.)

4. Aurvanga; — Aurvangar entspricht dem deutschen ortsnamen Feuchtwangen, und bezeichnet hier einen feuchten wiesengrund.

5. Iora (für Ira) ist die kürzere form für Iörd (gepflügtes ackerland; vgl. gr. era (für erath, erde.)

Strophe 19.

1. Draupnir (Traufend) ist ein meteorologischer elfe, der den regen- oder die thau-tropfen bewirkt.

2. Dolgþrâsir (feindgierig) ein nach feindschaft und rauferei gieriger zwerg.

3. Hâr (grau) ist ein als greis erscheinender zwerg.

4. Haugspori (hügelbetreter) ist ein auf hügeln herum sich treibender zwerg.

5. Hlævangr (Lau-anger) ist ein lichtelfe der den von der sonne erwärmten anger liebt.

6. Glôinn (glühend) ist ein in der mittagsonne glühender lichtelf.

7. Skirfir (scherbig) ist ein zwerg der im trocknen, zerspaltenen gestein oder in dürren scherben hauset. Der

name könnte auch ein kerbthier, einen krebs oder käfer (scarabæus, karabos) bezeichnen.

8. Vermir ist ein die sonnenwärme liebender lichtelfe; wird vïrvir gelesen, so wäre anklang an die lateinische viverra (das frettchen).

9. Skafidr (gefegter) ist ein vom winde gefegter, oder ein durch fegekraut glänzend gemachter zwerg.

10. Ai (wasserbewohner) kommt schon oben vor (s. s. 210); ist hier wahrscheinlich ein zwerg der an den bächen hauset.

11. Aurvangr (feuchtanger bewohnend); — dieser zwerg gehört offenbar zu denen vom geschlecht des Lofarr, welche Feuchtwangen aufsuchten. Dieser name beweist auch dass die strophe 19, welche im codex R. und in der Hauksbok ganz vereinzelt steht, hier an ihrer rechten stelle wieder eingesetzt ist.

12. Iari (ackererdige) ist ein zwerg der das ackerland (Iara, s. s. 213) liebt und bewohnt.

13. Eikinskialdi (eichenhütte-bewohner), ein zwerg der am fusse oder im schirm einer eiche seine hütte hat.

Strophe 20.

1. Fialarr (f. Fial-harr, Felsalter) ist ein alter steinzwerg im felsgebirg.

2. Frosti (Frostzwerg) so benannt weil er den frost im spätjahr und frühling liebt.

3. Finnr ist ein, gleich den Finnen, in hexerei bewanderter zwerg.

4. Ginnarr (f. gindharr zauber-hehr) ist ein durch zauberei ausgezeichneter zwerg.

5. Heri ist ein als hase oder als reiher (hegri) erscheinender oder verzauberter zwerg.

6. Hugstari (geist-erstarrend) ist ein, durch zauberei den geist der menschen erstarren machender zwerg.

7. Hliodulfr (Dütwolf) ist ein, wie ein wolf, dütender oder heulender zwerg.

8. Môinn ist ein in der heide (môr, môi) wohnender zwerg.

Strophe 21.

1. Hliôð (laut, schall) bedeutet hier das schallhorn.

2. umfolgit (versteckt) bedeutet, in der epischen sprache, etwas im versteck verwahrtes, das, nach der bestimmung des schicksals, später zu gutem oder schlechtem gebrauch angewandt werden soll.

3. örgum forsi (mit argem sturze) bedeutet den unheilvollen schluckzug, wodurch das getränk hinuntergestürzt wird.

Strophe 22.

1. Yggiungr (Scheuersabkömmling); — Odin, der sturm- und windgott, war der abkömmling eines vorväterlichen Thursen, der Yggr (Scheuer) hiess, weil, bei den Thursen, der sturm und der wind durch ein ross oder einen scheuer (yggr) symbolisirt war (s. *Fascination*, s. 315). Zum unterschied von andern thursischen abkömmlingen des Yggr hiess Odin der ansische Scheuersabkömmling.

Strophe 23.

1. Mîmir (für Mîgmir, besprenger) ist bei den Jotnen die personnification des Himmels, der regengewässer ergiesst, welche sich in dem grossen Jotnenbrunnen, das heisst im nordischen Ocean sammeln.

2. Da, ausserhalb der cäsur, zwei alliterirende silben nicht unmittelbar neben einander stehen dürfen, so ist, statt drekkr miöð Mîmir, hier miöð drekkr Mî mir zu lesen.

3. fêspiöll spaklig; — Im epischen styl sagt man reichthümer zersplittern (fê spialla), für reiche ge-

schenke reichlich austheilen; fê-spiöll sind also reiche geschenke mit liberalität ertheilt; fêspiöll werden spaklig (einsichtlich), wenn sie den, der sie erhält, zum spakr (einsichtsvollen) machen. Damit nicht zwei alliterirende silben neben einander zu stehen kommen, so ist hier spaklig fê-spiöll, statt fê-spiöll spaklig zu lesen.

4. spâ-gandar sind die zaubermittel die, um zur voraussicht (spâ) und prophetie zu gelangen, nöthig sind.

Strophe 24.

1. Sködul (kleine hervorstarrende) bezeichnet die Walkürie als starrende waffen hoch tragend.

2. Gunnr (f. gundr) ist die personnification der schlacht (sansc. hâtyâ, altd. gundia).

3. Hildr (für Hvildr) ist die personnification des tödtenden kampfes (cf. qvilt tödtung, angl. kill).

4. Göndul (kleine betäubung) ist die personnification der betäubenden verwirrung des kampfs (gunnr).

5. Geir-sködul ist die walkürie die ihren ger hoch emporträgt (vgl. Sködul).

6. Nanna (für nanda, bereit, unternehmend, kühn) ist ein epithetischer namen für eine kühne, rüstige jungfrau (vgl. ferdi-nand, zur ausfahrt bereit; s. oben s. 102).

Strophe 25.

1. Folkvîg (volkskampf) bezeichnet einen kampf der von truppen ausgeführt wird, im gegensatz zu einvîg (einzeln kampf) wo nur zwei gegner kämpfen.

2. þâ-'r Gullveig; — da dieser halbvers nur drei sylben enthält, so habe ich, zur vervollständigung, vor Gullveig das pronomen hina eingesetzt.

3. Gullveig (goldwägerin) ist weniger ein eigennamen als eine epithetische bezeichnung um auszudrücken

dass die Heidi, in erwägung des goldes, sich durch dasselbe von Odin hat bestechen lassen.

4. Da höll Hârs zwei unmittelbar aufeinander folgende hebe-silben wären, so ist statt i höll Hârs wahrscheinlich i hôlli Hârs (auf dem hügel des Hâr) oder höll î H. zu lesen.

5. Opt (für älteres upat) ist ein zum adverbium gewordenes particip passif von einem alten zeitwort opa (drauf zurückkommen, wiederholen) und bedeutet wiederholt, drauf und drauf. Da zwei accentuirte und alliterirende silben wie opt ôsialdan nicht unmittelbar aufeinander folgen dürfen, so ist, statt opt, optar zu lesen (vgl. lög lögðu, s. 207).

6. ô-sialdan; — sialdan steht für skildan von skilia (unterscheiden, auseinander setzen), und bedeutet abgesetzt, nicht ununterbrochen, sondern hier und da, dann und wann; ô-sialdan (nicht-dann und wann, sondern drauf und drauf).

Strophe 26.

1. Heiði, accusatif von heiðr (heide, unbebautes flachland) so benannt, als offner, heller, heiterer (heiðr) landstrich, im gegensatz zum dunkeln wald.

2. Völu vel-spâ vitti hôn ganda sagt aus: sie beschimpfte die zauberkräfte (s. s. 216) der guten, wahren prophetie (vel-spâ) der Völva.

3. Statt seiði hôn leikin lese besser sviðu hôn leikin, (sie spielte mit dem verbrennen, sviða); weil die beiden alliterirenden wörter nicht dieselben inlautenden vocale ei, sondern dissimilirte vocale, wie ei und vi, in der regel, haben sollen.

4. Angan bedeutet, wie angi, zuerst wohlgeruch, dann annehmlichkeit.

5. Brûðar; — wenn dieses wort, wie ich glaube, authentisch ist, so entspricht es dem angl. bruð, dem altd.

pruot, mitteld. bruot, und dem neudeutschen brût. Es ist wahrscheinlich aus dem angelsächsischen ins nordische herübergenommen. Da es im nordischen ungebräuchlich war, so hat es der abschreiber des C. R. durch das wort þioðar ersetzt, aber über dasselbe doch brûdar beigeschrieben.

Strophe 27.

1. Afrâd; — râd (versorgung mit etwas, hülfe, rath); afrâd (entfernung von versorgung) bedeutet also zugefügten nachtheil, schaden.

2. Gildi (n. bezahlung) bedeutet hier ein gastmahl, wobei jeder einzelne das seine beiträgt oder zahlt, was gewöhnlich bei versöhnungen beider parteien geschieht, daher versöhnungsmahl.

3. Goðin (die götter) bezeichnet die beiden betheiligten götterfamilien, nämlich die Wanen und die Ansen.

Strophe 28.

1. Fleygði (sc. fleini) einen speer (hier den Gungnir) schleudern.

2. Borðveggr (randwand) bezeichnet die mauerwand am rande oder an der ringmauer der burg, welche den abwender (goth. vaddius, norr. veggr), nach aussen zu oder gegen den angreifer, bildete.

3. Völlu sporna heisst die flachen räume, innerhalb des borðveggr, kämpfend und siegend bestampfen.

Strophe 29.

1. Lopt (f. loput gehoben, oben herrschend, das oder die luft; — loptr (für lopuðr gehobener, oben herrschender) der luft, der wind.

2. Damit nicht zwei alliterirende silben neben einander stehen, so ist statt ætt Iötuns wahrscheinlich Iötuns ætt zu lesen.

3. Oðr (für vaðr, sansc. vatus, geweht, gleichbedeutend mit wehend, wind) ist der personnifizirte sommerwind (s. Vielgewandts Sprüche, s. 15, 16).

Strophe 30.

1. Vâ (er focht) ist die bessere lesart für das nichtssagende var (war); es soll ja ausgedrückt werden dass Thôr, der allein keine bedingung eingegangen war, sich auch allein herausnahm feindlich aufzutreten.

Strophe 31.

1. Die erzählung von Baldurs tödtung fehlt, mit unrecht, in der Hauksbôk.

2. Baldr; — der name drückt ursprünglich den schnell unternehmenden, kühnen, aus (vgl. sniallr schnell, kühne; engl. bold schnell, kühn; deutsch bald gleichbedeutend mit schnell).

3. Tivur (m. stürmisch, wild; vgl. sansc. dhvar drängen, stürmen) steht für älteres tveri (wildes thier, jagdwild, slav. tzveri; vgl. lat. fera; d. ungeziefer im sinn von schlechtes wild, cf. untiefe, ungethüm, unwirsch), wild auf das man jagd macht, und das man, als erjagte beute, als opferthier (altd. zepar, angls. tiber, tifer) darbringt.

Wegen des öftern ausfalls des *v* (f) ist der anlautende consonant, dialektisch, verändert worden, und hat doppelformen erzeugt wie gr. tauros und thêr, norr. þior und dyr. Tivur bedeutet hier einen der sich im jagdspiel, als jagdwild, zur zielscheibe der jäger aufstellt.

4. Orlög folgin (s. s. 215).

5. Völlum hærri bedeutet höher als die flachen hofräume, innerhalb Ansengart, also auf der fläche hervorragend.

6. Miôr nebenform von miukr (dünn, schlank) sowie von mær, (meyia).

7. Mistil (mistel) steht für ein älteres diminutif vistil (gläbrig; vgl. lat. viscus), und hat seinen namen wegen seiner gläbrigen und giftigen natur (cf. sansc. vischas gift, lat. vîrus, gr. ios). Damit der halbvers wenigstens 4 silben enthalte, so ist mistel-teinungr zu lesen.

8. Meiðr (abgemähter, abgehauener) bezeichnet einen abgehauenen ast, stamm, baum; hier aber einen ausgerissenen stengel.

Strophe 32.

1. Snemma (für sniṁla) cf. arla, f. årliga) ist ein adverbium von snimr (schnell), nebenform von sniallr.

2. Kembdi; — kambr ist verwandt mit sansc. djabh (reissen, zwicken) und bedeutet ursprünglich zacken, zahn, kinnbacken, kief-l (sansc. djambhas, gr. gomphos, sl. zombre), dann ein zum striegeln gebrauchter thierkinnbacken, später kamm.

3. Frigg (Besprengerin) ist die personnification des befruchtenden regens (hregg), die gemahlin des alten befruchtenden gewitterregengottes Fiorgunn (Regenliebender; Saxo gram. Friccon, sansc. Pardjanias, gr. Herkunos), später die gemahlin des sturm- und gewittergottes Odinn, der den Fiörgynn als Sturmgott ersetzte (s. *Fascination de Gulfi*, p. 197, 250).

4. Fensölum; — Fen n. bedeutete ursprünglich schaum (sansc. phêna-s, slav. piena, d. feim), dann den abschaum, den schäumigen schlamm (goth. fani). Schaum bedeutet hier die schaumähnliche wolke, so dass Fensalir (Schaumsäle) einen göttlichen wohnsitz in den wolken bezeichnet.

5. Da zwei alliterirende silben nicht neben einander stehen können, so ist statt vâ valhallar wahrscheinlich Valhallar vâ zu lesen.

Strophe 33.

1. Hveralundi; — hverr, bedeutet einen dampf- und feuersprudel (sansc. djvara-s gluth, lith. garas dampf, gluth), dann eine therme, warme quelle, oder sprudel, endlich einen dampfkessel, und einen dampf-, schlamm- und lava speienden krater (gygr).

Hvera-lundr bedeutet hier Sprudel-wald.

2. Lægiörn liki (schadenfrohe gliedmaassen) steht für den leib (liki) des Loki, welcher, mit seinen gliedern, vielen schaden angerichtet und ausgeführt hat.

3. Aþekkian; — þekkr heisst gefügig, lenksam; â-þekkr ungefügig, widerspenstig.

4. Vala; — Vali hat mit dem Ansen Vali, dem bruder und rächer des Baldurs, nichts gemein (s. *Fascination*, p. 283); hier ist Vali der sohn des Loki, den die erzürnten Ansen durch zauber in einen reissenden wolf verwandelten; und sein name Vali bedeutet dass er den wölfen gleicht, welche die in der schlacht gefallenen (val) zerreissen. Dieser Vali (todtenwolf) zerriss in der wuth seinen eigenen bruder Nâri (f. Narvi, Nörvi, abenddämmerliche) mit dessen gedärmen die Ansen seinen vater Loki banden, und diese dann durch zauber in eiserne bande umschufen (s. *Fascination de Gulfi*, p. 335).

5. Vîg-bönd (mord- bande) sind bande welche durch den mord (vîg), den Vali an seinem bruder Nâri verübt hatte, gewonnen worden sind.

6. Heldr ist ein adverbium, gebildet vom comparatif von haldr (hallr, hervorgetrieben, hoch; lat. celsus, f. celtus) welches höher, mächtiger, mehr bedeutet.

7. Sigyn (Siegfreundin), ist eine von den frauen des Loki, wahrscheinlich die mutter des Vali und des Nâri, und aus ansischem geschlecht; hat ihren namen Sigyn (sig-vinia) vielleicht weil sie, als treue gattin, den endlichen

sieg ihres gemahls Loki über die Ansen liebt oder wünscht.

8. Veri vel ist zu lesen statt ver vel, damit nicht zwei alliterirende silben neben einander stehen.

Strophe 34.

1. Hin aldna (die bekannte alte) ist die Heulerin (gygr, s. s. 221) aus jotnischem geschlecht, die frau des Schäumers-wolfs (Fenrisulfr), welcher der sohn des Loki und der jotnischen heulerin Angurboða (Bedrängniss-vorbedeutende) ist. Fenrisulfr erzeugte mit dieser alten, um seinen vater Loki an den Ansen zu rächen, furchtbare ungethüme in wolfsgestalt, welche den göttern vielen schaden zufügen sollen.

2. Iarnviði (Eisenwald); — die furchtbaren enkel des Loki und der Angurboda, werden von ihrer mutter aufgezogen in Jotnenheim, im Eisenwald, der seinen namen davon hat, dass sein gehölz so stark und ausdauernd wie eisen ist. Iarn (f. îsan, îran, dauerhaft; sansc. ayas, dauer) bedeutet dauerhaftes metall, erz, eisen.

3. Fenris; — Fenrir könnte, dem thema nach, von fen n. (schaum, schlamm, schlacken, s. strophe 32), abgeleitet sein, und schäumer (schäumend) bedeuten, da der Fenrisulfr als ein geifernder schaum-, schlamm- und lava speiender vulcan dargestellt wird (s. *Fascination de Gulfi*, s. 288). Nur ist die grammatische bildung von Fenrir ungewöhnlich. Grammatisch leichter zu erklären wäre diese form wenn man sie ableitet vom adjectif firinn (ferngehalten, feindlich, schädlich, sansc. parânas feindlich; cf. lat. pejor f. perior schlechter; pejero f. perjuro, schlecht schwören). Das sachadjectif firinn (für firinr) könnte sich, durch umstellung der endung inr in nir, zum personadjectif Firnir (schäd-

lich) umgebildet, und Firnir zu Fenrir, sich umgestellt haben (vgl. Niördr und Rindur; lat. ren und deutsch niere; sansc. Varanâsi und Benares).

Da der schaum- und schlammvulkan passend der Schädliche (Fenrir) heissen konnte, so konnte auch der schädliche Wolf welcher das symbol dieses vulkans war Fenrisulfr (wolf des Schädlichen) genannt werden. Endlich, da man sich diesen letztern namen nicht genau zu erklären wusste, so sagte man auch, um diesen wolf zu bezeichnen, blos Fenrir, gerade so wie man, statt Yggdrasils askr (s. str. 11) auch blos Yggdrasill gebrauchte.

4. Einna nokkurr (einer der einzigen; cf. Einheriar, Einzige heerleute) hat die bedeutung von einer der ausgezeichnetsten.

5. Tungul; — sowie töng (zange, beissender zacken) und tunga (zacke, spitze, zinken, zunge), zu der wortsippe goth. tahja (reissen, beissen, zwicken), angls. tucjan (zwicken, beissen), gr. dak-no (zwicken, beissen), sansc. daç (reissen, beissen) gehört, so gehört wahrscheinlich auch zur selben familie das wort tungul, das ursprünglich bezackt, speziell den bezackten stern, und besonders den bezackten (gehörnten) mond bezeichnete. Tungul ist zweisilbig zu lesen, damit nicht zwei alliterirende silben neben einander zu stehen kommen.

6. Tiûgari (Verfolger) ist abgeleitet von einem stamm tiûga, der zu derselben wortsippe gehört wie das griechische diôkô (verfolgen), und das deutsche jäger.

7. Troll n. ist aus tr-old, dieses aus tor-old, und dieses aus tor-vald (böse gewalt) entstanden. Der ausdruck bezeichnet ein bösartiges wesen, von dem man vergewaltigung zu befürchten hat. Tor entspricht dem sansc. dush (deutsch zer-), und bedeutet entzweit, feindlich (sansc. dvisch, entzweit sein, hässen).

Strophe 35.

1. Damit der halbvers wenigstens vier silben habe, so ist gladvær statt des einsilbigen glaðr zu lesen.

1. Eggðir (f. Eggiþr, mit scharfer spitze begabt) bezeichnet einen vogel (hier einen hahn) der einen scharfen schnabel hat (vgl. egdir adler; igda adlerinn, nusshacker).

2. Gaglviði (Schwanenwald); — da man zwischen gans (gagl) und schwan nie ganz genau unterschied, so bedeutet hier Gaglviðr den Schwanenwald. Dieser wald befand sich in Ausgart (Utgardr) im äussersten nördlichen theil von Jotunheim.

3. Fialarr (für Fialharr Felshehr) ist der wachehaltende Riesenhahn im Schwanenwald.

Strophe 36.

1. Hölda (halter) bezeichnet die freien männer, welche halten, das heisst besitzthum haben. Dies wort hat nichts gemein mit halr (ausgezeichneter mann), noch mit dem deutschen wort held, welches einen hohen, berühmten mann bezeichnet (lat. celsus f. celtus, hoch).

2. Gelr als presens, im gegensatz zum preterit gôl, bezeichnet hier, prophetisch, das futur, weil vorhergesehenes als schon gegenwärtig betrachtet wird.

3. Uber fyr iörð neðan, s. oben strophe 2.

4. Hel (goth. halja) bedeutet ursprünglich Schlägerin, tödterin (vgl. engl. kill), und bezeichnet die göttin des todes, und abstrakt gefasst das todtenreich in der unterwelt (s. *Fascination*, s. 287).

Strophe 37.

1. Niðafiöll sind die gebirge welche, im norden von Mannheim, sich da befinden wo der mond immer unter

(nið) dem horizont ist; sie sind benannt nach dem Alfen Niði, welcher der landvættr (Landgenius) dieser region ist (s. s. 209).

2. Sindra; — sindur, deutsch sinter, bedeutet die funken des hammerschlags einer schmiede, und schlacken eines feuerspeienden bergs. Sindri ist ein epithetischer name des stammvaters der Muspilheims-söhne.

3. Okolnir bedeutet unkalt, im sinn von sehrwarm (vgl. untiefe, ungethüm), und bezeichnet einen südlichen theil des brennenden Muspilheim.

4. Iötuns; — Surtur von Muspilheim wird hier geradezu Iotne genannt, welcher name gewöhnlich den frostriesen zukommt. Da aber die Thursen (Dürren) ursprünglich auch feuerriesen waren (s. *Fascination*, p. 186), und Muspilheim den Ansen eben so gefährlich war wie die Iotnen (Fresser), so wird Surtur, als fressendes feuer, hier auch zum Iotnen-geschlecht gerechnet.

5. Brimir (Brauser, Prasseler, brausendes feuer) ist hier der name des feurigen trinksals des Surtur.

Strophe 38.

1. Nâströndum; — Nâstrandir (Leichenstrande) ist der theil von Niflhel der von Hel durch einen Meeresarm getrennt ist. Auf diesem strande steht der Schlangensaal (ormsalr) worin der strom Schlier (Slîður) genannt sich bildet, welcher von osten in die Giftthäler (Eitrdala) sich schleppt.

2. Saurom ok svörðum; — Saur ist schlamm und koth; — svörðr (schwarte) ist der schaumartige, haarähnliche rasen der sich auf den morästen bildet.

3. Slîður (schlier) bedeutet ausgleitend, schlüpfrig (vgl. slêða, schlitten) und bezeichnet, gewöhnlich, einen schlüpfrigen lehm- oder morastboden (vgl. Schlie-

ren), hier aber einen strom der schlüpfrige materien mit sich führt (vgl. Schlierbach).

Strophe 39.

1. Damit die alliterirenden silben menn und mein nicht ohne senkungssilbe neben einander stehen, so ist menn hinter svara zu setzen, oder menni zu lesen. Menni ist entweder ein älterer accusatif plur. für menn, oder ein collectivum neutrum (mannsleute).

2. Svara, in mein-svara, ist nicht der accusatif plural, welcher von svari, svaru lauten müsste, sondern der genitif singularis von svari (der schwur; vgl. svara-brôðir schwur-bruder); menn meinsvara bedeutet hier meineids-menschen.

3. Das bis jetzt unerklärte mein erkläre ich folgendermaassen. Das stoffthema Mak' (schlagen) ist eine nebenform von Mat' (schlagen); zu dieser wortsippe gehören gr. machè (schlacht), lat. mactare (metzen), slav. meçi (schläger, schwerdt; wovon goth. mêki und norr. mækir stammen), deutsch mähen (hauen, heu hauen, etc.) Vom stoffthema Mak' sind, grammatisch und euphonisch, gebildet, lat. mancus, (f. macnus, beschädigt, verstümmelt), norr. mein (f. mehin, schaden, frevel), altengl. magin (maim, beschädigung), altfr. méhain (beschädigung), mitteld. mein (schaden, frevel), elsässisch der maken (schaden, fehler). Mein in meineid, meinsvari drückt speziell den begriff schmach, frevel aus.

4. Damit nicht zwei alliterirende silben neben einander zu stehen kommen, so muss vargr sleit verra statt sleit vargr verra gelesen werden.

6. Vargr (wolf) ist der Managarmr (Mondgieriger) der sohn des Fenrisulfr. Auf dem Leichenstrand schlitzt er die leichen der verbrecher auf, und legt die nägel der-

selben zurück, welche zum bau des Nagelschiffs (Nagl för) dienen sollen.

7. Verra (schlechteren); so nämlich ist zu lesen statt vera; denn ver (wahrer, beschützer) bezeichnet den braven, tüchtigen mann (lat. vir) der, als held sterbend, nach Vallhöll kommt, und nicht in die Hel, und noch vielweniger nach Niflhel hinuntersteigt. Der wolf aber, auf den Leichenstranden, zerreisst daselbst nur die leichen der verbrecher, die hier durch den comparatif schlechter (verri) bezeichnet werden.

Strophe 40.

1: Fiörr (leben) bezeichnete ursprünglich die materiell aufgefasste seele, als vor dem leibe seiend und ihm vorstehend gedacht (sansc. purusha f. pra-vasas, pers. ferver, goth. fair-vus leben, welt; s. *Fascination de Gulfi*, s. 217), dann das leben selbst, und endlich, wie hier, das blut in dem man den sitz des lebens zu finden glaubte.

2. feigr, ursprünglich identisch mit veigr (weich), das gegentheil von harðr (muthig, kühn). Da feigheit für schlechtigkeit galt, so bedeutet veigr hier, wie verri (schlechterer), einen schlechten, verbrecherischen menschen. Andererseits hat sich irrthümlich, durch homonymie, veigr (feigr) mit veigr (geweiht, goth. veigs, norr. vîgia weihen) vermischt, so dass es auch im sinn von geweiht (zum tode) genommen wurde.

3. dreyri (als tropfen herabfallendes blut; goth. driusan herabfallen) bezeichnet das aus der wunde herausgeträufelte blut (lat. cruor).

Strophe 41.

1. Damit nicht zwei alliterirende silben neben einander zu stehen kommen, so muss Garmr miök geyr statt geyr garmr miök gelesen werden.

2. Garmr (Gieriger, Verschlinger) ist der höllenhund, der wächter am eingang der Hel (s. Weggewohntslied, s. 49); er ist angekettet an einen fels, der Gnypahellir (Höhle der schroffen, abrupten, abgekneipten felsen) heisst.

3. Freki (ungestüm, frech) ist der name des angeketteten Fenrisulfr.

4. hraun; — die lesart römm (stärke) ist zu verwerfen, weil es hier ein zu wenig bezeichnendes, schwaches adjectif von rök (untergang) wäre, und dann rök zwei genitive (Ragna, Sigtîva), ohne verbindung, regieren würde. Es ist aber die verbindung ok herzustellen, und dann zu lesen rôm (accus. von römr kampf), oder besser hraun (krach, ruin).

Strophe 42.

1. systrungar (weibliche abkömmlinge von schwestern, cousinen) ist entgegengesetzt den männlichen verwandten, die durch brœðr bezeichnet werden.

2. Heim ist hier speziell Mannheim (Menschenheim).

3. Der vers man engi maðr etc., ist frühe aus seiner stelle gerückt worden, und in der Hauksbôk, nach einem andern eingeschobenen vers, falsch eingesetzt worden.

Strophe 43.

1. leika (tanzen, spielen) bedeutet hier jubeln, dadurch dass man im vorgefühl des sieges einen kriegerischen waffentanz ausführt.

2. Miötuðr (lebensabmaht, tod) bezeichnet hier das weltende, die götterdämmerung (s. strophe 3).

3. kyndisk (kündete sich an), wie das jüdisch-christliche weltgericht durch die trompete des Erzengels Michael.

4. gamla (alt), bessere lesart als das tautologische

epitheton gialla (gellend); alt bezeichnet hier das von altersher, zum allarmblasen, aufbewahrte horn.

Strophe 44.

1. gnŷr bezeichnet das, vor schreck, aufschreien, das allarmirt sein.

2. Statt Iötunheimr ist God-heimr zu lesen, weil, 1) ausgedrückt werden soll dass die ganze obere welt, beim allarmblasen, vor schrecken aufschreit, nicht aber dass das ganze Jotunheim, das, in der vorigen strophe, als jubilirend dargestellt ist, hier vor schreck aufschreit; 2) weil zwei accentuirte und alliterirende silben wie allr und Iötunheimr nicht so dicht neben einander gestellt sein dürften.

3. Veggberg (Mauerberg) ist das gebirg das, wie eine wand (abwender) oder mauer, Mannheim umgibt (s. s. 218).

4. Vîsir (vorsichtige), drückt aus dass die zwerge den einsturz der berghöhlen, in denen sie wohnen, zugleich voraussehen und fürchten, und dieselben deswegen verlassend, vor den felsöffnungen klagen und stöhnen.

Strophe 45.

1. Iötunn bezeichnet hier den von den Ansen am meisten gefürchteten Iotnen, den Fenrisulfr, der nun, durch wüthende kraftanstrengung, endlich seine fesseln sprengt.

2. Halir (ausgezeichnete), bezeichnet hier die als helden ausgezeichneten Einheriar (Einzigen heermannen).

3. Heimstoð (heimstütze) ist bessere lesart als das prosaische heimstöð (heimstätte).

4. ryðia heisst hier nicht räumen (verlassen), sondern röthen (mit dem blut bespritzen).

Strophe 46.

1. Hlymr; — statt des etymologisch unerklärlichen Hrymr, ist, wegen der alliteration mit lind, Hlymr (f. hliômr, brausen) zu lesen, welcher name hier den wellenbruch bezeichnet. Die corrupte lesart Hrymr scheint aus den Abschriften der Völuspâ in die spätern Thrymlur übergegangen zu sein, woselbst Hrymr, reimend mit Thrymr, steht (s. Möbius, Edda Sæmundar, p. 238).

2. lind (linde) ist der aus lindenholz gemachte oder mit lindenbast überzogene schild, welcher das zeichen des anführers ist (s. s. 63).

3. Iormungandr; — Iormun (sansc. aryaman Ehrwürdige) ist ein alter epithetischer name des Sonnengottes. Gandr (betäuber, bezauberer) ist gewönlich eine bezeichnung eines mit zauberkraft ausgerüsteten wolfs oder einer schlange. Iormungandr (Sonnenbezauberer) ist daher ein epithetischer name der riesenhaften Meerschlange, welche das symbol des Oceans ist. Nach einem alten, schon bei den Indern vorkommenden mythus, besteht feindschaft zwichen dem Sonnengott der das meer verdunsten macht, und dem Ocean der seinen gegner zu blenden oder zu verzaubern sucht. Diese feindschaft bestehet auch zwischen der Meerschlange (Iormungand) und dem Thôr, der wie Herakles einige attribute des Sonnengottes überkommen hat (s. *Fascination*, p. 286).

Strophe 47.

1. Mûspell (Holzverderber) ist ein alter epithetischer name für feuer, und ist zusammengesetzt aus spell (f. speld, zerspaltung, zersplitterung) und mûðr (sansc. mûta verbundener, verstrüppter wald), das später vûdr (angls. vudu, engl. wood ausgesprochen wurde; vgl. winzig und munzig). Muspell bezeichnete, im

frühern christlichen mittelalter noch das feuer beim Weltgericht (dar ni mâk denne mak helfan for demo mûspille). Muspell (Feuer) hat im Norden auch die örtliche bedeutung von Feuerwelt (Muspilheim) sowie das persönliche Hel auch örtliche bedeutung angenommen hat.

2. Logi (Flamme); — Logi ist nothwendig zu lesen statt Loki; denn hier kann nicht die rede sein von Asa-Loki, der ja gleich seinem sohne Fenrisulfr auf dem Nagelfar an bord ist; auch nicht von Utgarda-Loki, der ein Frostriese ist und als solcher mit den Jotnen fährt. Logi (Flamme) ist ein epithetischer name des Surtur, des gottes von Muspell.

3. Damit nicht zwei alliterirende silben neben einander stehen, so ist der accusatif pluralis lögu statt des singularis lög zu lesen.

4. Fîfl ist identisch und gleichbedeutend mit Fimbul, wie sumbl mit sufl (gesöff, festtrinken), und bedeutet die, durch bebende, schnell webende, und wabernde bewegung, hervorgebrachte betäubung, und dann den betäubenden schrecken. Fîfl ist deswegen ein epithetischer name des Œgir, der der gott des betäubenden, beweglichen, und schrecklichen Nordmeers ist. Die Söhne des Fîfl sind also die, auf den Inseln des Nordmeers, mit Œgir hausenden Jotnen.

4. Freki (Freche) ist wie oben (s. s. 228) ein epithetischer name des Fenrisulfr (s. s. 222).

5. Byl-eistr (hervorbrechender-Sturmwind) ist der name des bruders des âsa-Loki, welcher deswegen hier Byleist's bruder genannt wird.

Strophe 48.

1. Surtur, der gott des feuers, scheint nicht seinen namen von svartr (schwarz, verbrannt), sondern von äl-

terem svertus (geehrt, goth. sveran ehren) erhalten zu haben, und, wie ve (heilig), ein epithetischer name des feuers zu sein. Deswegen heisst der schwarze achat nicht geradezu surtr, sondern Surtar-brandr (des heiligen, geehrten feuers brand).

2. Sviga lævi; — sviga könnte der genitif plur. von svigr (ast) sein und sviga lævi (der äste verderben) als umschreibendes epitheton für feuer angesehen werden. Dass aber der gott des feuers mit feuer kommt versteht sich von selbst. Vielmehr soll hier ausgedrückt werden dass der feuergott mit seinem flammenschwerdt Broddr (s. Vielgewandts Sprüche, s. 63, 124) erscheint; deswegen ist svigi (ast, stab), wie vöndr (ast, stab, schwerdt) im sinn von schwerdt des Surtur zu nehmen.

3. Valtîvi ist nicht zu verwechseln mit Valtyr, welches speziell den Odin, als Gott (tyr, gr. zevs, theos, lat. deus) des Wahlfalls (Val) bezeichnet. Valtivi hingegen bezeichnet den Surtur als göttlichen (tîvi oder als gott) der wärme (var, oder val; vgl. valgr, natürliche wärme habend).

4. Gîfur (gierige, wilde) bezeichnet die zauberischen Riesenweiber die in den berghöhlen wohnen.

5. Hâlir (Helische, bewohner der Hel) ist nicht zu verwechseln mit halir (ausgezeichnete oder helden, s. str. 45).

Strophe 49.

1. Hlôðyn (f. Hlôð-vinia, Herd-freundin) bezeichnet die Erde (Iörð) als freundliche stätte der familienheerde oder menschlichen wohnsitze.

2. Vêorr (für vê-varr) bedeutet beschützer (varr) der wohnsitze (ve) auf der mütterlichen Erde (Iörd), und ist ein gutgewähltes epitheton des Thôr, des sohnes der Iörd.

3. Fiörgyn (für Fiörgunia) ist die Erde (Iörð) als bergigte, und bergetragende (sansc. Parvata-dharâ). Das gebirg (goth. fairguni) ist benannt nach dem mit regen befruchtenden gewittergott Fiörgynn (Saxo gramm. Friccon, sansc. Pardjanias Regenliebend) welcher von den bergen herunter, wo sich die gewitter bilden, in die ebenen herab zieht (s. *Fascination de Gulfi*, p. 245, 250).

4. Neppr (f. kneppr, beengt, kurzgehalten, knapp) steht hier als adjectif für das adverbium knapp (kaum), und drückt aus dass Thôr mit mühe (kaum) neun schritte von der Schlange weggehen konnte, ehe er niedersank.

5. Nîðs ôkvîðnum bedeutet unerschrocken aus neid (bosheit oder gehässigkeit).

Strophe 50.

1. Hlîn (stütze, hülfe) ist ein epithetischer name der Frigg, und ist später als dienerin der Frigg personnificirt worden (s. *Fascination de Gulfi*, p. 297, 300).

2. Beli (beller) ist der name des bruders der Gerður den Freyr tödtete; er ist die personnification des bellenden (heulenden) windes im frühjahr von Jotunheim.

3. Angan-tyr (wohlgeruchs-gott) eine bezeichnung des Odin in beziehung zu seiner gemahlin Frigg, die in ihrem gemahl den gott der annehmlichkeit und wonne liebte und verehrte.

Strophe 51.

1. Vît-hâr (weit-hehr) trägt seinen namen weil er der hehre gott des weiten himmelraums (landvîti) ist (s. *Fascination de Gulfi*, p. 279).

2. Hveðrungs; — Es ist der name des Abkömmlings des Hveðurr (stösser, widder; lat. qvatere, sansc.

medhra-s, bhêda-s), eines Hrimthursen der, als stossender widder, wie die widder an Thôrs donnerwagen, die windstösse symbolisirte, welche die gewitterwolken fortstossen. Hveðurr, als Jotne, ist hier der vorfahr des Fenrisulfr, und, da Odinn auch von den Hrimthursen abstammt, auch der vorfahr dieses ansischen Gottes der Windstösse, welcher deswegen auch selbst der Hveðrungr (Stössers abkömmling) genannt worden ist.

3. Lætr mundumstanda hiör tel hiarta sagt deutlich aus: er liess aus dem rachen herausstehen das schwerdt das bis zum herzen hinabreicht.

4. Hefnt föður; — föður ist hier datif, weil man z. b. sagt hefna föður miötuðs (dem vater rächen wegen des todes).

Strophe 52.

1. Sîgr fold î mar bedeutet blos dass die Erdoberfläche, durch die bewegten meereswogen, unter wasser gesetzt wird oder unter wasser sinkt (sîgr), ohne noch in den Meeresgrund sich tief hinunter zu senken (sökkvask).

2. Eimi (rauch) ist poetischer ausdruck für feuer, weil wo rauch, auch feuer ist.

3. Aldurnâri; — nâri (für narvi, niörvi) bedeutet abenddämmerlich, und bezeichnet den wolf, welcher, in der abenddämmerung, auf raub ausgeht. Daher trägt Lokis sohn, der wolf, den namen Nâri oder Narvi, und der West-sund oder der Hesperus-sund (Gibraltar) heisst Niörva sund (s. *Fascination*, s. 198). Aldurnâri (Weltdämmerung) wie Ragna rökr (Götterdämmerung) könnte das weltende bezeichnen und poetisch das feuer bedeuten welches die welt verzehrt (sansc. Djagad-bâkchaka). Deswegen steht auch, in der Eddu brôt, aldurnâri unter den bezeichnungen des feuers; und da die

Hauksbôk, statt við aldurnari, ok aldurnari liest, so nimmt sie den ausdruck aldurnari geradezu für gleichbedeutend mit eimi (feuer).

Nâri bedeutet aber öfterer ernährer; und aldurnâri ist deswegen als lebennährendes feuer erklärt worden, weil das feuer aus Muspelheim in der welt das leben angefacht und entzündet hat. Es wäre aber höchst sonderbar wenn hier der dichter, um das weltzerstörende feuer zu bezeichnen, gerade einen ausdruck gebraucht hätte der das feuer als das leben entzündende darstellt. Deswegen ist aldurnâri passender als Welternährer zu erklären, und Welternährer, wie Weltstütze (heimstod), bezeichnet den Lebensbaum oder das symbol des allgemeinen Naturlebens, die Esche Yggdrasills.

4. Damit nicht zwei alliterirende silben neben einander stehen, so ist hâr leikr hiti statt leikr hâr hiti zu lesen.

Strophe 53.

1. Dimmi (dunkel) bezeichnet den drachen oder die natter Neidhauer (Niðhöggr) der, in der finsterniss auf Leichenstrande, in Niflhel wohnt, als das symbol der lebensfeindlichen finsterniss. Neidhauer ist ein schwarzer drache, und nicht, wie es gewöhnlich die drachen sind, gleich dem salamander ein feuerdrache; er kommt von unten aus dem dunkeln Niflhel, über die dunkeln nördlichen Niðafiöll-gebirge herüber, auf das noch glimmende schlachtfeld. Bei seiner ankunft erlischt gänzlich das feuer des weltbrandes; es tritt allgemeine finsterniss ein.

2. Fram; — so wie oben (strophe 50) þâ kömr Hlinar harmr fram gesagt ist, so ist auch hier þar kömr Naðr fram zu lesen; deswegen habe ich fram an die stelle von

frânn gesetzt, welches eine falsche lesart ist; denn 1) frânn (glänzend) hätte den sinnaccent und müsste folglich in der alliteration stehen, was hier aber nicht der fall ist; 2) wäre frânn (glänzend) ein offenbarer widerspruch mit dimmi (dunkel); 3) die falsche lesart frânn, statt fram, erklärt sich daraus dass die drachen, gewöhnlich, feuerdrachen waren, welche glanzäugige (frân-eygr, vgl. gr. drakôn) heissen, und feuerflammen aus dem rachen spieen.

3. Ber sêr î fiöðrum (er schlägt sich in den flügeln) drückt aus dass er sich, durch starken flügelschlag, voranstösst.

4. Statt Niðhöggr ist nîði höggr, nothwendig, zu lesen; denn 1) nâi erfordert ein durch es regiertes verbum; 2) vor nâi kann nicht die präposition yfir, nochmals, wie erforderlich wäre, wiederholt werden; 3) völl yfir und yfir nâi wäre eine tautologie; 4) Niðhöggr, als subjekt ausgedrückt, wäre hier ganz unnöthig.

5. hôn (sie) bezieht sich direkt auf die in der vorigen strophe bezeichnete fold (erd-ebene)

Strophe 54.

1. iðia-grœna heisst grün von wiedererneuten (frühjährlichen) kräutern; vgl. fr. *renouveau*, frühling.

Strophe 55.

1. böls batna; — Da dass sich bessern (batna) ein sich losmachen vom schlechtern ist, so regiert batna den genitif böls (vom übel weg.)

2. bûa þeir Höðr; — So ist zu lesen statt bûa þeir Höðr ok Baldr, da ok Baldr eine ganz selbstverständliche, also unnütze apposition wäre (s. *Poëmes isl.*, p. 220)

3. Hroptr ist entstanden aus älterem Hrop-uðr (rupf-

wind), und bezeichnet den Odin als den gott des rupfenden oder raufenden luftzuges.

4. Damit die alliterirenden silben nicht neben einander stehen, so ist valtîva vê statt vê Valtîva zu lesen.

4. Vê valtîva (wohnungen des wärme-gottes oder des Surtur, s. strophe 48). Das der welt und den göttern verderbliche Muspilheim besteht, in der erneuten, bessern welt, nicht mehr; die wohnungen des Surtur sind also frei geworden, und werden von Baldr und Hœnir bezogen und bewohnt. Daher heisst es in der prosa Edda: gott er þâ â gimli með surti, wo med surti (bei surtr) gleichbedeutend ist mit: in der (alten, frühern) wohnung des Surtur.

Strophe 56.

1. þâ knâ Hœnir (da kann oder vermag H.) drückt aus dass Hœnir im stande ist (dass es ihm vergönnt ist).

2. hlut við kiôsa heisst, wie ein angekommener ansiedler, in einem unbewohnten lande, sein loos oder seinen besitzantheil wählen.

3. byrir byggia (er schickt sich an zu bewohnen), aber nicht byrir at byggia (er findet gebührender zu bewohnen) ist die bessere lesart statt burir byggia (die söhne bewohnen), denn 1) byrir bezieht sich auf Hœnir und führt, mit der gehörigen ausführlichkeit in der strophe, aus, wie Hœnir besitz nimmt von den hinterlassenen wohnungen seiner beiden brüder Oðinn und Hloðurr, im weiten himmelsraum oder in Windheim; 2) burir hingegen bezöge sich auf die beiden brüder, worunter hier die söhne des Baldr und des Höðr zu verstehen wären. Nun ist es aber selbstverständlich dass die söhne Baldrs und Höðurs mit ihren vätern im himmel wohnen werden; diese unerhebliche, unnütze bemerkung würde den grössten theil der strophe einnehmen, während das

wichtigere faktum die besitznahme des Altansen Hœnir nur kurz, in einem einzigen verse, erwähnung fände; 3) man begreift dass das unverständliche aber richtige byrir (er schickt sich an) durch das verständlichere aber unrichtige burir (söhne) ersetzt werden konnte, während wenn burir das authentische wäre, man nicht so gut einsähe dass das leichtere (burir) in das schwierigere (byrir) umgesetzt worden wäre.

Strophe 57.

1. undursamliga ist zu lesen statt undursamligar; denn die goldnen spielzeuge waren nicht wundersamer als die andern goldnen gegenstände welche die Altansen besassen; aber es war wunderbar dass sie, nach der versenkung im meere, wiederum im grase sich vorfanden.

2. Die papierhandschriften fügen den unächten vers bei:

Folkvaldr goða ok Fiölnis kind.

Folkvaldr goða (der götter volkwalt) ist ein spezielles epitheton des Freyr, der, als gott alles glücklichen ertrags und gewinns, auch bei spielen, zum glück, angerufen wurde. Fiölnir (für Filnir aus Filinn umgesetzt) bedeutet geheimnissvoll, der seine geheimnisse bewahrt, und ist ein epithetischer name Odins so wie der name des sohnes des Frey und der Gerdur (s. Ynglingasaga). Dieser sohn wurde, in einer spätern zeit, wie sein vater Frey, zum gewinn, beim spiel angerufen. Daher heisst es (s. Lexicon Mytholog.) in einer zauberbeschwörung für glück, beim würfelspiel:

at þû Fiölnir! *f*alla lâtir
þat ek *k*asta *k*ann!
Dass du Fiölnir fallen lässest
das was ich zu werfen vermag!

Da man später, vielleicht seit dem 13. jahrhundert, die goldnen spielzeuge, deren hiererwähnt wird, fälschlich

für goldne würfel hielt, so glaubte man auch die ættar näher bestimmen zu können, und fügte deshalb den unächten vers an die strophe, ohne zu bedenken dass Freyr und Fiölnir erst in späterer zeit beim würfelspiel angerufen wurden.

Strophe 58.

1. Mold-þinur (Erdstaub-tanne) bezeichnet, wie Heimstod (weltstütze), den erdenbaum der in der neuen welt die frühere verbrannte Yggdrasils-esche ersetzte. Da þinur mit þinul (umspanner) verwechselt wurde, so glaubte man dass Mold-þinur die Weltschlange sei welche die erde (mold) umspannt. So hat es, irrthümlich, auch Snorri aufgefasst; was dann die veranlassung wurde dass man, statt mattkir (welches sich auf die mächtigen richter bezieht) mattkan gelesen, und auf die mächtige weltschlange bezogen hat. Desgleichen gab man dem worte dœma, welches urtheilen bedeutet, in späterer zeit, die bedeutung von besprechen, sich zum zeitvertreib erzählen (vgl. dœmisögur).

2. Fimbultys (Zauber-Gott, s. s. 231) ist ein epithetischer namen Odins, der die alten geheimnisse und zaubersprüche, am besten unter den Ansen, kannte.

Strophe 59.

1. Rîki (Hervorragender) bezeichnet den Forseti, den sohn des Baldur und der Nanna, der wie sein name Forseti (vorsetzer; cf. mitteld. truh-sæze) aussagt, als oberster richter galt. Er kommt von oben (ofan), von seinem wohnsitz Glitnir (gleisender) wo sich die höchste gerichtsstätte vorfindet.

2. semr dôma heisst er macht die urtheile passend, durch vermeidung allzuharter strenge.

3. sakar leggr, er legt die processe bei, durch antrieb und zuspruch zur versöhnung.

4. vê-sköp setr, er schlägt vor, als forseti (vorschläger), und setzt fest die heiligen satzungen.

Strophe 60.

1. Gimli-vê (Edelgestein-haus ist zu lesen statt blosses gimli, denn 1) muss der halbvers wenigstens vier silben enthalten; 2) kann Gimli nicht der datif von gimill sein, sondern gimli ist ein diminutives neutrum mit collectivem sinn, wie fygli, skefli, sigli etc. Gimli bedeutet demnach edelgestein, und Gimli-vê, haus oder heiligthum mit edelgestein besetzt. Aus gimli-vê ist in dem C. R. und in der Hauksbôk, gimlê entstanden.

2. dyggvar drottir (treue gefolgschaften) bezeichnet hier nicht allein die ihren stammhäuptlingen treu ergebenen götterfamilien, sondern auch die von den neu-göttern abstammenden adelsfamilien und heroen (cf. Ynglingar, Völsungar, Niflúngar etc.) und, durch diese heroen, alle tüchtigen und tugendhaften menschen.

IV. ÜBERSETZUNG.

Der Seherin Voraussicht.

(Die Seherin sprach:)

1.

« Zum Gehör lad' ich alle friedseligen Sprossen,
« des Heimdal's Söhne, höh're und nied're;
« des Wâl-vaters arglist möcht' ich erzählen,
« der Wackern alten kriegsmord, der zuerst mir gedenkt.

2.

« Der Jotnen gedenk' ich der anfangs gebornen,
« die ehemals mich unterwiesen haben;
« der neun Welten gedenk' ich, der Eibwälder neun,
« des hehren Welt-Endes, eh' der Erdstaub versinkt.

3.

« Es war Weltalter-Frühe als Brauser sich anbaute;
« nicht Ufersand gab's, kein Meer, noch kühle Wellen;
« Nicht Erde sich fand, auch Hochhimmel nicht;
« nur Schwindelkluft war, aber Wachsthum nirgends.

4.

« Burs Söhne hierauf sich heerde aufstellten,
« als sie den herrlichen Mittgart geschaffen.
« Auf des Wohnsitzes felsen schien Sonne von Sud;
« da ward der Grund grüne von grünem kraut.

5.

« Ihren Sinn warf Sonne von sud auf den Mond,
« zu rechter hand dort bei dem Himmels-Ross-thor.
« Noch wusste nicht Sonne wo Wohnsitz sie hätte;
« Auch wusste nicht Mond welche Seite er hätte.

6.

« Da giengen die Grössen all' zu den Richtstühlen,
« die hochsel'gen Götter sich auch darob beriethen:
« der Nacht und ihrer nachfahr, ihre namen sie gaben;
« sie benannten den Morgen, und den Mitte-tag,
« den Unter-warm und Abend, die zeit zu bezeichnen.

7.

« Die Ansen sich trafen im Wiedergrün's Felde,
« als Altar und Weih-hof sie hoch aufgezimmert,
« sie essen gesetzt, geschmeide geschmiedet,
« zangen gehämmert, und werkzeug geschaffen.

8.

« Im Haag sie zielschossen; muthwillig sie waren;
« nichts fehlt' ihnen das nicht aus golde gewesen.
« Aus dieser gefolgschaft drauf dreie kamen,
« mächtig und liebvoll, zur Meeresbraudung.

9.

« Sie fanden am ufer, als wenig vermögend,
« den Asch und die Ulm', noch urgesetzlose.
« Keinen odem diese hatten, keinen geist sie besassen,
« kein blut, noch gebärd', noch gutes aussehn.

10.

« Odin gab Odem, geist gab Hœnir,
« Hlôdur gab blut, und gutes aussehn.
« Drauf dreie von Thursenjungfrau'n ankamen
« stark-mächtige sehr, aus den Jotnenheimen.

11.

« Den Asch weiss ich stehn, der Scheuerhengst heisset,
« ein hehr-baum mit glänzendem schaume begossen,
« wovon der thau kommt, der in die thäler abfällt;
« stets grünend er steht über dem Brunnen der Ward.

12.

« Von dort die vielweisen Jungfrauen kamen,
« die drei aus dem See, der am Stamm' unten liegt:
« Ward hiess man die eine, die andere Seiend', —
« diese schnitten auf holz, — Sollend' die dritte;
« sie setzten gesetz, sie lebensloos kürten,
« ihr schicksal zu künden den zur welt gebornen.

13.

« Da giengen die Grössen all' zu den Richtstühlen,
« die hochsel'gen Götter sich auch darob beriethen:
« « Wer sollte den Drost der Zwerge erschaffen,
« « aus Schäumers geblüt, und aus Dunkels gebein?.

14.

« Muthbrandung ist da der vornehmste worden
« von allem Gezwerg, und Dauernd, der zweite;
« sie erschufen die vielen menschengestalten
« der Zwerg', in der erd', wie Dauernd es angab:

15.

« Neumondlich, Niedmondlich, Nördlich, Südlich,
« Oestlich, und Westlich, Ganzdieb, und Hinhalt;
« Neuling, Todtbleich, Trauersohn, Sterbend,
« Biber, und Otter, Trommler, und Dämmerling.

16.

« Angelhehr, Schreckhehr, Flusslieb, Methwolf,
« Weich, und Zauberelf, Windelf, Verwegen,
« Tückisch, Bemäntelt, Zutreffend, Nadelig,
« Heftlig, Trügerisch, Handhehr, Listwahrsam.

17.

« Behendte, Altringig, Berühmet, und Seichtlich,
« Beharrlich, Beharrend, Fügsam, Witzig, Farbig,
« Leichtodt, und Neurath. Nun hab' ich die Zwerge,
« die grossen, rathklugen, recht aufgezählt.

18.

« Zeit ist's die Zwerge in Hinhalt's gefolge,
« den friedstifter-Söhnen, bis zu Lobhehr zu künden,
« sie die, von des Wohnsitzes Felsen aus, suchten,
« zu Feuchtwangen anbau, bis zu Pfluglands-Eb'nen.

19.

« Da war Traufend, und Feindgierig,
« Grau, Bühlspurig, Lauwang, Glühend,
« Scherbig, Warmlieb, Gefegt, Wasserfreund,
« Feuchtwanger, Pflugländer, und Eichenhüttler.

20.

« Felshehr, und Frostig, Finne, und Zauberhehr,
« Hase, und Muthstarr, Dütwolf, Bruchig.
« So lang Weltalter währt, werden aufrecht auch stets
« die Abkunfts-langreihen von Lobhehr, bestehen.

21.

« Sie weiss dass bewahrt war Heimdalls Schallhorn
« unten am lichten und heilvollen Baume:
« in wildem sturz', sieht Sie austrinken die fluth,
« aus Wâl-vaters pfand. — Doch wisst ihr noch mehr?

22.

« Sie draussen allein sass, als kam jener Alte,
« der Ansische Scheuers-sohn, und in die augen ihr sah.
« « Worüber mich frägst du? warum mich versuchen?
« « ganz weiss ich's, Odin!, wo du dein auge versteckt.

23.

« « An jenem Mîmis brunnen, dem hehren,
« « trinkt, jeden morgen, Mîmir den meth,
« « aus Wâl-vaters pfand.» » — Doch wisst ihr noch mehr?
« Ihr wählte Heer-vater ring' und geschmeide,
« der Vorsichts gaben, und den Zauber zur Einsicht;
« da sah Sie weit, weithin, in jedwede Welt.

24.

« Wâlkürien Sie sah, von weit her gekommen,
« zu reiten bereit zum Volke der Götter.
« Sollend' den schild trug; die and're war Starre,
« Krieg, Kampf, Kleinkrieg, und Geeren-Starre;
« nun sind verkündet des Heerfrohen mägde,
« Wâlkyrien auf's schlachtfeld zu reiten bereit.

25.

« Ihr gedenket der Volkskampf der erste im Heime,
« nach dem man die Goldwäg' mit geeren gespiesst,
« und, in der Halle des Hehren, verbrannt.
« Sie brannte man dreimal die dreimal erstandne,
« oft, nacheinander; — doch stets sie noch lebt.

26.

« Man nannte sie Heide wo in häuser sie eintrat;
« der Seh'rin wohlsicht verdarb sie durch zauber;
« sie verstund sich auf's sieben; mit brennen sie spielte;
« sie stund stets im wohlduft bei der boshaften Brut.

27.

« Da giengen die Grössen all' zu den Richtstühlen;
« Die hochsel'gen Götter sich auch darob beriethen:
« « ob sollten die Ansen den schaden entgelten,
« « und die Götter, allesammt, ein bundesmahl halten?

28.

« Den schaft schwang da Odin, und ins volk ihn schoss —
« das war in der welt der erste Volkskrieg.
« Gebrochen da wurde der Ansen-burg ringwall;
« durch kampfsicht betraten den ringhof die Wanen.

29.

« Drauf giengen die Grössen all' zu den Richtstühlen
« die hochsel'gen Götter sich auch darob beriethen:
« « wer wolle dass luft ganz mit dunkel sich mische,
« « und man gebe die Od's braut dem Jotnengeschlecht?

30.

« Da Thôr focht allein, von zorn durchdrungen;
« er sitzt selten still, wenn er solches erfährt.
« Man angriff die eide, versprüche, und schwüre,
« jede mächt'ge zusag', die vermittelt man hatte.

31.

« Sie sah was dem Balder, dem verwundeten wilde,
« dem Odins sohne, das Schicksal bestimmt.
« Auf der Ebene stund, gewachsen hoch auf,
« ein zarter und gar schöner mistelschössling.
« Es ward diese staud' die so zart erschien,
« zum argen Schmerzpfeil den Hadu zum schuss nahm.

32.

« Dem Balder alsbald ward geboren der Bruder;
« einnächtig er Odins Sohn vornahm zu tödten:
« nicht wusch' er die händ', noch kämmt' er das haupt,
« bis er Balders Erschiesser getragen zum brand.
« Doch Frigg, in Schaumsaalen, beweinte stets fort
« der Wâlhalle unglück. — Doch wisst ihr noch mehr?

33.

« Unten am Sprudelwald, sah Sie gefesselt,
« ein schädlich gebild, den störrischen Loki.
« Nun mag er in Vali's mordstricken sich winden;
« zu hartgedreht sind diese band' aus gedärm!
« Dabei sitzet Sieglieb, die keineswegs über ihn,
« den gemal, sehr erfreut ist.—Doch wisst ihr noch mehr?

34.

« Im Eisenwald, östlich, da sass jene Alte,
« und aufzog daselbst des Schäumers geburten.
« Von diesen gesammt wird einzig gefährlich
« der Jäger des Monds im Ungethüms-balg.

35.

« Auf dem hügel dabei sass und die harfe er schlug,
« der Wächter der Wölfin, der munt're Spitzschnabel.
« Im Schwanenwald ihm entgegen krähte
« der lichtrothe Hahn der Felshehr heisset.

36.

« Den Ansen zu gut Goldkammiger krähte,
« der die Halter aufweckt, beim Heerfolge-Vater.
« Doch ein and'rer wird kräh'n, eh' die Erde versinkt,
« ein schwarzrother Hahn, bei den Sälen der Hel.

37.

« Es stund gegen Nord, an den Niedermondsbergen,
« ein Saal aus golde für Sinterers nachfahr.
« Auf dem Unkalt auch noch ein and'rer stund,
« des Jotnen trinksaal der Prasseler heisset.

38.

« Einen saal sah Sie stehn, noch entfernter von Sonne,
« auf Leichenstrand, Nordwärts die thüren gekehrt.
« Gift tropfet hinein durch luken von oben.
« Der saal ist aus schlangen-rücken geflochten.
« Von Ost in die Giftthäler sich wälzt ein strom,
« schlammig, und schwartig; der heisset der Schlier.

39.

« In dem schweren geflötz Sie da waten sah
« meineid'ge menschen, mord's wegen verbannte,
« und den der des nächsten vertraute verführt.
« Dort Neidhau die leichen verblich'ner aussog,
« Wolfaufschlitzt' die schlechtsten. Doch wisst ihr noch mehr?

40.

« Er an herzen verächtlicher menschen sich mästet;
« mit rothem tropfblut er den Grössen-sitz röthet,
« dass im sommer darauf die Sôl-strahlen dunkeln,
« bösartig jedes wetter wird. Doch wisst ihr noch mehr?

41.

« Vor der Felsenriffhöhle Gefrässig laut heulet.
« Reissen werden die band', und Frecher entkommen.
« Viel weiss Sie durch sicht. Noch weiter aus seh' ich
« bis zum Grössengeschick und Fall der Sieggötter.

42.

« Brüd'r werden sich schlagen, zu mördern sich werden;
« ihre sippe werden Schwester-töchter vernichten;
« hart geht's in der welt her; hurerei ist gross;
« es denkt kein mensch dran den andern zu schonen;
« Axtalter; Spiessalter — wo man schilde zerhaut —
« Sturmalter; Wolfsalter—bis das Weltalter zergeht.

43.

« Mîmis-Söhne frohlocken. Das Welt-End' sich anzeigt,
« durch jenes alte Horn des Schalls.
« Heimdall bläst laut; in der höh' ist das horn.
« Mit dem Haupte des Mîmir sich Odin berâth't.

44.

« Wie steht's mit den Ansen? wie steht's mit den Alfen?
« ganz Gottheim erbebet. Zu Ding sind die Ansen.
« Vor den thüren der höhlen seufzen die Zwerge,
« vorsichtig, am Wandberg. Doch wisst ihr noch mehr?

45.

« Noch stehend erbebet Yggdrasils Esche;
« der hehre Baum seufzet. Der Jotne nun los kommt.
« Bald werden alle Mannen die Heimstütze röthen,
« bis dass Surturs Verwandter dieselbe verzehrt.

46.

« Von ost zieht Wogenbruch; den schild er voran trägt.
« In Jotnenwuth krümmt sich der Blender der Sonne.
« Der Wurm drängt die wellen. Der Aar schlägt die flügel.
« Leichen schlitzt Bleichschnauz. Nagelschiff wird flott.

47.

« Von ost der kiel abfährt. Aus Muspel wird folgen
« hilfsvolk über's meer; Flamme wird steuern.
« Fahren werden, mit Frech, die Betäuber's Söhn' alle.
« Auch wird Byleist's Bruder, auf der fahrt, dabei sein.

48.

« Von sud her fährt Surtur, mit der Flamme verderben.
« Auf des Warmgottes Schwerdt erglänzet die Sonne.
« Die Felsberge wanken. Scheusale hervorstürzen.
« Schatten fahr'n den Helweg. Der Himmel sich spaltet.

49.

« Da kommet der Heerdfreundin herrlicher Sohn.
« Mit dem Wurme zu kämpfen geht Odins Spross;
« ihn erschläget, mit wuth, der Mittgarts-Hauswahrer.
« Der Bergfreundin Sohn kaum noch neun schritte macht
« von der Natter hinweg, die vor zorn unerschreckbar.

50.

« Es entstehet für Anlehn' ein zweiter schmerz,
« als, Odin, mit dem Wolf, zu kämpfen auszieht,
« und Beli's glänzender Tödter, mit Surtur.
« Es wird da der Frigg ihr Freude-Gott fallen.

51.

« Siegvaters mächtiger Sohn dann vortritt,
« der Weithehr, um mit dem Wâlthier zu kämpfen.
« Dem Widdersohn's Spross im schlund lässt er stehen,
« das Schwert bis zum herz. So gerächt wird der Vater.

52.

« Die Sonne nun dunkelt. Die Fläch' sich ins meer senkt.
« Die heitern Sterne am himmel verschwinden.
« Den Welternährer umwirbelt der dampf;
« die flamm' spielet hoch bis zum himmel hinauf.

53.

« Da kommet der fliegende Drache, der finstre,
« die Natter herab von den Niedermondsbergen.
« In die flügel er schlägt; er fliegt über's schlachtfeld;
« zerhackt leichen mit zorn. Nun wird Sie versenkt. —

54.

« Aufsteigen Sie siehet, zum anderen mal,
« aus dem Meer, eine Erd', im Frühlings grün,
« drin wasserstürz' fallen, drüber flieget der adler,
« der, herab von der klipp', sich fische erjagt.

55.

« Unbesäet werden die äcker aufsprossen,
« alle übel sich bessern. Rückkehren wird Balder,
« bewohnen, mit Hadu, des Ropfwinds Siegräume,
« des Warmgottes wohnsitz. Doch wisst ihr noch mehr?

56.

« Vergönnt ist's dem Hœnir sich sein theil da zu wählen;
« er dran geht zu wohnen in der beiden brüder
« weitem Windheim. — Doch wisst ihr noch mehr?

57.

« Da werden alsdann gar wunderbar sich
« die gold'nen spielzeug', im gras, wieder finden,
« die einst, in der Frühzeit, die Geschlechter besassen.

58.

« Die Ansen sich treffen im Wiedergrüns-Felde,
« und sich beim mächt'gen Erdbaum berathen;
« und gedenken daselbst der Macht-aussprüche,
« und der alten Geheimniss' des Zauber-Gottes.

59.

« Dann kommet der Hohe zum Grössen-gericht,
« von oben, der Mächt'ge, der alles beräth't.
« Er lindert die Urthel, Streithändel er beilegt;
« er heil'ge Schlüss vorschlägt, die fortbestehn sollen.

60.

« Einen Saal sieht Sie stehn, schöner als die Sonne,
« mit golde bedecket, zu Glanzgestein-Haus.
« Hier werden treue Gefolgschaften wohnen,
« und der Wonne geniessen, auf ewige tage.

V. ERKLÄRUNG zur ÜBERSETZUNG.

(Ueber den titel: Der Seherin Voraussicht, und die formel Die Seherin sprach, s. Textkritik, s. 189).

Strophe 1.

1. Die Seherin sagt hier aus, 1) dass sie sich in ihrer rede an Heimdals söhne richtet, an hohe und niedere, aber besonders an solche, welche, dem krieg abgeneigt, frieden lieben, und das glück des friedens als friedselige geniessen; 2) dass der gegenstand der rede Odins arglist und der daraus entstandene erste krieg ist, welcher der anfang zum verderben für die Ansen wurde, denn

das eben ist der fluch der bösen that,
dass sie fortzeugend ewig schuld gebiert.

2. Heimdal (s. s. 191) ist nicht der vater oder erzeuger der ersten menschen; aber unter seinem einfluss (cohabitation, s. Rigsmâl) sind die grossen und die kleinen, das heisst, die drei classen der edlen, der freien, und der sklaven, entstanden, so dass er ihr aller vater im sozialen sinne ist.

3. Die arglist des Odins, der hier gleich mit dem auf krieg bezüglichen, bedeutungsvollen namen Wâlvater bezeichnet wird, besteht darin, dass er, aus leidenschaft-

licher liebe zum kampf, auf mittel und wege sinnt, um krieg herbeizuführen, und sich in demselben den sieg zu sichern.

4. Der alte verderb (kriegsmord) der wackern, tapfern göttersöhne bezeichnet hier den ersten krieg in der alten Vorzeit, wodurch viele lebenskräftige helden (firar) der Ansen und Wanen den tod fanden.

Strophe 2.

1. Die ansprache der Seherin theilt sich in drei theile. Der erste theil bezieht sich auf den ursprung des Alls in der Vergangenheit, und gedenkt besonders der Jotnen als den erstgebornen, in deren ältester weisheit sie sich rühmt unterwiesen worden zu sein. Der zweite theil bezieht sich auf die gegenwart, in welcher die Seherin, durch eine umschau in den neun welten, besonders der feindlichen kräfte und Mächte erwähnung thut, welche in allen diesen welten sich regen und sich rüsten, um den untergang der Ansen und der oberwelt herbeizuführen. Der dritte theil bezieht sich auf die zukunft, und erzählt, prophetisch, den mächtigen schlusskampf, den die Ansen, in der Götterdämmerung, zu bestehen haben werden, bevor die Erde in das Meer hinuntersinkt.

2. Ueber die Jotnen, s. Graubartslied, s. 16.

3. Ueber die neun welten und die neun Eibenwälder, s. *Poëmes isl.*, s. 222.

Strophe 3.

1. Hier beginnt der erste theil des gedichts oder der überblick der Weltgeschichte in der vergangenheit, vom uranfang an, als der frostriese Brauser (Ymir, s. s. 194) in der zeiten anfang (in der weltalterfrühe) sich im leeren raum als ansiedler niederliess, und noch nichts bestund als der schreckliche, finstere abgrund Schwin-

delkluft (Ginnunga gap, s. s. 194) genannt (*Fascination de Gulfi*, p. 169; 190).

Strophe 4.

1. Aus dem Titanengeschlecht der Frostriesen geht das göttergeschlecht der Ansen (s. *Fascination*, p. 224) hervor. Den übergang von dem einen geschlecht zum andern bildet Burr, dessen söhne die Ansen Odinn, Hlôdur (Ve), und Hoenir (Vili) sind (s. *Fascination*, p. 184).

2. Die Ansen schufen aus dem alten chaos die jetzige welt, besonders die jetzige erde, den wohnsitz der menschen, der Mittelgart heisst, weil er ein von bergen umgürteter raum ist, und sich erstens vertikal, in der mitte von Ansengart im himmel oben, und der unterwelt unten, und, zweitens horizontal, in der mitte von Jotnenheim nördlich, und von Muspelheim südlich, befindet.

3. In der früheren leeren, kalten, finsteren Schwindelkluft, befindet sich nun ein wohnsitz der menschen (Mannheim). Die runde erdscheibe ist gegen den äussern ocean, und die äussern feindlichen welten, durch das ringgebirge Niedermondberge (Nidafiöll) genannt, geschützt. Die felsen dieses rundgebirgs wurden nun von einer Sonne erleuchtet und erwärmt, so dass der erdengrund sich mit grünen gewächsen bedeckte.

Strophe 5.

1. Die ursprünglich männliche Sonnengottheit war dargestellt als ein feuriger sonnenhengst (s. s. 207), der den himmel von osten aus nach westen durchlief; deswegen nannte man noch später den sonnenausgang, mythologisch, das himmel-ross-thor.

2. Als die Sonne später eine weibliche gottheit geworden war, erleuchtete und erwärmte sie, von süden

aus, ihren bruder, den Mond, der im kalten nächtlichen norden sich bewegte, und demnach verweilte zur rechten hand, in bezug auf den ausgang der Sonne durch das Himmelross-thor.

3. Anfangs wusste die Sonne noch nicht, wo sie, nach den verschiedenen jahreszeiten, im osten aufgehen, und im westen untergehen sollte, und der Mond wusste gleichfalls noch nicht, wo er seine ihm zugewiesene seite (revier, abtheilung, wirkungskreis) hätte, um daselbst im laufe des monats, auf- und unterzugehen. Die hochseligen Götter (Ansen) mussten der Sonne und dem Mond ihre bestimmten wohnsitze anweisen.

Strophe 6.

1. Die Ansen, die, als versammelte, deliberirende, und beschliessende gottheiten, den namen Grössen trugen, beschlossen, in ihrer götterversammlung, auf ihren richtstülen, die eintheilung der zeiten, nach den bestimmten wohnsitzen oder standpunkten, die sie der Sonne und dem Mond angewiesen hatten.

2. Die Grössen, um die zeiten einzutheilen (oder um das jahr, nach seiner eintheilung, anzuzeigen), gaben zuerst dem nachtanfang oder der Nacht (die, ursprünglich, früher bestand als der Tag) ihren jetzigen namen. Desgleichen benannten sie die nachtabtheilungen, die auf die einbrechende nacht folgen, aus ihr entstehen, und somit ihre kinder genannt werden. Auf gleiche weise heisst Heimdall, der aus den neun abtheilungen der Nacht als erster lichtgott erfolgte oder geboren wurde, der sohn der neun mütter. Hierauf theilten die Götter auch den tag in seine theile, und gaben diesen ihre bestimmten namen.

3. Der tag war zuerst eingetheilt in morgen, mittag und abend; dann trat noch die unterabtheilung hinzu des

vormittags und des nachmittags, und diese unter- und zwischenabtheilung erhielt den namen Unterwarm (undorn), weil die mitte zwischen morgen und mittag, und die mitte zwischen mittag und abend, der temperatur nach, unter der wärme des mittags steht.

Strophe 7.

1. Die Ansen richteten sich, in Ansengart, als frische ansiedler, nach ihren religiösen, häuslichen, und ökonomischen bedürfnissen, ein. Sie errichteten zuerst heerde, die nicht allein das symbol der wohnsitze sind (s. s. 195), sondern zugleich auch zu opferstätten, opfertischen, und altären umgewandelt werden konnten. Sie stellten diese opfertische unter hoch aufgezimmerte verdecke, und umgaben sie mit einem eingefriedigten hof, so dass diese heiligthümer deswegen tempelhöfe benannt wurden. Sie legten dann essen an, um zangen, werkzeuge, und geschmeide zu schmieden.

2. Nachdem die Ansen für ihre persönlichen bedürfnisse gesorgt, traten sie auch in versammlungen zusammen, um ihre gesellschaftlichen interessen zu berathen. Ihr versammlungsort war unter freiem himmel, im schatten der Yggdrasils-Esche, im Wiedergrün's-felde, dessen name aussagt, dass es ein in steter frühlingsfrische blühendes gefilde war.

Strophe 8.

1. Jugendlich, lustig, und ausgelassen wie junge füllen oder junge kälber (teitir), spielten die Ansen gleich knaben im offenen, weiten, freien hofraum. Ihr spiel war, wie alle ursprünglichen gemeinsamen spiele, ein kampfspiel, und, da die frohe jagd eine nachahmung des ernsten kampfes ist, zugleich ein jagdspiel. Ihr spiel bestand darin, dass sie einen gegenstand (pflock, zapfen, kegel),

der ein zu erlegendes wild symbolisch darstellte, frei aufstellten, und denselben mit wurfstäben oder geren, als ziel zu treffen und umzuwerfen suchten (s. s. 202).

2. Die Ansen waren reich, sie hatten an nichts mangel, und alles, was sie hatten, war, wie hier gesagt wird, aus gold. Denn wie im kinder- und volksmärchen, bestand noch für sie das glück im reichthum, und reichthum mit macht (das damalige ideal des wahren, guten, und schönen), besteht, für den kindischen geist, im gold; so dass die mythologieen des alterthums ein goldnes zeitalter, wo alles aus gold war, aufstellten, und dass sogar die glücklichen, guten, und schönen menschen dieses zeitalters, goldne benannt werden.

3. Die Ansen bildeten eine familie, eine bande, einen clan, bestehend aus häuptlingen und gefolgschaftsleuten. Die häuptlinge waren die drei brüder Odin, Hœnir, und Hlôdurr. Da, nach den begriffen der Nordländer, es für einen ungeziemend war immer zu hause ruhig zu sitzen (norr. heimski, daheimhocker), so zogen die drei häuptlinge, die als solche mächtig und hülfreich (liebvoll) waren, hinaus aus Ansengart, um abenteuer jugendlich aufzusuchen, und um sich die ihnen unbekannten weltgegenden aus wissbegierde zu besehen. So kamen sie eines tages, in ihren streifereien in Mannheim, bis zum meeresufer (meeresbrandung).

Strophe 9.

1. Im sinn der mythe, oder wenigstens unseres dichters, war die erschaffung der menschen nicht etwas von den Ansen, in der versammlung der Grössen, beschlossenes, sondern etwas zufälliges. Deswegen wird hier gesagt dass die drei häuptlinge am meeresufer zwei baumstämme zufällig fanden, die ans land angeschwemmt worden waren, wie, noch jetzt, bäume aus America an

die nord-westlichen küsten von Island, durch den golfstream angeschwemmt werden.

2. Um das männliche und weibliche geschlecht des aus den baumstämmen zu bildenden menschenpaares, zum voraus anzudeuten, gab die mythe den stämmen den männlichen namen Eschbaum, und den weiblichen namen Ulme (s. s. 206).

3. Die baumstämme waren wenig vermögende, weil sie nicht einmal, wie kräftig in der erde wachsende bäume, das pflanzliche leben besassen; besonders aber waren sie noch urgesetzlose, weil, nach den damaligen begriffen, nur menschen, und höchstens in thiere metamorphosirte menschen, ein vorherbestimmtes urgesetz oder schicksal besassen.

Strophe 10.

1. So wie die drei Mœren der griechischen mythologie, drei verschiedene gaben den menschen austheilten, so rüsteten auch die drei Ansenbrüder die gefundenen elenden baumstämme mit drei verschiedenen begabungen aus.

2. Odinn, ursprünglich gott des windes, welcher mit dem athemzug ähnlichkeit und analogie hat, gab dem Eschbaum und der Ulme den Odem. Hœnir, als gott des wassers, das, als durchsichtiges element, ähnlichkeit mit der klaren einsicht des geistes (cf. weisheitsquell) hat, gab ihnen den geist. Hlodur, als gott des feuers, gab das warme, feurige blut, wodurch erst beim menschen blühende schönheit des aussehens erzeugt wird.

3. Da selbst die götter unter dem urgesetz stehen, so können sie dieses nicht andern direkt ertheilen; es musste dies durch die Nornen geschehen, die, zu dem urgeschlecht der Thursen gehörig, auch das urgesetz am besten kennen. Deswegen kommen drei Thursenjungfrauen

aus dem Urdersbrunnen, wo sie sich, seit kurzem, aus Jotnenheim, das sie früher bewohnten, hieher gezogen, und daselbst als Nornen niedergelassen hatten, und ertheilen dem neugeschaffenen menschenpaar das ihm nöthige schicksal oder urgesetz.

Strophe 11.

1. Da der Urderbrunn, von dem aus die Nornen zu dem menschenpaar kommen, am fuss der Weltesche liegt, so ist der dichter dadurch veranlasst worden diese Weltesche, in dieser strophe, kurz zu beschreiben.

2. Die Weltesche, als lebensbaum, war, ursprünglich, ein Sonnenbaum (s. s. 206). Da der Sonnengott früher als feuriger Hengst dargestellt, den epithetischen namen Scheuhengst bekam, so erhielt der sonnenbaum, in der nordischen mythologie, den namen Scheuhengsts-Esche, und später abgekürzt blos den namen Scheuhengst (s. s. 207).

3. Die Weltesche ist ein alter, ehrwürdiger, hehrer baum, der in die lichten höhen des wolkenhimmels reicht, und deswegen mit dem glänzenden dunste der wolken umgossen ist. Aus diesem glänzenden dunste entstehen, wie man glaubte, die glänzenden thautropfen die auf die erde fallen. Am fusse dieses baums liegt die Weisheitsquelle oder der Weisheitsbrunnen, das symbol der klaren einsicht, und dieser Weisheitsbrunnen wird benannt nach der Urdur, der ältesten der drei weisen Schicksalsnornen.

Strophe 12.

1. Die drei Nornen haben ihre namen Ward, Seiend, und Sollend nach den drei zeitfolgen der vergangenheit, gegenwart, und zukunft.

2. Da, nach den damaligen begriffen der zeit, jede bestimmung eine feste, magische kraft erhielt, wenn sie,

als gesetz, auf eine hölzerne tafel eingegraben, oder mit runenzeichen eingeschnitten wurde, so ritzten auch die zwei ersten Nornen das urgesetz für die neugeschaffenen weltgebornen, auf holztafeln. Die dritte Norne schreibt nicht wie ihre schwestern das gesetz, weil sie, wie die Atropos der Griechen, als göttin des todes, dem schicksal ein ende macht, und somit mit ihren schwestern, in dieser hinsicht, im gegensatz und bisweilen im widerspruch steht.

Strophe 13.

1. Während die ersten menschen eher durch einen zufall als nach göttlichem beschluss, von den Ansen erschaffen worden sind, so ist hingegen die erschaffung der Zwerge eine folge des rathschlusses der Grössen. Da die Zwerge, ursprünglich, die seelen oder genien verstorbener menschen sind, so ist durch die erschaffung des menschengeschlechts auch die des Zwerg-geschlechts ermöglicht. Die Zwerge werden, natürlicherweise, chronologisch, nach den menschen geschaffen, und haben gleichfalls, morphologisch, nach diesen ihre menschliche gestalt.

2. Der name zwerg (kleiner) entstand daraus dass, ursprünglich, die Zwerge die seelen verstorbener menschen waren, und dass, nach den begriffen der zeit, man sich die seelen materiell als kleine, miniatürliche menschengestalten dachte. Diese seelen der verstorbenen wurden theils zu schutz-genien der hinterbliebenen, theils zu genien die den kleineren, schwächeren, meteorologischen naturphänomenen vorstanden, während die Götter ursprünglich die symbole der grössern, gewaltigern naturerscheinungen darstellten.

3. Unser dichter kennt natürlich den psychischen und symbolischen ursprung der Zwerge aus früheren men-

schenseelen nicht; er stellt diesen auch, nach dem mythus, blos episch dar. Er unterscheidet, nach einem cosmologischen mythus, zwei racen von Zwergen; die eine wäre entstanden, gleich nach der tödtung des Ymir (Urocean) durch die Ansen, und, zwar durch verordnung der Götter, aus dem blute (gewässer) dieses urriesen; die andere entstund aus dem gebein (gestein) desselben. Um diesen mythus in das gesammtbild der schöpfungsgeschichte einzupassen, sagt hier der dichter dass nicht die Ansen selbst die Zwerge aus dem blute und dem gebein des Ymir geschaffen haben, sondern dass sie blos die frage aufgestellt, wer, unter ihnen, solle, aus dem flüssigen und steinigen element, den häuptling (drost) bilden, der als solcher zugleich der stammvater, oder der erschaffer der Zwerge werden würde.

Strophe 14.

1. Es wird hier nicht gesagt wer, unter den Ansen, den ersten häuptling, den Modsognir (Muthbrandung) und den zweiten häuptling der Zwerge, den Durinn (Dauernd) geschaffen habe, auch nicht bestimmt angedeutet aus welchem elemente (ob aus stein oder aus flüssigem) der eine und der andere häuptling geschaffen worden ist. Es sind dies offenbar detail-fragen welche die mythologie nicht zeit gefunden hat zu beantworten.

Deswegen herrscht auch in der darstellung des dichters, betreffs der Zwergerschaffung und ihrer raceneintheilung, mancher widerspruch, was sich auch daraus erklären lässt dass, überhaupt, in der mythologie, die einzelnen mythen über denselben gegenstand, weil sie sich nicht, ursprünglich, als system sondern vereinzelt gebildet haben, nothwendig öfters unter einander in unaufhörlichem widerspruch stehen müssen.

2. Eigennamen sind ursprünglich, wie jedes wort, bedeutsam, und die bedeutung der mythischen eigennamen ist für die erklärung der mythen von grosser wichtigkeit. Eigennamen historischer personen und personennamen sind, in allen sprachen, unübersetzt beizubehalten, weil durch ihre übersetzung die individuelle bezeichnung der person ganz verwischt würde. Es ist aber kein grund vorhanden mythologische namen, gesetzt dass man sie richtig versteht, ihrem sinne nach, in die verschiedenen sprachen zu übersetzen. Es gilt hierzu etwa folgende regel: mythologische namen sind zu übersetzen, wenn man annehmen darf dass, zur zeit der schrift worin sie angeführt werden, ihr sinn, für das sprachgefühl, im allgemeinen, noch deutlich vorlag. Sie sind hingegen nicht zu übersetzen, sondern, gleich den historischen eigennamen, in den sprachen unverändert beizubehalten, wenn es wahrscheinlichkeit hat dass ihre bedeutung von den zeitgenossen nicht mehr gefühlt worden ist. Obgleich nun die bedeutung der hier angeführten Zwergnamen, zum grössten theile wenigstens, den zeitgenossen des dichters der Völuspâ und wohl unserm dichter selbst völlig unbekannt war, so habe ich doch vorgezogen dieselben zu übersetzen, um den strophen, die sie enthalten, etwas mehr leben, interesse, und poesie mitzutheilen. Denn eine blosse nomenklatur von unerklärten Zwergnamen würde dem leser nicht mehr interesse darbieten als wenn man ihm *abracadabra* unzählige male herleiern würde.

Strophe 15.

1. Beim lesen der nomenclatur der Zwergnamen, in dieser und in den folgenden strophen, könnten wohl beim leser folgende gedanken, bedenken, und einwendungen auftauchen.

1) Man könnnte fragen woher es komme dass überhaupt in einem gedicht blos namen aufgefürt werden, die doch aller poesie baar und ledig sind, und woher es komme dass der dichter, der doch weder die Jotnen, noch die Ansen, noch die Menschen, einzeln mit namen aufzählt, die unbedeuteren Zwerge vollständig aufzuzählen sich unterfangen hat.

2) Man könnte demnach vermuthen dass diese aus namen bestehenden strophen vielleicht unächt, und in das gedicht erst später eingeschoben worden sind, als man, zum behuf der skaldenpoesie, die namen und umschreibenden bezeichnungen (kenningar) der gegenstände und mythologischen personen, in didaktischen strophen zusammenfasste, um sie gleichsam als *versus memoriales* dem gedächtniss der angehenden Skalden besser einzuprägen.

2. Auf obige bedenken ist aber folgendes zu bemerken, und zu antworten.

1) In die epische poesie des alterthums sind genealogien, und, folglich auch, blosse namen aufgenommen worden, weil man, im Alterthum und besonders im Orient, solchen aus namen bestehenden genealogien, nicht ohne grund, wichtigkeit und bedeutung beilegte; sie waren ja die einzige quelle, und wenigstens das skelet der geschichtlichen und epischen tradition (vgl. *Genesis*, cap. 10, 11).

2) In der didaktischen poesie, die sich früher mit der epischen verband, wurden personen- und sachnamen gerne angeführt, weil sie, als lehrstoff, damals interessant waren, und man mit den namen volksbekannter götter, heroen, könige, und heiligen, leichter die erinnerung verknüpfte an alle verschiedenen mythen, welche die religiöse und volksthümliche tradition mit diesen personen verband (vgl. den Mahâbhârata, und speziell die Bhagavad-Gîtâ, lect. X.).

3) Wenn unser dichter die namen der Zwerge, besonders, hervorhebt, so verbindet er damit nicht einen didaktischen zweck, wie dies später bei den heiti (namen) der skaldenpoesie der fall war (s. Edd ubrot), sondern er hat dabei blos ein episches, somit seinem gedichte ganz angemessenes ziel. Er will nämlich im ersten theil seiner Völuspâ zeigen, dass im anfang der welt, bevor Odinn den ersten krieg herbeigeführt hat, Jotnen, Ansen, Wanen, Menschen, im frieden mit einander lebten, und er beschliesst diesen theil dadurch dass er, besonders ausführlich, von den Zwergen spricht, welche, in der germanischen und keltischen tradition, speziell als das stille, gute, friedliche völkchen bekannt waren. Von diesem gesichtspunkte aus begreift es sich wie der dichter die friedlichen Zwerge besonders hervorhebt.

Strophe 16 und 17.

1. Es ist wahrscheinlich dass der dichter, obgleich er es nicht explicit sagt, die in der 15. und 16. strophe angeführten Zwerge, welche er als die grossen und rathklugen bezeichnet, als in der gefolgschaft des Durinn stehend betrachtet hat, im gegensatz zu den andern Zwergen welche in der gefolgschaft des Dvalin standen.

2. Wahrscheinlich beruht die eintheilung der Zwerge in zwei klassen auf einer ältern mythischen tradition theils über ihre abkunft, entweder aus dem blute oder aus dem gebein des Ymir, theils über ihre zugehörigkeit zur gefolgschaft, entweder des Durinn oder des Dvalin. Es ist damit aber keineswegs anzunehmen dass die reihenfolge und die zusammenstellung der namen, so wie sie hier in den strophen dargeboten wird, auf irgend einer mythischen tradition beruhe; sie ist vielmehr das freie, willkürliche werk des dichters. Denn was beweist dass

hier die reihenfolge nicht, wie in mythischen genealogien, auf bestimmter anschauung beruht, sondern dass sie ganz willkürlich und nach äusserm bedürfniss erfolgt, das ist:

1) der umstand dass die zusammenstellung der namen nach dem bedürfniss der alliteration geschehen ist, während doch reelle, traditionnelle namen, in ihrer reihenfolge, nur in höchst seltenen fällen, dieser alliteration so gerecht hätten sein können;

2) der umstand dass diese namen (die doch wenn traditionnell und reell, nach ihrer bedeutung, genau zusammenpassen müssten) im allgemeinen als zusammengewürfelt, und nicht aus bestimmten gründen so oder so geordnet, erscheinen. Denn wären die namen hier nach begriffen rubrizirt, so würden nicht, zum beispiel, strophe 15, neben Ostlich und Westlich, die Zwerge Alldieb und Hinhalter, die mit den vorigen Zwergen wohl nichts gemein hatten, zu stehen gekommen sein.

Strophe 18 und 19.

1. Was beweist dass der dichter die Zwerge in Dvalins gefolge als die friedlichsten, seinem ideal entsprechendsten von allen darstellen will, und sie deswegen nach der ersten classe, die er als grosse und rathweise bezeichnet, aufzählt, ist der umstand 1) dass die Völva in diesen zwei strophen ihre rede hier besonders an die kinder der friedensstifter richtet (s. s. 213), und 2) dass diese zweite Zwergklasse so friedlich gesinnt dargestellt wird, dass, als sie aus den felsen der gebirge (Nidafiöll, Veggberg) welche Mannheim umgeben vertrieben wurde, sie, statt zu widerstehen, vorzog friedsam auszuziehen, und andere wohnsitze in Feuchtwangen bis hin zu den Jora-ebenen (s. s. 213) aufzusuchen, um sich da von neuem in ruhe niederzulassen.

Strophe 20.

1. Ein neuer beweis dafür, dass das Zwerg-geschlecht in Dvalins gefolge ein volk nachdem herzen der Völva, das heisst, ein friedfertiges volk war, liegt in dem umstand, dass der dichter sich sogar berechtigt fühlt, von ihm rühmend auszusagen, es werde berühmt bleiben so lange in der welt menschen, die den frieden zu schätzen wissen, leben werden.

2. Indem der dichter von den geschlechtsreihen des Lofarr spricht, scheint er freilich damit anzeigen zu wollen, dass man in der reihe der angeführten Zwergnamen, die aufeinanderfolge der geschlechter, somit gleichsam hier eine genealogische tabelle zu sehen habe. Wenn aber diese namenaufzählung als genealogische descendenz dargestellt worden ist, so kann diese genealogie nur als eine vom dichter fictif aufgestellte angesehen werden, weil ja 1) die mythische tradition wohl manchmal von einigen Zwergen ihre eigentlichen väter und söhne angibt, aber sich nie dazu heran lässt, das Zwerg-geschlecht in bestimmten genealogien darzustellen, und weil 2) die eigentliche genealogie jede zusammenstellung nach der alliteration der namen von vorn herein ausschliesst, hier aber die namen nach der alliteration, somit also arbiträr und fictif, zusammengestellt sich vorfinden.

Strophe 21.

1. Mit der vorigen strophe ist die einleitende schöpfungs- und urgeschichte beendigt, und mit gegenwärtiger strophe beginnt die kurze angabe der ursachen, welche den ersten krieg und dessen folgen für die Ansen herbeiführten. Dieser theil umfasst die strophen 21 bis 28, und er wird dadurch angedeutet, dass die Seherin nicht, wie im vorigen abschnitt, wo sie aus der tradition

der vorzeit und aus der erinnerung sprechend, die formel gebrauchte: ich gedenke (oder erinnere mich), sondern von nun an die neuen weissage-formeln anwendet: diese sah, diese weiss. Die redensart: Sie, Diese erklärt sich als ein hindeuten der Seherin auf sich selbst mit der hand. Solche redeweise ist besonders dem pathetischen styl angemessen, und wenn auch bisweilen ausdruck von bescheidenheit, doch meistentheils ausdruck des gefühls der persönlichen höhern würde. So, zum beispiel, sagt Jesus, auf sich selbst deutend, «dieser mensch ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen etc.», und, ein anderes mal, «hier ist mehr denn Salomo!» Die formel diese weiss deutet hier an, dass die Völva im höhern gefühl ihres wichtigeren, persönlichen wissens, und nicht blos im gefühl der kenntniss aus der erinnerung oder der tradition spricht. Sie hat nämlich zu sprechen von etwas wichtigem, das sie von anfang an persönlich sah, nämlich von der ersten arglist des Odin, welche kriegerische absichten enthielt, und den ersten krieg herbeiführte.

2. Die erste arglist des Odin besteht darin, 1) dass er den bis jetzt allgemein in den Welten bestehenden frieden (s. s. 267) zu unterbrechen und zu stören sucht, und krieg wünscht; 2) dass er damit zugleich auf ein mittel sinnt, um, bei ausgebrochener fehde, sich vor feindesgefahr zu schützen, und zwar vorerst dadurch, dass er das beste allarmhorn in der welt, durch trug, in seinen besitz bekommt, und es dem Heimdall, dem wächter von Ansengart, zur verwahrung übergibt. Der mythus, auf den hier die Völva anspielt, ist im epischen zusammenhang folgender:

Odinn weiss, dass das grösste horn in der welt das trinkhorn des Mîmir (des Jotnischen Himmels) ist, der

daraus aus seinem brunnen (dem nordischen Ocean) stärkung und klugheit trinkt. Dieses ausgezeichnete horn will sich Odin aneignen, um es als mächtiges allarmhorn, im nothfall, zum aufruf bei feindlichem anfall zu gebrauchen. Er begehrt deswegen, hinterlistig, bei Mîmir einen trunk aus dem brunnen zu thun. Der kluge Mîmir will dem Odin das horn nur dann in die hand geben, wenn dieser, als bürgschaft für die zurückgabe, sein rechtes auge (die sonne) zum pfande einsetzt. Odin, einen grössern werth auf den besitz des hornes als auf den seines rechten auges legend, setzt sein auge ein, bekommt das horn in die hand, mit dem er sich alsdann, statt es wieder zurückzugeben, schnell und diebisch entfernt, und es dem Heimdall übergibt. Diese arglist's geschichte drückt die Völva, unter schonender form, folgendermassen aus: Ich weiss, dass das schallhorn (das nun Heimdall aufbewahrt) früher dem Mîmir gehörte, der in Jotunheim unter der nördlichen wurzel der Yggdrasils-Esche wohnt, und der nun, statt aus seinem mächtigen trinkhorn, aus dem zum pfand eingesetzten auge Odins, täglich den gewaltigen trunk, in wildem sturze, hinunterschluckt.

Dieser epische natur-mythus, welcher der obigen erzählung zum grunde liegt, ist, im Norden, aus zwei ursprünglich von einander ganz unabhängigen mythen, einem älteren, im Alterthum allgemeiner verbreiteten, und einem jüngern dem Norden speziell angehörigen, entstanden.

Der ältere mythus sagt aus, dass der als sonnen- und gewittergott verehrte Himmelsgott (sansc. Pardjanyas, gr. Herakles für Herkunios, lat. Hercules, norr. Tyr, Thôr, Fiörgynn, Mîmir) den Ocean (sansc. Varunas, gr. Hudria, Weltschlange, norr. Iormun-

gandr), indem er ihn auszutrinken versucht, bekämpft (s. *Fascination de Gulfi*, p. 323). Aus diesem mythus gingen im Norden drei abänderungen hervor: 1) der mythus, dem zufolge der gewittergott Thôr den Iormungand (Ocean) bekämpft; 2) der mythus, der erzählt, wie Thôr in Utgard aus dem riesenhaften horn des Utgarda Loki das meer auszutrinken sucht, 3) der mythus, dem zufolge der zum Jotnen gewordene Himmelsgott Mîmir, aus seinem gewaltigen horn, an seinem riesigen brunnen, jotnische, gewaltige trünke thut.

Der jüngere, dem Norden speziell angehörende mythus, betrifft das anfangs feindliche, dann freundliche verhältniss zwischen dem alten Himmelsgott Mîmir (der zum Jotnen herabgedrückt worden) und dem jüngeren Himmelsgott der Ansen, dem Odinn, der an die stelle des früheren Himmelsgottes Tyr (Himmel) getreten ist. — Es ist überdiess noch der verwandtschaft zu gedenken zwischen dem mythus einerseits, der erzählt wie Odinn sein als pfand eingesetzes rechtes auge dem Mîmir überlassen, und dem mythus andererseits, der erzählt, wie Tyr seine zum pfand in den rachen des Fenriswolfs eingelegte rechte hand darin verloren hat.

Strophe 22 und 23.

1. Nachdem Odin das schallhorn dem Heimdall in verwahr gegeben, sann er alsbald auf einen krieg mit den Wanen. Um des sieges durch kriegseinsicht versichert zu sein, nahm er sich vor, unsere Völva, die als Vanin (s. s. 167) ihrem geschlechte mit rath beistand, zu bestechen, und für sich zu gewinnen. Als daher eines tages diese, draussen unter freiem himmel, um ihren contemplationen (prophetischen aussichten) obzuliegen, verweilte, trat Odin zu ihr, um ihre gesinnung zu erspä-

hen, und ihr geschenke an geschmeiden und zaubergesichten, die er für sie ausgewählt, zu versprechen. Die Seherin aber, die arglist Odins durch dessen verfahren mit Mîmir schon kennend, liess sich nicht bestechen, und wies den versucher schonend, aber bestimmt, mit angabe des grundes ihrer weigerung, ab, indem sie sagte, dass sie Odin kenne, und wisse warum er, mit absicht, sein auge dem Mimir überlassen habe. Sie wies somit die geschenke, die er ihr versprochen hatte, entschieden ab, und fuhr fort, ihren contemplationen obzuliegen. In die verschiedenen Welten ausschauend, bemerkte sie besonders die aus Jotunheim ausreitenden Walkyrien, die zu den Ansen sich begaben, und somit, schon durch ihr blosses erscheinen in Ansgart, auf krieg hindeuteten.

Strophe 24.

1. Die Walkyrien sind specialisirte Nornen. Während die Nornen das urgesetz aller wesen bestimmen, sind die Walkyrien die Nornen des kampfs und kriegs. Sie stehen deswegen im speziellen dienste des Odin als kampfgottes, dem sie, aus den kämpfen, die gefallenen helden zuführen, woraus dieser kriegerische gott seine gefolgschaft bildet, welche die heldenkräftigste von allen gefolgschaften ist, und die deswegen den namen Einzige-heermannen (Einheriar) tragen.

2. Da die Walkyrien mit den Nornen verwandt sind, so kommen sie, wie diese, aus Jotnenheim, und sind wahrscheinlich auch ursprünglich mythisch aufgefasst worden als, mit jotnen-jungfrauen gezeugte, töchter des Odin, oder des ältern kriegsgotts Tyr. Als töchter Odins sind sie auch, nach dem sozialen gesichtspunkt der vorzeit, seine dienerinnen oder mägde (vgl. nönnur, s. 102). Sie werden durch die jüngste der Nornen, näm-

lich durch Sollende (s. str. 12) angeführt, die zum zeichen ihrer anführerschaft den Schild ihnen voranträgt (s. s. 288). Ueber die namen der Walkyrien sehe man s. 216.

Strophe 25 und 26.

1. Nachdem es dem Odin nicht gelungen war die Seherin der Wanen zu erkaufen, suchte er eine spähfrau (spâ-kona) der Jotnen durch bestechung für sich zu gewinnen. Es war dies die berühmte zauberin Heide, wahrscheinlich so benannt weil sie, auf den heiden, ihre zaubereien ausübte. Sie war die schwester des jotnischen spähmanns (spâ-maðr) Rossdieb genannt, und beide waren die kinder des grimmigen Jotnen Hrimnir, von dem auch Schwarzkopf (Svarthöfdi) abstammte, welcher für den stammvater aller zauberer und wahrsager (s. Hyndluliod 32, 33) galt.

2. Als bösartige jotnische zauberin betrieb Heide auch das siebdrehen (seidr; cf. s. 217), das zwar von den Wanen erfunden worden war, aber später von ihnen verabscheut wurde. Durch ihre bösen zaubermittel stand Heide in gutem ansehen (in wohlgeruch) bei jeder boshaften brut, das heisst, nicht allein bei den bösen Jotnen, sondern bei allen leuten die ihre zaubermittel zu verbrecherischen absichten anwandten.

3. Heide, als böse zauberin, liebte lug und trug, und sie betrog selbst diejenigen die sie in ihren dienst nahmen. Ihr streben war nach gold; weswegen sie den spitznamen Goldwäge trug, welcher aussagt dass sie das angebotene gold abwägt, um zu erwägen ob es den von ihr begehrten dienst dem werth nach aufwiege.

Obgleich es brauch war die wahrsager und zauberer, welche man des lugs und betrugs überführen zu können

glaubte, zu verbrennen (s. *Les Gètes*, p. 297), so war doch Heidi leichtsinnig genug um selbst über diese gefahr verbrannt zu werden zu spotten, und spiel damit zu treiben.

4. Nachdem Odinn die Heidi (Goldwäge) in seinen dienst genommen, fand es sich dass sie die Ansen betrogen und an die Jotnen verrathen hatte. Deswegen liess er sie mit speeren spiessen, und in Walhall verbrennen. Aber durch ihre gewaltigen zaubermittel brachte sie sich immer wieder zum leben; und obgleich man sie dreimal nacheinander verbrannte, so wurde sie dennoch dreimal wieder lebendig.

Strophe 27 und 28.

1. Nach den begriffen der zeit musste jede gewaltthat und lebensverletzung von der familie und dem clan, denen der verletzte angehörte, gerächt werden, nach dem man vorerst entschädigung begehrt hatte (s. s. 66). Deswegen remonstrirten die Jotnen gegen die von den Ansen an ihrer wahrsagerin Heide begangenen gewaltthat. Zu gleicher zeit begehrten die Wanen von den Ansen genugthuung für ein anderes, von Odin ihnen zugefügtes unrecht. Die Ansen giengen deswegen zu ihren richtstühlen und beriethen sich darüber ob sie sollten den Jotnen und Wanen ihren verlust entgelten und büssen, und ob sie sich sollten mit den Wanen aussöhnen, dadurch dass sie diese als ihnen gleiche götter betrachteten, und mit ihnen ein versöhnungs- und bundes-mahl, wie es gebräuchlich war (s. Œgisdrekka), abhalten.

2. Die Ansen mochten geneigt sein sich zu einem gemeinschaftlichen bundesmahl zu verstehen; aber Odin, der den krieg wünschte, suchte jeden versöhnungsversuch dadurch zu vereiteln, dass er seinen speer (Gungnir) in die

gefolgschaft der Wanen hineinschleuderte, und somit anass gab zum ersten volkskrieg, das heisst zu einem krieg wo truppen gegen truppen kämpften.

3. Der krieg mit den Wanen fiel für die Ansen unglücklich aus. Durch die einsicht in strategische vortheile welche wahrscheinlich, dem mythus nach, unsere Seherin ihren volksgenossen mittheilte, gelang es den Wanen in die inneren glacis der Ansenburg einzudringen, und dann die ringmauer dieser burg zu zerbrechen und zu zerstören.

Strophe 29 und 30.

1. Die besiegten Ansen machten frieden mit den Wanen, und gaben ihnen als geisel den rechtschaffenen Hœnir, dem aber der arglistige Odin den tückischen Mîmir (den er mit sich versöhnt hatte) als schlauen rathgeber beigesellte. Die Wanen waren mit den urtheilen des Hœnir, den sie zu ihrem richter (godi) ernannt hatten, zufrieden; aber, erzürnt über die verschmitztheit des Mîmir, hieben sie diesem das haupt ab, und schickten es dem Odin zurück, der es durch seine sprüche feite, und den verstand und die einsicht, die es enthielt und bewahrte, zu seinem rathgeber machte (s. *Fascination de Gulfi*, p. 229).

2. Die mächtige von den Wanen zerstörte ringmauer der Ansenburg wollten, nach friedensschluss, die Ansen in kürzester zeit, zu ihrer sicherheit, wieder aufbauen. Ein jotnischer baumeister machte sich, aus list, unter bestimmten bedingungen, anheischig, diese burg, in einem winter völlig herzustellen. Da der Jotne die Ansen zu hintergehen hoffte, und da die Ansen ebenso den Jotnen um seinen lohn zu betrügen gedachten, so war man beiderseits auf seiner hut, und nur auf zureden des listigen Loki, der für beide theile plaidirte, sicherte man

gegenseitig die stipulirten bedingungen durch zusagen, versprüche, schwüre, und eide, mit der geheimen absicht sie alle, durch verdrehung und widerrufung, zu nichte zu machen. So versprachen die Ansen dem Jotnen Sonne und Mond, und die Freyia (Ods braut, s. Vielgewandt's Sprüche, s. 15), als lohn für den bau, zu übergeben.

Als aber die burgmauer fast ganz hergestellt war, wollten Odin und die Ansen ihre versprechungen nicht mehr halten; sie traten zusammen zur berathung, und stellten sich, zum schein, die frage, wer unter ihnen dazu verrätherisch rathen wolle, dem Jotnengeschlecht Ods braut, und überdiess noch sonne und mond auszuliefern, wodurch der himmelsraum ganz mit dunkel übergossen würde? Um ihre wortbrüchigkeit und geheuchelte verantwortlichkeit unter einander zu decken, befand sich glücklicherweise der im frühling zurückgekehrte Thôr bei ihnen zur berathung; er der alle Jotnen hasste, und der allein damals abwesend war, als die Ansen die bedingungen dem baumeister zugesagt hatten. Dieser gott der, über den vertrag vom zorn durchdrungen, nicht, als richter, ruhig zu sitzen vermochte, erhob sich gegen den jotnischen baumeister und tödtete ihn. So luden die Ansen auf sich nicht allein die schuld der wortbrüchigkeit, sondern auch des, durch Thôr, begangenen mordes (s. *Fascination de Gulfi*, p. 313).

Strophe 31.

1. Das Schicksal rächte die arglist, die gewaltthätigkeiten des Odin, und die ungerechtigkeiten der Ansen dadurch, dass es zuerst das urgesetz (oder den durchs schicksal bestimmten tod) an Baldur vollzog. Baldr, im vorgefühl seines todes, hatte schwere träume (s. s. 44). Deswegen nahm seine mutter Frigg alle wesen der schöpfung in den eid dass sie dem Baldur keinen schaden zufügen möchten.

Eine zarte mistelstaude allein war nicht in den eid genommen worden, weil sie, ihrer natur nach, ganz unschädlich schien. Dieser umstand war die ursache dass sich Baldurs schicksal erfüllen konnte.

2. Hauptursächer des todes des besten aller Ansen war der boshafte Loki (s. Vielgewandt's Sprüche, s. 59), der sich an den Ansen rächen wollte für die drohungen, die ihm, bei dem bau der Ansenburgmauer, gemacht worden waren. Der von Loki auserwählte vollführer des mords war Hadu (s. s. 65), der unschuldige, blinde bruder des Baldur (s. s. 66); das instrument des mords war gerade die schlanke, schöne mistelstaude, die nicht in den eid genommen worden war. Als die Ansen, im glauben dass nichts dem Baldur schaden könne, eines tags, ihr jagdspiel oder zielschiessen (s. s. 202) spielten, stellten sie den für unverletzbar geltenden Baldur als ziel, das ein zu erlegendes wild darstellte, in ihrer mitte auf, und schossen auf ihn mit ihren geren. Der böse Loki, der ein geschoss aus dem mistelschössling gemacht hatte, gab dieses dem blinden Hödur, indem er ihm die richtung angab in der er es abzuschiessen hätte. Diese so zart scheinende staude wurde der arge schmerzpfeil (s. s. 33) wodurch Hadu unschuldigerweise seines bruders tod verursachte (s. *Fascination de Gulfi*, p. 327).

Strophe 32.

1. Obgleich Hadu an dem tode seines bruders unschuldig war, so musste doch, nach den begriffen der zeit, dieser tod von einem verwandten des getödteten gerächt werden (s. s. 66). Die sache lag derartig, nach dem unerbittlichen schicksal, dass wenn irgend ein Anse es unternommen hätte den Hadu aus rache zu tödten, augenblicklich ein anderer verwandter an dem mörder den mord hätte

rächen müssen, so dass der verwandten mord, durch der verwandten rache, sich unaufhörlich wiederholt hätte. Um dieser schwierigkeit und diesem verhängniss zum theil zu entgehen, rieth dem Odin der jotnische wahrsager Rossdieb, der bruder der Heide (s. s. 71), die wanische göttin Rindur (Nirthus) zu freien, und mit ihr einen sohn, den Vali (Schläger) oder Boji (Kämpfer (s. Saxo grammaticus, I, 44—46) zu erzeugen, welcher die rache an Hödr übernehmen konnte, ohne sich, von seiten der Ansen, einer neuen verwandten-rache auszusetzen, weil er nur durch den ansischen vater Odin als blutsverwandter der Ansen galt, aber durch seine wanische mutter dem blute der Ansen fremd stund. So kam es dass Vali, der sohn des Odin und der Rindur, der rächer seines halbbruders Baldur wurde.

2. Um auszudrücken dass der rächer Vali, so bald als möglich, und mit ausschliesslichem vorsatz, auf seine rache bedacht ist, sagt der mythus dass dieser, blos eine nacht alt (das heisst eine götter-nacht oder einen winter alt), den Hadu zu tödten unternahm, und dass er nichts vornahm, selbst nicht einmal die nöthigsten reinigungsmittel, bevor er den Hadu getödtet und ihn zum scheiterhaufen gebracht hätte. Dieser racheakt konnte, nach den sitten der zeit, als eine gewisse genugthuung für die Ansenfamilie gelten, aber sie konnte nicht den schmerz des mutterherzens in der Frigg beschwichtigen, die fortfuhr ihren sohn Baldur und diesen verlust Odins, in den Schaumsälen (s. s. 220) und in Wallhall, zu beklagen und zu beweinen.

Strophe 33.

1. Mit der strophe 32 ist der erste theil des gedichts, der sich auf die vergangenheit bezieht, beendigt; die strophe 33 macht den übergang zum zweiten theil, der

die gegenwart angeht, worin die Völva sieht wie die feindlichen Mächte, in den verschiedenen Welten, auf rache sinnen, und sich zum kampf mit den Ansen rüsten.

2. Baldurs tod war nicht allein ein harter schicksalsschlag für gesammte Ansen, er war auch der anfang und der vorbote des gänzlichen untergangs der Götter, dadurch dass dieser tod, von ihrer seite, in den Welten, maassregeln hervorrief, die früher oder später auf sie selbst zurückfallen mussten, indem der hass ihrer feinde sich, im laufe der zeit, immer mehr anhäufte und steigerte. So erfolgte auf Balders tod die fesselung Loki's, wodurch der zorn seiner verwandten so lange genährt wurde, bis er endlich, im Fimbulwinter, völlig ausbrach.

3. Da Loki die hauptursache von Baldurs tod war, so nahmen die Ansen ihn sammt seinen söhnen Vali und Nâri gefangen. Um ihn mit eisernen banden zu fesseln, verzauberten sie den Vali in einen wüthenden wärwolf, der seinen bruder Nâri zerriss. Mit den därmen des getödteten Vali banden sie seinen vater Loki über drei felsblöcke, welche beim Sprudelwald (s. s. 221) lagen, fest, und verzauberten die fesselnden gedärme in eiserne. Umsonst rang Loki gegen die bande, welche sein, durch seinen bruder Vali, gemordeter sohn Nâri geliefert hatte; er verblieb in diesen fesseln bis an das ende der zeiten. Da Loki das vulkan-feuer symbolisirt, so wird gesagt dass seine heftigen zuckungen die erdbeben erzeugten (s. *Fascination de Gulfi*, p. 132, 133).

4. Wenn es in der strophe heisst dass Sigyn (s. *Fascinat.*, s. 285) bei ihrem gefesselten gemahl sitzt, und über sein loos nicht erfreut ist, so soll dies anzeigen, dass sie, in ihrem schmerz, rache brütet.

Strophe 34.

1. Im osten (nordosten) von Ansengart , nämlich in Jotnenheim und in dessen Eisenwalde (s. s. 222), sass jene bekannte Angurboda, die jotnische gemahlin Loki's, die ihm den Fenrir, die Weltschlange, und die Hel geboren, und hier ihre enkel, die söhne des Schäumers (s. s. 222) zum verderben der Ansen aufzieht. Unter diesen ist besonders gefährlich der sohn des Fenrir, welcher, in wolfsgestalt, auf dem Leichenstrand (s. s. 283) die leichen der verbrecher aufschlitzt, um die nägel zu gewinnen woraus das Nagelschiff gebaut werden soll (s. s. 288), und der, nebenbei, den Mond verfolgt und zu erhaschen sucht, worin die schatten (leichen) vieler verstorbener weilen (s. *Fascinat.*, p. 211), die ihm zum frasse dienen.

Strophe 35.

1. Um gleich benachrichtigt zu werden über das was die Angurboda mit ihren enkeln im Eisenwald vornimmt, bestellten die Ansen ihr einen wächter der sie überwachen sollte. Als wächter hatte dieser die gestalt eines wachsamen hahns. Um die gegend überschauen zu können, sass er, gleich den wächtern des nordischen alterthums, auf einem hügel beim Eisenwald; und um sich seine zeit zu vertreiben, und sich wach zu halten, war er, wie viele wächter jener zeit, ein harfenspieler, und hiess der muntere Spitzschnabel (s. s. 224).

2. Spitzschnabel hörte, aus der ferne, das krähen eines andern wachenden hahnes, der, im Schwanenwald (s. s. 224), für die nördlichsten Jotnen in Ausgart, deren anführer Loki von Ausgart (Utgarda-Loki) ward, wache hielt. Da er vom nordlicht beschienen wurde, so ward er mythologisch zum lichtrothen hahn, und weil er auf hohem felse thronete, so hiess er Felshehr. Er hatte

die für einen wächter erwünschte eigenschaft dass sein gehör äusserst fein war (s. Graubartslied, s. 154).

Strophe 36.

1. Weil die Ansen, bei der feindseligen stimmung der Welten, nöthig hatten von den sie bedrohenden angriffen, bei zeiten, benachrichtigt zu werden, so hielt sich Odin in Wâlhall einen wachenden hahn. Da dieser einen goldnen kamm trug, so hiess er Goldkammiger. Die Einzigen Heermänner (Einherier), welche, als freie männer, hier halter (s. s. 224) genannt werden, mussten sich täglich zum bevorstehenden kampfe üben. Goldkammiger war dazu bestellt diese halter, jeden morgen, durch sein krähen, zu wecken, und zum kampfspiel einzuberufen.

2. Hel, unter der erde, hatte, bis dahin, unter ihren wächtern, keinen hahn, weil dieser wachsame feurige vogel der den morgen ankräht, und die schatten der unterwelt verscheucht, nicht in ihr dunkeles reich passte. Aber es kommt die zeit wo auch in der Unterwelt die Schatten zum kampfe gegen die Götter aufgerufen werden müssen. Dies wird dann geschehen durch den weckruf eines, der dunkeln Unterwelt entsprechenden, dunkeln und schwarzbraunen hahns.

Strophe 37.

1. Unter den vielen den Ansen feindlichen Mächten befinden sich auch die, welche sich zum kampfe rüsten in Muspilheim, woselbst die Völva, zu ihrer zeit, die Säle (s. s. 225) derselben sieht und kennt.

2. Da der kosmogonische mythus erzählt dass die funken aus Muspilheim, den Frostriesen der Urwelt, durch ihr feuer, belebt haben, so dachte man sich die Feuerwelt jenseits, das heisst im norden, der jetzigen Frostriesen-welt, oder im norden von den Nidigebirgen (s.

s. 224), welche ringsum die erde wie eine ringmauer umgeben.

Sinterer (Sindri) ist einer der epithetischen namen des gottes von Muspilheim; deswegen bezeichnet Sinterer's geschlecht die bewohner der Feuerwelt im allgemeinen. Diese besitzen einen feurigen Saal, der hier als ein goldner dargestellt wird, weil der goldglanz und der feuerglanz, in der epischen poesie, oft als synonym gebraucht werden.

3. Den grössten und schönsten saal in der behausung wählte man zum festsaal; und da die festgelage hauptsächlich im trinken bestanden, so ist trinksaal gleichbedeutend mit festsaal. Der festsaal der Feuerwelt lag im heisesten theil derselben, welchen man, im gegensatz der kühleren theile, (per meiôsin, und im emphatischen sinne) den Unkühlen (Okolnir) nannte. Dieser feurige festsaal hiess der Prasseler (Brimir), wegen des prasselnden, knisternden feuers aus dem er besteht.

Strophe 38.

1. Da in Nebelhel, dem nördlichsten theile von Hel, das Nagelschiff welches die feindlichen mächte nach Ansengart bringen soll, erbaut und ausgerüstet wird, so erwähnt hier die Völva diese Nebelhel als eine welt, woher den Ansen grosse gefahr droht.

2. Als der Welten dunkelste dachte man sich Niflhel, welche der sonne am entferntesten gelegen. In Nebelhel war eine halbinsel Leichenstrande genannt, weil auf dessen ufer die leichen der verbrecher aus Hel übergefahren wurden, um daselbst von dem drachen Neidhauer und von dem wolfe Managarm (s. s. 284) zerrissen zu werden. Auf diesen Leichenstranden befand sich eine art saal dessen eingänge nordwärts gekehrt waren,

und dessen wände aus aufgerichteten schlangenkörpern geflochten waren, welche ihre köpfe in die dachlose einfassung von oben, durch die oberlucken, hinunterstreckten, und in das innere ihr gift, in masse, hineinspieen.

Strophe 39 und 40.

1. Das von den schlangen ausgespieene gift bildete, am boden der einfassung, einen gewaltigen Giftstrom, der, von ost nach west sich wälzend, die sogenannten Giftthäler durchfloss. Da dieser strom aus dickem schlangengift oder glitscherigem, zähem eiter bestand, so glich er einem glitscherigen, schlammigen, mit moorschwarten bedeckten erdreich; deswegen hiess er Schlier, ein name womit man, noch heute im deutschen, einen lehmigen, glitscherigen boden bezeichnet (vgl. Schlieren in der Schweiz; Schlierbach etc.). In diesem dicken schlamme stecken und bewegen sich mühselig die meineidigen, die mörder, und die hurer (vgl. *Divina comedia*, Inferno c. 7).

2. Auf den Leichenstranden saugt der drache Neidhauer (s. s. 235) die leichen der verbrecher aus, und der wolf Managarmr schlitzt die leichen derjenigen auf, welche als elende feiglinge gestorben sind. Beide ungeheuer thun dieses, um von diesen leichen die nägel zu gewinnen, womit das Nagelschiff erbaut werden soll.

3. Der wolf der den Mond verfolgt, erhascht ihn im laufe des monats, beisst ihm stücke ab, welche stets nachwachsen, und er verzehrt die schatten der feiglinge die im monde wohnen (s. s. 28). Daraus entstehen die mondesabnahmen, und bisweilen die mondfinsternisse, sowie blutige nordlichtartige flecken am himmel. Auch der bruder des wolfs, der Skoll (s. *Fascination de Gulfi*, s. 207), von dem hier aber keine erwähnung geschieht, erhascht die Sonne, welche er verfolgt, und bringt sie der-

maassen in seine gewalt dass daraus theilweise sonnenfinsternisse entstehen, welche zur folge haben dass die Sonne dadurch für die folgende zeit geschwächt wird, dass ihre strahlen verdunkelt werden, und dass deshalb, auch im sommer, kalte schädliche witterung eintritt. Diess sind alles vorboten von dem grössern unglück, welches, am ende der tage, himmel und erde treffen wird.

Strophe 41.

1. Diese strophe bildet, in der erzählung der Seherin, den übergang, von den vorbereitungen und den vorboten des kampfes, zum wirklichen eintritt der zeiten, wo, in der Götterdämmerung, den Ansen und der Welt, der endliche untergang erfolgen soll.

2. Die Seherin vernimmt bereits das ominöse geheul des Höllenhundes, der, am eingang der Hel, vor der Felsenriff-höhle (Gnipahellir, s. s. 228) angekettet ist. Nach dem volksglauben bedeutet hundegeheul nahenden tod. Deswegen erwähnt hier die Völva das geheul des höllenhundes als eines vorzeichens (lat. *portentum*) der Götterdämmerung, wo, wie sie sagt, die bande aller gefesselten bösen Mächte reissen, und besonders der Fenriswolf, mit seinem vater Loki, los kommen werden. In ihrem prophetischen gesicht sieht die Völva nun die ganze zukunft, alles was, über die jetzige zeit hinaus, weiter erfolgen wird, bis zum endlichen fall der Sieggötter.

Strophe 42.

1. Mit dieser strophe beginnt der dritte theil des gedichts, der die beschreibung der letzten dinge (Eschatologie) enthält, nämlich den untergang der Götter und der Welt, und das Widererstehen (Palingenesie) jüngerer, besserer Ansen, und einer erneuten, schönern, und glücklicheren welt.

2. Als vorboten werden nun bald in Mannheim, die zeiten der grössten physischen und moralischen unordnung eintreten, welche den weltuntergang ankündigen, und ihm vorangehen (s. *Poëmes isl.*, p. 235). Den menschen ist dann nichts mehr heilig; sie zerreissen alle gesellschafts- und verwandtschafts-bande; keiner denkt daran den andern zu schonen und zu verschonen. Härte, gewaltthat, und hurerei herrschen in der welt. Es folgen desshalb schnell aufeinander die zeiten von stätem kampf und krieg oder das Axtalter, das Spiessalter, und das Schwerdtalter, wo die, zum schutz dienenden, schilde für immer zerhauen werden. Hierauf folgt das Sturmalter, wo gewaltige stürme wüthen, und das Wolfsalter, wo, durch die grässliche kälte des Fimbulwinters (s. s. 231), die wölfe selbst rasend werden.

Strophe 43.

1. Durch das ominöse geheul des Höllenhundes, und durch die schrecklichen moralischen zustände in Mannheim, gerathen die Ansen und die Alfen in grosse besorgniss. Ganz Jotnenheim geräth in aufruhr, und freut sich des ununterbrochenen dauernden Fimbulwinters.

2. Die wüthenden stürme werden selbst die berge erschüttern, so dass, deren einsturz befürchtend, die im Wandberg (s. s. 229) wohnenden zwerge, aus vorsicht, denselben verlassen, und vor ihren felsenthoren stöhnen und klagen.

Strophe 44.

1. Die Ansen die in ihrer versammlung (ding) die hereinbrechende gefahr erkennen, lassen durch Heimdall allarm blasen, um alle Einherien zum kampf zu sammeln und aufzubieten.

So wie, im christlichen mittelalter, die trompete des erz-

engels Michael das zeichen zum Weltgericht gibt, so ist, für die Nordländer, das allarmblasen, mit dem alten schallhorn Heimdalls, das vorzeichen der Götterdämmerung.

2. Nun, für die feindlichen Jotnen (hier Mimis Söhne genannt), die zeit der rache und des kampfes gekommen ist, freuen sich diese und frohlocken beim allarmzeichen des schallhorns. Odin aber, der die hauptschuld an dem kommenden kampf trägt, ist in der grössten besorgniss, und sucht sich rath beim haupte (s. s. 276) des alten Jotnen Mîmir, dem er einst, aus sehnsucht nach kampf, im jugendalter der damals friedlichen welt, das allarmhorn für den eventuellen krieg, entwendet hatte.

Strophe 45.

1. Noch steht die Weltesche, das symbol des allgemeinen natur- und weltlebens; aber die schrecklichen naturszenen in Mannheim, und der durchdringende schall des allarmhorns macht dass der baum, im schrecken, erbebt, und aufseufzt.

2. Der Fenriswolf, welcher der gefährlichste aller Jotnen ist (weil er den Odin verschlingen wird), und deswegen geradezu der Jotne heisst, hat, bei den anzeichen und vorboten des kampfs, seine äusserste kraft angewandt, um seine fesseln zu sprengen, und hat sich nun befreit. Die redensart: Der Jotne ist los hatte, für die Nordländer, denselben sinn, wie, für das christliche mittelalter, der ausdruck: der Antichrist oder der Teufel ist los.

3. Das durch das schicksal, in der Götterdämmerung, bestimmte schlachtfeld oder der kampfplatz, ist eine unendliche ebene in Mannheim beim stamme der Weltesche; er heisset Kampf-erbeber (Vigridr) weil er, unter den tritten der zahllos kämpfenden, bis ins innerste erbebt. Hieher kommen alle durch Heimdalls horn aufgerufenen

Einherier, und werden, nach schrecklichem kampfe, mit ihrem blute den Welteschenstamm röthen, bis dass der baum selber verzehrt werden wird vom feuer, welches hier der Verwandte des Surtur (des gottes der Feuerwelt) genannt wird.

Strophe 46.

1. Die Jotnen sind die hauptwidersacher der Ansen. Deswegen sind sie die ersten, die sich erheben um die Götter anzugreifen. Der Jotne Wogenbruch (Hlymr) macht sich auf, um seine mannschaften in Jotnenheim zu sammeln, und sie dann nach Mannheim hinüberzuschiffen. Dieser Jotne trägt seinen namen davon, dass er das symbol des geräuschvollen wogenschlags, im nordischen meere, darstellt. Er ist zur see der anführer der Jotnen: deswegen trägt er, zum zeichen seiner anführerschaft, den schild, den er auch bei der überfahrt an den stefen seines schiffs anhängen wird.

2. Aus freude, über die vorzunehmende fahrt ihrer stammgenossen, wühlt die Meerschlange, in jotnischem ungestüm, die meereswogen auf, um so die überfahrt zu erleichtern. Desgleichen schlägt Leichenschwelg (Hræsvelgr, s. *Poëmes isl.*, p. 42) der jotnische adler (ari), im norden seine flügel, die das schiff südwärts treiben sollen. Der cadaveröse wolf der auf dem Leichenstrand (s. s. 283) die leichen mit seiner bleichen schnauze aufschlitzt, beeilt sich noch einige nägel zu gewinnen, damit das fast beendigte Nagelschiff nun bald ganz bereit stehe. — Endlich geht das schiff, Nagelfahr, in die see.

Strophe 47.

1. Das Nagelschiff der Jotnen fährt aus Jotnenheim, von nord-ost südwärts, gen Mannheim. Bald werden auch ihre hilfstruppen aus Muspilheim über's meer fahren, unter

der leitung des Logi (Flamme) oder Surtur, der, als anführer zur see, am steuerruder sitzt.

2. Die Jotnen, die hier die Söhne des Betäubers (s. s. 231) heissen, sind, allesammt, an bord des Nagelschiffs, mit dem Frechen (Fenriswolf), und mit dem bösen Loki, dem bruder des Byleist's (s. s. 231).

Strophe 48.

1. Wenn die Jotnen die vorkämpfer im kampf gegen die Ansen sind, so sind ihre hülfsvölker aus Muspilheim die nachkämpfer, die den kampf beendigen, und zum siege entscheiden werden.

2. Surtur landet südlich von Mannheim, mit den verderblichen flammenschwertern. Die sonne erglänzt oder erlangt höhern glanz, durch den wiederschein des flammenschwertes, Gespitzt (Broddr) genannt, welches der wärmegott (Valtivi) als anführer voranträgt (s. Vielgewandt's Sprüche, s. 124). Bei dieser ankunft des Surtur in Mannheim, wanken die felsberge von Niðafiöll (s. s. 282); die Riesinnen die sie bewohnen stürzen daraus hervor, um der hitze zu entkommen; die Schatten in Hel, jenseits der Nidafiöll, suchen, auf den wegen die zur Hel führen, zu entfliehen. Der himmel selbst spaltet sich bei der gegen ihn aufsteigenden gluth.

Strophe 49, 50, 51.

1. Nun beeilen sich die Ansen den eindringenden Jotnen und Muspilheimern, im Kampferbeber, sich entgegenzustellen. Der vorkämpfer der Ansen ist Thôr, der, als Sohn der Erde (Hlodyn), diese hauptsächlich zu vertheidigen hat, und deswegen der Mittgarts-heimschützer oder Mittgartshauswehr heisst. Er tritt vor, um gegen die Weltmeerschlange zu kämpfen. Er erschlägt sie mit seinem blitzhammer; aber unerschrocken vor zorn trifft

sie ihn mit ihrem gift, so dass er kaum noch, von der schlange weg, neun schritte machen kann, bevor er todt niedersinkt.

2. Da zieht Odin aus, um mit dem Fenriswolf zu kämpfen, während Beli's tödter, das heisst Freyr, der nützlichen sonnenwärme gott, sich anschickt, mit dem verderblichen wärmegott Surtur es im kampfe aufzunehmen. Aber wie Freyr, wird auch sogar Odin, der freuden-gott der Frigg, fallen, und durch seinen tod dieser seiner gemahlin einen zweiten schmerz bereiten, ihr die, bei dem tode Baldurs, den ersten grossen schmerz empfunden hat.

3. Der mächtige sohn Odins Weit-hehr (Vîtharr) tritt nun hervor, um den kampf mit dem schrecklichen Fenriswolf aufzunehmen; er stosst ihm seinen degen durch den schlund bis zum herzen, und lässt den griff weit aus seinem rachen hervorstehen. So wird wenigstens durch Weit-hehr der tod seines vaters Odin, an seinem feinde, gerächt.

Strophe 52.

1. Die Weltschlange und der Fenriswolf sind nun getödtet; aber auch Thôr, Odin, und Freyr, die mächtigsten der Ansen, liegen entseelt auf dem schlachtfeld Kampferbeber. Surturs flammen sind in den himmel eingedrungen, und haben die Sonne ergriffen, die anfängt zu erlischen; die sterne fallen verkohlt vom himmel; das durch die Weltschlange aufgeregte meer tritt über die ufer, und setzt die ebene von Mannheim unter wasser. Der dampf wirbelt um die angebrannte Weltesche, und die flammen erheben sich hoch zum himmel, bis dass sie alles verbrannt haben, und dann von selbst erlöschen.

Strophe 53.

1. Finsterniss herrscht nun allenthalben, im himmel und auf erden, wie bei nacht auf einer erloschenen brandstätte. Da kommt noch, zuletzt, auf das finstere schlachtfeld, der dunkle, schwarze drache, über die Nidagebirge, von den Leichenstranden her. Seinem ewigen geschäfte treu, die leichen der elenden und feigen aufzuschlitzen, kommt er nun auf das dunkle schlachtfeld geflogen, schwebt zuerst über demselben, wie ein raubvogel, um seine beute von oben zu erspähen, durchfliegt es alsdann, und von einer leiche zur andern stürzend, schlitzet er die cadaver daselbst auf, wie er es zu thun pflegte, auf den Leichenstranden, mit den leichen der feigen und der verbrecher.

Nun ist das Weltgericht durch den Weltuntergang vollendet, und die verfinsterte Erde sinkt endlich in den Ocean, woraus sie sich, uranfänglich, erhoben hatte.

Strophe 54.

1. Im prophetischen gesicht erschaut ferner die Seherin die palingenesie der Welt, und die rückkehr der neuen Götter.

2. Nach der anschauung des alterthums ist das feuchte die mutter und der same zur erzeugung (gr. ariston men hüdôr). Deswegen ist, nach der indischen kosmogonie, der Ocean der erzeuger aller geschöpfe. Nach der nordischen kosmogonie, brachte zuerst das feuer aus Muspilheim die starre eismasse des Urriesen in fluss, so dass, aus dessen aufgelöstem körper, das Meer und die Erde dann geschaffen wurden.

Der Weltbrand hat die erde durch feuer gereinigt, und eine neue durch wasser gereinigte Erde steigt nun verjüngt aus dem Ocean wieder herauf. Diese frische erde ist frühling-grün, wie es die erste war, im frühling

des weltalters (s. s. 241). Die tochter der alten Sonne ersetzt jugendlich ihre mutter am himmel (s. *Poëmes isl.*, p. 277). Auf dieser neuen erwärmten erde sind die wasserfälle nicht, wie im winter, erstarrt und gefroren, sondern, wie im frühling, stürzen sie wieder von den bergen herab. Der adler fliegt nicht, wie der dunkle Neidhauer (s. s. 291) über die oberfläche, um die leichen gefallener kämpfer aufzuschlitzen, sondern, von der meeresklippe herab, erjagt er sich, im allgemeinen frieden, fische, von denen allein er sich nährt.

Strophe 55, 56.

1. Die neue Erde ist so fruchtbar dass sie, ohne ansaat und ohne feld-arbeit, früchte trägt; alles alte physische und moralische übel hat sich auf ihr gebessert.

2. Von den ältern Ansen kehren Baldur (das ideal alles guten und schönen) und sein bruder, der unschuldige Hadu, in das neue Ansengart zurück, und bewohnen die frühern siegesräume des Odin, und die wohnung des nun verschwundenen Surtur oder Wärmegotts.

3. Auch der alte, treue Hœnir, den die Ansen, nach dem ersten kriege, den Wanen als geisel gegeben hatten, und der, in Wanenheim recht ausübend, an dem unrecht der Ansen keinen theil genommen hatte, und auch in der Götterdämmerung nicht mitzukämpfen brauchte, kehrt nun nach Ansengart zurück, und wählt sich daselbst, nach belieben, seinen theil, wie es ein frischer anbauer in einem neubebauten lande thut. Hœnir richtet seine wohnung ein in dem weiten himmelsraum der lüfte, oder in Windheim, welches früher seine beiden brüder Odin (der gott der winde) und Hlodurr (der gott des feuers, s. s. 206) bewohnt hatten.

Strophe 57.

1. Wie im ersten frühling der weltalter (s. s. 204), sind die Ansen jung und fröhlich, und lieben nur friedliche spiele. Sie finden, zu ihrer grosse freude, und zu ihrem grossen erstaunen, die alten spielzeuge (s. s. 202) wieder, welche die frühern Ansen besessen hatten, und welche dieselben in dem hofraum, auf dem alten spielplatze, im grase, hatten liegen lassen.

Strophe 58, 59.

1. Die Neu-Ansen denken aber bald an wichtigeres als an die spiele; sie versammeln sich in dem erneuerten Wiedergrüns-felde (s. s. 200), bei der erneuerten Weltesche; sie berathschlagen daselbst über die moralischen und sozialen interessen der neuen Welt, und fassen beschlüsse im geiste der wahrheit und gerechtigkeit, so wie die weisheit der alten Grössen, und die alten geheimnisse des Odin dieselben überliefert haben.

2. Als hauptschöffe beim neuen Grössengericht erscheint der junge gott der neuen Gerechtigkeit und des Friedens. Es ist dies der sohn des Baldur und der Nanna, Vorschläger oder Vorsetzer (Forseti) genannt, weil er, als vorsitzender des gerichts, seinen assessoren die gesetze vorzuschlagen oder zu sagen (vgl. altd. êsaga, alts. êvsaga, fries. âsega) hat, welche in anwendung kommen sollen, oder sein motivirtes urtheil vorlegt, welches für die richter maassgebend werden kann; als gott des rechts und der billigkeit lindert er die zu strengen gesetze, und, als gott des friedens, sucht er alle streithändel friedlich beizulegen. Forseti kommt zu den gerichtsdingen, aus seiner wohnung Glitnir (Glitzernd) genannt, welche schon, bei den frühern Ansen, als die beste

dingstätte, bei den göttern und menschen, gegolten hat (s. *Poëmes isl.*, p. 239).

Strophe 60.

Die Seherin beschliesst ihre prophetischen gesichte damit, dass sie des schönsten Saales gedenkt, der in der neuen Welt alles überstrahlen wird. Es ist dies der himmlische wohnsitz zu Glanzgesteinhaus, so benannt weil er ganz von edelsteinen glänzt. In diesem himmlischen wohnsitze werden nicht allein die Götter sich vereinigen, sondern auch, auf ewige zeiten, die menschen wohnen, welche, als treue gefolgschaften, ihren religiösen und politischen vorstehern (godar, drottnar), nach recht und gesetz, ergeben sein werden.

Register erklärter Wörter und Namen.

(Die zahlen geben die seite an).

A.

ADIS (mak.), 196.
ADALTHOLLR, 114.
ADR, 195.
ÆD (irl.), 196.
ÆDES (lat.), 196.
AFL, 201.
AFRAD, 29, 218.
AGARU (sansc.), 195.
AHEL (sem.), 195.
AI, 210, 214.
AIRKNIS (got.), 113.
AYUS (sansc.), 193.
ALDIR, 194.
ALDUR-NÂRI, 234.
AL-FÖDR, 97.
ALFRÖDULL, 161.
ALLITERATION, 16.
ALMR, 206.
ALTHIOFR, 209.
ALSVIDR, 100, 132.
ANARR, 210.
ANGAN, 217.
ANGANTYR, 233.
ANGURBODA, 61.
APTANN, 200.
ÂR, 193.
ARGALI, 162.
ARGIÖLL, 115, 162.
ARYAMAN (sansc.), 145.
ÂRTALI, 200.
ARVAN (sansc.), 207.
AÇVATTHA (sansc.), 191.
ÂSEGA (friès.), 293.
ATROPOS (gr.), 263.
ATHEKKR, 221.
AURN (got.), 110, 199.
AURVANGR, 214.
AUSTRI, 209.

B.

BADH (sansc.), 190.
BAFUR, 209.
BALDR, 219.
BELI, 233.
BEOWULF, 210.
BHAGAVAD-GÎTÂ, 266.
BIDIA, 190.
BIFUR, 209.
BIGORDO (ital.), 203.
BIODR, 195.
BIÖRN, 210.
BLÂINN, 208.
BOHORDO (span.), 203.
BOHORD (altfr.), 203.
BÖND, 137.
BORDONE (ital.), 203.
BORDVEGGR, 218.
BOURDON (fr.), 203.
BOUS, 73.

BRIMIR, 208, 225.
BRODDR, 289.
BRODRHARMR, 33.
BRÛD, 217.
BUMBURR, 209.
BURR, 61, 195.
BYLEISTR, 250.
BYRON (angl.), 210.

C.

CAMPUS (lat.), 201.

D.

DÂINN, 130, 209.
DANTE, 50.
DAÇ (sansc.), 201.
DELLINGR, 159.
DÎAR, 108.
DÎS, 101.
DISCO (lat.), 101.
DOLGPRÂSIR, 213.
DRASULL, 206.
DRAUPNIR, 213.
DRÔTT, 208.
DRÔTTINN, 208.
DREYRI, 227.
DURINN, 208.
DVALINN, 159, 209.
DVALINSLEIKA, 209.
DVERGR, 208.
DVISCH (sansc.), 223.

E.

EGGDIR, 224.
EIBE (deutsch), 97.
EIKINSKIALDI, 214.
EIKTHYRNIR, 142.
EINHERIAR, 123.
ELIVOGAR, 142.
EMBLA, 206.
EPITHETA, 152.
ERINDI, 110.
ÊSAGA (altd.), 293.
ESCHATOLOGIE, 1.

F.

FEIGR, 227.
FENRIR, 223.
FENRISULFR, 80.
FENSALIR, 220.
FÊSPIÖLL, 216.
FIALARR, 224.
FÎFL, 231.
FILI, 211.
FIMBULTYR, 239.
FIMBULTHULR, 58.
FINNR, 214.
FIÖLNIR, 238.
FIÖRGYNN, 28, 233.
FIÖRR, 227.
FÎRAR, 192.
FIRIN, 158, 222.
FLET, 33.
FOLKVÎG, 216.
FORNBOGI, 211.
FORNIOTR, 149.
FORSETI, 239.
FORSPIALL, 86, 95.
FORTNIGHT (engl.), 200.
FRÂR, 211.
FRŒGR, 211.
FRICCON, 28.
FRIGG, 220.
FRÎHALS, 34.
FRISAHTS (got.).
FROSTI, 214.
FUNDINN, 211.
FURNUS (lat.), 110.

G.

GAGHALSIR, 35.
GAGLVIDR, 224.
GALDR, 96.
GANDALFR, 210.
GANGLERI, 60.
GANGRADR, 60.
GAP, 194.
GARMR, 228.
GAUTI, 29, 48.

GAUTR, 29.
GÆTA, 199.
GEIR-SKÖGUL, 216.
GEIZHALS, 35.
GERNINGAR, 55.
GIFUR, 232.
GILDI, 218.
GILDIR, 112.
GIMLI-VÊ, 240.
GINN, 199.
GINNARR, 214.
GINNHEILÖG, 199.
GINNUNGAR, 194.
GINNUNGR, 100.
GIÖLL, 136.
GLITNIR, 293.
GLÔINN, 213.
GNYPAHELLIR, 228.
GÔLF, 108.
GÖNDUL, 216.
GRACCHUS (lat.), 208.
GRAS, 194.
GREPPR, 106.
GRIMNIR, 107.
GULLVEIG, 216.
GUNGNIR, 276.
GUNNR, 216.
GYLFI, 60.

H.

HADES (gr.), 73.
HADU (altd.), 65.
HALR, 190.
HALS, 34.
HAMINGIUR, 28.
HANARR, 211.
HANGA-TYR, 153.
HAPT, 27.
HÂR, 213.
HAUGSPORI, 213.
HEIDI, 217.
HEIDR, 295.
HEILL, 190.
HEILLIR, 28.
HEIMDALL, 109, 190.
HEIMR, 105.
HEIMSTOD, 229.
HEL, 224.
HELDR, 221.
HELGR, 190.
HERAKLES (gr.), 271.
HERCULES (lat.), 271.
HERI, 214.
HERMODI, 51.
HEPTI, 211.
HILDR, 54, 216.
HLIDSKIALF, 137.
HLIÔDULFR, 215.
HIMINBIÖRG, 161.
HLIN, 232.
HLODYN, 232.
HLODURR, 206.
HLŒVANGR, 213.
HLYMR, 230.
HLURNIR, 105.
HNIKAR, 154.
HÖDR, 69.
HOF, 201.
HŒNIR, 206.
HÖRGR, 109.
HRIMFAXI, 159.
HROPTR, 236.
HROSSTHIOFR, 71.
HVEDRUNGR, 234.
HVELPR, 49.
HVERALUNDR, 221.
HVERGELMIR, 142.
HUGI, 99, 130.
HUGINN, 124.
HUGSTARI, 214.

I.

IARI, 214.
IARKNASTEINN, 113.
IARN, 222.
IARNVIDR, 222.
IARU (sl.), 193.
IBHA (sansc.), 97.

IDI, 201.
IDUNN, 83, 102.
IÊR (got.), 193.
IFI (gr.), 97.
ILMA (pol.), 206.
INVITARE (lat.), 190.
IOLNAR, 106.
IORA, 213.
IÖRMUN, 106.
IÖRMUNGANDR, 145.
IÖRMUNGRUND, 196.
IRING (altd.), 191.
IRMIN (altd.), 191.
IRMIN sûL (altd.), 207.
IVALDR, 98, 134.

K.

KALOS (gr.), 190.
KALYAM (sansc.), 190.
KAMBR, 220.
KÄPOS (gr.), 201.
KELB (ar.), 49.
KENNINGAR, 266.
KERBEROS (gr.), 49.
KRÇAS (sansc.), 208.
KYLI, 211.

L.

LÂ, 206.
LANDVÆTTR, 225.
LEIDI, 30, 53.
LEIKA, 228.
LIND, 230.
LIODSTAFR, 17.
LIONI, 213.
LITR, 212.
LOFARR, 213.
LOGI, 231.
LÔNI, 211.
LOPT, 218.
LOPTR, 101.

M.

MANAGARMR, 112, 226.
MANCUS (lat.), 226.
MEGIN, 197.
MÉHAIN (altfr.), 226.
MEIN, 226.
MEIDR, 220.
MÎMIR, 215.
MIODVITNIR, 210.
MIÔR, 219.
MIÖTUDR, 193, 228.
MISTILL, 220.
MODSOGNIR, 208.
MÖGTHRASIR, 75, 76.
MÔINN, 215.
MOLDTHINURR, 239.
MORGUN, 199.
MUDR, 193.
MUNINN, 124.
MUNR, 196.
MUSPELL, 230.
MÛTAS (sansc.), 193

N.

NÂINN, 209.
NÂL, 211.
NÂLI, 211.
NANNA, 102, 216.
NÂR, 212.
NÂSORD, 31.
NÂSTRANDIR, 225.
NEDAN, 194.
NERTHUS, 70.
NIDAFIÖLL, 224.
NIDHÖGGR, 236.
NIDI, 209, 225.
NIIOLA (lith.), 115.
NIÔL, 115.
NIÔLA, 115.
NIPINGR, 209.
NORDRI, 209.
NÔRI, 210.
NORN, 76, 127.
NYR, 209.
NYRADR, 212.

O.

ODJAK (türk.), 195.
ODHRŒRIR, 98.
ODIN-RELIGION, 165.
ODR, 135, 219.
OGL (slav.), 195
ÔHEL (héb.), 195.
ÔKOLNIR, 225.
ÔMI, 111, 194.
ONARR, 210.
ONDVEGI, 107.
ONDVEGIS-SETR, 51.
OPT, 217.
ORN (angels.), 199.
ÔSIALDAN, 217.

P.

PALINGENESIE, 2.
PARALLELISMUS, 64.
PARDJANYAS (sansc.), 28.
PERIPETIE, 73.
POKLUS (lith.), 115.

R.

RACHINBURJO (altd.), 198.
RADJAS (sansc.), 37.
RAGIN (got.), 198.
RAGNAR, 28, 198.
RAGNARÖK, 36.
RAGNARÖKUR, 36.
RAKNAR, 108.
REGIN, 198.
RENOUVEAU (fr.), 201.
RINDA, 70.
RINDUR, 69.
RIQVIS (got.), 37.
RIUFENDR, 37.
ROSTHERI, 72.
RÖGNIR, 104, 198.
RÖK, 104, 198.
RÖKSTÔLAR, 198.
RÛNAR, 56.
RUS (lat.), 201.
RYDIA, 229.

S.

SÆHRIMNIR, 155.
SALIAN (got.), 196.
SALR, 196.
SAUR, 225.
SCHLIER (d.), 225.
SCHLIERBACH, 284.
SCHLIEREN, 226.
SEIDR, 72.
SIGYN, 221.
SINDRI, 225.
SINDUR, 225.
SINNI, 196.
SKAFIDR, 214.
SKAUT, 35.
SKINFAXI, 159.
SKIRFIR, 213.
SKIRNIR, 51.
SKÖGUL, 216.
SKOLL, 284.
SLEDA, 225.
SLEIPNIR, 48.
SLIDUR, 225.
SNEMMA, 220.
SPÂ, 189.
SPÂGANDAR, 216.
SPIÖLL, 192.
SPRUND, 109.
SUDRI, 209.
SUMBL, 201.
SURTUR, 231.
SÛS, 205.
SÛSBREKI, 205.
SUTTUNGR, 113.
SVAFNIR, 28.
SVANR, 110.
SVARI, 226.
SVANNI, 111.
SVARTHÖFDI, 274.
SVAVURTHORINN, 70.
SVEFNTHORN, 141.
SVIGR, 232.
SVÎORR, 211.
SVIPFÖR, 49.
SVÖRDR, 225.

T.

TABLADO (span.), 203.
TAFL, 202.
TAFLA, 202.
TAJ (ar.), 63.
TAVITI (scyth.), 195.
TAVITI-VARUS (scyth.), 206.
TAVLAT (altfr.), 203.
TEFLA, 204.
TEITR, 204.
TELL, 160.
THANE (engl.), 148.
THEGNAR, 107.
THEKKR, 212.
THEOGONIE, 2.
THEOLOGIE, 1.
THIASSI, 134.
THING, 29.
THIOD, 195.
THORINN, 211.
THORRI, 99.
THRÂINN, 99, 130.
THRÔR, 212.
THRYMLUR, 21.
THULR, 31.
THYLIA, 31.
TIBER (angels.), 219.
TIMBR, 201.
TITANOLOGIE, 1.
TITANOGONIE, 2.
TIÛGARI, 223.
TUNGUL, 223.
TÎVAR, 29.
TIVUR, 219.
TÔL, 202.
TÖNG, 201.
TROLL, 223.
TUCJAN (angels.), 201.

U.

UFHIMIL (altd.), 194.
ULME (d.), 206.
ULMUS (lat.), 206.
UND, 199.
UNDAURNI-MATS (got.), 199.
UNDERN-METE (angels.), 199.
UNDORN, 109, 199.
UNDS, 110.
UNNST, 204.
UNZ, 204.

V.

VADDIUS (got.), 218.
VADJAN (sansc.), 207.
VALASKIALF, 73.
VALI, 68, 221.
VALTAMR, 32.
VALTÎVI, 232.
VANIR, 126.
VEGTAMR, 27.
VEGGBERG, 229.
VEIGR, 210.
VÊL, 192.
VÊORR, 232.
VERMIR, 214.
VERPIR, 98.
VESPERTILIO (lat.), 210.
VESTRI, 209.
VANITAI, 70.
VIDR, 193.
VIGGR, 103.
VÎLI, 211.
VINDALFR, 211.
VINGOLF, 149.
VIRT, 107.
VIRUS (lat.), 220.
VISCHAS (sansc.), 220.
VITHÂR, 233.
VITNIR, 210.
VITR, 212.
VÖLLR, 200.
VÖLVA, 30, 189.

W.

WELF (d.), 49.
WENDEN (d.), 70.

Y.

YGGDRASILL, 206.
YGGIUNGR, 153, 215.
YGGR, 47.
YMIR, 194.
YVIDIA, 193.
YR, 193.

Z.

ZEPAR (altd.), 219.
ZITZE (d.), 204.
ZWERG (d.), 263.

Strassburg, Druck von G. Fischbach. — 1314

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

26554
LIcol.
E216vB

Author Edda Saemundar. Vegtamskvida

Title Weggewohnts Lied (Vegtams Kvida) Der Odins